



# Stenographisches Protokoll

4. Sitzung des Nationalrates der Republik Österreich

**XIX. Gesetzgebungsperiode**

**Freitag, 11. November 1994**

---

Gedruckt auf 70g chlorfrei gebleichtem Papier

# Stenographisches Protokoll

## 4. Sitzung des Nationalrates der Republik Österreich

**XIX. Gesetzgebungsperiode**

**Freitag, 11. November 1994**

### Tagesordnung

**1. Punkt:** Vertrag zwischen dem Königreich Belgien, dem Königreich Dänemark, der Bundesrepublik Deutschland, der Griechischen Republik, dem Königreich Spanien, der Französischen Republik, Irland, der Italienischen Republik, dem Großherzogtum Luxemburg, dem Königreich der Niederlande, der Portugiesischen Republik, dem Vereinigten Königreich Großbritannien und Nordirland (Mitgliedstaaten der Europäischen Union) und dem Königreich Norwegen, der Republik Österreich, der Republik Finnland, dem Königreich Schweden über den Beitritt des Königreichs Norwegen, der Republik Österreich, der Republik Finnland und des Königreichs Schweden zur Europäischen Union; Akte über die Bedingungen des Beitritts des Königreichs Norwegen, der Republik Österreich, der Republik Finnland und des Königreichs Schweden und die Anpassungen der die Europäische Union begründenden Verträge – EU-Beitrittsvertrag

**2. Punkt:** Wahl der vom Nationalrat zu entsendenden Mitglieder und Ersatzmitglieder des Ständigen gemeinsamen Ausschusses des Nationalrates und des Bundesrates im Sinne des § 9 Finanz-Verfassungsgesetz 1948

**3. Punkt:** Wahl des Ausschusses für innere Angelegenheiten, des Budgetausschusses und des Finanzausschusses

\*\*\*\*\*

### Inhalt

#### Geschäftsbehandlung

Redezeitbeschränkung nach Beratung in der Präsidialkonferenz zu Tagesordnungspunkt 1 ..... 25

Antrag auf Durchführung einer geheimen Abstimmung ..... 102

Verlangen auf Durchführung einer namentlichen Abstimmung ..... 116

Unterbrechungen der Sitzung ..... 159

#### Fragestunde (1.)

**Bundeskanzleramt** ..... 9

Dr. Jörg Haider (6/M); Karl Öllinger, Franz Mrkvicka, Dr. Dieter Lukesch

Andreas Wabl (7/M); Dipl.-Ing. Dr. Peter Keppelmüller, Dkfm. Mag. Josef Mühlbacher, Mag. Karl Schweitzer

Peter Schieder (1/M); Dr. Reinhard Rack, Dr. Helene Partik-Pablé, Mag. Doris Kammerlander

Dr. Friedhelm Frischenschlager (3/M); Dr. Ilse Mertel, Paul Kiss, Ing. Wolfgang Nußbaumer

Mag. Johann Ewald Stadler (8/M); Dr. Madeleine Petrovic, Kurt Eder, Dr. Gottfried Feurstein

Dr. Ewald Nowotny (2/M); Dr. Sixtus Lanner, Helmut Haigermoser, Dr. Madeleine Petrovic

### Bundesregierung

Vertretungsschreiben ..... 9

### Ausschüsse

**2. Punkt:** Wahl der vom Nationalrat zu entsendenden Mitglieder und Ersatzmitglieder des Ständigen gemeinsamen Ausschusses des Nationalrates und des Bundesrates im Sinne des §9 Finanz-Verfassungsgesetz 1948 ..... 161

**3. Punkt:** Wahl des Ausschusses für innere Angelegenheiten, des Budgetausschusses und des Finanzausschusses ..... 162

Zuweisungen ..... 163

### Verhandlungen

**1. Punkt:** Bericht des Außenpolitischen Ausschusses über die Regierungsvorlage (11 d. B.): Vertrag zwischen dem Königreich Belgien, dem Königreich Dänemark, der Bundesrepublik Deutschland, der Griechischen Republik, dem Königreich Spanien, der Französischen Republik, Irland, der Italienischen Republik, dem Großherzogtum Luxemburg, dem Königreich der Niederlande, der Portugiesischen Republik, dem Vereinigten Königreich Großbritannien und Nordirland (Mitgliedstaaten der Europäischen Union) und dem Königreich Norwegen, der Republik Österreich, der Republik Finnland, dem Königreich Schweden über den Beitritt des Königreichs Norwegen, der Republik Österreich, der Republik Finnland und des Königreichs Schweden zur Europäischen Union; Akte über die Bedingungen des Beitritts des Königreichs Norwegen, der Republik Österreich, der Republik Finnland und des Königreichs Schweden und die Anpassungen der die Europäische Union begründenden Verträge – EU-Beitrittsvertrag (25 d. B.)

Berichterstatter: **Dr. Willi Fuhrmann** ..... 26

Redner:

**Dr. Peter Kostelka** ..... 28

**Dr. Andreas Khol** ..... 31

**Dr. Jörg Haider** ..... 35

**Johannes Voggenhuber** ..... 40

**Dr. Heide Schmidt** ..... 43

**Bundeskanzler Dr. Franz Vranitzky** ..... 48

**Bundesminister Dr. Alois Mock** ..... 52

**Ing. Mathias-Johann Reichhold** ..... 56

**Peter Schieder** ..... 58

**Andreas Wabl** ..... 60

**Bundesminister Dipl.-Ing. Dr. Franz Fischler** ..... 61

<b>Dr. Josef Höchtl</b> .....	63
<b>Helmut Haigermoser</b> .....	65
<b>Dkfm. Holger Bauer</b> .....	67
<b>Ing. Monika Langthaler</b> .....	69
<b>Peter Rosenstingl</b> .....	72
<b>Dr. Friedhelm Frischenschlager</b> .....	74
<b>Mag. Karl Schweitzer</b> .....	76
<b>Staatssekretärin Mag. Brigitte Ederer</b> .....	79
<b>Friedrich Verzetnitsch</b> .....	80
<b>Dr. Jörg Haider</b> .....	83
(tatsächliche Berichtigung)	
<b>Dr. Helene Partik-Pablé</b> .....	83
<b>Robert Elmecker</b> .....	85
(tatsächliche Berichtigung)	
<b>Dr. Sixtus Lanner</b> .....	86
<b>Mag. Erich Schreiner</b> .....	88
<b>Ing. Wolfgang Nußbaumer</b> .....	89
<b>Ing. Gerulf Murer</b> .....	91
<b>Mag. Doris Kammerlander</b> .....	93
<b>Mag. Johann Ewald Stadler</b> .....	95
<b>Mag. Helmut Peter</b> .....	97
<b>Herbert Scheibner</b> .....	99
<b>Dr. Hilde Hawlicek</b> .....	102
<b>Dr. Michael Krüger</b> .....	104
<b>Karl-Heinz Kopf</b> .....	105
<b>Mares Rossmann</b> .....	107
<b>Hans Pretterebner</b> .....	109
<b>Mag. Gilbert Trattner</b> .....	111
<b>Dr. Severin Renoldner</b> .....	113
<b>Hans Schöll</b> .....	115
<b>Dr. Martina Gredler</b> .....	117
<b>Anna Elisabeth Aumayr</b> .....	118
<b>Georg Schwarzenberger</b> .....	120
(tatsächliche Berichtigung)	
<b>Dr. Ewald Nowotny</b> .....	120
<b>Dr. Alois Pumberger</b> .....	122
<b>Dr. Reinhard Rack</b> .....	124
<b>Dr. Stefan Salzl</b> .....	126
<b>Karl Öllinger</b> .....	128
<b>Edith Haller</b> .....	130
<b>Hans Helmut Moser</b> .....	131
<b>Elfriede Madl</b> .....	134
<b>Dr. Josef Cap</b> .....	135
<b>Dipl.-Ing. Max Hofmann</b> .....	137
<b>Edeltraud Gatterer</b> .....	139
<b>Mag. John Gudenus</b> .....	141
<b>Mag. Reinhard Firlinger</b> .....	142
<b>Dr. Kurt Heindl</b> .....	144
<b>Dr. Günter Stummvoll</b> .....	146
<b>Mag. Thomas Barmüller</b> .....	148
<b>DDr. Erwin Niederwieser</b> .....	151
<b>Dkfm. Ilona Graenitz</b> .....	151
<b>Dr. Martin Bartenstein</b> .....	153
<b>Paul Kiss</b> .....	153
<b>Werner Amon</b> .....	155
<b>Franz Morak</b> .....	156
<b>Dr. Willi Brauneder</b> .....	157

Entschließungsantrag der Abgeordneten <b>Dr. Friedhelm Frischenschlager</b> und Genossen betreffend österreichisches EU-Weißbuch .....	76
Ablehnung .....	161
Entschließungsantrag der Abgeordneten <b>Dr. Reinhard Rack, Peter Schieder</b> und Genossen betreffend die Information der österreichischen Bevölkerung über den weiteren österreichischen Integrationsprozeß und die EU .....	126
Annahme (E 1) .....	161
Genehmigung .....	159
(namentliche Abstimmung)	

#### Eingebracht wurden

<b>Regierungsvorlagen</b> .....	163
1: Beschluß des Gemeinsamen EWR-Ausschusses Nr. 8/94 vom 7. Juni 1994 über die Änderung des Protokolls 31 zum EWR-Abkommen über die Zusammenarbeit in bestimmten Bereichen außerhalb der vier Freiheiten	
2: Beschluß des Gemeinsamen EWR-Ausschusses Nr. 9/94 vom 8. Juli 1994 über die Änderung des Anhangs XXII (Gesellschaftsrecht) des EWR-Abkommens	
3: Beschluß des Gemeinsamen EWR-Ausschusses Nr. 10/94 vom 12. August 1994 zur Änderung des Protokolls 31 zum EWR-Abkommen über die Zusammenarbeit in bestimmten Bereichen außerhalb der vier Freiheiten	
4: Beschluß des Gemeinsamen EWR-Ausschusses Nr. 11/94 vom 12. August 1994 zur Änderung des Protokolls 31 zum EWR-Abkommen über die Zusammenarbeit in bestimmten Bereichen außerhalb der vier Freiheiten	
6: Beschluß des Ständigen Ausschusses der EFTA-Staaten Nr. 2/94/SC vom 10. Januar 1994 über die Änderung des Artikels 3 Abs. 2 des Abkommens betreffend einen Ständigen Ausschuß der EFTA-Staaten	
7: Abkommen zur Änderung der Protokolle 2 und 3 zum Abkommen zwischen den EFTA-Staaten zur Errichtung einer Überwachungsbehörde und eines Gerichtshofes	
9: Rücktritt vom Übereinkommen zur Errichtung der Europäischen Freihandelsassoziation samt Anlage	
10: Kündigung der bilateralen Agrarabkommen zwischen der Republik Österreich und der Türkei (BGBl. Nr. 680/1992), der Republik Österreich und Israel (BGBl. Nr. 166/1993), der Republik Österreich und der Tschechischen und Slowakischen Republik (kundgemacht BGBl. Nr. 729/1992, BGBl. Nr. 178/1994 und Nr. 179/1994)	
12: Abkommen zur Änderung von Protokoll 4 zum Abkommen zwischen den EFTA-Staaten zur Errichtung einer Überwachungsbehörde und eines Gerichtshofs	
13: 2. Waffengesetznovelle 1994	
16: Budgetüberschreitungsgesetz 1994 – BÜG 1994	

17: Bundesgesetz, mit dem das Bundesfinanzgesetz 1994 (2. BFG-Novelle 1994) geändert wird

20: Bundesgesetz über die Teilnahme Österreichs am Wechselkursmechanismus des Europäischen Währungssystems

22: Bundesgesetz, mit dem das Heeresgebührengesetz 1992 und das Militärleistungsgesetz geändert werden

23: Urheberrechtsgesetz-Novelle 1994 – UrhG-Nov. 1994

**Bericht** ..... 163

III-4: Waldbericht 1993; BM f. Land- und Forstwirtschaft

### **Anträge der Abgeordneten**

**Paul Kiss** und Genossen betreffend ein Bundesgesetz, mit dem das Waffengesetz 1986 geändert wird (2. Waffengesetznovelle 1994) (18/A)

**Mag. Terezija Stoisits** und Genossen betreffend ein Bundesgesetz, mit dem das Aufenthaltsgesetz dahin gehend geändert wird, daß insbesondere die sich aus dem Gesetz ergebenden Benachteiligungen für Frauen beseitigt werden (19/A)

**Mag. Terezija Stoisits** und Genossen betreffend ein Bundesgesetz, mit dem das Aufenthaltsgesetz dahin gehend geändert wird, daß die Familienzusammenführung sichergestellt wird (20/A)

**Dr. Andreas Khol** und Genossen betreffend ein Bundesgesetz, mit dem das Allgemeine Bürgerliche Gesetzbuch geändert wird (Ehenamensgesetz 1994) (21/A)

**Dr. Martina Gredler** und Genossen betreffend Konformität der Arbeitszeitregelungen für öffentliche und private Spitäler (22/A) (E)

**Dr. Jörg Haider** und Genossen betreffend ein Bundesverfassungsgesetz über die Zusammenarbeit von Bundesregierung und Nationalrat in Angelegenheiten der Europäischen Union (23/A)

**Dr. Madeleine Petrovic** und Genossen betreffend ein Bundesverfassungsgesetz über das Grundrecht auf Gesundheit (24/A)

**Mag. Terezija Stoisits** und Genossen betreffend ein Bundesgesetz, mit dem das Allgemeine Bürgerliche Gesetzbuch und das Ehegesetz zur Beseitigung der Diskriminierung der Frau im Ehenamensrecht und anderen Rechtsinstituten geändert wird (25/A)

**Dr. Ewald Nowotny, Dr. Günter Stummvoll** und Genossen betreffend ein Bundesgesetz, mit dem das Katastrophenfondsgesetz 1986 geändert wird (26/A)

**Dr. Ewald Nowotny, Dr. Günter Stummvoll** und Genossen betreffend ein Bundesgesetz, mit dem das Bankwesengesetz und das Sparkassengesetz geändert werden (27/A)

**Dr. Ewald Nowotny, Dr. Günter Stummvoll** und Genossen betreffend ein Bundesgesetz, mit dem das Versicherungsaufsichtsgesetz geändert wird (2. VAG-Novelle 1994) (28/A)

**Ute Apfelbeck** und Genossen betreffend Einbeziehung aller Tätigkeiten der freiwilligen Feuerwehren in den Unfallversicherungsschutz (29/A) (E)

**Dr. Alois Pumberger** und Genossen betreffend praxisbezogene Arbeitszeitregelung für Ärzte in allen Krankenanstalten (30/A) (E)

**Andreas Wabl** und Genossen betreffend eine bundeseinheitliche Regelung der Produktdeklaration landwirtschaftlicher Produkte (31/A) (E)

**Dr. Madeleine Petrovic** und Genossen betreffend Karenz für Mütter und Väter (32/A) (E)

**Mag. Johann Ewald Stadler** und Genossen betreffend ein Bundesverfassungsgesetz, mit dem das Bundes-Verfassungsgesetz in der Fassung von 1929 geändert wird (33/A)

**Mag. Johann Ewald Stadler** und Genossen betreffend ein Bundesverfassungsgesetz, mit dem das Bundes-Verfassungsgesetz in der Fassung von 1929 geändert wird (34/A)

**Mag. Johann Ewald Stadler** und Genossen betreffend ein Bundesverfassungsgesetz, mit dem das Bundes-Verfassungsgesetz in der Fassung von 1929 geändert wird (35/A)

#### **Anfragen der Abgeordneten**

**Mag. Karl Schweitzer** und Genossen an den Bundesminister für Arbeit und Soziales betreffend Förderung des Steigenberger Golfhotels Bad Tatzmannsdorf (4/J)

**Andreas Wabl** und Genossen an den Bundesminister für Land- und Forstwirtschaft betreffend Objektivierung der Stellenausschreibung im Bundesministerium für Land- und Forstwirtschaft (5/J)

**Dipl.-Ing. Dr. Peter Keppelmüller** und Genossen an die Bundesministerin für Umwelt, Jugend und Familie betreffend biogene Abfälle (6/J)

**Mag. Terezija Stoisits** und Genossen an den Bundesminister für Inneres betreffend die beschämenden Vorgänge um den negativen Bescheid nach dem Aufenthaltsgesetz für den Alt-Österreicher und Hollywood-Star Leon Askin (7/J)

**Robert Elmecker** und Genossen an die Bundesministerin für Umwelt, Jugend und Familie betreffend „Schülerfreifahrt zur Tagesmutter“ (8/J)

**Mag. Herbert Haupt** und Genossen an den Bundesminister für Landesverteidigung betreffend Bericht der Sicherheitsdirektion für das Bundesland Kärnten über die Verschleppung von Zivilpersonen durch Tito-Partisanen (9/J)

**Dr. Jörg Haider** und Genossen an den Bundesminister für Finanzen betreffend die Vorgänge rund um die BAWAG (10/J)

**Mag. Herbert Haupt** und Genossen an den Bundesminister für wirtschaftliche Angelegenheiten betreffend Müllverbrennung in Radenthein (11/J)

**Mag. Herbert Haupt** und Genossen an den Bundesminister für Inneres betreffend Bericht der Sicherheitsdirektion für das Bundesland Kärnten über die Verschleppung von Zivilpersonen durch Tito-Partisanen (12/J)

**Mag. Herbert Haupt** und Genossen an den Bundeskanzler betreffend Förderung von Personen, die nach einem Bericht der Sicherheitsdirektion für das Bundesland Kärnten in strafbare Handlungen der Tito-Partisanen in Kärnten verwickelt waren (13/J)

**Mag. Herbert Haupt** und Genossen an den Bundesminister für auswärtige Angelegenheiten betreffend Bericht der Sicherheitsdirektion für das Bundesland Kärnten über die Verschleppung von Zivilpersonen durch Tito-Partisanen (14/J)

**Hermann Böhacker** und Genossen an den Bundesminister für wirtschaftliche Angelegenheiten betreffend den Verkauf der Aiglhof-Siedlung in Salzburg und der Walsefeld-Siedlung in Wals-Siezenheim (15/J)

**Ing. Kurt Gartlehner** und Genossen an den Bundesminister für öffentliche Wirtschaft und Verkehr betreffend tribologische Untersuchungen hinsichtlich Einführung einer Maut auf Österreichs Autobahnen (16/J)

**Dr. Sixtus Lanner** und Genossen an den Bundesminister für öffentliche Wirtschaft und Verkehr betreffend Verkehrsentwicklung auf der Loferer Bundesstraße B 312 (17/A)

**Dr. Sixtus Lanner** und Genossen an den Bundesminister für Justiz betreffend weitere Maßnahmen gegen Randalierer (18/J)

**Mag. Herbert Haupt** und Genossen an den Bundesminister für Justiz betreffend gerichtliche Verfolgung der Verschleppung von Zivilpersonen durch Tito-Partisanen (19/J)

**Dr. Jörg Haider** und Genossen an den Bundeskanzler betreffend österreichische Neutralität (20/J)

**Dr. Jörg Haider** und Genossen an den Bundesminister für auswärtige Angelegenheiten betreffend österreichische Neutralität (21/J)

**Mag. Karl Schweitzer** und Genossen an den Bundesminister für Arbeit und Soziales betreffend illegale Beschäftigung bei Fliesenlegerarbeiten im Schwimmbad Gols (22/J)

**Otmar Brix** und Genossen an den Bundesminister für wirtschaftliche Angelegenheiten betreffend den Ausbau der Bundesstraße 225 (23/J)

**Otmar Brix** und Genossen an den Bundesminister für wirtschaftliche Angelegenheiten betreffend den Bau eines Bundesschulzentrums in Wien-Simmering (24/J)

**Dr. Peter Kostelka** und Genossen an die Bundesministerin für Gesundheit, Sport und Konsumentenschutz betreffend Disziplinarverfahren gegen Ministerialrat Dr. Anton Rolleder (25/J)

**Mag. Reinhard Firlinger** und Genossen an den Bundesminister für öffentliche Wirtschaft und Verkehr betreffend Privatisierung der Einrichtungen der ÖPT (26/J)

**Emmerich Schwemlein** und Genossen an den Bundesminister für Justiz betreffend das Urteil des Landesgerichtes Salzburg vom 27. Oktober 1994, 33 EVr 399/91, 33 EHv 91/93 (27/J)

**Dipl.-Ing. Dr. Peter Keppelmüller** und Genossen an die Bundesministerin für Umwelt, Jugend und Familie betreffend Erkenntnis des Verfassungsgerichtshofes betreffend Atrazin (28/J)

**Dipl.-Ing. Dr. Peter Keppelmüller** und Genossen an die Bundesministerin für Gesundheit, Sport und Konsumentenschutz betreffend Erkenntnis des Verfassungsgerichtshofes betreffend Atrazin (29/J)

**Dipl.-Ing. Dr. Peter Keppelmüller** und Genossen an den Bundesminister für Land- und Forstwirtschaft betreffend Erkenntnis des Verfassungsgerichtshofes betreffend Atrazin (30/J)

**Edith Haller** und Genossen an den Bundesminister für Land- und Forstwirtschaft betreffend Waldschäden durch Elektrosmog (31/J)

**Ing. Mathias-Johann Reichhold** und Genossen an den Bundesminister für Land- und Forstwirtschaft betreffend ungerechte Zuteilung von Exportlizenzen durch die AMA (32/J)

**Ing. Mathias-Johann Reichhold** und Genossen an den Bundesminister für Land- und Forstwirtschaft betreffend die Agrarmarkt Austria (AMA) (33/J)

## Beginn der Sitzung: 10 Uhr

**Vorsitzende:** Präsident Dr. Heinz Fischer, Zweiter Präsident Dr. Heinrich Neisser, Dritter Präsident Mag. Herbert Haupt.

\*\*\*\*\*

**Präsident Dr. Heinrich Neisser:** Die Sitzung ist *eröffnet*.

Die Amtlichen Protokolle der 1., 2. und 3. Sitzung vom 7. November 1994 sind in der Parlamentsdirektion aufgelegt und unbeanstandet geblieben.

**Verhindert**, an der heutigen Sitzung teilzunehmen, ist niemand.

### Vertretung von Mitgliedern der Bundesregierung

**Präsident Dr. Heinrich Neisser:** Für diese Sitzung hat das Bundeskanzleramt über Entschließung des Bundespräsidenten betreffend die Vertretung von Mitgliedern der Bundesregierung folgende Mitteilung gemacht:

Bundesminister für öffentliche Wirtschaft und Verkehr Mag. Viktor Klima wird durch den Bundesminister für Inneres Dr. Franz Löschnak vertreten.

### Fragestunde

**Präsident Dr. Heinrich Neisser:** Wir gelangen jetzt – um 10.01 Uhr – zur Fragestunde.

### Bundeskanzleramt

**Präsident Dr. Heinrich Neisser:** Ich rufe die 1. Anfrage, 6/M, des Abgeordneten Dr. Jörg Haider (FPÖ) an den Bundeskanzler auf. – Herr Abgeordneter Dr. Haider, ich bitte Sie, die Anfrage zu formulieren.

**Abgeordneter Dr. Jörg Haider:** Sehr geehrter Herr Bundeskanzler! Meine Frage lautet:

**6/M**

*Welche Maßnahmen werden Sie, wie am 27. September 1994 angekündigt, in der laufenden Gesetzgebungsperiode ergreifen, um in bestehende arbeitsrechtliche Verträge in den öffentlich-rechtlichen Interessenvertretungen einzugreifen?*

Diese Diskussion hat sich aufgrund der Diskussion im Zusammenhang mit den Arbeiterkammer-Sonderverträgen ergeben.

**Präsident Dr. Heinrich Neisser:** Zur Beantwortung, Herr Bundeskanzler, bitte.

**Bundeskanzler Dr. Franz Vranitzky:** Herr Abgeordneter! Ich habe, wie Sie in Ihrer Anfrage ausführen, auch am 27. September 1994 zum Problem der überzogenen Gehälter einzelner Kammerfunktionäre Stellung genommen und gefordert, daß alle Verträge dem derzeit geltenden Gesetz entsprechen müssen. Ich bin dabei für eine einvernehmliche Lösung der Probleme, die sich aufgrund einzelner überhöhter Gehälter ergeben haben, eingetreten und habe festgehalten, daß ich es für einen Vorteil halte, einen Weg zu finden, der die Autonomie der Selbstverwaltungskörper respektiert.

Ich habe darüber hinaus festgestellt, daß ich es für sinnvoll erachte, daß die Kammern unverständliche und überzogene Gehaltsregelungen unmittelbar durch klare und herzeigbare Regelungen ersetzen, weil ich der Auffassung bin, daß das die wesentliche Voraussetzung dafür ist, daß die Mitglieder dieser Kammern auch die Plausibilität und den Nutzen ihrer Kammern erkennen und davon überzeugt sind, daß diese Kammern wichtig sind.

**Bundeskanzler Dr. Franz Vranitzky**

Gesetzliche Maßnahmen habe ich sehr bewußt nur für den Fall in Aussicht gestellt oder vorgeschlagen, daß einvernehmliche Lösungen nicht zum Ziel führen.

Mir wird jetzt mitgeteilt, daß die angesprochenen Funktionäre und leitenden Angestellten auf ihre über den Höchstgrenzen des AK-Gesetzes 1992 liegenden Bezüge verzichtet haben und daß nunmehr Gehälter auf Basis des geltenden Arbeiterkammergesetzes 1992 bezogen werden. Daher scheint mir ein gesetzlicher Eingriff in diese Verträge nicht erforderlich zu sein.

**Präsident Dr. Heinrich Neisser:** Herr Abgeordneter, eine Zusatzfrage? – Bitte.

**Abgeordneter Dr. Jörg Haider:** Herr Bundeskanzler! Die Bundesregierung hat eine Mitkompetenz in all diesen Sondervertragsrechten. Wie Sie wissen, steht ja dem Sozialministerium das Aufsichtsrecht über den Abschluß von Sonderverträgen zu. Auch die jetzt geänderten Verträge der Arbeiterkammermitarbeiter sind dem Sozialminister zur Genehmigung vorzulegen.

Ich darf Sie fragen: Wurden Sie vom Sozialminister über die bisher bestehenden Verträge, die zu einer öffentlichen Kritik geführt haben, rechtzeitig informiert?

**Präsident Dr. Heinrich Neisser:** Bitte um Beantwortung, Herr Bundeskanzler.

**Bundeskanzler Dr. Franz Vranitzky:** Sehr geehrter Herr Abgeordneter! Der Sozialminister nimmt seine Aufsichtsfunktion wahr. Ich sehe keine Veranlassung, daß er mich über jeden einzelnen Vertrag oder Vertragsabschluß, den er als Aufsichtsbehörde genehmigt oder nicht genehmigt, informiert. Ich gehe davon aus, daß selbstverständlich die gesetzlichen Vorschriften und Regelungen durch das Sozialministerium eingehalten werden.

Es bestand ja seinerzeit in erster Linie das Problem, daß dieses Gesetz aus dem Jahre 1992 – aus meiner Sicht – insofern eine Lücke enthielt, als es zuließ, daß Verträge, die vor dem Inkrafttreten dieses Gesetzes abgeschlossen wurden, in der alten Fassung beibehalten werden können, und das hat zum Ärger geführt. Die Regelung, die mir jetzt zur Kenntnis gebracht wurde und die ich für richtig halte, ist und wäre, sämtliche alten Verträge aufzulösen und – sofern die Leute dort noch beschäftigt bleiben – nach dem derzeit geltenden Gesetz neu zu schreiben.

**Präsident Dr. Heinrich Neisser:** Eine weitere Zusatzfrage? – Abgeordneter Öllinger, bitte.

**Abgeordneter Karl Öllinger (Grüne):** Sehr geehrter Herr Bundeskanzler! Wie stehen Sie eigentlich dazu, daß im Bereich der Kammern im besonderen, aber auch im Bereich der Sozialversicherungen in den letzten Wochen und Monaten offensichtlich eine Reihe von führenden Funktionären, von Angestellten dieser Kammern und Sozialversicherungen, in Frühpension geschickt wurden und dadurch den Kammerangehörigen beziehungsweise den Sozialversicherungen erhebliche Kosten erwachsen, während andererseits Mitglieder Ihrer Bundesregierung dafür eintreten, daß das faktische Pensionsanfallsalter für die ASVG-Versicherten angehoben werden soll? Ich meine, das steht doch in einem bestimmten Zusammenhang, stellt aber einen Widerspruch dar.

Ich hätte gerne gewußt, was Sie in diesem Zusammenhang zu tun gedenken. Werden Sie dafür sorgen, daß die Funktionäre dieser Sozialversicherungen beziehungsweise der Kammern ihre Arbeit so lange ausüben, solange es vorgesehen ist, nämlich bis zum Erreichen des normalen Pensionsalters?

**Präsident Dr. Heinrich Neisser:** Bitte, Herr Bundeskanzler.

**Bundeskanzler Dr. Franz Vranitzky:** Sehr geehrter Herr Abgeordneter! Ich muß Ihnen sagen, mir werden Frühpensionierungen nicht gemeldet und ich wäre auch nicht zuständig. Regelungen für alle Institutionen, die Sie hier anführen, liegen im Bereich der Selbstverwaltung. Ob dort Frühpensionierungen stattfinden oder nicht, kann ich Ihnen nicht sagen. Ich kann daher Ihre Frage auch nicht beantworten. Ich habe dazu weiter nichts zu sagen.

**Präsident Dr. Heinrich Neisser:** Eine weitere Zusatzfrage: Abgeordneter Mrkvicka.

**Abgeordneter Franz Mrkvicka**

**Abgeordneter Franz Mrkvicka (SPÖ):** Sehr geehrter Herr Bundeskanzler! Ich glaube, es ist wirklich Zeit, daß wir auch über die Bedeutung und über die Leistungen der Arbeiterkammern sprechen. Ich würde Sie gerne fragen: Wie schätzen Sie die Leistungen und Bedeutung der Arbeiterkammern für die wirtschafts-, sozial- und bildungspolitische Entwicklung in unserem Land ein?

**Präsident Dr. Heinrich Neisser:** Bitte, Herr Bundeskanzler.

**Bundeskanzler Dr. Franz Vranitzky:** Sehr geehrter Herr Abgeordneter! Ich glaube, es ist ja allgemein bekannt und allgemeine Meinung, daß gerade angesichts der öffentlich geführten Diskussion über Verträge und Gehälter in den Arbeiterkammern die Funktionen und Leistungen, die die Arbeiterkammern für ihre Mitglieder erbringen, in den Hintergrund gedrängt wurden und verblaßt sind.

Ich meine, daß auch bekannt ist, daß die Arbeiterkammern erhebliche und wertvolle Serviceleistungen für ihre Mitglieder erbringen, aber nicht nur für ihre Mitglieder, sondern auch für die interessierte Öffentlichkeit, daß sie sich bei der Erstellung zahlreicher Studien über die Arbeitswelt, über gesellschaftliche Angelegenheiten große Verdienste erworben haben, daß sie beispielsweise auch bei der Vorbereitung des österreichischen EU-Beitritts einen wertvollen Beitrag zur Meinungsbildung der unselbständig Erwerbstätigen geleistet haben, daß sie – insbesondere was den Rechtsschutz betrifft – beachtliche Serviceleistungen erbringen.

Ich glaube, daß es nicht nur darum geht, diese Leistungen hervorzuheben und zu respektieren, sondern – wie mir bekannt ist und wie ja aus zahlreichen öffentlichen Äußerungen von Arbeiterkammerfunktionären hervorgegangen ist – daß die Reformtätigkeit sich in erster Linie auch darauf konzentriert, nicht nur das Vertragswesen in Ordnung zu bringen, sondern auch die Leistungen, die sie für die Öffentlichkeit mittelbar und unmittelbar erbringen, „werblich“ und informierend in den Vordergrund zu stellen, sodaß wir – was zu hoffen ist – nicht eine ewige Diskussion über die Arbeiterkammer führen, sondern uns sehr bald wieder anderen Dingen zuwenden können.

**Präsident Dr. Heinrich Neisser:** Eine weitere Zusatzfrage: Abgeordneter Dr. Lukesch.

**Abgeordneter Dr. Dieter Lukesch (ÖVP):** Sehr geehrter Herr Bundeskanzler! Im Zusammenhang mit den jetzt aktuellen Regelungsbedürfnissen und Ihren Vorhaben stellt sich eine sehr grundsätzliche Frage, und ich bitte Sie, diese zu beantworten: Wie stehen Sie grundsätzlich zur Autonomie der österreichischen Selbstverwaltungskörperschaften und dieser Einrichtungen, und wie ist die staatliche Kontrolle – etwa auch die bezugerechtliche Kontrolle – mit dieser Autonomie vereinbar?

**Präsident Dr. Heinrich Neisser:** Bitte, Herr Bundeskanzler.

**Bundeskanzler Dr. Franz Vranitzky:** Sehr geehrter Herr Abgeordneter! Ich stehe prinzipiell positiv zur Autonomie der von Ihnen angesprochenen Institutionen und öffentlich-rechtlichen Körperschaften, und zwar deshalb, weil ich meine, daß eine funktionierende Sozialpartnerschaft nur dann am besten gewährleistet ist, wenn die Autonomie dieser Institutionen sichergestellt ist und wenn sie nicht von anderen Institutionen oder politischen Organisationen abhängig sind.

Hinsichtlich einer bestimmten Kontrolle der angesprochenen Institutionen ist es richtig, auf die gesetzliche Grundlage, auf die Gesetzeslage zu verweisen, die beispielsweise im Vertragsrecht und bei den Einkommenshöhen klare Richtlinien festlegt. Beispielsweise bei den Arbeiterkammerfunktionären sind 75 Prozent des Bezugs eines Landesrates der Landesregierung des jeweiligen Bundeslandes vorgesehen. Ich glaube nicht, daß durch diese Regelung die Autonomie eingeschränkt ist, sondern das sind eben gesetzliche Rahmenbedingungen, an die sie sich halten sollen.

Sie wissen ja auch, daß bereits in der vergangenen Gesetzgebungsperiode – aber es wird uns wohl wieder beschäftigen – die Frage der Überprüfung der Gebarung dieser Institutionen durch den Rechnungshof ein aktuelles Thema war. Ich glaube, man soll das offensiv angehen, man

**Bundeskanzler Dr. Franz Vranitzky**

soll tatsächlich die Gebarung vom Rechnungshof überprüfen lassen. – Sicherlich nicht die interessenpolitischen Aktivitäten dieser Institutionen, aber zweifellos die finanzielle Gebarung.

Wenn wir in dieses Geflecht Autonomie, Rechnungshofüberprüfung, klare Vertrags- und Gehaltsregelungen Transparenz bringen und klare Bilder schaffen, dann leisten wir einen Beitrag dazu, daß die Sozialpartnerschaft auch in der Zukunft gut funktioniert.

**Präsident Dr. Heinrich Neisser:** Damit ist die 1. Anfrage beendet.

Ich rufe die 2. Anfrage, 7/M, auf und bitte Herrn Abgeordneten Wabl (*Grüne*), den Text der Anfrage vorzutragen.

**Abgeordneter Andreas Wabl:** Herr Bundeskanzler! Meine Anfrage lautet:

7/M

*Für welche Kraftwerke/Projekte im Ausland haben Sie eine wirtschaftliche Beteiligung (zum Beispiel finanzielle Unterstützung) zugesagt?*

**Präsident Dr. Heinrich Neisser:** Ich bitte, Herr Bundeskanzler, um Beantwortung.

**Bundeskanzler Dr. Franz Vranitzky:** Herr Abgeordneter! Seit die Zuständigkeit für Entwicklungszusammenarbeit beim Bundeskanzleramt liegt, wurde die Finanzierung folgender Kraftwerksprojekte aus Mitteln der Entwicklungshilfe beschlossen – ich zähle sie im einzelnen auf –: Das Wasserkraftwerk Kirirom in Kambodscha mit einem österreichischen Zuschuß in der Höhe von 110 Millionen Schilling, das Wasserkraftwerk Ishasha in Uganda mit einer Finanzierungszusage seitens Österreichs in der Höhe von 70 Millionen Schilling und die Rehabilitierung von vier Wasserkraftwerken in El Salvador mit insgesamt 60 Millionen Schilling.

Gepplant ist im Rahmen der technischen Zusammenarbeit mit Osteuropa die Rehabilitierung von vier Flußkraftwerken in Albanien. Das würde, wenn es dazu kommt, einen Zuschuß in der Höhe von 88 Millionen Schilling bedeuten.

Die Beteiligung österreichischer Firmen an Kraftwerksprojekten, sei es an der Errichtung oder im Know-how-Transfer et cetera, und die Finanzierung durch die Übernahme von Exportgarantien durch die Republik Österreich erfolgt aufgrund der gesetzlichen Vorschriften im Rahmen des Ausfuhrförderungsgesetzes und der Garantieübernahme durch die Oesterreichische Kontrollbank.

**Präsident Dr. Heinrich Neisser:** Herr Abgeordneter Wabl, eine Zusatzfrage? – Bitte.

**Abgeordneter Andreas Wabl:** Herr Bundeskanzler! Ich habe hier eine Studie des Ökologieinstitutes, in der eine Reihe von Kraftwerksprojekten aufgezählt werden, die entweder direkt durch Entwicklungshilfegelder oder indirekt durch Exportförderungen oder Kontrollbankhaftungen unterstützt werden. Es ist von Kraftwerken in Asien, in Brasilien, in Indonesien die Rede, es werden auch jene erwähnt, die Sie aufgezählt haben. Und diese haben zum Teil nicht nur eine ungeheuer katastrophale Wirkung auf ökologischem Gebiet, sondern durch deren Bau werden ganze Stämme, ganze Bevölkerungsschichten vertrieben oder ausgerottet.

Diese Politik wurde bisher auch direkt oder indirekt von der Bundesregierung unterstützt.

Meine Frage lautet nun: Wie gedenken Sie in Zukunft diese Projekte zu bewerten und Ihre Entwicklungshilfephilosophie zu gestalten?

**Präsident Dr. Heinrich Neisser:** Herr Bundeskanzler! Ich bitte um Antwort.

**Bundeskanzler Dr. Franz Vranitzky:** Herr Abgeordneter! Ich bitte, sich von der Ansicht zu befreien, daß die österreichische Bundesregierung die Ausrottung und Vertreibung von Volksstämmen finanziell unterstützt. Bezüglich der Planung von Projekten im Rahmen der Entwicklungszusammenarbeit kann ich Ihnen sagen, wahrscheinlich wissen Sie das auch, daß wir die Entwicklungszusammenarbeit schwerpunktmäßig organisieren, also nicht nach dem

**Bundeskanzler Dr. Franz Vranitzky**

Gießkannenprinzip vorgehen, sondern mit einer Reihe von Ländern Schwerpunkte setzen. Selbstverständlich werden auch bei der Osthilfe ökologische Aspekte berücksichtigt. Es werden auch Experten führender einschlägiger Institute für die notwendigen Vorstudien herangezogen. Auf jeden Fall wird der ökologischen und technischen Verbesserung bereits bestehender Anlagen gegenüber der Errichtung neuer Anlagen der Vorzug gegeben. Das ist die Grundphilosophie.

Ich kenne diese Studie, die Sie jetzt vorgetragen haben, im einzelnen nicht, bin aber gerne bereit, mir das anzuschauen und auch kritisch zu überprüfen, ob unsere Praxis in Einzelfällen dem entspricht, was ich jetzt gesagt habe, oder in Einzelfällen vielleicht auch widerspricht. Das muß man sicher immer wieder überprüfen.

**Präsident Dr. Heinrich Neisser:** Eine weitere Zusatzfrage wünscht Herr Abgeordneter Keppelmüller.

**Abgeordneter Dipl.-Ing. Dr. Peter Keppelmüller (SPÖ):** Werter Herr Bundeskanzler! Wenn ich Sie richtig verstanden habe, dann werden Sie verstärkt dafür Sorge tragen, daß bei derartigen Projekten ökologische Grundsätze berücksichtigt werden.

Ergänzend möchte ich Sie insbesondere im Hinblick auf Kraftwerke, sogenannte Dreckschleudern, an unseren östlichen Grenzen fragen: Ist auch hier geplant, besondere Mittel einzusetzen, Unterstützung zu geben, um diese Kraftwerke wirksam und rasch sanieren zu können, weil die Emissionen dieser Kraftwerke insbesondere auch auf Österreich einwirken? Sie wissen, wir haben SO<sub>2</sub> dramatisch reduziert, aber die Immissionen in Österreich sind nicht in entsprechendem Ausmaß zurückgegangen. Ursache dafür sind die Fernverfrachtungen. Denken Sie daran, besondere Schwerpunkte zu setzen?

**Präsident Dr. Heinrich Neisser:** Bitte, Herr Bundeskanzler.

**Bundeskanzler Dr. Franz Vranitzky:** Sehr geehrter Herr Abgeordneter! Zwei Teilantworten zu Ihrer Frage. Wir haben ein konkretes Projekt in Arbeit, das auch mit maßgeblicher österreichischer Finanzierungshilfe realisiert werden wird. Das ist das Projekt Šoštanj in Slowenien. Österreichische Firmen sanieren und reparieren mit österreichischem Know-how und österreichischer Finanzierungsgrundlage, teils OEKB, teils Öko-Fonds, dieses umweltschädigende Kraftwerk.

Zweitens sind wir mit einer Reihe von Nachbarländern in Verhandlung, nicht nur bestehende thermische Kraftwerke zu sanieren, sondern diese durch Wasserkraftwerke zu ersetzen. Das erfordert lange Verhandlungen, weil die Entscheidungsbildung im jeweiligen Land getroffen wird. Zum Beispiel ist die Save-Kraftwerkskette – ebenfalls in Slowenien – in Slowenien politisch noch nicht über die Bühne gegangen. Das ist die eine Seite. Die andere Seite ist, daß die österreichische Industrie auf Basis der österreichischen Exportfinanzierung mit verschiedenen Nachbarländern eine Reihe von Projekten in Tschechien und in der Slowakei in Arbeit hat, wo kalorische Kraftwerke umgestellt werden. Das sind Arbeiten, die laufen, die in Angriff genommen worden sind, für die auch zahlreiche Finanzierungen durch Österreich erfolgen. Ich muß aber hinzufügen, daß manche unserer Nachbarländer, wenn sie aus dem Ausland Finanzierungshilfe bekommen, lieber neue Kraftwerke bauen als die alten sanieren. Dort ist noch ein Meinungsbildungsprozeß im Gange, er ist also noch nicht abgeschlossen.

**Präsident Dr. Heinrich Neisser:** Eine weitere Zusatzfrage: Abgeordneter Dkfm. Mühlbacher.

**Abgeordneter Dkfm. Mag. Josef Mühlbacher (ÖVP):** Herr Bundeskanzler! Im April dieses Jahres wurde die österreichische Bevölkerung über die Medien darüber informiert, daß es keine Temelin-Automatik für weitere Milliardenkredite geben soll. – Sie haben im US-Kongreß interveniert.

Ich frage Sie nun: Welche Auswirkungen hatten Ihre Interventionen auf die Kreditvergabe für den Bau von Temelin, und schließen Sie aus, daß österreichische Banken an der Finanzierung von Temelin beteiligt sind?

**Präsident Dr. Heinrich Neisser**

**Präsident Dr. Heinrich Neisser:** Bitte, Herr Bundeskanzler.

**Bundeskanzler Dr. Franz Vranitzky:** Sehr geehrter Herr Abgeordneter! Sie werden sich daran erinnern, daß wir damals mit einer Expertendelegation im amerikanischen Kongreß und in anderen zuständigen Dienststellen des öffentlichen Lebens in Amerika ziemlich viel Aufmerksamkeit erregt haben und daß die Kongreßabgeordneten die EXIM-Bank, also die amerikanische Export-Import Bank, veranlaßt haben, diese Kreditentscheidung noch einmal zu überlegen. Es ist dann auch eine längere Prüfungszeit in Aussicht genommen worden. Ich kann Ihnen jetzt nicht definitiv sagen, ob diese Prüfungszeit schon zu Ende gegangen ist oder nicht, aber das kann ich Ihnen gerne nachreichen.

Grundsätzlich haben wir erreicht, daß es sich der amerikanische Kongreß vorbehalten hat, in Zukunft solche EXIM-Bank-Kreditverträge viel genauer und vor allem zu einem viel früheren Zeitpunkt zu prüfen, als das bisher in Amerika der Fall war. – Soweit zu Punkt 1.

Punkt 2: Die österreichischen Geldinstitute sind selbständig entscheidende Aktiengesellschaften. Ich habe aber anlässlich der damaligen Diskussion eine Rundfrage bei den österreichischen Geldinstituten, die für solche Operationen in Frage kommen, gestartet. Kein einziges hat sich an einer solchen Finanzierung beteiligt.

Punkt 3: Der österreichische Finanzminister hat betreffend Exportversicherungsentscheidungen im Beirat der Oesterreichischen Kontrollbank die Weisung gegeben, für kernkraftrelevante Exporte keine Exportfinanzierungs- und Versicherungsgenehmigungen zu erteilen.

**Präsident Dr. Heinrich Neisser:** Eine letzte Zusatzfrage stellt Herr Abgeordneter Mag. Schweitzer. – Bitte, Herr Abgeordneter.

**Abgeordneter Mag. Karl Schweitzer (FPÖ):** Sehr geehrter Herr Bundeskanzler! Mit dem vielleicht heute zur Beschlußfassung gelangenden EU-Beitritt übernimmt Österreich die Solidaritätsverpflichtungen des Artikels 192 des Euratom-Vertrages. Daraus resultieren in Hinkunft für Österreich Zahlungsverpflichtungen. Können Sie mit 100prozentiger Sicherheit ausschließen, daß österreichisches Geld somit in Atomtechnologie investiert werden kann?

**Präsident Dr. Heinrich Neisser:** Bitte, Herr Bundeskanzler.

**Bundeskanzler Dr. Franz Vranitzky:** Wenn Sie die Frage so formulieren, kann ich das nicht mit 100prozentiger Sicherheit ausschließen, denn Atomtechnologie – das ist ein sehr weitläufiger Begriff – bedeutet Forschung in der Kernphysik, in der kernphysikalischen Wissenschaft Verbesserung et cetera. Aber ich glaube, den eigentlichen Hintergrund Ihrer Frage zu erraten, Sie wollen nämlich wissen, ob sich die Euratom mit Euratom-Mitteln an der Errichtung von Kernkraftwerken in Osteuropa oder auch sonstwo beteiligt.

Diese Frage ist mit Nein zu beantworten, denn Euratom hat ihre Politik geändert. Euratom war früher, bei ihrer Gründung, eine Institution zur Errichtung von Kernkraftwerken und hat sich mittlerweile zu einer Institution zur Überprüfung der Sicherheit von Kernkraftwerken gewandelt und hat auch Angebote gemacht, Kraftwerke in osteuropäischen Staaten zu überprüfen, sofern deren Verbesserung bessere Sicherheitsstandards zur Folge haben, mit den osteuropäischen Regierungen in Verhandlungen zu treten und dabei aber auch darauf zu bestehen, daß die Regierungen der betroffenen Länder, um die es da geht, selbst die Garantie für die Herstellung einer größeren Sicherheit dieser Kernkraftwerke, die uns Sorgen machen, weil sie schadhaft sind, übernehmen. Meines Wissens ist es bisher noch zu keinem einzigen Abschluß gekommen, weil keine dieser Regierungen eine solche Garantie übernommen hat, und somit ist es auch zu keiner Transaktion gekommen.

**Präsident Dr. Heinrich Neisser:** Damit ist die 2. Anfrage beendet.

Ich rufe jetzt als 3. Anfrage die Anfrage 1/M auf und bitte Herrn Abgeordneten Schieder (SPÖ), den Text der Anfrage vorzutragen.

**Abgeordneter Peter Schieder:** Sehr geehrter Herr Bundeskanzler! Meine Anfrage lautet:

**Abgeordneter Peter Schieder**

1/M

*Wie wird Österreich als Mitglied der Europäischen Union an der Weiterentwicklung der Gemeinsamen Außen- und Sicherheitspolitik mitwirken?*

**Präsident Dr. Heinrich Neisser:** Bitte, Herr Bundeskanzler.

**Bundeskanzler Dr. Franz Vranitzky:** Sehr geehrter Herr Abgeordneter! Die Entwicklung der Gemeinsamen Außen und Sicherheitspolitik ermöglicht es, daß sich die Europäische Union sowohl in Europa als auch in der übrigen Welt als signifikanter Ordnungs- und Friedensfaktor herausbildet und festigt, was sie wohl auch muß, wenn wir die Unzulänglichkeiten in Betracht ziehen, die bisher festgestellt wurden. Die Teilnahme an dieser Gemeinsamen Außen- und Sicherheitspolitik ist daher für die österreichische Bundesregierung ein zentrales Anliegen im Rahmen des Beitritts. Wir sind deshalb im Sicherheitsinteresse Österreichs und Europas bestrebt, aktiv und solidarisch an der Umsetzung und Weiterentwicklung der Gemeinsamen Außen- und Sicherheitspolitik mitzuwirken.

Es ist für mich wesentlich, daß die Gemeinsame Außen- und Sicherheitspolitik zunehmend über den Rahmen traditioneller Instrumente hinausgeht. Ich möchte Sicherheit nicht nur und ausschließlich im engeren militärischen Sinn definiert wissen, sondern Sicherheit ist soziale Sicherheit, ökologische Sicherheit, nukleare Sicherheit und sicherlich auch Sicherheit in bezug auf gemeinsame Vorgangsweisen bei der Bekämpfung organisierten Verbrechens, von Geldwäsche, Drogenhandel et cetera. All das ist meiner Meinung nach in die GASP einzubeziehen.

Es ist auch offensichtlich, daß die Europäische Union hiebei ein viel stärkeres Problemlösungspotential erlangen kann, als dies bei einem unkoordinierten Vorgehen der einzelnen Staaten zu erreichen wäre.

Darüber hinaus ist festzuhalten, daß die Fortentwicklung der Gemeinsamen Außen- und Sicherheitspolitik die Zustimmung aller Mitgliedstaaten – also wenn wir dann beigetreten sind, auch Österreichs – erfordert. Das ist durch den intergouvernementalen Charakter der GASP sichergestellt, das heißt, daß diesbezügliche Entscheidungen nur einstimmig getroffen werden können. Eine allfällige Reform der Gemeinsamen Außen- und Sicherheitspolitik im Rahmen der Regierungskonferenz 1996 kann ebenfalls nur einstimmig beschlossen werden und würde zudem – ich sage es gleich vorweg – der Ratifikation durch das österreichische Parlament bedürfen.

**Präsident Dr. Heinrich Neisser:** Herr Abgeordneter, eine Zusatzfrage? – Bitte.

**Abgeordneter Peter Schieder:** Herr Bundeskanzler! Wird diese Mitwirkung für Österreich als neutraler Staat möglich sein?

**Präsident Dr. Heinrich Neisser:** Herr Bundeskanzler, bitte.

**Bundeskanzler Dr. Franz Vranitzky:** Herr Abgeordneter! Österreich wird – es hat das auch in seinem Beitrittsantrag festgehalten – als neutraler Staat Mitglied der Europäischen Union sein. Die solidarische und aktive Teilnahme an der Gemeinsamen Außen- und Sicherheitspolitik, wie ich sie vorher skizziert habe, läßt den Kernbestand der österreichischen Neutralität unberührt. So wird Österreich weder – das wäre auch völlig sinnwidrig, wäre es anders – zur Teilnahme an Kriegen verpflichtet, noch muß es Militärbündnissen beitreten, noch muß es der Errichtung militärischer Stützpunkte fremder Staaten auf seinem Gebiet zustimmen. – In diesem Zusammenhang will ich auch gleich klarstellen, daß die Mitgliedschaft in der Europäischen Union Österreich nicht verpflichtet, der Westeuropäischen Union beizutreten. (*Abg. Dkfm. Holger Bauer: Was ist dann Gemeinsame Außen- und Sicherheitspolitik?*) – Dazu gibt es umfangreiche Literatur, die Sie nachlesen können, Herr Bauer. (*Abg. Dr. Khol: Er tut sich so schwer beim Lesen!*)

Die Beibehaltung der Neutralität widerspricht daher nicht der Teilnahme Österreichs an nichtmilitärischen, insbesondere auch wirtschaftlichen Maßnahmen der GASP im Rahmen einer

**Bundeskanzler Dr. Franz Vranitzky**

europäischen Solidaritätsgemeinschaft. Im Sinn rechtlicher Klarheit wird die Bundesregierung in diesem Zusammenhang eine bundesverfassungsrechtliche Bestimmung vorschlagen, die der Mitwirkung Österreichs an der GASP außerhalb des Kernbestandes der österreichischen Neutralität eine eigenständige Rechtsgrundlage geben soll. (*Abg. Dkfm. Holger Bauer: Ha ha!*)

**Präsident Dr. Heinrich Neisser:** Weitere Zusatzfragen? – Bitte, Herr Abgeordneter Dr. Rack.

**Abgeordneter Dr. Reinhard Rack (ÖVP):** Sehr geehrter Herr Bundeskanzler! Verstehe ich Sie richtig, daß Sie in der Kombination Ihrer Antworten zu Frage und Zusatzfrage dem System der kollektiven Sicherheit im Rahmen des europäischen Integrationsprozesses doch ein gewisses Maß an Vorrang einräumen? Und in welcher Form sehen Sie in diesem Zusammenhang andere kollektive Sicherheitsinstrumente, die in der Vergangenheit auch aus österreichischer Perspektive mehrmals als allenfalls taugliche angesprochen worden sind, im besonderen KSZE und ähnliche Einrichtungen?

**Präsident Dr. Heinrich Neisser:** Herr Bundeskanzler, bitte.

**Bundeskanzler Dr. Franz Vranitzky:** Herr Abgeordneter! Ich sehe die österreichische Mitwirkung in erster Linie unter dem Blickwinkel der Teilnahme an einem kollektiven europäischen Sicherheitssystem, und ich sehe auch das kollektive Sicherheitssystem als ein System des gemeinsamen Vorgehens gegen Friedensbrecher. Ich gehe nicht davon aus, daß eine Sicherheitsarchitektur in der Europäischen Union irgendwann einmal Angriffskriege führen wird, sondern das gemeinsame Vorgehen gegen Friedensbrecher ist ausschlaggebend. Hier ist dem Neutralen die Mitwirkung nicht nur nicht versagt, sondern offen möglich.

Ein anderes kollektives Sicherheitssystem wäre das der Vereinten Nationen, dem Österreich im Jahr der Erklärung seiner Neutralität 1955 beigetreten ist. In dessen Rahmen war beispielsweise im gemeinsamen Vorgehen der UNO-Mitglieder aufgrund eines Sicherheitsratsbeschlusses gegen den Friedensbrecher Irak in der Kuwait-Krise dem neutralen Österreich die Mitwirkung möglich, und diese wurde durch Überflugs- und Durchtransportregelungen seinerzeit auch umgesetzt.

Sie erinnern sich, das war in Österreich damals eine Diskussion, die wir eben in diesem Sinn dann bewältigt haben.

Was die KSZE betrifft, so ist diese nicht ein kollektives Sicherheitssystem im Sinn der Vereinten Nationen oder einer einmal entstehenden europäischen Sicherheitsarchitektur. Ich glaube, bei der KSZE ist wichtig, daß die Grundsätze – etwa die Menschenrechte und der Grundsatz des Interventionsrechtes von außen – zunächst auf dem Papier geschrieben stehen. Der Mangel besteht darin, daß die Umsetzungsmöglichkeiten schwach sind. Ich glaube, daß es die nächste große Aufgabe der KSZE sein wird, diese Umsetzungsmöglichkeiten zu erarbeiten.

**Präsident Dr. Heinrich Neisser:** Eine weitere Zusatzfrage stellt Frau Abgeordnete Dr. Partik-Pablé. Bitte.

**Abgeordnete Dr. Helene Partik-Pablé (FPÖ):** Sehr geehrter Herr Bundeskanzler! Im Rahmen der Gemeinsamen Außen- und Sicherheitspolitik gibt es auch den Wegfall aller Binnengrenzen. Damit ist das Schicksal von Hunderten von Zollwachebeamten ungewiß.

Die Bundesregierung hat bisher die Zollwachebeamten völlig im dunklen tappen lassen, wie ihr weiteres Schicksal aussieht. Ich bitte Sie, uns zu sagen, was mit diesen nunmehr überflüssigen Zoll- und Zollwachebeamten geschehen wird.

**Präsident Dr. Heinrich Neisser:** Herr Bundeskanzler, bitte.

**Bundeskanzler Dr. Franz Vranitzky:** Frau Abgeordnete! Zunächst einmal ist Ihre Diagnose nicht ganz zutreffend, daß sämtliche Binnengrenzen wegfallen, denn wir haben Grenzen mit zwei EU-Ländern, nämlich Italien und Deutschland, unsere anderen Grenzen stoßen nicht an EU-Staaten an. Das brauche ich nicht weiter auszuführen.

**Bundeskanzler Dr. Franz Vranitzky**

Das heißt mit anderen Worten aber, daß der Grenzschutz, die Grenzbewachung und die Regelung der Grenzübertreite in Zukunft in drei verschiedenen Kategorien zu sehen sind, nämlich in der Kategorie der ehemaligen Oststaaten, in der Kategorie EU und in der Kategorie Schweiz, Liechtenstein.

Wir sind dabei, eine österreichische Grenzschutzeinheit aufzubauen, die auch den Zollwachebeamten die Möglichkeit bietet, in diese Einheit einzutreten, sofern sie das wünschen. Das geschieht auf der Basis von Freiwilligkeit. Es ist nicht zutreffend, daß die Bundesregierung die Zollwachebeamten mehr oder weniger vergessen hat – so ähnlich haben Sie das ausgedrückt –, sondern wir haben ihnen in Zusammenarbeit mit ihrer Gewerkschaft angeboten, in andere Bereiche des öffentlichen Dienstes einzutreten, beispielsweise in den zivilen Zolldienst, in den Finanzdienst, weil ja nicht alle Zollwachebeamte Lust haben werden, aus dem Westen Österreichs in den Osten zu übersiedeln und dort der Grenzeinheit beizutreten.

Das ist ein umfassendes Maßnahmenbündel, welches mit der Gewerkschaft öffentlicher Dienst, Abteilung Zollwache, erarbeitet wird.

**Präsident Dr. Heinrich Neisser:** Die letzte Zusatzfrage zu dieser Frage stellt Frau Abgeordnete Kammerlander. Ich bitte.

**Abgeordnete Mag. Doris Kammerlander (Grüne):** Herr Bundeskanzler! Sie haben eben ausgeführt, daß die Neutralität in keinem Widerspruch zu unserem Beitritt zur Europäischen Union und zur Beteiligung an der Gemeinsamen Außen- und Sicherheitspolitik steht. Sie haben in diesem Zusammenhang auch darauf hingewiesen, daß Sicherheitspolitik oder Aspekte von Sicherheit ein sehr weitumfassendes Feld sind.

Nun handelt es sich aber bei der Gemeinsamen Außen- und Sicherheitspolitik, vor allem bei der Sicherheitspolitik, ganz eindeutig um den militärischen Bereich von Sicherheitspolitik. Es wird von Politikern der Europäischen Union, von führenden Politikern – etwa von den Vertretern der militärischen Verbände NATO und WEU – allgemein eingeschätzt, daß diese Neutralität in einem klaren Widerspruch zu einer Beteiligung Österreichs an der Gemeinsamen Außen- und Sicherheitspolitik steht.

Sehen Sie da nicht eine Diskrepanz zwischen Ihrem Versprechen vor der Volksabstimmung und der heutigen Ratifizierung, die wir hier im Parlament vorzunehmen haben?

**Präsident Dr. Heinrich Neisser:** Bitte, Herr Bundeskanzler.

**Bundeskanzler Dr. Franz Vranitzky:** Nein, eine Diskrepanz sehe ich nicht. Ich habe jetzt gerade in der letzten halben Stunde zu diesem Thema nichts anderes gesagt als das, was ich auch vor der Volksabstimmung immer gesagt habe. Ich habe überhaupt keine Änderung vorgenommen und sehe auch keine Veranlassung, eine Änderung vorzunehmen.

Ich muß Ihnen sagen, daß ich diese Stimmen aus NATO und WEU auch kenne. Aber das heißt ja noch nicht, daß ich ihnen recht gebe, denn es gibt auch in der Europäischen Union andere maßgebliche politische Exponenten, die andere Meinungen vertreten.

Im übrigen verweise ich nur auf die Debatte, die in der Europäischen Union selber geführt wird, die nämlich voll offener Fragen ist, wie eigentlich eine militärische Architektur – mit und ohne Beitrittskandidaten – in der Zukunft aussehen wird. Also man hat sich noch nicht endgültig entschlossen, ob man die NATO verstärken, ausbauen oder erweitern wird. Sie kennen die Diskussion um die Osterweiterung der NATO. Von der WEU wird immer gesagt, sie sei der militärische Arm der Europäischen Union – mit der einen Einschränkung, daß sie kein Militär hat. Die Konferenz im Jahre 1996 wird also der erste Anlaß sein, in der EU selbst Klarheit diesbezüglich zu schaffen.

Ich sehe keine Veranlassung, unsere Linie aufzugeben, ganz im Gegenteil, ich sehe, wie ich vorhin gesagt habe, eine gute Möglichkeit, daran aktiv teilzunehmen, ohne unsere Positionen aufzugeben.

**Präsident Dr. Heinrich Neisser**

**Präsident Dr. Heinrich Neisser:** Danke. Damit ist die 3. Anfrage beendet.

Ich rufe jetzt die 4. Anfrage, 3/M, auf, die Abgeordneter Dr. Frischenschlager (*Liberales Forum*) stellt.

Herr Dr. Frischenschlager, ich bitte Sie, den Wortlaut der Anfrage vorzutragen.

**Abgeordneter Dr. Friedhelm Frischenschlager:** Herr Bundeskanzler! Meine Frage an Sie lautet

**3/M**

*Staatssekretär Dr. Kostelka hat im Wahlkampf am 30. August 1994 in einem Interview mit der „Presse“ eine Reduktion des Personalstandes im öffentlichen Dienst um ein paar tausend Dienstposten angekündigt. Wie soll dies nun konkret erreicht werden?*

**Präsident Dr. Heinrich Neisser:** Bitte, Herr Bundeskanzler.

**Bundeskanzler Dr. Franz Vranitzky:** Sehr geehrter Herr Abgeordneter! Die Bundesverwaltung wird selbstverständlich weiter an der Budgetkonsolidierung arbeiten müssen. Das heißt, daß das bei der öffentlichen Verwaltung und der dort gegebenen Personalintensität nicht zuletzt in einer Reduktion der Personalkosten – also auch immer wieder einer Überprüfung der Personalstände – und in einem Zurückschrauben der Überstunden bestehen wird müssen.

Wir müssen zunächst aber davon ausgehen, daß die Nachfrage nach Dienstleistungen des öffentlichen Sektors, also des Bundes, immer größer wird und andererseits die steigenden Personalkosten eine sparsame Verwaltung erforderlich machen. Es wird in Hinkunft daher mit den Mitteln des Controllings zu prüfen sein, ob beziehungsweise inwieweit die Bundesverwaltung unter Beibehaltung der Effizienz schlanker wird. Ergebnis der Untersuchung im Rahmen eines Verwaltungscontrollings soll sein, die Arbeitsplätze festzustellen, die nach Personalabgängen nicht mehr nachzubesetzen sind, um Personaleinsatzpläne für Umstrukturierungsmaßnahmen erstellen zu können.

Wir haben weiters in den letzten Jahren einige Bereiche der öffentlichen Verwaltung in selbständig agierende Unternehmungen umgewandelt. Dieser Weg ist noch nicht zu Ende, und es werden in den einzelnen Ressorts auch immer wieder Neuerungen vorzunehmen sein, und es wird darauf zu schauen sein, in welcher Weise Ausgliederungen sinnvoll durchgeführt werden können.

Darüber hinaus wird dort, wo die Dienstleistungen in Konkurrenz zu privaten Unternehmungen angeboten werden, die Sinnhaftigkeit der Beibehaltung der derzeitigen Vorgangsweise immer wieder überprüft.

Letztlich wird im Rahmen einer detaillierten Aufgabenkritik für jeden Bereich der öffentlichen Verwaltung immer wieder zu untersuchen sein, ob die Wahrnehmung bestimmter Aufgaben überhaupt noch notwendig, noch zeitgemäß und erforderlich ist und ob sie nicht sparsamer erfolgen könnte.

Das heißt also, viele dieser Maßnahmen werden dazu führen, daß diese Zielvorgabe, die Kostelka definiert hat, auch umgesetzt werden kann. Man muß dem natürlich hinzufügen, daß wir gerade auf dem Gebiet der Sicherheit natürlich eher zusätzliches Personal als weniger Personal brauchen werden.

**Präsident Dr. Heinrich Neisser:** Eine weitere Zusatzfrage? – Herr Abgeordneter, bitte.

**Abgeordneter Dr. Friedhelm Frischenschlager:** Herr Bundeskanzler! Sie haben mit Recht auf die Kostenexplosion im Bereich der öffentlichen Verwaltung hingewiesen, und ich möchte hier noch auf einen Punkt zu sprechen kommen und eine Frage anschließen.

**Abgeordneter Dr. Friedhelm Frischenschlager**

Aus den Unterlagen des Bundeskanzleramtes geht hervor, daß das durchschnittliche Pensionierungsalter im Bereich des Bundesdienstes bei den Männern bei rund 57, bei den Frauen bei rund 53 Jahren liegt. Das kann ja nur deswegen so sein, weil entweder die arbeitsmedizinischen Verhältnisse im Bundesdienst nicht die besten sind oder weil eine eher sehr großzügige Pensionierungspraxis stattfindet.

Meine Frage an Sie: Welche Maßnahmen werden Sie ergreifen, die dazu führen, das sehr niedrige Pensionseintrittsalter im Bundesdienst zu verändern?

**Präsident Dr. Heinrich Neisser:** Bitte, Herr Bundeskanzler.

**Bundeskanzler Dr. Franz Vranitzky:** Sehr geehrter Herr Abgeordneter! Eben diese. Sie haben recht, es ist das Pensionseintrittsalter, so wie Sie es geschildert haben, und das trägt zweifellos auch zu einer Kostenerhöhung bei. In den derzeitigen Verhandlungen um die Bildung einer neuen Bundesregierung spielt dieser Umstand eine Rolle, und wir werden hier bestimmte Maßnahmen in die Wege leiten, um das faktische Pensionseintrittsalter zu überprüfen beziehungsweise nach oben zu bringen.

**Präsident Dr. Heinrich Neisser:** Gibt es weitere Zusatzfragen? – Frau Abgeordnete Dr. Mertel. Bitte.

**Abgeordnete Dr. Ilse Mertel (SPÖ):** Herr Bundeskanzler! Welche personellen Einsparungen konnten in der vergangenen Legislaturperiode erzielt werden?

**Präsident Dr. Heinrich Neisser:** Bitte, Herr Bundeskanzler.

**Bundeskanzler Dr. Franz Vranitzky:** Sehr geehrte Frau Abgeordnete! Der Stellenplan des Bundes ist zwischen 1991 und 1994 konstant geblieben. Festgehalten werden muß in diesem Zusammenhang allerdings, daß im genannten Zeitraum, also 1991 bis 1994, allein auf der Basis einer Schwerpunktsetzung für den Bereich Bildung 3 891 zusätzliche Planstellen zur Verfügung gestellt wurden; ebenso für den Bereich Sicherheit weitere 2 331. Diese zusätzlichen Personalinvestitionen von zirka 6 200 Planstellen konnten zum überwiegenden Teil durch Rationalisierungen und Einsparungen in anderen Bereich erreicht werden. Darüber hinaus wurde der Personalstand auch durch Ausgliederungen von Aufgabenbereichen aus der Bundesverwaltung verringert.

**Präsident Dr. Heinrich Neisser:** Eine Zusatzfrage des Abgeordneten Kiss. Bitte, Herr Abgeordneter.

**Abgeordneter Paul Kiss (ÖVP):** Herr Bundeskanzler! Können Sie sicherstellen, daß im Bereich der öffentlichen Sicherheit nicht gespart wird?

**Präsident Dr. Heinrich Neisser:** Bitte, Herr Bundeskanzler.

**Bundeskanzler Dr. Franz Vranitzky:** Sehr geehrter Herr Abgeordneter! In dieser kategorischen Formulierung muß ich Ihre Frage wie folgt beantworten: Es geht uns um die Effizienz, es geht uns um die Arbeitsbedingungen der Sicherheitsexekutive, wo große Fortschritte erzielt worden sind; sowohl bei der Ausgestaltung der Wachzimmer, der Bezirkskommissariate wie auch der Geräte, der Fahrzeuge, der Waffen. Das heißt, dort ist sicherlich eine offensive Investitionspolitik betrieben worden. Aber selbstverständlich kann man diesen Bereich auch nicht dort ausnehmen, wo allenfalls der Spargedanke nicht zu einer Verbesserung der Effizienz führt. Auch da wird er nicht völlig ausgeschlossen werden können. Aber an sich wird sowohl bei der Investition in Ausrüstung, in Gerät wie auch bei der Rekrutierung zusätzlichen Personals die allgemeine budgetäre Kürzungsrichtlinie nicht angewendet.

**Präsident Dr. Heinrich Neisser:** Danke. – Eine weitere Zusatzfrage? – Herr Abgeordneter Nußbaumer. Bitte.

**Abgeordneter Ing. Wolfgang Nußbaumer (FPÖ):** Sehr geehrter Herr Bundeskanzler! Österreich gibt laut Angaben aus der Industrie – Enquete 5,6 Prozent des BIP für Forschung,

**Abgeordneter Ing. Wolfgang Nußbaumer**

Bildung und Ausbildung aus. Das betrifft viele Dienstposten. Das ist mehr, als etwa in Deutschland, in den USA oder in Japan ausgegeben wird. Unsere Forschungsausgaben erreichen nur etwa 50 Prozent jener der obgenannten Länder. Die Industrie leidet darunter.

Meine Frage: Ist unser Bildungsangebot effizient genug, und werden die Herren Vizekanzler Dr. Busek und Minister Dr. Scholten unter den jetzigen Voraussetzungen in der Lage sein, eine signifikante Effizienzsteigerung im Forschungsoutput zu erzielen?

**Präsident Dr. Heinrich Neisser:** Bitte, Herr Bundeskanzler.

**Bundeskanzler Dr. Franz Vranitzky:** Sehr geehrter Herr Abgeordneter! Ich hatte jetzt in der Vorbereitung der Regierungsbildung zahlreiche Gespräche auch mit Hochschullehrern, Vertretern der Akademie der Wissenschaften und anderen. Wir sind übereingekommen, daß wir in der Zukunft in der mit Lehre verbundenen Forschung besondere Schwerpunkte setzen wollen, die wir insbesondere mit einer konzentrierten Industrieansiedlungspolitik verbinden wollen, um diese Rückkoppelung zwischen Forschung und Industrie zu verbessern, die zugegebenermaßen verbesserungswürdig ist. Ich glaube, wenn wir diese Brücke schlagen können zwischen Grundlagenforschung auf der einen, angewandter Forschung auf der anderen Seite und die Rückkoppelung zwischen Wirtschaft und Universitäten verstärken, dann werden wir die von Ihnen angesprochene Effizienzsteigerung auch erreichen können.

**Präsident Dr. Heinrich Neisser:** Danke, Herr Bundeskanzler. – Damit ist die 4. Anfrage beendet.

Ich rufe jetzt die Anfrage 8/M auf und bitte den Abgeordneten Mag. Stadler (FPÖ), den Wortlaut der Anfrage vorzutragen.

**Abgeordneter Mag. Johann Ewald Stadler:** Herr Bundeskanzler! Ich stelle folgende Frage:

*8/M*

*Welchen Stellenwert haben die berechtigten und schiedsgerichtlich bestätigten Kaufwünsche des Landes Vorarlberg hinsichtlich des Bundesanteiles an der VIW-AG zu einem für Vorarlberg akzeptablen Kaufpreis in den laufenden Koalitionsverhandlungen?*

**Präsident Dr. Heinrich Neisser:** Bitte, Herr Bundeskanzler.

**Bundeskanzler Dr. Franz Vranitzky:** Sehr geehrter Herr Abgeordneter! Unbeschadet der Tatsache, daß der Inhalt der Koalitionsverhandlungen nicht Gegenstand des Vollzugs des Bundeskanzleramtes ist, muß ich um Ihr Verständnis dafür werben, daß mir eine konkrete Beantwortung vor allem deshalb derzeit nicht möglich ist, weil die Gespräche und Konsultationen noch nicht abgeschlossen worden sind.

Grundsätzlich halte ich jedoch fest, daß der Bund dem Wunsch des Landes Vorarlberg nach Kauf der Bundesanteile an der Illwerke AG aufgeschlossen gegenübersteht. Erst vor wenigen Wochen wurde dem Land Vorarlberg vom Bundesministerium für Finanzen ein juristisch und ökonomisch aktualisiertes Gutachten über den Wert der Bundesanteile übermittelt. Eine Antwort des Landes Vorarlberg dazu steht derzeit noch aus.

**Präsident Dr. Heinrich Neisser:** Eine Zusatzfrage, Herr Abgeordneter? – Bitte.

**Abgeordneter Mag. Johann Ewald Stadler:** Herr Bundeskanzler! Die Aufgeschlossenheit der Bundesregierung gegenüber den Kaufwünschen des Landes Vorarlberg erkennt man bereits daran, daß es mehrere Monate gedauert hat, bis das korrigierte Bewertungsgutachten des Büros Jonas und Platzer übermittelt wurde, nachdem für das Land Vorarlberg einstimmig ein Schiedsspruch zugunsten des Landes erreicht wurde, was im übrigen der mehrheitlich im Bundesbesitz befindlichen Illwerke AG 7,8 Millionen Schilling an Prozeßkosten verursacht hat.

Herr Bundeskanzler! Können Sie ausschließen, daß es aus der Bundesregierung oder aus der Verbundgesellschaft Direktiven an das Bewertungsbüro Jonas und Platzer gegeben hat, die Bewertungen in eine bestimmte, für Vorarlberg nachteilige Richtung durchzuführen?

**Präsident Dr. Heinrich Neisser**

**Präsident Dr. Heinrich Neisser:** Bitte, Herr Bundeskanzler.

**Bundeskanzler Dr. Franz Vranitzky:** Antwort auf Teil eins Ihrer Frage: Es handelt sich hier um Veräußerung von Bundesvermögen. Der Bundesminister für Finanzen ist dem Parlament und der österreichischen Öffentlichkeit gegenüber für die bestmögliche Verwertung von Bundesvermögen verantwortlich und für keine anderen Zielsetzungen. Das heißt, der Bundesminister für Finanzen ist nicht berechtigt, sorglos mit Bundesvermögen umzugehen und sorglos mit Veräußerungserlösen zu hantieren.

Der zweite Teil Ihrer Anfrage ist so absurd, daß ich mir eine Antwort darauf erspare. *(Beifall bei der SPÖ.)*

**Präsident Dr. Heinrich Neisser:** Weitere Zusatzfragen? – Eine Frage der Frau Abgeordneten Dr. Petrovic. Bitte.

**Abgeordnete Dr. Madeleine Petrovic (Grüne):** Herr Bundeskanzler! Sie sind zuständig für die wirtschaftliche Koordination. Im offiziellen Vorarlberger Landtagsprotokoll ist eine Aussage von Herrn Falschlunger protokolliert, wonach die Österreichische Volkspartei der SPÖ im Fall einer Privatisierung der Illwerke, das heißt einer Übertragung der Anteile an das Land, zwei Aufsichtsräte und einen Vorstandsdirektor angeboten hätte und daß das der SPÖ zu wenig gewesen wäre. Ich frage Sie daher: Wie stehen Sie als für die wirtschaftliche Koordination zuständiger Kanzler und als SPÖ-Vorsitzender zu einem derartigen Postenschacher?

**Präsident Dr. Heinrich Neisser:** Bitte, Herr Bundeskanzler!

**Bundeskanzler Dr. Franz Vranitzky:** Sehr geehrte Frau Abgeordnete! Die wirtschaftliche Koordination, wie der Name sagt, betrifft die Koordination der wirtschaftspolitischen Angelegenheiten, nicht die Koordination des Vorarlberger Landtages. Das ist einmal das eine.

Das zweite: Ich stehe für keinerlei Postenschacher zur Verfügung. Über landespolitisch interne Diskussionen, wie Sie sie genannt haben, habe ich keine Detailkenntnis. Ich bin auch nicht zuständig und verantwortlich. Das Wort „Postenschacher“ ist auf alle Fälle dem Inhalt nach abzulehnen. Aber ich kann Ihnen keine konkreten und detaillierten Angaben machen, was die Landesparteivertreter im Bundesland Vorarlberg in irgendeiner Sitzung gesprochen haben.

**Präsident Dr. Heinrich Neisser:** Eine weitere Zusatzfrage stellt Herr Abgeordneter Eder. Bitte.

**Abgeordneter Kurt Eder (SPÖ):** Herr Bundeskanzler! Was sind Ihre grundsätzlichen Überlegungen hinsichtlich der Eigentumsverhältnisse der österreichischen Elektrizitätswirtschaft angesichts der geänderten internationalen Rahmenbedingungen?

**Präsident Dr. Heinrich Neisser:** Bitte, Herr Bundeskanzler.

**Bundeskanzler Dr. Franz Vranitzky:** Sehr geehrter Herr Abgeordneter! Noch einmal davon ausgehend, daß die Energiepolitik nicht in die Ressortzuständigkeit Bundeskanzleramt fällt – aber das sei nur einmal allgemein angemerkt –, sage ich, daß ich ganz allgemein die Auffassung verrete, daß sich mit der Integration Österreichs in die Europäische Union auch die Wettbewerbssituation für die österreichische E-Wirtschaft verändert, nicht nur verändert, sondern auch verschärft. Warum? – Weil es europaweit eine Überkapazität an Elektrizitätserzeugung gibt und weil daher die neuen Absatzmärkte für unsere europäischen Konkurrenten zunehmend an Bedeutung gewinnen.

Die österreichische Elektrizitätswirtschaft wird daher auch hinsichtlich der Eigentumsverhältnisse so ausgerichtet werden müssen, daß sie eine Struktur erreicht, die eine nachhaltige Wettbewerbsfähigkeit und eine nationale Einflußnahme vor allem auf den Inlandsmarkt darstellt. Das heißt mit anderen Worten, wir werden nach dem EU-Beitritt diese geänderten Marktverhältnisse sehr sorgfältig zu studieren haben und dann unsere Entscheidungen im Interesse der heimischen Elektrizitätsversorgung zu marktgerechten Preisen zu treffen haben.

**Präsident Dr. Heinrich Neisser**

**Präsident Dr. Heinrich Neisser:** Die letzte Zusatzfrage zu dieser Frage stellt Herr Abgeordneter Feurstein. – Bitte.

**Abgeordneter Dr. Gottfried Feurstein (ÖVP):** Herr Bundeskanzler! Ich möchte als Abgeordneter des Bundeslandes Vorarlberg zunächst die Unterstellungen der Frau Abgeordneten Petrovic schärfstens zurückweisen. Frau Abgeordnete! Ich meine, die Art und Weise, wie Sie Vermutungen (*Abg. Dr. Petrovic: Das ist protokolliert!*) hier in den Raum stellen, verdient einfach eine ganz klare Stellungnahme von unserer Seite. Ich bedaure, daß Sie wieder auf dieser Ebene diskutieren wollen.

Herr Bundeskanzler! Für mich und für uns alle war erfreulich, daß Sie eine gewisse Offenheit für den Verkauf von Anteilen an den Vorarlberger Illwerken an das Bundesland Vorarlberg signalisiert haben. Sie wissen, daß in der Vergangenheit die Verhandlungen immer wieder verzögert worden sind. Dieses Gutachten, das Sie erwähnt haben, ist nach monatelanger Verzögerung vorgelegt und überreicht worden. Werden Sie im Sinne Ihrer Kompetenz, für eine einheitliche Regierungspolitik einzutreten, auch dafür eintreten, daß die Verhandlungen auf Bundeseite, wenn die Stellungnahme des Landes vorliegt, zügig fortgeführt werden?

**Präsident Dr. Heinrich Neisser:** Bitte, Herr Bundeskanzler.

**Bundeskanzler Dr. Franz Vranitzky:** Sehr geehrter Herr Abgeordneter! Es ist noch etwas semantisch zu korrigieren, weil hier immer wieder von Privatisierung gesprochen wird: Das Bundesland Vorarlberg als potentieller Käufer zählt nicht zu den unmittelbaren Repräsentanten der privaten Menschen in Österreich.

Aber es ist doch so: Es geht hier um Milliardenbeträge, und es ist völlig klar, daß sowohl der Verkäufer – wie ich vorher schon sagte – sehr sorgfältige Überlegungen anstellen muß, zu welchen Preisen er verkauft, genauso wie wahrscheinlich das Land Vorarlberg, das ja auch der öffentlichen Kontrolle unterliegt, ebenfalls um sehr präzise Kalkulationen besorgt sein muß.

Ich würde von folgendem ausgehen: Es sind wirklich ausführliche Gutachten über die Monate und Jahre geschrieben worden, und ich glaube, daß jetzt taugliche Verhandlungsgrundlagen für beide Seiten vorliegen, sodaß doch in einer überschaubaren Zeit – ich meine, vielleicht in den nächsten Monaten – das Bundesland und das Finanzministerium in dieser Frage zu einer übereinstimmenden Lösung kommen könnten; und dafür sollte man sich auch einsetzen.

**Präsident Dr. Heinrich Neisser:** Damit ist die 5. Anfrage beendet.

Ich rufe als 6. Anfrage die Anfrage 2/M auf und bitte den Abgeordneten Nowotny (SPÖ), die Anfrage zu formulieren.

**Abgeordneter Dr. Ewald Nowotny:** Herr Bundeskanzler! Meine Frage lautet:

**2/M**

*Welche Maßnahmen trifft die österreichische Bundesregierung zur Absicherung der weiteren Attraktivität des Wirtschaftsstandortes Österreich unter den neuen, durch den EU-Beitritt gegebenen Rahmenbedingungen?*

**Präsident Dr. Heinrich Neisser:** Bitte, Herr Bundeskanzler.

**Bundeskanzler Dr. Franz Vranitzky:** Sehr geehrter Herr Abgeordneter! Die aktuellen Herausforderungen für die österreichische Standortpolitik heißen Ostöffnung, Europäischer Wirtschaftsraum, abgeschlossene Uruguay-Runde im GATT und vor allem die Europäische Integration.

Die von den Österreichern hart erarbeitete hohe Attraktivität des Wirtschaftsstandortes Österreich bedeutet für die Bundesregierung vor diesem außenwirtschaftlichen Hintergrund den Erhalt stabiler Rahmenbedingungen für unsere Unternehmungen und den weiteren Ausbau der Wettbewerbsfähigkeit im weltweiten Konkurrenzkampf um Arbeitsplätze.

## **Bundeskanzler Dr. Franz Vranitzky**

Der erfolgreiche Abschluß der Beitrittsverhandlungen war sicherlich der größte Beitrag zur Aufwertung des Wirtschaftsstandortes Österreich. Er eröffnet ab 1995 für Unternehmen, die in Österreich tätig sind, volle Chancengleichheit im Zugang zum weltweit größten Binnenmarkt.

Zweitens: Sowohl Industrie- als auch Dienstleistungsbereich werden das sinkende Preisniveau für Vorleistungen und Vorprodukte gut nutzen können, um an Wettbewerbsfähigkeit zu gewinnen.

Drittens wird ein qualitativer Durchbruch bei der gleichberechtigten Mitsprache in der europäischen Wirtschafts- und Standortpolitik erzielt.

Viertens: Es wurde die österreichische Wirtschaftsförderung EU-konform umgestaltet, das heißt, daß ab 1995 auch Mittel der Union aus dem Strukturfonds oder aus dem 4. Rahmenprogramm für Wissenschaft und Technik in vollem Umfang angesprochen werden.

Fünftens ist die Teilnahme der Wirtschafts- und Währungsunion verbunden mit den Konvergenzkriterien, was die österreichische Währung betrifft. Hier zeigt ein internationaler Vergleich, daß Österreich eine gute Position hat, die Konvergenzkriterien wieder erreichen zu können. Ich glaube, daß wir da auf einem guten Weg sind. Ein international anerkanntes Wirtschaftsmagazin hat zu Beginn dieses Jahres in einem Vergleich von 100 Ländern Standortfaktoren gegenübergestellt und führende Experten befragt. In dem im März dieses Jahres publizierten Bericht lag Österreich in Europa auf Rang eins und in der globalen Reihung hinter den USA auf Rang zwei.

**Präsident Dr. Heinrich Neisser:** Danke, Herr Bundeskanzler.

Herr Abgeordneter Nowotny, eine Zusatzfrage? – Bitte.

**Abgeordneter Dr. Ewald Nowotny:** Herr Bundeskanzler! Ich würde gerne noch einen zusätzlichen Aspekt ansprechen. Es gibt Pressemeldungen über eine Studie des Deutschen Instituts für Wirtschaftsforschung, wonach Österreich seine Spitzenposition in bezug auf Umweltausgaben im Rahmen der OECD verloren haben soll.

Meine Frage ist nun: Was bedeuten diese neuen Rahmenbedingungen, über die Sie gerade gesprochen haben, für den Bereich der österreichischen Umweltpolitik?

**Präsident Dr. Heinrich Neisser:** Bitte, Herr Bundeskanzler.

**Bundeskanzler Dr. Franz Vranitzky:** Sehr geehrter Herr Abgeordneter! Zunächst und grundsätzlich sehe ich zwischen Maßnahmen zur Standortsicherung und einer fortschrittlichen Umweltpolitik keine negative Wechselwirkung. Es ist allgemein anerkannt, daß Länder, die sich frühzeitig und engagiert zum Umweltschutz bekannt haben, auch wettbewerbsstarke Länder sind. Es wird in der Europäischen Union auch darum gehen, sich auf gemeinschaftlicher Basis für eine Integration von wirtschaftspolitischen und umweltpolitischen Zielsetzungen einzusetzen.

Die von Ihnen erwähnte Studie des Instituts der deutschen Wirtschaft kommt zu ihren Schlußfolgerungen für das heurige Jahr lediglich aufgrund von Trendextrapolationen der Jahre 1988, 1989 und 1990. Die letzten vom Österreichischen Statistischen Zentralamt bundesweit ausgewerteten Daten beziehen sich auf das Jahr 1991, und aus diesen Daten ist auch nach OECD-Systematik nicht ableitbar, daß Österreich seine gute Position verloren hätte, im Gegenteil, die Untersuchung „A Green League of Nations“ weist auf Basis von Daten des Jahres 1991 Österreich eine Spitzenposition unter den 21 untersuchten OECD-Staaten nach.

**Präsident Dr. Heinrich Neisser:** Danke, Herr Bundeskanzler.

Eine weitere Zusatzfrage kommt von Herrn Abgeordneten Dr. Lanner. – Bitte.

**Abgeordneter Dr. Sixtus Lanner (ÖVP):** Herr Bundeskanzler! Für die Attraktivität des Wirtschaftsstandortes Österreich sind sicher auch die neuen Technologien von großer Bedeutung, Super-Highway, Daten-Highway, alle diese Stichworte, die derzeit diskutiert werden.

**Abgeordneter Dr. Sixtus Lanner**

Mir geht es darum, daß man bei dieser neuen Infrastruktur, bei diesen neuen Möglichkeiten auf die Randgebiete nicht vergißt, auf die dezentralen Strukturen in den ländlichen Regionen. Ich wollte Sie fragen, ob Sie sich persönlich für Möglichkeiten der Telearbeit in den ländlichen Gebieten durch die Ausnützung dieser Datenstrukturen und damit auch für eine deutliche Steigerung der Attraktivität des ländlichen Raumes über diese Technologien einsetzen werden.

**Präsident Dr. Heinrich Neisser:** Bitte, Herr Bundeskanzler.

**Bundeskanzler Dr. Franz Vranitzky:** Sehr geehrter Herr Abgeordneter! Meine Antwort ist ja, und wir haben auch bereits grundsätzlich politisch notwendige Schritte gesetzt. Ich möchte, daß wir in dieser Gesetzgebungsperiode auf Regierungsebene einmal die sogenannte Nulllinie ziehen, um festzustellen, was an Telekommunikation, an interaktiven Kommunikationsmöglichkeiten über Fernsehen zusammen mit dem ORF, mit Post, mit Computer-Herstellern, mit Softwarehäusern et cetera da ist. Es ist nämlich nicht der Punkt Null in Österreich, es ist schon ziemlich viel da. Es ist nur etwas heterogen.

Es werden die zuständigen Bundesministerien von mir aufgefordert werden, eine Gesamtschau zu liefern, welche uns dann auch zu dem Sie interessierenden Thema führen wird, nämlich dieses Telecommuting, Tele-Pendeln, und die notwendigen arbeits- und unternehmensrechtlichen Konsequenzen, die daraus zu ziehen sind, festzuschreiben, sodaß wir an dieser neuen Entwicklung nicht vorbeigehen, daß wir nicht von ihr überrascht und überrollt werden.

**Präsident Dr. Heinrich Neisser:** Danke. – Eine weitere Zusatzfrage? Herr Abgeordneter Haigermoser, bitte.

**Abgeordneter Helmut Haigermoser (FPÖ):** Herr Bundeskanzler! Die neue ungerechte Kammersteuer, welche von der Vorsteuer entrichtet werden muß, hat zu großen Protesten, insbesondere innerhalb der Handelsbetriebe geführt und ist aus diesem Grund und auch aus anderen Gründen ein gewaltiger Wettbewerbsnachteil auf dem Weg nach Europa und für den Wirtschaftsstandort Österreich.

Daher ergibt sich aus dieser Schlußfolgerung eine wichtige Frage betreffend den Wirtschaftsstandort Österreich, welche wie folgt lautet: Werden Sie im Rahmen Ihrer Gesamtkompetenz, sollten Sie wieder neuer Bundeskanzler werden, dafür eintreten, daß diese Zwangskammerabgabe in der vorherrschenden wettbewerbsverzerrenden Form zumindest teilreformiert und damit auf eine gerechtere Basis umgestellt wird, damit der Wirtschaftsstandort Österreich, der uns ja allen gemeinsam wichtig sein muß, nicht noch weiter ausgehöhlt wird?

**Präsident Dr. Heinrich Neisser:** Bitte, Herr Bundeskanzler.

**Bundeskanzler Dr. Franz Vranitzky:** Sehr geehrter Herr Abgeordneter! Die Regelung, die Sie ansprechen, ist jüngerer Datums. Sie wurde in diesem Kalenderjahr hier im Hohen Haus in Gesetzeskraft beschlossen. Sie beruht auf Vorschlägen und Berechnungen, die aus der Organisation der Selbständigen selber kommen. Mir ist bisher – außer Ihrer jetzt – noch keine Nachricht zugegangen, daß ein kurzfristiger Änderungsbedarf angemeldet wurde. (*Abg. Haigermoser: Entschuldigung, Zwischenruf: Konsum-General Gerharter zum Beispiel!*) Das heißt, sollten hier wieder Forderungen oder Änderungswünsche erhoben werden, wird man sich politisch sicherlich damit auseinandersetzen müssen. Aber eine konkrete Initiative kann ich aus dem, was ich bisher gehört habe, noch nicht ableiten.

**Präsident Dr. Heinrich Neisser:** Die letzte Zusatzfrage zu dieser Frage stellt Frau Abgeordnete Dr. Petrovic. – Bitte.

**Abgeordnete Dr. Madeleine Petrovic (Grüne):** Herr Bundeskanzler! Sie haben eine Reihe von Maßnahmen zur Erhöhung der Attraktivität des Wirtschaftsstandortes Österreich erwähnt. Nicht erwähnt haben Sie das, was in der Regierung, und zwar durch das Wirtschaftsressort, mit Verordnung vom 28. Oktober dieses Jahres bereits passiert ist, nämlich offenbar eine Attraktivitätserhöhung durch Öko-Abbau. Es werden jetzt eine Reihe von Betriebsanlagen einem vereinfachten Genehmigungsverfahren unterzogen, in dem die Nachbarn jedes Mitspracherecht,

**Abgeordnete Dr. Madeleine Petrovic**

jede Parteistellung im Verfahren verlieren. Das heißt, eigentlich sehe ich darin einen Bruch der Versprechungen der Regierung. Wie stehen Sie dazu?

**Präsident Dr. Heinrich Neisser:** Bitte, Herr Bundeskanzler.

**Bundeskanzler Dr. Franz Vranitzky:** Sehr geehrte Frau Abgeordnete! Die Zeit, in der Zettel herausgezogen werden, worüber nur einer etwas weiß und der andere nichts, ist vorbei. (*Heiterkeit bei der FPÖ.*) Ich werde den Herrn Wirtschaftsminister mit Ihrer Frage konfrontieren und Ihnen dann eine Antwort geben.

**Präsident Dr. Heinrich Neisser:** Damit ist diese Frage beendet.

Die 60 Minuten der Fragestunde sind abgelaufen. Auch die Fragestunde ist beendet.

**1. Punkt**

**Bericht des Außenpolitischen Ausschusses über die Regierungsvorlage (11 der Beilagen): Vertrag zwischen dem Königreich Belgien, dem Königreich Dänemark, der Bundesrepublik Deutschland, der Griechischen Republik, dem Königreich Spanien, der Französischen Republik, Irland, der Italienischen Republik, dem Großherzogtum Luxemburg, dem Königreich der Niederlande, der Portugiesischen Republik, dem Vereinigten Königreich Großbritannien und Nordirland (Mitgliedstaaten der Europäischen Union) und**

**dem Königreich Norwegen, der Republik Österreich, der Republik Finnland, dem Königreich Schweden über den Beitritt des Königreichs Norwegen, der Republik Österreich, der Republik Finnland und des Königreichs Schweden zur Europäischen Union;**

**Akte über die Bedingungen des Beitritts des Königreichs Norwegen, der Republik Österreich, der Republik Finnland und des Königreichs Schweden und die Anpassungen der die Europäische Union begründenden Verträge – EU-BEITRITTSVERTRAG (25 der Beilagen)**

**Präsident Dr. Heinz Fischer** (*den Vorsitz übernehmend*): Meine sehr geehrten Damen und Herren! Wir gehen nunmehr in den 1. Punkt der Tagesordnung ein. Es ist dies der Vertrag Österreichs über den Beitritt zur Europäischen Union, also ein historisches Thema, aufbauend auf der Entscheidung der Bevölkerung vom 12. Juni 1994.

Bevor ich die geschäftsordnungsmäßig notwendigen Mitteilungen mache, möchte ich sehr herzlich den Präsidenten des Europäischen Parlaments, Herrn Klaus Hänsch, begrüßen, der dieser Debatte beiwohnt. Herzlich willkommen, Herr Präsident! (*Allgemeiner Beifall.*)

**Redezeitbeschränkung**

**Präsident Dr. Heinz Fischer:** Über die heutige Debatte ist in der Präsidialsitzung beraten worden, und ich darf nach dieser Beratung folgenden Vorschlag zum Tagesordnungspunkt 1 unterbreiten:

Demnach sollen die Erstedner jeder Fraktion in dieser Debatte nicht länger als 20 Minuten, alle anderen Abgeordneten nicht länger als 10 Minuten sprechen. Die Debatte soll nach Einleitung durch den Herrn Berichterstatter mit einem Block der Erstedner unter Berücksichtigung der Stärkeverhältnisse der parlamentarischen Fraktionen beginnen. Im Anschluß daran werden der Herr Bundeskanzler und der Herr Bundesminister für auswärtige Angelegenheiten das Wort erhalten, wenn sie sich zu Wort melden. Danach soll die Debatte unter Berücksichtigung der Redeordnung des § 60 GOG fortgesetzt werden.

Über diesen Vorschlag ist Konsens erzielt worden. Gibt es Einwendungen gegen diesen Vorschlag? – Das ist nicht der Fall. Daher werden wir nach diesem Vorschlag vorgehen.

11. November 1994

**Präsident Dr. Heinz Fischer**

Ich darf in unserer Mitte sehr herzlich Herrn Bundespräsidenten Dr. Thomas Klestil und den Präsidenten der Kommission der Europäischen Gemeinschaften, Herrn Dr. Jacques Delors, begrüßen. Wir freuen uns sehr über Ihre Anwesenheit! (*Allgemeiner Beifall.*)

Wir setzen nunmehr mit der Berichterstattung zum 1. Tagesordnungspunkt fort: Regierungsvorlage über den EU-Beitritt Österreichs, Ausschlußbericht in 25 der Beilagen.

Zum Berichterstatter wurde Herr Abgeordneter Dr. Willi Fuhrmann gewählt. Ich bitte ihn, die Debatte zu eröffnen.

**Berichterstatter Dr. Willi Fuhrmann:** Herr Präsident! Herr Bundeskanzler! Meine Damen und Herren der Bundesregierung! Hohes Haus! Ich erstatte den Bericht des Außenpolitischen Ausschusses über die Regierungsvorlage (11 der Beilagen): Vertrag zwischen dem Königreich Belgien, dem Königreich Dänemark, der Bundesrepublik Deutschland, der Griechischen Republik, dem Königreich Spanien, der Französischen Republik, Irland, der Italienischen Republik, dem Großherzogtum Luxemburg, dem Königreich der Niederlande, der Portugiesischen Republik, dem Vereinigten Königreich Großbritannien und Nordirland (Mitgliedstaaten der Europäischen Union) und dem Königreich Norwegen, der Republik Österreich, der Republik Finnland, dem Königreich Schweden über den Beitritt des Königreichs Norwegen, der Republik Österreich, der Republik Finnland und des Königreichs Schweden zur Europäischen Union; Akte über die Bedingungen des Beitritts des Königreichs Norwegen, der Republik Österreich, der Republik Finnland und des Königreichs Schweden und die Anpassungen der die Europäische Union begründenden Verträge – EU-BEITRITTSVERTRAG.

Kurz zur Entstehungsgeschichte des Vertrages:

Am 28. Jänner 1987 betonte die Bundesregierung in ihrer Erklärung vor dem Nationalrat die prioritäre Bedeutung der Teilnahme Österreichs an der Weiterentwicklung des europäischen Integrationsprozesses und insbesondere die Wichtigkeit der vollen und umfassenden Teilnahme am entstehenden Binnenmarkt.

Mit Ministerratsbeschluß vom 3. Februar 1987 wurde eine „Arbeitsgruppe für Europäische Integration“ eingesetzt, der die Bundesministerien, die Verbindungsstelle der Bundesländer, die Oesterreichische Nationalbank und die Sozialpartner und Interessenvertretungen angehören.

Diese Arbeitsgruppe für Europäische Integration präsentierte am 20. Juni 1988 ihren Bericht, demzufolge die volle Teilnahme Österreichs an der Substanz des Binnenmarktes keine unüberwindlichen Probleme aufwerfen würde. Dieser Bericht wurde am 5. Juli 1988 vom Ministerrat genehmigt.

In ihrem Bericht an den Nationalrat und an den Bundesrat vom 17. April 1989 über die zukünftige Gestaltung der Beziehungen Österreichs zu den Europäischen Gemeinschaften betonte die Bundesregierung folgendes:

die von der Bundesregierung angestrebte umfassende Teilnahme Österreichs am Binnenmarkt der EG könnte letztlich nur durch eine EG-Mitgliedschaft erzielt werden;

die Bundesregierung nehme in Aussicht, unter bestimmten Voraussetzungen die für einen EG-Beitrittsantrag Österreichs erforderlichen Schritte in die Wege zu leiten.

Daraufhin hat am 29. Juni 1989 der Nationalrat in seiner Entschlußung E 125 die Bundesregierung aufgefordert, die Mitgliedschaft Österreichs bei den Europäischen Gemeinschaften zu beantragen. Der Bundesrat hat in seiner Sitzung am 4. Juli 1989 den Bericht der Bundesregierung zur Kenntnis genommen.

Im Anschluß an den Beschluß der Bundesregierung vom 4. Juli 1989, Anträge auf Mitgliedschaft Österreichs in den Europäischen Gemeinschaften zu stellen, wurden diese am 17. Juli 1989 vom Bundesminister für auswärtige Angelegenheiten Alois Mock an den seinerzeitigen Vorsitzenden des EG-Ministerrates, den französischen Außenminister Roland Dumas, übergeben.

**Berichterstatter Dr. Willi Fuhrmann**

Schon am 28. Juli 1989 stimmten die 12 EG-Mitgliedstaaten der Einleitung eines Aufnahmeverfahrens zu und beauftragten die Kommission der Europäischen Gemeinschaften mit der Ausarbeitung einer vorläufigen Stellungnahme („Avis“) zu den Anträgen.

Die Beitrittsverhandlungen mit Österreich, Finnland und Schweden wurden am 1. Februar 1993 in Brüssel formell eröffnet. Mit Norwegen wurden die Verhandlungen am 5. April 1993 aufgenommen.

Die Ergebnisse der jeweils getrennt, aber parallel geführten Verhandlungen mit Österreich und den anderen beitragswerbenden Staaten Schweden, Finnland und Norwegen wurden in einem gemeinsamen Vertragswerk festgehalten.

Der Nationalrat und der Bundesrat wurden über Stand und Verlauf der Beitrittsverhandlungen laufend informiert. Dazu ist insbesondere auf die diesbezüglichen Erklärungen von Mitgliedern der Bundesregierung, auf die Integrationsberichte der Bundesregierung sowie auf die Sitzungen des Rates für Fragen der österreichischen Integrationspolitik hinzuweisen. Ferner wurde dem Parlament ein Bericht der Bundesregierung über das Ergebnis der Beitrittsverhandlungen übermittelt.

Die Länder wurden in die Beitrittsverhandlungen durch die Mitwirkung an der Festlegung von Verhandlungspositionen sowie durch die Vertretung in Verhandlungsdelegationen eingebunden.

Am 12. April 1994 wurden die Beitrittsverhandlungen formell abgeschlossen.

Am 4. Mai 1994 stimmte das Europäische Parlament mit 378 von 517 Mitgliedern für den Beitritt Österreichs zur Europäischen Union. Dem „avis conforme“ des Europäischen Parlaments folgte am 6. Mai 1994 die endgültige Stellungnahme der Kommission über den Beitrittsantrag Österreichs („avis définitif“).

Die mit dem EU-Beitritt verbundenen Konsequenzen für die österreichische Rechtsordnung sind als eine Gesamtänderung der Bundesverfassung zu qualifizieren. Mit dem Bundesverfassungsgesetz über den Beitritt Österreichs zur Europäischen Union wurde die ausdrückliche Ermächtigung zum Abschluß dieses Staatsvertrages entsprechend dem am 12. April 1994 erzielten Verhandlungsergebnis durch das österreichische Parlament erteilt. Am 5. Mai 1994 beschloß der Nationalrat das Bundesverfassungsgesetz über den Beitritt Österreichs zur Europäischen Union mit 140 gegen 35 Stimmen. Der Bundesrat stimmte diesem Gesetz am 7. Mai mit 51 gegen 11 Stimmen zu. Das Bundesverfassungsgesetz über den Beitritt Österreichs zur Europäischen Union wurde gemäß Artikel 44 Abs. 3 Bundesverfassungsgesetz einer Volksabstimmung unterzogen, die am 12. Juni 1994 stattfand. Bei dieser Volksabstimmung stimmte eine Mehrheit von 66,58 Prozent dem Beitritt Österreichs zur EU zu.

Die Unterzeichnung des Beitrittvertrages und der Schlußakte durch Österreich erfolgte am 24. Juni 1994 in Korfu.

Am 26. Oktober 1994 beschloß die Bundesregierung, den Beitrittsvertrag dem Nationalrat zur Behandlung zu übermitteln.

Der Außenpolitische Ausschuß hat den gegenständlichen Staatsvertrag in seiner Sitzung am 9. November 1994 in Verhandlung genommen.

Bei der Abstimmung wurde mit Stimmenmehrheit beschlossen, dem Nationalrat die Genehmigung des Abschlusses dieses Staatsvertrages zu empfehlen.

Als Ergebnis seiner Beratungen stellt der Außenpolitische Ausschuß den **Antrag**, der Nationalrat wolle beschließen:

Der Abschluß des Staatsvertrages: Vertrag zwischen dem Königreich Belgien, dem Königreich Dänemark, der Bundesrepublik Deutschland, der Griechischen Republik, dem Königreich Spanien, der Französischen Republik, Irland, der Italienischen Republik, dem Großherzogtum

**Berichterstatter Dr. Willi Fuhrmann**

Luxemburg, dem Königreich der Niederlande, der Portugiesischen Republik, dem Vereinigten Königreich Großbritannien und Nordirland (Mitgliedstaaten der Europäischen Union) und dem Königreich Norwegen, der Republik Österreich, der Republik Finnland, dem Königreich Schweden über den Beitritt des Königreichs Norwegen, der Republik Österreich, der Republik Finnland und des Königreichs Schweden zur Europäischen Union;

Akte über die Bedingungen des Beitritts des Königreichs Norwegen, der Republik Österreich, der Republik Finnland und des Königreichs Schweden und die Anpassungen der die Europäischen Union begründeten Verträge

EU-BEITRITTSVERTRAG (11 der Beilagen)

wird genehmigt.

Herr Präsident! Da Wortmeldungen vorliegen, ersuche ich, in die Debatte einzugehen.

**Präsident Dr. Heinz Fischer:** Ich danke dem Herrn Berichterstatter Dr. Fuhrmann für seine Ausführungen.

Wir gehen in die Debatte laut Rednerliste ein.

Es darf daran erinnert werden, daß soeben vom Nationalrat beschlossen wurde, daß die ersten fünf Redner eine Redezeit von 20 Minuten haben.

Als erster zu Wort gelangt Herr Abgeordneter Dr. Peter Kostelka.

11.16

**Abgeordneter Dr. Peter Kostelka (SPÖ):** Sehr geehrter Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Hohes Haus! Das überwältigende Votum der Wählerinnen und Wähler am 12. Juni 1994 für einen Beitritt Österreichs zur Europäischen Union ist der Ausdruck eines tiefgreifenden Wandels im Selbstverständnis unseres Landes. Aus einem wenig industrialisierten und von den politischen Stürmen des 20. Jahrhunderts geschüttelten Kleinstaates ist durch den Fleiß seiner Bürger eine der führenden Industrienationen der Erde geworden.

Mit dem heutigen Beschluß des Nationalrates nimmt Österreich endgültig seinen Platz in der Europäischen Union ein – in einer Staatengemeinschaft, die eine seit Jahrhunderten nicht gekannte Zone des Friedens, des Wohlstandes und der Völkerverständigung verwirklicht hat.

Die Entscheidung der österreichischen Bevölkerung am 12. Juni 1994 wird mit dem heutigen Beschluß des Nationalrates als ein Meilenstein in die Geschichte Österreichs eingehen. Er ist vergleichbar mit der sich in wenigen Monaten zum fünfzigsten Mal jährenden Befreiung Österreichs im Jahre 1945 und mit der Wiedererlangung unserer Selbständigkeit am 15. Mai 1955. Ebenso wie diese beiden Termine symbolisiert auch der heutige Beschluß des Nationalrates den Beginn einer neuen Epoche.

Die Entscheidung der Österreicher zeugt von einem Hohen Maß an Selbstbewußtsein. Der Eintritt in einen Markt von 350 Millionen Einwohnern und die Mitwirkung an einer sich immer enger aneinander bindenden Völkergemeinschaft von bald 16 Staaten stellen wahrlich eine enorme Herausforderung dar.

Die Bürger unseres Landes haben sich nicht durch Angstparolen und auch nicht durch Greuelmärchen davon abschrecken lassen, den Stimmzettel als Fahrkarte in die Zukunft Österreichs zu nutzen. Die Botschaft des 12. Juni 1994 war eindeutig: Wir sind selbstbewußt, und wir sind stolz auf das, was wir alleine erreicht haben. Wir wollen unsere Zukunft selbst in die Hand nehmen. Wir sind stark genug, um die Geschehnisse Österreichs in einem großen, geeinten Europa aktiv mitzugestalten. *(Beifall bei der SPÖ.)*

Die österreichische Bevölkerung hat diese Absichten mit einem Votum legitimiert, das in der Geschichte Europas einmalig ist. Dieses Votum ist aber nicht nur der Auftrag zu einer offensiven Politik, sondern es legt uns auch die Verantwortung auf, mit den Interessen unseres Landes und den Erwartungen der Bevölkerung Österreichs sorgsam umzugehen.

**Abgeordneter Dr. Peter Kostelka**

Ich zögere nicht, den heutigen Tag einen historischen zu nennen. Die Ratifizierung des EU-Vertrages ist der Abschluß einer Entwicklung, die mit dem Beitrittsantrag im Jahr 1989 begonnen hat. Es war ein langer, mitunter sehr schwieriger Weg, aber er ist mit dem heutigen Tag Geschichte.

Gerade in diesen historischen Stunden sollte der Blick in die Zukunft und nicht in die Vergangenheit gerichtet sein.

Wir treten in die Europäische Union aber nicht mit leeren Händen ein. Österreich, so würde ich meinen, hat der Union viel zu bieten: unsere Erfahrung mit den Ländern Mittel- und Osteuropas, unsere Umweltpolitik, die Qualität unserer Sozialleistungen und vor allem eine beispielhafte Sozialpartnerschaft. *(Beifall bei SPÖ und ÖVP.)*

Österreich setzt diesen Schritt in die Europäische Union am Vorabend einer tiefgreifenden Änderung ihrer Strukturen und Entscheidungsmechanismen. Die Regierungskonferenz im Jahre 1996 wird die EU tiefgreifend verändern. Österreich – und das darf ich heute schon feststellen – wird an diesen Veränderungen aktiv mitwirken und seine Vorstellungen einbringen.

Als Demokraten und insbesondere als Parlamentarier muß uns eine echte Aufwertung des Europäischen Parlaments am Herzen liegen. Es mutet nahezu grotesk an, daß die Mitgliedschaft in der Europäischen Union in jedem einzelnen Land ein starkes, modernes Parlament voraussetzt, die EU ein solches jedoch der Gemeinschaft bisher vorenthalten hat.

Mit Nachdruck werden wir Österreicher daher für dieses Europäische Parlament Rechte fordern, um es Schritt für Schritt einer gesetzgebenden Körperschaft näher zu bringen. Zumindest soll das Europäische Parlament ein echtes Initiativrecht für die Schaffung von Verordnungen und Richtlinien erhalten. Wie jedes andere Parlament soll es darüber hinaus gegenüber der Kommission entsprechende Kontrollrechte besitzen. Wir fordern daher auch die Möglichkeit der Stellung von Mißtrauensanträgen – nicht nur gegenüber der gesamten Kommission, sondern auch gegenüber einzelnen Kommissären.

Europa ist geprägt von der Vielzahl seiner Kulturen, Sprachen und nationalen Identitäten. Der Erfolg der Europäischen Union beruht nicht zuletzt darauf, daß dieser kulturelle Reichtum anerkannt, respektiert und gepflegt wird. Gerade ein Kleinstaat wie Österreich muß daher sowohl aus kultureller als auch aus politischer Sicht massives Interesse daran haben, daß der im Vertrag von Maastricht formulierte Subsidiaritätsgedanke konsequent weiterverfolgt wird.

Unser Ziel sind nicht die „Vereinigten Staaten von Europa“. Wir wollen eine Gemeinschaft, in der die EU nur jene Angelegenheiten regelt, die nicht besser oder zumindest ebensogut auf der Ebene der Mitgliedstaaten geregelt werden können.

Ein wesentlicher Ansatzpunkt hierzu könnte – dem Beispiel der österreichischen Bundesverfassung folgend – ein klarer Kompetenzkatalog sein. In ihm sollten die Zuständigkeiten der Gemeinschaft auf der einen Seite und jene der Mitgliedstaaten auf der anderen Seite taxativ aufgezählt werden. Dies wäre nicht nur ein Beitrag zur Transparenz, sondern auch ein Beitrag zur Rechtssicherheit.

Ein besonderes Anliegen ist mir in diesem Zusammenhang auch die Weiterentwicklung des europäischen Grundrechtskatalogs auf Basis der Europäischen Menschenrechtskonvention.

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Hohes Haus! Meine Fraktion hat vor der Volksabstimmung über den Beitritt Österreichs zur Europäischen Union unmißverständlich erklärt, daß wir als neutraler Staat in die Europäische Union eintreten werden. Für uns hat das auch heute noch Geltung. *(Beifall bei der SPÖ.)*

Die Neutralität ist auch heute unverzichtbar. Österreich wird auch in Zukunft nicht an kriegerischen Auseinandersetzungen teilnehmen. Wir werden auch in Zukunft an keinem Militärbündnis mitwirken, und wir werden nicht akzeptieren, daß fremde Truppen auf unserem Staatsgebiet stationiert werden.

**Abgeordneter Dr. Peter Kostelka**

Eine Teilnahme an wirtschaftlichen Sanktionen ist für uns vorstellbar, aber ein Beitritt zur NATO oder zu irgendeinem anderen Militärbündnis kommt für uns Sozialdemokraten nicht in Frage. (Abg. Dr. **Renoldner**: Stichwort WEU!) Es mag sein, daß in Zukunft eine „europäische Sicherheitsarchitektur“ ein höheres Maß an Sicherheit vermitteln wird. Doch dieses Haus, meine sehr geehrten Damen und Herren, muß erst gebaut werden. Solange es nicht fertig ist, werden wir jenes, das im Jahre 1955 Österreich die Selbständigkeit und Freiheit gebracht hat, nicht verlassen. (Beifall bei der SPÖ.)

Hohes Haus! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Wir müssen uns auch vom historischen Gedanken lösen, daß Sicherheitspolitik eine rein militärische Angelegenheit ist. Sicherheitspolitik heißt mehr – gerade wenn wir in den Südosten blicken. Sicherheit ist ebenso eine Frage der Wirtschaftsentwicklung und stabiler demokratischer Strukturen. Auch in diesem Sinn wollen wir uns an der Entwicklung eines kollektiven Sicherheitssystems beteiligen.

Das führt mich zur nächsten Überlegung: Nicht nur die geographische Nähe, sondern auch die gemeinsame Vergangenheit prädestiniert uns den sogenannten Reformstaaten gegenüber, eine Brückenkopf-Funktion einzunehmen. Das ist eine Auffassung, die im übrigen auch der designierte Kommissionspräsident Jacques Santer bei seinem Wien-Besuch kürzlich vertreten hat.

Unserem Engagement für die Einbindung der neuen Demokratien in den europäischen Integrationsprozeß liegen keine realitätsfremden Illusionen, sondern handfeste Perspektiven zugrunde.

Unzweifelhaft besteht ein Zusammenhang zwischen negativer Wirtschaftsentwicklung und politischem Radikalismus. Elend und Hoffnungslosigkeit sind der Nährboden für Nationalismus, Demokratiefeindlichkeit und Intoleranz. – Die Konsequenzen sind unkontrollierbare Wanderbewegungen, die die Grenzen der Leistungsfähigkeit der westlichen Demokratien schlicht und einfach übersteigen und letztendlich die politische Stabilität in Europa gefährden würden.

Schließlich ist gerade die Heranführung der Staaten Ost- und Mitteleuropas an westliches Niveau eine grundlegende Vorbedingung für ein kernkraftfreies Mitteleuropa. Es ist klar, daß dies nicht von heute auf morgen erreicht werden kann. Zudem wird dieses Ziel mit erheblichen Anstrengungen und wohl auch Kosten verbunden sein, die die Reformstaaten mit Sicherheit nicht alleine werden tragen können. Österreich wird in dieser sensiblen Frage die Solidarität der Europäischen Union einfordern.

Österreich wird vom ersten Tag seiner Mitgliedschaft an zu jenen Staaten zählen, die verstärkte Anstrengungen in ökologischen Fragen an den Tag legen werden. Dies wird uns umso leichter fallen, als wir in den nordischen Beitrittskandidaten nicht zu unterschätzende Verbündete vorfinden werden.

Unser ökologisches Engagement hat in der Vergangenheit auch in den anderen EU-Ländern für Aufmerksamkeit gesorgt. So schreibt etwa das deutsche Nachrichtenmagazin „Der Spiegel“ – ich zitiere – :

„In der Umweltpolitik bringen die vier Neuen scharfe Normen ein, die weit über den Standard der Rest-EU liegen. Da die Beitrittsländer sich in den Verträgen jede Verwässerung verboten haben, wird sich die Union erstmals nach oben anpassen müssen.“

Ich kann Ihnen versichern: Wir werden die in uns gesteckten Erwartungen nicht enttäuschen! (Beifall bei der SPÖ und bei Abgeordneten der ÖVP.)

Die Europäische Union bietet für die überwältigende Mehrheit der österreichischen Arbeitnehmer klare Vorteile. Ich will jedoch gar nicht beschönigen, daß dies nicht für alle gilt. Wir stehen aber zu unserem Versprechen, daß sich gerade die sozial Schwächeren nicht auf der Verliererseite finden dürfen. Ausdruck dieser Haltung ist unter anderem die Gründung einer Arbeitsstiftung für immerhin 20 000 Arbeiter in der Lebens- und Genußmittelindustrie oder eine einschlägige Initiative für die Beschäftigten im Speditionsgewerbe.

**Abgeordneter Dr. Peter Kostelka**

Unsere österreichische Haltung in Fragen der Beschäftigungspolitik müssen wir nicht zuletzt aufgrund der beispielhaften Erfolge, die wir in Österreich errungen haben, auch auf europäische Ebene transportieren. Wir werden von der EU konkrete Investitionspläne einfordern, die der Konjunkturunterstützung dienen. Die 5 200 Milliarden Schilling – das sind immerhin 130 000 S pro Unionsbürger –, die die Kommission bis ins Jahr 2000 für Infrastrukturmaßnahmen aufwenden will, sind ein Schritt in die Richtung.

Diese Investitionen werden der Wettbewerbsfähigkeit Europas und damit auch der Wettbewerbsfähigkeit Österreichs zugute kommen. Wirtschaftliche Stärke ist aber zwecklos, wenn sie nicht den Menschen in den einzelnen Ländern zugute kommt. Was wir von der Modernisierung der Infrastruktur erwarten, läßt sich auf einen einfachen Nenner bringen, nämlich Arbeitsplätze, Arbeitsplätze und nochmals Arbeitsplätze. *(Beifall bei der SPÖ und bei Abgeordneten der ÖVP.)*

Das Europa, in das unsere Kinder hineinwachsen, wird ein anderes sein als das, wie wir es kennengelernt haben. Meine Vision von Europa hat einen Namen: Frieden, soziale Gerechtigkeit und die Versöhnung des Menschen mit der Natur. Wir haben heute die Chance, diese Vision zu verwirklichen. Damit das aber nicht Traum bleibt, werden wir hart arbeiten müssen. Und eines steht heute schon fest, meine Damen und Herren: Unsere Generation wird eines Tages gefragt werden, ob wir diese Chance, die wir mit diesem Vertrag bekommen haben, auch tatsächlich genutzt haben. *(Beifall bei SPÖ und ÖVP.)*

11.32

**Präsident Dr. Heinz Fischer:** Nächster Redner ist Herr Abgeordneter Dr. Khol. – Redezeit 20 Minuten.

11.32

**Abgeordneter Dr. Andreas Khol (ÖVP):** Heute scheint ein außerordentlicher Tag in diesem Parlament zu sein – nicht nur weil die Ministerriege komplett versammelt ist, nicht nur weil sehr viele Damen und Herren im Hause mit Interesse der Debatte folgen, sondern es weil unser Bundespräsident unter uns, der Präsident des Europäischen Parlaments und Monsieur l'Europe, Jacques Delors! Gerade ihn will ich von hier aus herzlich begrüßen: Je vous salue cordialement, Monsieur l'Europe! *(Beifall bei ÖVP und SPÖ.)*

Meine Damen und Herren! Wenn wir unsere Sensibilität, die wir uns hoffentlich alle erhalten haben, ausdrücken könnten, so wäre dies heute ein Tag, an dem wir singen sollten, ein Tag der Freude. *(Abg. Aumayr: Das „Ave Maria“!)* Nicht das „Ave Maria“, gnädige Frau, sondern vielleicht die „Ode an die Freude“, „Freude schöner Götterfunken“. Wenn Ihnen allerdings das „Ave Maria“ einfällt, möchte ich Sie nicht daran hindern. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Wir können heute ein freudiges Ja zu Europa sagen, nicht leidvoll, nicht mit hängenden Mienen, sondern wir haben ein Ziel erreicht, für das viele von uns seit Jahrzehnten eingetreten sind, ein Ziel, das Geschichte macht.

Von der Volkspartei wird es ein freudiges Ja zu Europa geben. Einer unserer Altvorderen, Leopold Figl, hat bereits 1951 bei einem Parteitag der Volkspartei in Salzburg auf dieses Ziel hingewiesen, und ich möchte einmal mehr die Worte Leopold Figls wiederholen. Er hat gesagt:

„Meine Ausführungen wären mangelhaft, wenn sie nicht auch ein offenes Bekenntnis unserer Partei zu jener Idee enthielten, die in allen Staaten immer stärker in den Vordergrund des allgemeinen Interesses rückt. Es ist dies die Idee eines geeinten Europas.“

Das hat er 1951 gesagt, also vor vielen Jahren. Er hat unserem Volk auch die Neutralität und den Staatsvertrag gebracht, aber er hatte auch dieses geeinte Europa immer wieder vor Augen.

Wir haben sein Ziel erreicht. – Ich möchte von diesem Pult aus dem Team der Verhandler danken. Sie kennen alle das Zitat: „Österreich über alles, wenn es nur will.“ Ich möchte sagen: Diese Koalition über alles, wenn sie nur will. *(Beifall bei der ÖVP und bei Abgeordneten der SPÖ.)* Denn wir haben gezeigt, daß wir, wenn wir geeint vorgehen, uns auch durch Wadlbeißer

11. November 1994

**Abgeordneter Dr. Andreas Khol**

an der Beschreitung des Weges nicht hindern lassen, daß wir zügig unsere Ziele erreichen können.

Ich möchte also dem Team danken – von meiner Partei: Erhard Busek, dem Nachfolger von Leopold Figl, Alois Mock, dem Finanzminister Schüssel (*Heiterkeit*), pardon: dem Wirtschaftsminister Schüssel.

Ich möchte auch Herrn Fischler danken und vor allem auch Herrn Landeshauptmann Purtscher, der auf der Galerie unseren Debatten folgt; er führte in einem Land, das zuerst sehr stark gegen Europa eingestellt war, die Meinung an und brachte damit auch eine hohe Mehrheit für den EU-Beitritt in Vorarlberg zustande. – Danke, Martin Purtscher! (*Beifall bei der ÖVP und bei Abgeordneten der SPÖ.*)

Ich möchte aber auch den Sozialdemokraten, stellvertretend Bundeskanzler Vranitzky, von diesem Pult aus danken. Ich erinnere mich noch sehr genau, als ich mit Minister Löschnak eine Frage verhandelte, während gleichzeitig der sozialdemokratische Parteivorstand – ich glaube, es war der 5. April 1989 –, ein Gremium von 80 Leuten, über die Frage verhandelte: ja oder nein zum berühmten „Brief nach Brüssel“? Da beriet die SPÖ. Minister Löschnak mußte verhandeln und beim Vorstand dabei sein. So kam er immer wieder und seufzte: Um Gottes willen, es ist schon wieder einer dagegen! Und dann nahm Vranitzky seine Partei – so wie der Reiter sein Roß zwischen die Schenkel – und brachte sie über die Hürden zum Ja zur Europäischen Union, und dafür möchte ich ihm danken. (*Heiterkeit und Beifall bei der ÖVP.*)

Meine Damen und Herren! Ich möchte aber auch noch einigen Abwesenden danken. Ich möchte Coudenhove-Kalergi, der unter den Altvordern weilt, der ein Pionier für Europa war, danken. Ich möchte Otto von Habsburg danken (*Rufe bei den Grünen: Geh bitte!*), der seit vielen Jahren im Europäischen Parlament für Österreichs Beitritt in die Europäische Union eintritt. Ich möchte Karl Gruber ... (*Abg. Haigermoser – auf das Bundeswappen zeigend –: Herr Kollege! Republik Österreich!*) Bitte, Herr Haigermoser! Wenn wir einen Österreicher haben wie den Präsidenten Habsburg, der im Europäischen Parlament für Österreich eintritt, so können wir als Republikaner auch die Noblesse haben – und ich sehe, selbst Ihr Parteiobmann nickt zustimmend –, dem Spröß des alten Kaiserhauses zu danken. (*Beifall bei der ÖVP.*)

Ich denke aber auch an Ludwig Steiner, an Lujo Toncic-Sorinj, ich denke an Karl Czernetz, an Leopold Gratz, auch an Peter Jankowitsch – denn es war Peter Jankowitsch, der 1984 das erste Mal in einer Diskussion an der Universität Wien für die Sozialdemokratie ein Ja zu Europa formuliert hat –, ich denke aber auch an Wilfried Gredler. Wilfried Gredler war ein Mann, der jahrzehntelang dafür eingetreten ist. Und ich freue mich, daß Fritz König, der in unserer Partei eine Pionierrolle gespielt hat, am Balkon bei unserer Debatte zuhören kann. Ich möchte ihm für alles danken, was er auf diesem langen Weg mit der Hartnäckigkeit und Härte eines Drillbohrers gemacht hat. (*Beifall bei der ÖVP.*)

Meine Damen und Herren! Eine Nachkriegsära geht heute zu Ende. (*Abg. Schieder: Was ist mit Lacina, Klima, Ederer? Was ist mit denen? – Weitere Zwischenrufe bei der SPÖ.*) Herr Kollege Schieder! Ich habe stellvertretend für alle Sozialdemokraten den Bundeskanzler gewürdigt. Ich habe von Ihnen hier an diesem Pult noch keine Würdigung von Minister Busek gehört. (*Beifall bei der ÖVP.*)

Meine Damen und Herren! Jetzt zu einem anderen Aspekt. Die Nachkriegsära geht zu Ende. Österreich hat seinen Platz gefunden. Wir treten in eine neue Phase unserer Geschichte ein.

Vor 1918 war Österreich eine Weltmacht, eine Weltmacht, die 1918 verabschiedet wurde. Stefan Zweig hat zu diesem Österreich des Jahres 1918 geschrieben, und zwar in seiner „Welt von gestern“:

„Vom Standpunkt der Logik aus war das Törichteste, was ich nach dem Niederbruch der deutschen und österreichischen Waffen tun konnte, nach Österreich zurückzukehren, nach diesem Österreich, das doch nur noch als ein ungewisser, grauer und lebloser Schatten der früheren kaiserlichen Monarchie auf der Karte Europas dämmerte. Die Tschechen, die Polen,

**Abgeordneter Dr. Andreas Khol**

die Italiener, die Slowenen haben ihre Länder weggerissen; was übrigblieb, war ein verstümmelter Rumpf, aus allen Adern blutend.“ – Das war das Österreich des Jahres 1918.

Ich möchte auch vom Österreich des Jahres 1938 sprechen, das anscheinend unterging und geteilt und besetzt wiedererstand. Leopold Figl hat zu diesem Österreich 1945 gesagt „Ich kann euch zu Weihnachten nichts geben. Ich kann euch für den Christbaum, wenn ihr überhaupt einen habt, keine Kerzen geben. Ich kann euch keine Gaben für Weihnachten geben, kein Stück Brot, keine Kohle zum Heizen, kein Glas zum Einschneiden ... wir haben nichts.“ (*Rufe bei den Grünen: Nur „Khol-Suppe“!*) „Ich kann euch nur bitten: Glaubt an dieses Österreich!“

Ich meine, dieser Glaube an Österreich hat uns weitergebracht und hat uns mit dem Weg in die Europäische Union einen Platz auf der Landkarte geschaffen, wo wir erstmals nach 1918, nach 1945 eine gleichberechtigte Rolle im großen Europa spielen können. (*Beifall bei der ÖVP.*)

Es ist für uns neu, gleichberechtigt mit Ländern wie Frankreich, Großbritannien und Italien an einem Tisch zu sitzen und nicht nur Nachbarschaftspolitik zu machen, sondern eine europäische Rolle zu spielen. Die Rolle der „Insel der Seligen“, meine Damen und Herren, haben wir abgelegt. Wir waren nie wirklich eine „Insel der Seligen“, aber viele haben das geglaubt. Jetzt spielen wir eine neue Rolle in einem neuen Europa.

Was ist das für ein Europa? – Es ist ein unvollendeter Bundesstaat, in dem die Souveränität nach wie vor – das hat das Deutsche Bundesverfassungsgericht in seinem Urteil zu Maastricht sehr deutlich ausgesprochen – den Mitgliedsländern zusteht, ein Staatenverbund also, das war die Wortschöpfung für dieses Gebilde.

Ich sage: Wir streben mehr an, wir sind Föderalisten. Herr Präsident Hänsch! Wir sind europäische Föderalisten. Wir wollen in den törichten Wortstreit zwischen Konföderalisten und Föderalisten nicht einstimmen. Das sind Kategorien, die von der Wissenschaft erarbeitet wurden, um bestehende Zustände zu beschreiben. Wir werden gemeinsam ein Europa schaffen, geordnet nach dem Subsidiaritätsprinzip, das bereits heute im Maastrichter Vertrag als leitender Grundsatz verankert ist und das uns Österreichem – bereits vor über 100 Jahren im Artikel V des Reichsgemeindegengesetzes festgelegt und ausformuliert – ein leitendes Prinzip des gesamten staatlichen Wesens ist. Wir werden nach diesem Grundsatz Europa mitgestalten helfen.

Was dabei herauskommt, wissen wir nicht. Samuel Pufendorf hat im 17. Jahrhundert unter einem Pseudonym vom Heiligen Römischen Reich gesagt, es sei „monstro simile“, also einem Ungeheuer gleich, „irregulare aliquot corpus“, also ein ungeordneter Zustand, aber es hat damals noch funktioniert. Wir werden eine Schöpfung sui generis in Europa zustande bringen, ohne uns über Worte zu streiten.

Meine Damen und Herren! Wenn wir heute abstimmen, so werden die, die dafür sind, einen Beitritt ohne Vorbehalt erklären. Wir werden an den Regierungskonferenzen, die im nächsten Jahr beginnen, mitarbeiten können. Wir werden nicht mehr im Vorzimmer der Konferenzstaaten sitzen, und wir werden uns nicht mehr mit Freunden behelfen müssen, denen wir unsere Vorstellungen über ein Europa sozusagen unterbreiten, Freunden, denen wir danken.

Meines Wissens war Jacques Chirac der erste Premierminister, der uns schon sehr, sehr früh gesagt hat – da war Jacques Delors noch nicht ganz auf der Seite von Jacques Chirac –: Wir werden euren Weg in die Europäische Union unterstützen. Jacques Delors hat damals noch gemeint, wir sollten im Europäischen Wirtschaftsraum Platz nehmen, und ein bißchen hat dabei auch der Gedanke des „Europäischen Warteraums“ eine Rolle gespielt.

Wir haben unseren Freunden gedankt, und wir sind ihnen wirklich zu Dank verpflichtet. Jetzt sitzen wir aber gleichberechtigt am Tisch und können über das zukünftige Europa mitbestimmen, wir können es mitgestalten.

Wir werden für die Wirtschafts- und Währungsunion eintreten, wir werden neue Sicherheitsstrukturen aufbauen müssen, wir werden dieses Europa demokratischer gestalten müssen, aber es ist auch heute schon eine veritable demokratische Struktur vorhanden. Wir werden die Institutionen leistungsfähiger gestalten müssen, und vor allem werden wir eine Rolle

**Abgeordneter Dr. Andreas Khol**

besonders tatkräftig wahrnehmen müssen, die in Österreich manchmal allzusehr nur in Sonntagsreden vorkommt und wo dann von den Betroffenen bitter Klage darüber geführt wird, daß die Taten Österreichs mit den Worten nicht übereinstimmen: den Einbau unserer Nachbarn, der neuen Demokratien im Osten Mitteleuropas, in die Europäische Union. Dafür müssen wir mit aller Kraft eintreten. *(Beifall bei der ÖVP und bei Abgeordneten der SPÖ.)*

Meine Damen und Herren! Ich möchte noch einmal auf die Bedeutung dessen hinweisen, daß wir mitbestimmen und mitarbeiten können. Ich möchte noch einmal darauf hinweisen, daß wir nun eine Rolle in diesem Europa zu spielen haben.

Weihbischof Schönborn hat in einem Aufsatz über die Kirche und Europa in der Festschrift für Alois Mock zum 60. Geburtstag Jacques Delors, den Präsidenten der Europäischen Kommission zitiert, der zu Vertretern europäischer Kirchen gesagt hat

„Wenn es uns nicht gelingt, Europa in den nächsten zehn Jahren eine Seele, eine Spiritualität, eine Bedeutung zu verschaffen, haben wir das Spiel verloren. Glauben Sie mir und meiner Erfahrung: Mit juristischem Geschick oder wirtschaftlichem Know-how allein ist Europa zum Scheitern verurteilt. Ohne langen Atem lassen sich die Möglichkeiten der Europäischen Union nicht verwirklichen.“

Was Jacques Delors damals gesagt hat, gilt auch heute noch. Es geht nicht nur um die wirtschaftlichen Dinge – sie sind wichtig –, es geht nicht um juristische Strukturen – das sind wichtige Instrumente –, wir müssen aber dazu beitragen, daß Europa auch eine Seele hat.

Meine Damen und Herren! Ich möchte jetzt kurz auf die Ausführungen meines Vorredners, des Klubobmannes Kostelka eingehen, der hier von der Neutralität gesprochen hat. Auch ich möchte das tun.

Meine Damen und Herren! Die Neutralität war ein geniales Mittel der damaligen Zeit. 1955 war die Neutralität der Schlüssel, der uns das Tor zur vollen Souveränität aufgesperrt hat, ein, wie gesagt, geniales Instrument. Ich möchte jetzt hier nicht nachrechnen, wer damals dagegen und wer dafür war, das ist den Kundigen bekannt.

Nur, meine Damen und Herren: Das Schloß hat sich geändert und der Schlüssel Neutralität paßt nicht mehr, denn die Neutralität war nie Selbstzweck unserer Politik, sondern sie war immer Mittel zum Zweck. An oberster Stelle stand die Sicherheit unseres Landes. 1955 war die Neutralität ein Schlüssel, der die Tür zu dieser Sicherheit aufsperrte. Heute, meine Damen und Herren, ist sie ein wertvolles Relikt, ein verehrungswürdiges Erinnerungsstück, das wir wie die Kaiserkrone in die Schatzkammer stellen sollten. Dort können wir sie bewundern und sagen: Das hat uns einmal gute Dienste geleistet, aber sie wird nicht mehr getragen. Sie war für eine andere Zeit.

Ich glaube daher, daß die Neutralität nicht auf den Müllhaufen der Geschichte gehört *(Abg. Scheibner: Was sollen wir jetzt glauben?)* – beruhigen Sie sich, Herr Scheibner, Sie kommen zur gebührenden Zeit schon dran –, sondern sie sollte von einem anderen Schlüssel in einem anderen Schloß abgelöst werden. *(Zwischenruf des Abg. Voggenhuber.)*

Ich bin allerdings dafür, daß wir die Schritte hier mit Bedacht setzen. Die Franzosen sagen: Il ne faut pas brûler les étapes. – Man sollte die Dinge nicht überstürzen und die einzelnen Schritte nicht vorzeitig setzen.

Solange wir nicht ein wirksames europäisches Sicherheitssystem haben – es zeichnet sich in seinen Konturen jetzt ab, aber es liegt noch nicht vor –, so lange wird die Neutralität noch eine Restfunktion haben, aber eben nur eine Restfunktion. Sobald wir dazu beigetragen haben, aus den Elementen Europäische Union, Westeuropäische Union und NATO eine neue Sicherheitsorganisation mitgestaltet zu haben, sollten wir die Dinge hier in diesem Haus ansprechen und diskutieren. Dann ist der Zeitpunkt gekommen, durch verfassungsmäßige Abstimmungen von einem Zustand in den anderen zu gehen. *(Beifall bei der ÖVP.)*

**Abgeordneter Dr. Andreas Khol**

Meine Damen und Herren! Ich möchte die Opposition beruhigen: Das Begleit-Bundesverfassungsgesetz ist auf bestem Wege. Es ist eine einzige Bestimmung noch in Verhandlung. Das, was Sie zu den Parlamentsrechten zu wissen das Recht haben und was wir beschließen werden, wird unverändert aus der Regierungsvorlage ins Haus kommen.

Ich darf auch Ihnen versichern, lieber Landeshauptmann Purtscher. Die Bundesstaatsreform ist auf gutem Wege. Alle Fraktionen – fast alle – treten dafür ein. Wir müssen unsere Vorstellungen für eine noch bessere Bundesstaatsreform nur noch koordinieren.

Meine Damen und Herren! Lassen Sie mich zum Schluß sagen, daß für mich als Südtiroler der heutige Tag auch deswegen so bedeutsam ist, weil er aus der Brennergrenze eine Bleistiftgrenze macht, weil wir ein Problem im europäischen Geist gelöst haben werden, das manche mit Nationalismus zu lösen versuchen. Der europäische Geist ist die Zukunft. *(Beifall bei ÖVP und SPÖ.)*

11.52

**Präsident Dr. Heinz Fischer:** Nächster Redner ist Herr Abgeordneter Dr. Haider. Er hat das Wort – Redezeit: 20 Minuten.

11.53

**Abgeordneter Dr. Jörg Haider (FPÖ):** Hohes Haus! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Da Kollege Khol von der Österreichischen Volkspartei sein politisches Hochamt beendet hat, gestatte ich mir, wieder ein bißchen in die Realität zurückzufinden und über das zu reden, was das österreichische Parlament heute zu beschäftigen hat, nämlich nicht undifferenzierte Jubelgesänge oder Kritik anzustimmen, sondern darüber nachzudenken, welchen Auftrag uns der Wähler am 12. Juni 1994 erteilt hat und wie das Abstimmungsergebnis zu deuten ist.

Wir alle wissen, daß es eine starke Mehrheitsentscheidung der österreichischen Bevölkerung für den Beitritt zur Europäischen Union gegeben hat. Wir alle wissen aber auch, daß dieser Beitritt nicht ohne Bedingungen erfolgt, daß es eine große Zahl von klaren Versprechungen und Zusagen vor dieser Entscheidung gegeben hat, die letztlich bewirkt haben, daß die österreichische Bevölkerung in eindrucksvoller Weise ja zu diesem Weg gesagt hat. *(Zwischenruf des Abg. Schieder.)* Etwa die Frage des neutralen Landes, Kollege Schieder. Für mich ist sehr bemerkenswert, daß eine Regierung, die noch vor wenigen Monaten den „Geist von Brüssel“ beschworen hat, heute den Österreichern mit zwei verschiedenen Sprachen erklärt: Neutralität ist nicht mehr aktuell – Neutralität wird aufrechterhalten. Sie können sich selbst ein Bild darüber machen, wie hoch daher Ihre Glaubwürdigkeit bei den Österreichern ist und was sie über eine solche Regierung zu denken haben. *(Beifall bei der FPÖ.)*

Die Aufgabe des österreichischen Parlaments ist es daher heute – und zwar aller Fraktionen –, zu überprüfen, ob die Zusagen, die gemacht wurden, ob die Vorarbeiten, die zugesagt wurden, auch wirklich zutreffen und ob daher das österreichische Parlament mit der von der Bevölkerung nicht erbrachten, aber vom Parlament geforderten Zweidrittelmehrheit die Zustimmung zu erteilen hat. Das ist der parlamentarische Prozeß, um den es geht – und nichts anderes. Das ist keine Jubiläumssitzung, das ist keine Jubelveranstaltung!

Ich sage das sehr bewußt, weil ich glaube, daß gerade im Zuge der EU-Debatte ein hohes Maß an politischer Kultur in diesem Land praktiziert wurde, nicht zuletzt deshalb, weil es die Bereitschaft des amtierenden Außenministers Dr. Mock gegeben hat, auch bei den Oppositionsparteien in den Parteikonventen im Vorfeld als Informant, und zwar gemeinsam mit der Frau Staatssekretärin, aufzutreten und die Dinge aus der Sicht der Bundesregierung darzulegen und in einen wirklich positiven Dialog mit den Abgeordneten und Mandataren der anderen Parteien, die zur Opposition gehören, einzutreten.

Ich halte das für einen großen auch demokratiepolitischen Fortschritt, der im Zuge der EU-Debatte in diesem Lande gemacht wurde. Ich sage das deshalb, weil auch klar sein muß – wie immer die Entscheidungen heute ausgehen –: Wenn sich Österreich dafür entscheidet und wenn das Parlament sagt, daß wir am 1. Jänner 1995 der Europäischen Union beitreten sollen, dann wird Österreich mit seinen Vertretern in Brüssel mit einer Stimme sprechen und hat eine gemeinsame österreichische politische Linie in den Brüssler Institutionen zu vertreten,

**Abgeordneter Dr. Jörg Haider**

unabhängig davon, wie unterschiedlich die Standpunkte hier im Zuge der parlamentarischen Auseinandersetzung waren. – Das hat die österreichische Außenpolitik schon bisher bestimmt. *(Beifall bei der FPÖ.)*

Ich glaube, daß das notwendig ist, damit vor allem der hier anwesende Präsident des Europäischen Parlaments, Klaus Hänsch, zur Kenntnis nimmt, daß es sich hier zwar um einen interessanten und oft auch emotionell geführten Dialog um den richtigen Weg handelt, daß wir es aber nicht gerne sehen, wenn der Präsident des Europaparlaments eine demokratische Wahl wie jene vom 9. Oktober zum Anlaß nimmt, über die internationalen Medien seine Bedenken darüber zum Ausdruck zu bringen, daß die Freiheitliche Partei einen großen Wahlerfolg gefeiert hat. *(Beifall bei der FPÖ.)*

Herr Präsident Hänsch! Ich nehme diese Debatte und Ihre Anwesenheit zum Anlaß, Ihnen folgendes deutlich zu machen: In diesem Hohen Haus sitzen nur demokratische Parteien, und zwar lupenrein demokratische Parteien, die sich in keiner Phase ihrer Entwicklung gegen diese Demokratie, gegen die Verfassung und gegen die Republik Österreich gestellt haben. Nehmen Sie das auch zur Kenntnis! *(Beifall und Bravorufe bei der FPÖ. – Zwischenrufe bei der SPÖ.)*

Weil wir Freiheitlichen – Herr Kollege Wabl, sehr zum Unterschied von Ihrer Fraktion *(Zwischenruf des Abg. Wabl)* – wirkliche Parlamentarier sind, werden wir auch heute die Abstimmung nicht mit Klubzwang ausstatten, wie Sie das tun, sondern jeder Abgeordnete von uns kann seine freie Entscheidung treffen, je nachdem, welches Ergebnis diese Debatte für ihn bringt. *(Beifall bei der FPÖ.)*

Meine Damen und Herren! Das ist sehr zum Unterschied von jenen, die noch vor wenigen Monaten den „Geist von Brüssel“ beschworen haben, der in Österreich alles in Ordnung bringen wird, aber jetzt sind wir beim „Geist von Korfu“ gelandet. In den letzten Tagen und Wochen ist in Wirklichkeit nichts anderes im Vordergrund gestanden als die Fragen: Darf der Außenminister die Vertretung Österreichs in der EU besorgen? Welche Kompetenzen bekommt Vranitzky? Kann Bundespräsident Dr. Klestil beim Europäischen Rat die Hauptrolle spielen, oder kann sie Vranitzky spielen? Wer darf hinfahren, wenn beide eingeladen sind? – Diese Fragen bestimmen die Diskussion über den Beitritt zur Europäischen Union. Machtinteressen, nicht Lebensinteressen Österreichs stehen hier bedauerlicherweise im Vordergrund.

Ich sage Ihnen: Meine Damen und Herren, versuchen Sie nicht, den Beitritt zur Europäischen Union wiederum zu einem Bewährungsfall für die Fortsetzung Ihres Proporzdenkens in Österreich zu machen. Gerade die Europäische Union hätte es eigentlich verdient, daß Sie ein Signal in Österreich setzen, daß die Zeiten des unseligen rot-schwarzen Proporzdenkens vorbei sind und daß eine Öffnung und eine Änderung Ihrer Gesinnung passiert. Aber leider haben wir uns da sehr gründlich getäuscht. *(Beifall bei der FPÖ.)*

Der Wunsch, teilzuhaben an einem Vereinten Europa, kann doch nicht darin bestehen, daß sich Rote und Schwarze wieder Posten sichern, ohne Wenn und Aber – auch im Hinblick auf die Konsequenzen, die die österreichische Wirtschaft und Bevölkerung zu tragen haben. Der Wunsch der Österreicher, in einem Vereinten Europa zu sein, ist gekoppelt auch mit einer Vision, die vor allem darin besteht, daß es ein sicheres Europa sein soll, ein friedliches Europa, zumal man ja gesehen hat, daß dieses Europa von heute in vielfältiger Weise sehr unvollständig und vor allem kein friedliches Europa ist.

Meine Damen und Herren! Die Entscheidungen von Maastricht – und da halte ich es mit Ralf Dahrendorf – haben zu Recht Kritik verdient, weil ja letztlich nichts anderes passiert ist, als daß die westeuropäischen Politiker mit ihrem Latein am Ende waren – wie Dahrendorf es sagt – und im Jahre 1989 als Antwort auf die Ostöffnung die Teilung Europas neuerlich dingfest gemacht haben: einerseits – so wie der frühere Minister Dienstbier gesagt hat – die Habenichtse im Osten, andererseits die Besitzenden im Westen, die die Luken dichtgemacht haben.

An diesem Zustand hat sich bis heute nichts geändert. Daher heißt „Europäische Integration“ für uns Freiheitliche nicht Teilung Europas, sondern Integration auch in unterschiedlichen Schritten für jene Teile Osteuropas, die hohes Interesse daran haben, aus möglichen

**Abgeordneter Dr. Jörg Haider**

Bedrohungsszenarien, vor allem aus der Sicht gegenüber Rußland, herauszukommen; daher heißt für uns „Europäische Politik“ vor allem auch Außenpolitik, die eine Friedensordnung sicherstellt – unter Einschluß der Situation, die wir am Balkan haben, am Balkan, meine Damen und Herren, wo die Europäische Union bisher wirklich keine rühmliche Rolle gespielt hat, sondern genau das passiert ist, was alle eigentlich immer wieder abgelehnt haben: Der einzige Sicherheitsanker für die bedrohte Bevölkerung am Balken – egal, ob Bosnier, ob Kroaten, ob andere – war letztlich immer wieder die NATO, die von vielen hier, die auch heute zustimmen werden, so verteufelt wird, aber in Wirklichkeit die einzig funktionierende Sicherheitsorganisation derzeit in Europa darstellt.

Wir müssen uns auch damit auseinandersetzen, daß die Europäische Union bisher nicht in der Lage gewesen ist, den Gefahren eines aufkeimenden Nationalismus in Europa entgegenzutreten. (*Abg. Mag. Posch: Hören Sie mit Ihrem Zynismus auf!*) Die Vorgänge am Baltikum, meine Damen und Herren, sprechen eine beredte Sprache, und sie haben auch ihre Gründe darin.

Ich zitiere – weil hier ein sozialdemokratischer Zwischenruf gekommen ist – einen Sozialdemokraten aus der „Zeit“. Klaus von Dohnanyi, der ja nicht ganz unbekannt ist, hat gesagt: Der Wunsch nach Bindung, Identität und gemeinsamer Selbstbestimmung sprachlich und kulturell verwandter Menschen ist Nationalismus, solange er unerfüllt bleibt, und er wird zum in sich ruhenden Nationalbewußtsein, wenn er erfüllt ist und sich ausleben kann. – Das heißt, es geht um diese Erfüllung für viele Staaten, die von ihrem Selbstbestimmungsrecht bis heute – auch in einem sich angeblich in Richtung Frieden entwickelnden Europa – noch nicht Gebrauch machen konnten.

Ein wirklich freies Europa, ein wirklich friedliches Europa wird nicht ein Europa der EU sein, sondern ist ein Europa, das auf der Grundlage der Selbstbestimmung und eines umfassenden Minderheitenschutzrechtes den Menschen die Möglichkeit gibt, eigenständig zu entscheiden, in welchen politischen Gemeinschaften sie in Zukunft leben wollen. Das ist etwas sehr Wichtiges, denn es heißt, daß damit auch klar ist – und ich bin froh, daß Kollege Khol das klargestellt hat –, daß die Europäische Integration keinen Weg gehen darf, der zu einem Aufheben der heutigen Nationalstaaten, wie sie auch mit Österreich vorgefunden werden, führt, denn diese sind nach wie vor die einzig wirklichen Stellen demokratischer Erfahrung.

Die Europäische Union ist noch weit davon entfernt, wirklich eine höhere Organisation demokratisch-rechtsstaatlichen Gemeinwesens darzustellen. Und solange das nicht der Fall ist, kann es auch von uns Freiheitlichen keine Begeisterung für einen Weg in Institutionen geben, wenn er mit dem Verlust von Bürgerrechten und Demokratie im Inland verbunden ist. (*Beifall bei der FPÖ.*)

Robert Leicht hat in der Zeitschrift „Die Zeit“ am 3. Juni 1994 einen bemerkenswerten Satz geschrieben: Und deshalb werden Liberale den Nationalstaat gerne aufgeben, aber erst dann, wenn dieser in einem ebenso freiheitlichen und demokratischen Verfassungsstaat Europa aufgehoben wird. – Das ist auch die Auseinandersetzung, um die es geht. Man sollte diesem Nationalstaat von heute nicht ständig das Totenglöckchen läuten, wenn man ganz genau weiß, daß es in Wirklichkeit Demokratie und Bürgerrechte ohne derartige Gemeinwesen auch auf europäischer Ebene noch nicht gibt.

Das ist auch unsere Kritik an Maastricht, das ist unsere Kritik an dem Konzept, das derzeit verfolgt wird. Das war unsere Kritik an den Zielvorstellungen des Herrn Delors, der einfach als praktizierender französischer Sozialist natürlich andere zentralistische Vorstellungen hat. Wir wollen ein Europa der Bürger und nicht ein Europa der Bürokraten, wir wollen ein Europa des Föderalismus und nicht ein Europa des Zentralismus! (*Beifall bei der FPÖ.*)

Wir sind auch der Meinung, daß es notwendig ist, rasch Ideen zu verwirklichen, wie man die osteuropäischen Staaten integrieren kann – sei es mit der Methode der „zwei Geschwindigkeiten“ und nicht nach einem zentralistischen System aus einem Guß. Ja zu Europa, ja zum Volksentscheid, aber nein zum Demokratieverlust und nein zum Bruch von Versprechungen, die vor dem 12. Juni 1994 als so sicher gegolten haben.

**Abgeordneter Dr. Jörg Haider**

Ich glaube, daß hier vor allem eine Frage das österreichische Parlament beschäftigen muß, eine Frage, zu der heute keiner der Klubobmänner der Regierungsparteien – bezeichnenderweise – Stellung genommen hat. Welche Mitwirkungsrechte sichern wir uns als Parlament, wenn wir heute ja sagen? Wir wissen ganz genau, daß bis heute das notwendige Verfassungsgesetz nicht vorliegt, das garantieren würde, daß, wenn Österreich am 1. Jänner der Europäischen Union beitrifft, das österreichische Parlament weiterhin in all jenen Materien, die zukünftig in der EU erledigt werden, mitreden kann.

Meine Damen und Herren! Ich mache Sie darauf aufmerksam, daß Sie allesamt Ihrer Verpflichtung als Parlamentarier nicht gerecht werden, wenn Sie zur Tagesordnung übergehen und sagen: Jetzt stimmen wir einmal der Ratifizierung zu! Was, wenn sich die beiden Regierungsparteien dann nicht einigen? Kollege Kostelka hat ja nicht zu Unrecht in seiner Rede bei der Konstituierung des Nationalrates gesagt: Ohne Sozialdemokratie gibt es keine Verfassungsreform und keine verfassungsändernden Gesetze. – Also kann man sehr leicht eine Regelung über die erhöhte Mitsprache des Parlaments in EU-Angelegenheiten blockieren, auch dann, wenn wir ab 1. Jänner Mitglied sind. Stellen Sie sich bitte vor, daß wir ab 1. Jänner Mitglied sind und das österreichische Parlament in diesen Materien – das sind immerhin 70 Prozent der Gesetzgebungskompetenzen – überhaupt nichts mehr mitzureden hat. Die Katze im Sack zu kaufen, halte ich als Demokrat und halte ich als Parlamentarier wirklich für fahrlässig, wenn Sie das heute hier leichtfertig tun. *(Beifall bei der FPÖ.)*

Was hier geplant ist, sieht man ja schon: daß der Entwurf der Regierung etwa eine Bestimmung beinhaltet, wonach aus integrations- und außenpolitischen Rücksichten die Information des Parlaments überhaupt unterlassen werden kann. – Das ist doch wirklich ein Bruch der Gewaltenteilung, wie wir ihn in der österreichischen Verfassungsordnung verankert haben. Nicht die Regierung hat uns anzuschaffen, wo wir mitreden, sondern wir als Parlamentarier müssen uns das Recht schaffen, mitzureden, auch in jenen Entscheidungen, die in Zukunft in Brüssel fallen werden, wenn wir die österreichische Bevölkerung ordentlich vertreten wissen wollen. *(Beifall bei der FPÖ.)*

Da wird ein Weißbuch aufgelegt – von der Regierung, nicht vom Parlament, das Parlament darf gar nicht mitreden über die zukünftigen Visionen der Europapolitik –, da wird über Versprechungen hinweggegangen, da sagt man: Ab 1. Jänner keine Grenzen mehr! Nach der Abstimmung lesen wir, daß die Grenzen aufrechterhalten werden.

Da heißt es: in der Gemeinschaft gezielte Bekämpfung des organisierten Verbrechens! Gestern gibt Herr Bögl einer ausländischen Zeitung ein Interview, bei dem er sagt: Im Dreivierteltakt der Österreicher wird sich mangels eines Konzeptes in Europa die organisierte Kriminalität auch weiter verankern.

Die Spediteure schreiben Briefe, in denen steht: Die wohlbekanntesten Auswirkungen des EU-Beitrittes Österreichs auf die Speditionsbranche im allgemeinen wurden durch das Verhalten der Bundesregierung tatsächlich noch verschlechtert!, und sie heben jetzt eine Erschwerniszulage ein, weil die Regierung die Versprechungen aus der Zeit vor dem 12. Juni nicht eingehalten hat.

Der Präsident der Wirtschaftstreuhandkammer sagt in einem Vortrag in Kärnten: Wir werden uns wundem! Einfacher wird Steuerrecht nicht, und billiger wird es auch nicht! Die Bauern müssen bereits Protestmaßnahmen ergreifen.

Die Zusage des Herrn Justizministers, die Gefahr des Lohndumpings durch einen innerösterreichischen Gerichtsstandort in der Frage ausländischer, inländischer Arbeitskräfte und des Lohnniveaus abzusichern, ist natürlich bis heute nicht Realität, weil er dafür gar keine Kompetenz hat. Aber vor dem 12. Juni hat man gesagt: Selbst dann, wenn portugiesische Arbeitskräfte in Österreich viel billiger arbeiten werden, werden wir das unterbinden können. – Sie haben es nicht unterbunden, Sie können es nicht unterbinden, und Sie haben den Leuten die Unwahrheit gesagt, und damit kommen Sie auch durch uns in die Pflicht.

**Abgeordneter Dr. Jörg Haider**

Sie haben der Kirche gesagt, sie werde bei den Mehrwertsteuerleistungen für die Spitäler und Kindergärten schadlos gehalten werden. Heute sagt der Sprecher der Bischofskonferenz in einem Interview mit einer Wochenzeitung: Wir sind ausgetrickst worden vor dem 12. Juni!

Der Chef der Firma ADEG gibt in einem Zeitungsinterview bekannt: Die EU-Preise werden nicht sinken. Das ist also eine hochinteressante Mitteilung, die sich in den Massenmedien wiedergefunden hat.

Oder: Die Bauern warten noch immer auf die Erfüllung der Zusage, daß man ihre Finanzierung im Verhältnis 60 zu 40 Prozent regeln wird; 60 Prozent der Bund, 40 Prozent die Länder und Gemeinden. Kollege Schwarzböck hat vor dem Sommer gesagt, alles sei in Butter, alles sei erledigt. Gestern mußten wir im Außenpolitischen Ausschuß hören, daß nichts erledigt ist, keine Vereinbarung existiert und daß erst im Finanzausschuß verhandelt werden wird. Dies führt dazu, daß jetzt Bauernproteste auf der Tagesordnung stehen wie gestern in Kärnten, indem man Mais vor die Landwirtschaftskammer gekippt hat.

Ihre Zusage, Herr Kollege Schwarzböck, die Bauern werden den gleichen Preis wie im vorigen Jahr haben, wurde nicht eingehalten. Statt für Mais weiterhin 2,10 S zu bekommen, haben sie heute 1,60 S. Erklären Sie den Bauern den Hunderttausend-Schilling-, ja Millionen-Schilling-Einkommensverlust, den sie in diesem Jahr in Kauf nehmen müssen, nur weil Sie nicht die Wahrheit sagen konnten und für sie nichts durchgesetzt haben. *(Beifall bei der FPÖ.)*

Die Gemeinden sagen am Gemeindetag – ich entnehme das der „Bürgermeisterzeitung“ –, daß sie nicht bereit seien, die EU-Finanzierung gemeinsam mit dem Bund zu übernehmen. Das steht hier zu lesen. Aber in Vereinbarungen zwischen den Regierungsparteien tut man so, als wäre das alles geregelt.

Ich glaube daher, meine Damen und Herren, daß es viele gute Gründe gibt, diesen Schritt, den Sie getan haben, sehr kritisch zu betrachten, nicht zuletzt deshalb, weil wir wissen, daß es auch hier um Arbeitsplätze geht, über die Kollege Kostelka so locker gesprochen hat. Er hat gesagt, wir werden alles tun. Ja, was tun Sie denn bitte? – Die Arbeitsstiftungen gibt es bis heute nicht. Es gibt diesbezüglich nur nebulose Zusagen. Was tun Sie, um sicherzustellen, daß die österreichische Zulieferindustrie weiterhin für die Autoindustrie auch nach Japan liefern darf? Das hat Herr Schüssel versprochen, aber jetzt am 4. November gilt es angeblich nicht mehr, und die Japaner werden sich mit milliardenschweren Aufträgen verabschieden.

Tausende Arbeitsplätze, nicht nur in der Lebensmittelindustrie, sondern auch im metallverarbeitenden Bereich, in der Autozulieferindustrie und in der Textilindustrie hängen in der Luft. Hier wären Sie als Parlamentarier gefordert gewesen, vor einem Ja zur Ratifizierung dafür zu sorgen, daß wir für die Menschen Maßnahmen schaffen, die ihre Arbeitsplätze sichern. So werden Sie den „kleinen Mann“ in Zukunft nicht ansprechen, im Gegenteil: Er wird auch weiterhin das Vertrauen in Sie verlieren und sich bei uns mehr zu Hause fühlen als bei den anderen Parteien.

Daher sage ich Ihnen folgendes, meine Damen und Herren: Es wird heute zwischen den Parteien einen großen Konsens darüber geben, daß man im Grunde genommen ja sagen sollte. Aber Sie werden uns in den nächsten Monaten und Jahren als eiserne, kontrollierende Kraft finden, die aufpaßt, daß die Lebensinteressen Österreichs, der Bürger, der Bauern, der Arbeitnehmer in der Weise abgesichert werden, wie Sie es vor dem 12. Juni versprochen haben. Denn so werden Sie sich nicht hinwegschwindeln können, daß Sie heute ja zur Ratifizierung sagen und morgen ein zweites Mal vergessen, was Sie den Bürgern dieses Landes als Ehrenwort vor dem 12. Juni gegeben haben. *(Beifall bei der FPÖ.)*

12.13

**Präsident Dr. Heinz Fischer:** Nächster Redner ist Herr Abgeordneter Voggenhuber. Er hat das Wort.

**Abgeordneter Johannes Voggenhuber**

12.13

**Abgeordneter Johannes Voggenhuber** (Grüne): Hohes Haus! Herr Bundespräsident! Meine Damen und Herren der Bundesregierung! Ich werde heute diesem Beitrittsvertrag zur Europäischen Union zustimmen. Ich tue dies gegen meine politischen Überzeugungen. Ich tue es nicht gegen mein Gewissen. Ich tue es aus Respekt vor dem Souverän dieser parlamentarischen Demokratie, vor dem Wahlvolk, das wir alle in den Debatten der letzten Jahre mit verschiedenen Zielen angerufen haben und das entschieden hat.

Meine Damen und Herren! Für mich ist die Volksabstimmung keine Wahl, für mich war sie eine Entscheidung des Volkes. Und ich bin der Überzeugung, daß ich als Abgeordneter so abzustimmen habe, als wäre meine Stimme in jedem Fall die entscheidende. Ich habe mir also die Frage zu stellen, ob ich mich im Falle des Falles gegen den Vollzug des überwältigenden Willens der österreichischen Bevölkerung stellen will oder nicht. Ich möchte keinen Zweifel daran lassen, daß ich das in jeder Gewissensfrage tun würde, daß ich beispielsweise niemals einer Volksabstimmung zum Durchbruch verhelfen würde, aufgrund derer die Todesstrafe eingeführt wird.

Doch diese Frage des Beitritts zur Europäischen Union ist meiner Meinung nach keine Gewissensfrage. Sie war für mich auch nie – entgegen der Punzierung, die mir die öffentlichen Medien verliehen haben – eine fundamentalistische Entscheidung. Es war dies eine europapolitische, eine strategische Entscheidung über die Zukunft Europas.

An meinen Überzeugungen hat sich nichts geändert, ich glaube aber, daß die Menschen, die in Österreich mit Nein gestimmt haben – das waren immerhin 34 Prozent –, nach diesem Ja mit einem kritischen Reformkurs in der Europäischen Union besser dran sind als mit einem Beharren auf einer Option, die es nicht mehr gibt.

Wir wollten die Zustimmung der Bevölkerung für die Veränderung der Europäischen Union von außen. Die österreichische Bevölkerung hat sich dagegen entschieden, und ich respektiere das. Ich betrachte den heutigen Ratifikationsakt als einen Akt des Vollzugs des Volkswillens durch das Parlament und nicht als Abstimmung über unsere politischen Meinungen, unsere Überzeugungen.

Meine Damen und Herren! Untrennbar mit dem Ergebnis der Volksabstimmung sind aber die Versprechungen der Bundesregierung verbunden. Diese Volksabstimmung wurde nicht deshalb gewonnen, weil man die Europäische Union als den Zustand des Glücks und der vollzogenen europäischen Einheit in Frieden, Wohlstand, sozialer Sicherheit und Demokratie hingestellt hat, wie das Abgeordneter Khol heute darzustellen versucht hat, sondern weil man der Bevölkerung versprochen hat, die EU von innen zu verändern. Das war das Hauptargument gegen uns. Nicht von außen, sondern von innen würde man sie verändern. Man hat die Kritik in vielen Bereichen nicht bestritten und nicht bestreiten können.

Meine Damen und Herren! Meine Überzeugungen haben sich nicht geändert. In der Europäischen Union werden elementare Prinzipien der Demokratie mißachtet, und zwar die Gewaltenteilung, die Rechte des Parlaments, die Sicherung der Grundrechte der Bürger und die Öffentlichkeit der Gesetzgebung. Es war Jacques Delors, der von der sanften Tyrannei der Institutionen gesprochen hat.

Herr Klubobmann Khol! Wenn heute hier vom europäischen Geist gesprochen wird, dann gehört zu diesem nach meiner Überzeugung auch das Bekenntnis zur Demokratie, und insofern stellt die Europäische Union eine Verletzung dieses Konsenses, dieses europäischen Geistes dar.

Es ist auch nicht bestritten worden, daß die Europäische Union, geteilt in Währungs- und Wirtschaftsunion, einen Sieg des Wirtschaftsliberalismus darstellt, daß sie das größte Deregulierungsprojekt der Geschichte ist, daß sie keine Allianz zur Überwindung der ökologischen Krise, des Umbaus der Industriegesellschaft und keine Allianz für die soziale Sicherheit der Menschen in ganz Europa ist, daß sie keine Allianz für eine gesamteuropäische Integration darstellt. Es konnte auch wenig bestritten werden, daß die Europäische Union die Entwicklung eines klassischen Militärpaktes nimmt und nicht einer europäischen

**Abgeordneter Johannes Voggenhuber**

Friedensordnung. Die Visionen vom kollektiven Sicherheitssystem in Europa wurden lange zugunsten eines Zusammenschlusses mit dem Nordatlantischen Pakt beiseite geschoben.

Meine Damen und Herren! Nein, meine Kritik hat sich nicht geändert, aber ich anerkenne den Auftrag und die Aufgabe, die die österreichische Bevölkerung ihren Mandataren gestellt hat, nämlich die Mitarbeit an der Europäischen Integration von innen, und dieser Aufgabe werden wir Grünen uns auch stellen.

Meine Damen und Herren! Es ist richtig, daß heute zwar die Ratifikation vorliegt, aber nicht die Einlösung der Versprechungen der Bundesregierung. Es ist richtig, wenn man die Frage stellt, ob es unter diesen Umständen verantwortbar ist, diesen Beitrittsvertrag zu unterzeichnen.

Ganz besonders richtig ist, daß die Bundesregierung und die Großparteien in bestimmten Bereichen ihre Versprechen hätten einlösen können, zum Beispiel in den Begleitgesetzen. Es ist ein Affront, daß die Begleitgesetze und damit vor allem die Mitsprache des Parlaments heute nicht gleichzeitig vorgelegt werden. (*Abg. Scheibner: Genau darum geht es!*)

Meine Damen und Herren! Ich gehe davon aus, daß die Bundesregierung, SPÖ und ÖVP, gegenüber der Bevölkerung die unverbrüchliche Verpflichtung eingegangen sind, eine europapolitische Konzeption zu entwickeln, die ihrem Versprechen treu bleibt, die EU von innen zu verändern. Ich gehe davon aus – trotz der fragwürdigen Zwischenäußerungen des Klubobmannes Khol –, daß das Versprechen an die österreichische Bevölkerung, daß Österreich als neutrales Land in die EU geht, eingehalten wird.

Herr Klubobmann Khol! Ich fordere Sie in aller Form auf, die Neutralität als aufrechtes Verfassungsgebot zu behandeln und nicht als Kaiserkrone in der Schatzkammer. Das ist eine skandalöse Äußerung gegenüber der österreichischen Verfassung! (*Beifall bei den Grünen und bei Abgeordneten der SPÖ.*)

Ich gehe davon aus, daß die österreichische Bundesregierung ihr Versprechen einhält, keinen Sozialabbau zu betreiben, sondern den Ausbau der sozialen und ökologischen Sicherheit weiter voranzutreiben. Der Bruch dieses Versprechens würde diese heutige Abstimmung historisch geradezu widerrufen. Ich warne Sie davor, diese Destabilisierung des Landes, die Lagerbildung, die damit verbunden wäre, die tiefe Polarisierung, ja die Handlungsunfähigkeit Österreichs in Europa zu riskieren und tatsächlich den Verdachtsmomenten des Herrn Haider zu entsprechen und diese Versprechungen als günstige Propaganda vor dem Beitritt und als undurchführbar nachher zu entsorgen.

Meine Damen und Herren! Es werden nicht alle Grünen heute zustimmen, aber ich möchte hier ausdrücklich meinen Respekt vor den Haltungen meiner Klubkollegen, die heute nicht zustimmen, bekunden.

Herr Abgeordneter Khol – es scheint mir wichtig zu sein, darauf einzugehen – hat seinen heutigen „Feiertag“ mit einem seltsamen Satz beschrieben: „Die Nachkriegsära ist zu Ende, Österreich hat seinen Platz gefunden.“ – Ich glaube nicht, daß das das „Hochamt“ des Herrn Khol war. Das ist ein sehr zentraler politischer Satz, der entlarvt, was uns in dieser europapolitischen Debatte wirklich trennt. Nicht, daß ich kein Europäer wäre und Sie ein Europäer wären, sondern wir sind Europäer mit sehr verschiedenen Vorstellungen von Europa und vom Weg Österreichs. Sie glauben, Österreich habe heute seinen Platz gefunden. Ich zweifle daran, daß Österreich seine **Aufgabe** gefunden hat, und nur um sie geht es, meine Damen und Herren. (*Beifall bei den Grünen.*)

Die Aufgabe haben Sie nicht beschrieben, Herr Abgeordneter Khol, den Platz haben Sie beschrieben. Den Platz in der europäischen Festung des Wohlstandes und der Sicherheit gegen die anderen, den Platz im großen Nachfolgereich der Monarchie, wie Sie Ihrer Romantik freien Lauf gelassen haben, haben Sie beschrieben. Die große Aufgabe der eigenen Verantwortung haben Sie angedeutet, die Aufgabe haben Sie nicht beschrieben.

Auch Ihr erster Satz provoziert mich, Herr Abgeordneter Khol: „Die Nachkriegsära ist zu Ende.“ – Meine Damen und Herren! Wenn ein solcher Satz geäußert wird, möchte ich es nicht

**Abgeordneter Johannes Voggenhuber**

verabsäumen, darauf hinzuweisen, daß die Nachkriegsära für mich so lange nicht beendet ist, solange die Mitverantwortung an den Verbrechen des Nationalsozialismus in Österreich nicht wirklich in unserem öffentlichen Bewußtsein ist, solange die Opfer des Nationalsozialismus schmäählich im Stich gelassen, Entschädigungen vorenthalten, Vertriebene nicht zur Rückkehr eingeladen werden. Solange es Antisemitismus in diesem Land gibt, ist die Nachkriegsära nicht zu Ende. Solange in diesem Land ein Klubobmann einer Partei, der behaupten kann, er sei ein lupenreiner Demokrat, die Beschäftigungspolitik des Nationalsozialismus als eine ordentliche bezeichnen kann, ist die Nachkriegsära in diesem Land nicht zu Ende. *(Beifall bei den Grünen.)*

Meine Damen und Herren! Sie ist auch nicht zu Ende, solange die Realverfassung, der Proporz und das Parteibuch nicht durch eine wirklich parlamentarische Demokratie abgelöst werden, solange Fremdenhaß und Ausländerhaß zu ganz normalen Instrumenten der Politik gezählt werden und solange die Sündenbock-Strategie in diesem Land fröhliche Urständ feiern kann.

Herr Khol! Österreich hat noch lange nicht seinen Platz gefunden. Ich hoffe, daß wir in Europa und in unserem eigenen Land einen neuen Weg gehen werden. Die Voraussetzungen dafür sind nicht gut, es wird eines anderen Bewußtseins bedürfen. Ich hätte mir gewünscht, daß es heute hier zum Ausdruck gebracht wird, daß man die Reformen, die man anstrebt, hier offenlegt.

Herr Bundeskanzler! Eine ganz wichtige Aufforderung, ja eine Bitte von mir ist, heute hier klarzustellen, daß alle Gerüchte, die gestreut wurden, nämlich daß es von seiten der Bundesregierung oder von seiten der SPÖ und der ÖVP die Absicht gibt, diese Begleitgesetze scheitern zu lassen und die verfassungsrechtliche Einbindung des Parlaments eben nicht zu ermöglichen, unberechtigt sind und daß Sie den festen Willen und die klare Absicht haben, nach Ausräumung der letzten Detailprobleme dem Parlament diesen Regierungsentwurf über die Begleitgesetze zukommen zu lassen.

Ich sage Ihnen offen: Herr Haider kann sich heute sehr gerne und mit einigem Recht über mich lustig machen. Es ist ein seltsamer Vertrauensvorschuß, wenn ich heute davon ausgehe, daß die Bundesregierung und die Großparteien das Versprechen einhalten und die Einbindung des Parlaments nicht sabotieren werden.

Meine Damen und Herren! Es ist in den letzten fünf Monaten schon sehr viel passiert, das Argwohn berechtigt. Wir haben vor der Abstimmung von 140 Milliarden Schilling Verschuldung gesprochen. Sie haben uns der übelsten Unterstellung geziehen. Ich glaube, es liegt auf der Hand, daß wir und nicht Sie recht haben.

Wir haben Ihnen aufgezeigt, daß die offenen Grenzen zwar für Waren und Dienstleistungen und vor allem für Kapital gelten, aber nicht für Menschen, und wir müssen heute in der Debatte feststellen, daß es die offenen Grenzen sind, die sabotiert werden, daß die Grenzen bei einem Beitritt Österreichs nicht geöffnet werden.

Soll ich über das Sinken der Preise reden, das Sie versprochen haben? Soll ich über die Konzepte in der Landwirtschaft und den Ausgleich der Einkommensverluste reden? – All das sind Sie schuldig geblieben. Meine Damen und Herren! Bis heute liegt keine europapolitische Konzeption vor, mit der Sie Ihr Versprechen einlösen würden, daß Sie mit einem echten Reformwillen nach Europa gehen wollen.

Bis heute liegen nicht einmal Stellungnahmen zu den zentralen europapolitischen Auseinandersetzungen vor; quer durch die Mitgliedsländer der Europäischen Union werden beispielsweise das Schäuble-Papier und „Kerneuropa“ diskutiert. Ich habe von der Bundesregierung bis heute zu diesem Ansatz, der im Grunde genommen eine tiefe Desintegration der Europäischen Union bedeuten würde, nämlich einen Rückfall in die Zeiten der Montanunion, die Aufgabe einer homogenen, solidarischen Gesamtintegration dieser Europäischen Union, kein Wort gehört, keine Absage. Nein, meine Damen und Herren: Ich hege sehr wohl den Verdacht, daß dieser Bundesaußenminister, der bis zur Abstimmung gesagt hat, Vertiefung und Erweiterung dürfen einander nicht widersprechen, heute, da wir drinnen sind, gerne zum „Kerneuropa“ gehören würde, sich gerne der Hegemonie Deutschlands, Frankreichs und der Benelux-Länder anschließen würde und auf diesen hehren Satz, daß sich Erweiterung

**Abgeordneter Johannes Voggenhuber**

und Vertiefung nicht widersprechen dürfen, gegenüber Osteuropa verzichten würde, um noch ein bißchen weiter in die europäische Festung zu kommen, um die eigenen Felle ins Trockene zu bringen, und das Versprechen, auch für eine gesamteuropäische Integration einzutreten, aufgeben würde.

Meine Damen und Herren! Ein weiterer Verdachtsmoment ist natürlich die Neutralität. Sie haben der österreichischen Bevölkerung die Erhaltung der Neutralität versprochen. Wie ich höre – wir haben es ja nicht im Parlament –, haben Sie aber vor, eine Änderung des Neutralitätsgesetzes in den Begleitgesetzen einzureichen – nicht im bestehenden Neutralitätsgesetz der Verfassung! –, indem Sie den Kern der österreichischen Neutralität mit einer Aufhebung des Embargoverbotes sprengen.

Meine Damen und Herren! Das ist der Bruch eines Versprechens! Sie wissen ganz genau, daß Sie zwar die Verfassung ändern können, nicht aber das Völkerrecht. Sie wissen ganz genau, daß die immerwährende Neutralität eine völkerrechtliche Bindung Österreichs ist und nicht eine verfassungsrechtliche. Sie gehen dieses Risiko ein. Und ich unterstelle Ihnen, daß Sie die Strategie verfolgen, die Neutralität zu totem Recht zu machen.

Meine Damen und Herren! Solange es in diesem Haus Abgeordnete, Frauen und Männer gibt, die Sie an diese historische Verpflichtung, an dieses Verfassungsgebot und an diese völkerrechtliche Bindung erinnern, wird die Neutralität nicht zu totem Recht werden. Sie gehen das Risiko ein, daß Sie ein Wirtschaftsembargo mit der Europäischen Union mittvollziehen und daß dann eines der 62 Länder, von denen die Neutralität notifiziert wurde, die Notifizierungsakte in die Höhe hält und uns des Völkerrechtsbruchs bezichtigt. All das nehmen Sie in Kauf auf Ihrem Weg zur Neutralität als totes Recht!

Ja, wir haben einigen Anlaß, argwöhnisch zu sein gegenüber Ihrem Versprechen, Reformen in der Europäischen Union zu verwirklichen, die parlamentarische Demokratie durchzusetzen – im eigenen Land und in der Europäischen Union! –, in der Währungsunion dafür zu sorgen, daß es nicht zu sozialen Verwerfungen und nicht zu einem ökologischen Abbau kommt. Ich vermisse heute hier die diesbezüglichen Vorstellungen der Bundesregierung, und ich vermisse das Bekenntnis zu einer Friedensordnung, die kein klassischer Militärpakt ist.

Meine Damen und Herren! Österreich hat seinen Platz in Europa noch nicht gefunden. Die österreichische Bevölkerung hat uns die Aufgabe gestellt, diesen Weg und dieses Europa uns zur Aufgabe zu machen. Ich bekenne, daß ich aus Respekt vor dieser österreichischen Bevölkerung diese Aufgabe übernehme, und ich hoffe, daß wir von Ihnen, von der SPÖ, von der ÖVP und der Bundesregierung, heute doch noch Substantielleres darüber erfahren, wie Sie sich die Erfüllung dieser Aufgabe für die Zukunft Österreichs vorstellen. *(Beifall bei den Grünen.)*

12.33

**Präsident Dr. Heinz Fischer:** Zu Wort gemeldet ist Frau Abgeordnete Dr. Heide Schmidt. Ich erteile es ihr.

12.34

**Abgeordnete Dr. Heide Schmidt (Liberales Forum):** Herr Präsident! Hohes Haus! Ich habe gemeinsam mit parlamentarischen Kollegen dieser Tage an einem Liberalismussymposium teilgenommen, das unter anderem unter dem Titel gestanden ist, ob die Europäische Union die Verwirklichung eines liberalen Traumes ist. Wir sind nicht zu einem klaren Ja gekommen, vor allem auch deswegen nicht, weil in der Europäischen Union beileibe nicht nur liberale Vorstellungen verwirklicht sind, aber es sind auch noch nicht alle liberalen Vorstellungen verwirklicht, die dieser Union zugrunde liegen. Aber über eines war man sich selbstverständlich einig: daß die Idee dieses Europa die Idee einer Friedenssicherung war. Hinter der Idee des Friedens steht immer noch der große Traum Freiheit. Das ist wohl eine liberale Vorstellung, allerdings nicht eine, die es nur im politisch organisierten Liberalismus gibt.

Die Zielvorstellung der Liberalen für diese Europäische Union ist ein friedliches Europa, ein demokratisches Europa, ein ökologisches Europa und ein sozialeres Europa. *(Beifall beim Liberalen Forum.)*

**Abgeordnete Dr. Heide Schmidt**

Es ist daher für uns Liberale der heutige Tag aus verschiedenen Gründen ein besonderer Tag. Er ist ein besonderer Tag, weil wir heute durch unsere Zustimmung zur Ratifikation der EU-Verträge, einen Beitrag leisten können, daß Österreich diesen europäischen Weg mitgeht. Er ist aber auch für uns als Partei ein besonderer Tag, weil die Frage Europa ein ganz wesentliches Kriterium auch bei der Trennung damals von der Freiheitlichen Partei war, weil gerade das Umgehen mit Grundsätzen und die Vorstellung von einem gemeinsamen Europa die tiefe Kluft zwischen der damaligen FPÖ, der heutigen FPÖ und den Liberalen aufgezeigt haben.

Ich verstehe daher und freue mich, daß der langjährige Parteiobmann der damaligen Freiheitlichen Partei, Friedrich Peter, die Gelegenheit wahrnimmt, den heutigen Verhandlungen hier zu folgen. Ich kann mir vorstellen, daß das gerade für ihn ein besonderes Erlebnis ist (*Abg. Haigermoser: Sensationell!*), denn er hat vor rund 30 Jahren hier in diesem Hause für einen Beitritt Österreichs zur Europäischen Union – ursprünglich EWG – gekämpft.

Ich freue mich – Martina Gredler wird das datenmäßig vielleicht gar nicht wissen –, daß wir in unseren Reihen eine Abgeordnete haben, die die Tochter des Abgeordneten ist, nämlich Willfried Gredler, der 1959 als erster hier in diesem Parlament einen Antrag eingebracht hat, daß sich die Bundesregierung Schritte überlegen möge, wie man der EWG beitreten könne. (*Abg. Dr. Khol: Deswegen habe ich ihn gewürdigt!*) Herr Klubobmann, ich möchte auf Ihre Rede nicht eingehen, weil mir das Thema zu wichtig ist, um es mit Spaßeteln zu verbrämen (*Beifall beim Liberalen Forum*), aber ich nehme an, daß vor allem Kollege Morak mit Ihrer Rede seine reine Freude gehabt hat.

Wir haben dieses Ziel nicht aus den Augen verloren, und das hat dazu geführt, daß sich gerade das Liberale Forum vehement für eine Volksabstimmung am 12. Juni eingesetzt hat, die den Schritt Österreichs in die Europäische Union ermöglicht. Das war gerade für eine Oppositionspartei nicht leicht, weil man sich – wir wußten das vorher – durchaus dem Vorwurf ausgesetzt hat, nur als Mehrheitsbeschaffer zu agieren, zu regierungsfreundlich zu sein und dergleichen mehr.

Es ging uns nicht darum, irgend jemanden in der Regierung zu unterstützen, sondern es ging uns darum, eine Sache zu unterstützen, was insgesamt das Markenzeichen unserer Politik bislang war und auch bleiben wird. Wir messen nicht danach, von welcher Partei etwas kommt, was gerade opportunistisch ist, was laut Wählerstrombewegungen zu tun ist, sondern bleiben bei Grundsätzen, auch wenn taktische Überlegungen dagegen sprechen.

Diese Regierung wird merken, daß wir diejenigen sein werden, die ihr klarmachen – bislang hat sie es offensichtlich noch nicht so empfunden –, was Europapolitik eigentlich bedeutet, daß Europapolitik etwas zu tun hat mit Bewegung, mit Phantasie, mit Kreativität, vor allem aber mit Umdenken. Wenn man das nicht begreift und wenn das nicht geschieht, dann gewinnen eben nationalistische Integrationsfeinde oder aber notorische Besserwisser – all diese haben wir nicht nur bei uns im Parlament – zunehmend an Boden. (*Abg. Haigermoser: Wie heißen diese Herren oder Damen? Wer ist das?*)

Ich möchte auf die Regierung erst später zu sprechen kommen, möchte aber vor allem davon sprechen, was dieses Europa überhaupt sein soll. Es geht nicht darum, irgendein Europa zu gestalten, sondern es geht darum ... (*Abg. Haigermoser: Frau Ex-Präsidentin! Was haben Sie gemeint?*) – Ich setze mich nur mit Zwischenrufen auseinander, die es lohnen! (*Beifall beim Liberalen Forum.*) Es geht darum, von einem Europa mit bestimmten Grundsätzen zu sprechen. Beim Thema „Verfassungs- und Menschenrechte“ genügt es nicht – wer sagt schon nein dazu? –, davon zu sprechen, daß die Bürger in diesem Europa gleiche Rechte haben sollten. Viel wesentlicher ist, zu analysieren, was man überhaupt darunter versteht. Erst dann, wenn man das weiß, kann man daran arbeiten, es auch umzusetzen.

Wir wollen daher ein verfaßtes Europa, wir wollen ein Europa mit einer Verfassung und einem Grundrechtskatalog, und zwar deshalb, weil das den Ausbau demokratischer Verfahren erleichtert, weil das Transparenz bringt, weil das die Chance der Durchsetzbarkeit bringt. Das bringt ja auch die Chance, die Distanz, manchmal sogar den Gegensatz, den es zwischen Bürgerrechten und Menschenrechten gibt, auszuräumen beziehungsweise zu verringern.

**Abgeordnete Dr. Heide Schmidt**

Es geht darum, daß Menschen, die in einem Staat, in einer Region leben, ein Gleichgewicht von Rechten und Pflichten erleben. Das bedeutet, diese Auseinanderentwicklung – Staatsbürgerrechte da, Menschenrechte dort – ist eine schlechte Entwicklung. Es geht darum, daß jemand, der in einem Lande lebt und in diesem seine Pflichten wahrnimmt, im gleichen Maße auch Rechte hat.

Ich bin daher sehr froh darüber, daß es einmal ein Wahlrecht für die EU-Bürger geben wird, und hoffe, daß dieses Parlament sich auch dazu versteht, nicht Ausländer zweier Klassen zu schaffen, sondern erkennt, daß es darauf ankommt, welchen Bezug man zu einem Land hat, und nicht darauf, welcher Nationalität man ist. (*Beifall beim Liberalen Forum.*)

Ich halte es auch für Unsinn, daß der Zugang zu bestimmten öffentlichen Berufen oder öffentlichen Ämtern von der Staatsbürgerschaft abhängig gemacht wird. Ich halte es auch für eine richtige Vision, daß es nicht von der Staatsbürgerschaft, also von der Nationalität abhängen soll, wenn es um den Zugang zu einer gemeinsamen Armee geht. Das bedeutet, ein gemeinsames europäisches Sicherheitssystem wird – ich rede dabei von der Basis der Freiwilligkeit – nicht zu unterscheiden haben zwischen Nationalitäten, sondern im Sinne der Solidarität einen offenen Zugang haben müssen.

Ich glaube, daß all das Instrumente sind, die helfen, gemeinsame Verantwortung zu entwickeln, und die daher helfen, Nationalismen zu überwinden. Und genau das scheint mir eine der wesentlichsten Aufgaben der Gegenwart zu sein.

Wenn ich das Thema Demokratie anschneide, so genügt es auch hier nicht, immer nur davon zu sprechen, daß man die Demokratiedefizite abbauen müsse, denn es geht schon um tiefe Veränderungen. Für Parlamentarier, die die repräsentative Demokratie vertreten – ich gehe davon aus, daß in unserem Parlament zumindest 141 Abgeordnete für die repräsentative Demokratie stehen –, ist es einfach eine Notwendigkeit, sich mit der Rolle des Europaparlaments auseinanderzusetzen, dieses Europaparlament zu einer gleichberechtigten Kammer gegenüber dem EU-Rat zu gestalten, allerdings – das muß ich schon dazusagen – in einem Stufenbau, und zwar deshalb, weil durch europäische Entscheidungen ein Homogenisierungsdruck auf die Staaten ausgeübt wird, dem derzeit aber nicht alle standhalten könnten.

Daher ist es gerade in diesem Zusammenhang auch notwendig, das Subsidiaritätsprinzip, das uns schon immer ein wichtiges Prinzip war, besonders zu beachten. Das heißt, eine Stärkung des Europäischen Parlaments, für das wir grundsätzlich stehen, muß selbstverständlich einhergehen mit einer ganz strengen Beachtung des Subsidiaritätsprinzips. Das heißt, es darf in Brüssel nur das geregelt werden, was nicht besser auf nationalen Ebenen, auf regionalen Ebenen geregelt werden kann.

Wenn ich letztlich zur Sicherheitspolitik komme, möchte ich feststellen: Es genügt nicht, zu sagen: Wir wollen nie wieder Krieg!, sondern es ist notwendig, Strukturen zu schaffen, um aktiv eingreifen zu können. Und da es bereits eine Struktur gibt, die nun weiterentwickelt werden soll, nämlich die Westeuropäische Union, ist es mir sehr wichtig, daß dieses Österreich teilhat an der Entwicklung dieses Instrumentariums. Es soll nicht so sein, daß Österreich zuschaut und dann, wenn etwas fertig ist, vielleicht ja oder nein sagt, sondern es geht darum, daß wir die Chance des jetzigen Beitritts, bei sämtlichen wichtigen Instrumenten mitgestaltend tätig sein zu können, auch nutzen.

Aus diesem Grund sind mir zum Beispiel die Bestimmungen in den Begleitgesetzen, die uns wahrscheinlich vorgesezt werden werden, nämlich die Bestimmungen über die Gemeinsame Außen- und Sicherheitspolitik, wie sie von den Koalitionsparteien offenbar vorgesehen sind, eine viel zu weiche, eine viel zu unehrliche, eine viel zu nebulose Formulierung. Es steht großartig drin: „Österreich kann sich an der Gemeinsamen Außen- und Sicherheitspolitik beteiligen.“ Nona, kann ich nur sagen: Was denn soll das heißen? Haben wir Brüssel nicht schon ganz andere Zusicherungen gegeben?

**Abgeordnete Dr. Heide Schmidt**

Diesen Mut, diese Ehrlichkeit erwarte ich mir endlich von dieser Regierung. Ich erwarte, daß sie das, was sie in Brüssel sagt, auch den Bürgern hier sagt und gefälligst auch die Gesetze so formuliert, daß sie unmißverständlich sind.

Wir werden hoffentlich teilhaben an einer gemeinsamen Außen- und Sicherheitspolitik. Wir werden deswegen teilhaben, weil wir uns bereits entschlossen haben zur Solidarität. Zumindest haben Sie das, was ich so weiß, in Brüssel erzählt. Dann erzählen Sie das nicht nur in Brüssel, sondern erzählen Sie es auch hier!

Das heißt, wir werden teilhaben, und wir haben daher auch sämtliche Gesetze, die damit im Zusammenhang stehen, darauf abzustimmen. (*Beifall beim Liberalen Forum.*) Aber nicht mit Hintertüren, mit Formulierungen, die nur ja niemandem wehtun und um die man sich herumdrücken kann, sondern mit klaren Aussagen. Es gilt, endlich einmal wegzukommen von den Hülsen, von den Versprechungen und von den nebulösen Formulierungen, an die sich die Regierungsparteien offensichtlich schon so gewöhnt haben.

Das bedeutet allerdings, daß wir über die Neutralität reden müssen. Dieses Thema ist ja vorher schon besprochen worden, und ich respektiere es, wenn jemand, wie es Kollege Voggenhuber getan hat, die Neutralität verteidigt. Er sagt wenigstens, was er meint. Aber wie ist das in dieser Regierung? Der eine sagt: Werden wir schon halten!, der andere sagt: Brauchen wir nicht mehr! Wie soll denn Brüssel, wie soll denn die Europäische Union zu Österreich stehen, wenn hier nicht einmal klare Vorstellungen artikuliert werden?

Das heißt, ich halte es für notwendig, endlich eine ehrliche Diskussion über die Neutralität in Gang zu setzen und klarzumachen, daß uns diese Neutralität nie geschützt hat und auch in Zukunft nicht schützen wird, daß man daher abwägen muß, was einem wichtiger ist: Ist es einem wichtiger, Solidarität zu bekommen und daher auch selbst an Solidarität mitzuwirken, oder will man heraußen bleiben und sich nur die Rosinen aus dem Kuchen holen?

Ich bezweifle, daß von seiten der Europäischen Union die Bereitschaft bestanden hätte, uns als Beitrittskandidat zu akzeptieren beziehungsweise mit uns einen Vertrag abzuschließen, wenn man diese Haltung in Brüssel vertreten hätte.

Zur Sicherheitspolitik gehört aber nicht nur die WEU, gehört nicht nur die Außenpolitik in diesem Zusammenhang, sondern gehört auch die innere Sicherheit, gehören aber auch ein Asyl- und ein Einwanderungsrecht. Ich sehe diese Europäische Union als Chance – nicht, weil dort derzeit die Regelungen gut wären, sondern weil ich weiß, daß es genug Kräfte in diesem Europa gibt, die erkennen, daß das in vielen Nationalstaaten falsch ist –, als Chance, ein europäisches Instrumentarium zur Bewältigung der Wanderungsbewegungen zu schaffen. Ich sehe dieses Europa als eine Chance, ein liberaleres Asylrecht zu gestalten. Es mag vielleicht naiv klingen, eine Chance zu sehen, wenn man sieht, wie die Asylrechte in den jeweiligen europäischen Staaten jetzt ausschauen, aber Sie dürfen ja nicht vergessen, daß diese Gesetze in keinem der europäischen Länder von allen Fraktionen auch unterstützt werden.

Das heißt, es ist notwendig, etwas zu verändern und endlich wahrzumachen, was Asyl heißt. Immer nur davon zu reden, daß man gegen Krieg auftreten soll, auf der anderen Seite aber Wehrdienstverweigerungen aus dem Gebiet völkerrechtswidriger Kriege die Tür zu weisen und ihnen kein Asylrecht zuzugestehen, ist wieder einmal ein doppelter Boden. (*Beifall beim Liberalen Forum.*)

Wenn man es ernst meint, dann muß man auch die Konsequenzen ziehen. Daher gehört dieses Asylrecht nicht nur in Österreich, sondern auch in den anderen europäischen Staaten geändert, und zwar überall dort, wo man die Bestimmungen, die wir in Österreich so großartig in einer Vorreiterrolle vorgezeigt haben, nachgemacht hat, und zwar auf eine unrühmliche Art und Weise nachgemacht hat.

Das betrifft auch die Einwanderungsgesetze. Es ist für mich kurios und bezeichnend, wenn man die Zeitungen aufschlägt und es dort Seiten füllt, wie Billy Wilder unsere Gesetze am eigenen Leib erfährt, nämlich die Schikane, den Hohn, daß man nur im Ausland seinen Einwanderungs...

**Abgeordnete Dr. Heide Schmidt**

(Abg. Dr. **Nowotny**: *Leon Askin!*) Entschuldigung! Leon Askin. Da habe ich mich jetzt versprochen – aber es kommt auf dasselbe raus, denn es ist von der Größenordnung her durchaus vergleichbar. Das ist bezeichnend: Wenn es jemanden trifft, der einen berühmten Namen hat, aber auf einer anderen Ebene, dann regen sich die Leute darüber auf, dann wird auch interveniert.

Wenn Sie mich fragen: Die Lösung im Fall Askin ist richtig, nur, daß sie auf Interventionsebene erfolgen mußte, ist doch eine Schande! Es ist doch wirklich ein Skandal, daß wir für Leute, die prominent genug sind, unsere Gesetze umgehen. Das ist doch ein Armutszeugnis für unsere Gesetze! Und ich begreife nicht, daß dieses Hohe Haus zusieht, daß diese Regierung zusieht, daß einzelne Regierungsmitglieder intervenieren, damit ein Gesetz umgangen wird. (*Beifall beim Liberalen Forum.*) Oder führen Sie Herrn Askin jetzt ins Ausland, damit er dort seinen Antrag stellt? – Ich möchte gerne wissen, wie das gelöst wird!

Diese Dinge werden als selbstverständlich hingenommen, und wir reden am besten nicht darüber. Ich glaube, daß das ein Anlaß ist, darüber zu reden.

Aber wenn wir von der Rolle Europas sprechen, wenn wir davon sprechen, wie Europa sich selbst positioniert, dann wird es ganz wesentlich darauf ankommen, was räumlich unter diesem Europa zu verstehen ist. Das heißt: Wie weit geht die Erweiterung? Wann findet die Erweiterung tatsächlich statt? Ich sehe da einen ganz wesentlichen Auftrag gerade für die Österreicher, gerade aus unserer historischen Verantwortung heraus. Ich meine, es genügt nicht, einfach zu sagen, die osteuropäischen Staaten dürfen zur Union schon dazukommen, wenn sie ihre Reformen erledigt haben, wenn sie reif genug sind, sondern es geht darum, ihnen ganz konkrete Perspektiven zu geben, und sei es durch ein konkretes Beitrittsdatum – um das Jahr 2000 herum; wie auch immer –, damit die Dinge endlich konkreter werden.

Es geht auch darum, daß man einen konkreten Beitrag zur Etablierung einer funktionierenden Marktwirtschaft in diesen Ländern liefert. Es darf die Europäische Union nicht eine westeuropäische Wohlstandshochburg werden, wo man die Geschwister aus dem ehemaligen Osten sozusagen als Verwandte der zweiten Klasse abtut.

Österreich muß seinen Standpunkt und seine Position klarmachen. Wenn das geschehen soll, dann heißt das, daß Österreich zuerst einmal eine Position haben muß, daß Österreich zuerst einmal einen Standpunkt erarbeiten muß. Genau das ist es aber, was mir bei dieser Regierung abgeht. Denn das, was wir bislang gehört haben, war tatsächlich eine rot-schwarze Proporzdiskutiererei über Vertretungsbefugnisse, über Postenbesetzungen, über die Absicherung der Sozialpartnerschaft und dergleichen mehr. Statt die Begleitgesetze, all das, was die Einbindung des österreichischen Parlaments bedeutet, wirklich „wasserdicht“ zu machen, zumindest innerhalb der Regierungsparteien, hat man sich mit einer Bundesstaatsreform herumgeschlagen, weil hier rot-schwarze Interessen aufeinandergeprallt sind.

Wir haben, das habe ich schon geagt – ich muß mich jetzt kürzer fassen; ich hätte sonst noch gerne die Begleitgesetze ein bißchen angeschnitten –, auch in diesen Formulierungen die Standpunktlosigkeit dieser Regierung erkannt. Aber etwas – und das wird mein Kollege Frischenschlager nachher einbringen – geht uns ganz besonders ab: eine Auflistung jener Dinge, die notwendig sind für Österreich, um – wie es immer so schön heißt – „europafit“ zu werden. Eine Auflistung, die uns die Frau Staatssekretärin bereits im Zuge der Volksabstimmung versprochen hat, ein sogenanntes Weißbuch, das bis heute nicht da ist, das aber hier im Parlament zu diskutieren ist. Denn es darf die Positionierung Österreichs kein Regierungsmonopol werden. Selbstverständlich hat dieses Parlament hier mitzuentcheiden. Aus diesem Grund – da wird später ein Antrag eingebracht werden – haben wir unseren Auftrag an die Regierung mit einer Fristsetzung verbunden, denn ich glaube, daß es in diesem Lande nicht mehr anders geht.

Ich möchte nur noch einen einzigen Punkt anführen, der mir allerdings wichtig zu sein scheint, weil auch da ein Defizit der Politik festzustellen ist: Das sind die Konvergenzkriterien, bei denen Österreich – und da kommt die innenpolitische Situation zum Ausdruck – von einer Vorreiterrolle

**Abgeordnete Dr. Heide Schmidt**

weit ins Mittelfeld zurückfällt. Nach den Richtlinien von Maastricht darf die Neuverschuldung nur 3 Prozent des BIP betragen. Nach den Prognosen wird sie in Österreich aber spätestens im Jahr 1998 bei 5,5 oder 5,3 Prozent liegen.

Abschließend: Wenn Europa seine Rolle in dieser Weltgemeinschaft definiert, soll Österreich dabei mitreden. Wenn Österreich dabei mitreden soll, dann ist es aber auch notwendig, daß in diesem Parlament die Positionen bestimmt werden. Das bedeutet, wir haben eine sehr große, aber eine sehr lohnende Aufgabe vor uns. – Danke. *(Beifall beim Liberalen Forum.)*

12.53

**Präsident Dr. Heinz Fischer:** Zum Wort gelangt der Herr Bundeskanzler.

12.53

**Bundeskanzler Dr. Franz Vranitzky:** Herr Präsident! Hohes Haus! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Mit Recht kann man heute von einem Meilenstein der politischen Entwicklung in Österreich und in Europa sprechen, und Sie, meine verehrten Damen und Herren des Hohen Hauses, werden heute vor der historischen Entscheidung stehen, dem politischen Auftrag der überwältigenden Mehrheit der österreichischen Bürgerinnen und Bürger entsprechend, die Ratifikation des Beitrittsvertrages zu beschließen.

Allerdings bedeutet das keineswegs, daß der Beitritt Österreichs zur Europäischen Union oder – noch besser gesagt – das Mitwirken Österreichs am Projekt „Gemeinsames Europa“ schon verwirklicht ist. Ich meine das nicht in einem rechtlichen, wohl aber in einem politischen Sinn.

Ich glaube, es geht darum, die Bürgerinnen und Bürger unseres Landes, die Österreicher vom politischen Projekt Europa zu überzeugen, sie dafür zu gewinnen. Dies bedeutet, daran zu arbeiten, daß Entscheidungsabläufe kenntlich gemacht werden, daß alle Österreicher, wie wir sagen, wissen, wie sie dran sind. Das bedeutet, daran zu arbeiten, die konkreten Auswirkungen für den einzelnen österreichischen Staatsbürger, für die Staatsbürgerin, für seine Umgebung, für sein Berufsleben, für seine Region, für seine Gemeinde, für sein Bundesland erkennbar zu machen. Wir müssen auch daran arbeiten, daß es sehr bald nicht mehr heißt: „wir und die Europäische Union“, sondern „wir mit anderen in der Europäischen Union.“ *(Beifall bei SPÖ und ÖVP.)*

Dazu haben die Regierungsparteien, dazu hat die Bundesregierung wesentliche Schritte gesetzt: Das Europaabkommen, das Personengruppen mit Anpassungsschwierigkeiten die Umstellung erleichtern soll; die Europainitiative der Bundesregierung; weitere derartige Aktivitäten sind geplant: das Weißbuch der Bundesregierung, das die österreichischen Vorstellungen und Schwerpunkte in der Union festlegen und beinhalten wird. Andererseits auch die Fortsetzung der Hilfestellungen an Personen, an Berufsgruppen, an Branchen, die dieser Hilfestellungen bedürfen.

Wenn dieses Weißbuch fertiggestellt ist, wird es selbstverständlich dem Nationalrat vorgelegt und für eine umfassende Bearbeitung und Diskussion zur Verfügung gestellt.

Meine Damen und Herren! Es ist hier aber schon auch die Gelegenheit, folgendes festzustellen: Herr Dr. Haider, hier ist keine FPÖ-Wahlveranstaltung, hier können Sie nicht das erzählen, was andere Leute unwidersprochen hinnehmen! *(Beifall bei SPÖ und ÖVP.)*

Weil Sie gesagt haben, die österreichische Bundesregierung hat die gemachten Zusagen nicht eingehalten, muß ich Ihnen hier sagen: Das Europaabkommen umfaßt 32 Punkte, 26 davon sind erfüllt. Die sechs noch ausstehenden bedürfen der Verhandlungen mit den Bundesländern, sind finanzpolitischer Natur und sind dann natürlich in Gesetzesform zu kleiden und in das Finanzausgleichsgesetz einzubauen. *(Beifall bei SPÖ und ÖVP. – Abg. Mag. Schweitzer: Das glaubt Ihnen kein Mensch!)*

Oder wenn Sie hier sagen, die Bauern seien im Stich gelassen worden: Die Lagerabwertung ist eine erledigte Sache, und das Maisproblem, das Sie anschneiden, hat mit dem unterschiedlichen Ertrag des heurigen Sommers zu tun, verehrter Herr! Etwas nachzulesen über

## **Bundeskanzler Dr. Franz Vranitzky**

Landwirtschaft ist auch nicht unpraktisch! (*Beifall bei SPÖ und ÖVP.*) Das ist die Diskrepanz hinsichtlich des Sperrlagers, und wir haben hier etwas anderes.

Sie haben die Arbeitsstiftungen angesprochen. Es sind alle Arbeitsstiftungen errichtet.

Es ist heute auch eine gute Gelegenheit, Ihnen einmal nachzuweisen, daß Sie sich mit Angelegenheiten der arbeitenden Menschen in unserem Lande oberflächlich, mit großartigen Veranstaltungen, Hetzkampagnen auf Marktplätzen befassen, aber nicht die Probleme lösen! (*Abg. Dr. Haider: Beleidigen können Sie mich nicht!*) Lassen Sie sich das einmal gesagt sein: Sie haben überhaupt keine Problemlösungskapazität. (*Beifall bei der SPÖ.*)

Wollen Sie ein Beispiel hören? – Zuckerfabrik Hohenau: Versammlung Haider auf dem Marktplatz von Hohenau! Große Versammlung, großer Zuspruch, dann ist er wieder nach Hause gegangen. Daß die Zuckerfabrik Hohenau lebt, haben die Regierungsparteien und die Sozialpartner veranlaßt, aber nicht Sie! (*Beifall bei SPÖ und ÖVP.*)

Ein anderes Thema, meine Damen und Herren . . . (*Zwischenruf des Abg. Dr. Haider. – Heiterkeit.*) Ich habe jetzt selbst geredet, daher habe ich nicht gehört, was Sie gesagt haben, aber ich glaube, es war besser so. (*Beifall bei der SPÖ.*)

Meine Damen und Herren! Das Bestreben, Frieden, Stabilität und Wohlstand in Zusammenarbeit mit den demokratischen Ländern Europas zu sichern, war von Beginn an ein Element der Politik der Zweiten Republik. Nun bieten sich für Österreich vollkommen neue Möglichkeiten, dieses Ziel zu verfolgen.

Wie alle anderen wissen wir – Frau Abgeordnete Dr. Schmidt hat darauf hingewiesen –, daß viele Menschen sagen: Die Regierung sagt uns, treten wir der Europäischen Union bei, um dort einen Beitrag zur Friedenssicherung in Europa zu leisten. Und dann weiter: Aber seht her, Jugoslawien ist doch ein beachtliches Beispiel dafür, wo die Europäische Union den Frieden nicht sichern konnte. – Diese Anmerkungen sind zutreffend, aber das ist genau der Punkt, warum wir aktiv und solidarisch mit anderen daran arbeiten wollen, daß ein solches Sicherheitssystem, das heute noch nicht existiert, in Europa aufgebaut wird, damit die Menschen nicht mehr sagen müssen, gerade da oder dort hat diese Gemeinschaft versagt.

Wir haben uns, meine Damen und Herren, bei den Beitrittsverhandlungen – auch das soll noch einmal wiederholt sein – erfolgreich darauf konzentriert, Sonderregelungen, Übergangsbestimmungen im österreichischen Interesse zu erreichen. Ich habe aber bereits vor der Volksabstimmung mit Nachdruck betont, daß sich unser Ziel nicht auf das Erreichen von Ausnahmen beschränken kann, sondern daß im Mittelpunkt der Anstrengungen stehen muß, konstruktive und innovative Ideen und Vorschläge für eine Erweiterung und Verbesserung dieser Europäischen Union, für mehr Demokratisierung in diese Europäische Union einzubringen.

Das war auch einer der wesentlichsten Punkte, eines unserer stärksten Argumente, warum wir im Streit der Ideen mit anderen gesagt haben: Weil wir diese Innovation ebenfalls für richtig und notwendig halten, meinen wir, daß wir dazu einen besseren Beitrag als Mitglieder liefern können, als wenn wir vergleichsweise dazu nicht beitreten. Genau das ist der wichtige Punkt.

Ich gebe allen recht, die gesagt haben: Die Europäische Integration darf nicht bei den heutigen und künftigen Mitgliedern haltmachen, sondern muß im Interesse der ökonomischen, der sozialen, der ökologischen, der stabilitätspolitischen Zielsetzungen die osteuropäischen Staaten miteinbeziehen. Aber das kann doch, meine Damen und Herren, nach den Gesetzen der Logik nicht bedeuten: Weil ich das will, bleibe ich fern! Weil ich dort mitarbeiten und kooperieren will, bleibe ich draußen! (*Präsident Mag. Haupt übernimmt den Vorsitz.*)

Das ist auch der eigentliche Grund, warum wir der österreichischen Bevölkerung dankbar sind, daß sie uns dieses Vertrauen in so hohem Maß gegeben hat, daß wir jetzt mit anderen, nicht allein, aber mit anderen daran mitarbeiten und daran arbeiten können, daß diese wichtigen stabilitätspolitischen, sozialpolitischen, friedenspolitischen Ziele in Europa erreicht werden können. (*Beifall bei SPÖ und ÖVP.*)

**Bundeskanzler Dr. Franz Vranitzky**

Meine Damen und Herren! Es wird ein wesentliches Anliegen sein, die ökologische Ausrichtung der Gemeinschaftspolitik zu forcieren. Wir können aber in Anbetracht auch der sehr hitzigen und engagiert geführten umweltpolitischen Debatten hier in unserem Land meines Erachtens mit gutem Gewissen sagen, daß Österreich bereits im Beitrittsvertrag diesbezügliche Akzente gesetzt hat, die positiv zu bewerten sind. Ich erinnere nur an die Lösung im Umweltbereich, die darauf abzielt, die Standards der Union auf das Niveau Österreichs anzuheben, oder auch an das Transitprotokoll, das einen innovativen Ansatz für eine gemeinsame europäische Verkehrspolitik vorlegt.

Zum Schutz der Umwelt werden wir nicht nur regulative Maßnahmen setzen dürfen, sondern auch wirtschaftliche Anreize dazu schaffen müssen. Deshalb ist die Bundesregierung entschlossen, beispielsweise das Ökologiesteuersystem in der Europäischen Union zu forcieren, aber nicht nur zu forcieren, sondern dann auch auf Österreich anzuwenden.

Meine Damen und Herren! In der Sozialpolitik haben wir dem Subsidiaritätsprinzip zu entsprechen. Die Sozialpolitik ist ja weitgehend den Mitgliedstaaten überlassen, aber sie werden nicht daran gehindert, auch höhere Standards zu setzen. Und gerade jetzt wird es notwendig sein, in Europa immer wieder die Erhöhung der sozialen Standards gemeinsam zu betreiben, denn die sozial Schwächeren dürfen sich nicht als Integrationsoutsider fühlen. Es darf doch nicht so sein, daß wir zulassen, daß die Bevölkerung in unserem Land, in anderen Ländern ganz einfach in Modernisierungsgewinner und Modernisierungsverlierer eingeteilt wird: Die Modernisierungsgewinner freuen sich darüber und sind diejenigen, denen man auf die Schulter klopf, und um die Modernisierungsverlierer kümmert sich niemand. – Dazu darf es nicht kommen, und das zu verhindern muß ein wichtiges Ziel unserer Politik sein! *(Beifall bei SPÖ und ÖVP.)*

Die soziale Sicherheit, die soziale Absicherung ist natürlich nicht denkbar ohne eine offensive gemeinsame Wirtschafts- und Strukturpolitik. Daher begrüßt Österreich den erstmaligen Versuch der Europäischen Union, durch das von Jacques Delors initiierte Weißbuch eine gemeinsame Infrastrukturpolitik auf europäischer Ebene zu betreiben. Das ist der notwendige Zusammenhang, die Rückkoppelung: wirtschaftliche Entfaltung, Ökologiebewußtsein unter der primären Aufgabe, soziale Sicherheit immer wieder zu gewährleisten und für die Zukunft zu entwickeln.

Meine Damen und Herren! Das politische Projekt Europa wird in seiner Entwicklung nur dann erfolgreich sein, wenn es gelingt – und ich sage es immer wieder und noch einmal –, die jungen Demokratien im Osten unseres Landes in ihrem Aufbau, in ihrem ökonomischen, in ihrem sozialen Aufbau, zu unterstützen. Es wird auch notwendig sein, daß Österreich nach dem Beitritt zur Europäischen Union dort diesbezüglich klare Worte findet. Es ist nun einmal so, daß in dieser Union die im Westen und im Südwesten Europas gelegenen Demokratien mit anderen Herausforderungen, etwa den nordafrikanischen, den Maghreb-Herausforderungen und so weiter, konfrontiert sind. Aber wir müssen mit ihnen das Verständnis für diese mittel- und osteuropäischen Anliegen nicht nur wecken, sondern sie dazu bringen, mit uns gemeinsam Initiativen zu setzen.

Es ist vollkommen richtig, daß ein weiterer wichtiger Bereich für künftige gemeinsame Anstrengungen die Bekämpfung der Fremdenfeindlichkeit ist. Überhaupt keine Frage! – Ein Anliegen, das im vergangenen halben Jahr auch zu einem primären Ziel der Unionspolitik gemacht wurde. Dieses Anliegen wird eine sinnvolle und bedeutsame Ergänzung zu der neugeschaffenen Zusammenarbeit der Union im Bereich Justiz und im Bereich Inneres bilden.

Meine Damen und Herren! Angesichts der geänderten sicherheitspolitischen Rahmenbedingungen waren der Stabilisierungsfaktor und der Friedensfaktor ein zentrales Anliegen, nicht nur für die Volksabstimmung, sondern auch für die Grundmotivation für unsere Beitrittsbemühungen. Deshalb sind wir bestrebt – und wir reden da nicht „nebulos“ herum, wie heute gesagt wurde, sondern es ist ein ganz klares Bekenntnis der österreichischen Bundesregierung beziehungsweise der beiden Parteien, die die Bildung einer neuen Bundesregierung verhandeln –, als neutraler Staat – und ich sehe darin keinen Widerspruch – aktiv und solidarisch an der

**Bundeskanzler Dr. Franz Vranitzky**

Umsetzung und Weiterentwicklung der Gemeinsamen Außen- und Sicherheitspolitik mitzuwirken.

Ich glaube nicht, daß es langwieriger Debatten bedarf, um zu belegen, daß die Neutralität im Jahr 1995 selbstverständlich einen anderen Stellenwert hat, als sie im Jahr 1955 hatte. Ich sehe auch von der emotionalen Komponente ab, die viele österreichische Staatsbürgerinnen und Staatsbürger im Zusammenhang mit der Neutralität bewegt – ich negiere sie nicht, ich halte sie für wichtig, aber ich möchte sie nicht zu einem Punkt meiner eigenen Argumentation machen –, aber dennoch sage ich zum Grundkonzept Neutralität: Die Kernbereiche, das wissen wir, Herr Voggenhuber, sind nicht in erster Linie die wirtschaftlichen Sanktionen, sondern die Kernbereiche sind Fernhalten von Kriegen, Fernhalten ausländischer Truppen von österreichischem Territorium und das Sich-Fernhalten von Militärbündnissen. Das ist der Kern der Neutralität!

Wenn es darum geht, gemeinsam gegen Friedensbrecher vorzugehen, dann halte ich es nicht für möglich, sondern im Bereich einer aktiven, offensiven Friedenspolitik sogar für erforderlich, daß der Neutrale gemeinsam mit anderen gegen Friedensbrecher vorgeht.

Diese gemeinsame europäische Sicherheitsarchitektur existiert aber noch nicht. Ich sehe daher keine Veranlassung, jetzt gegebene Strukturen in unserem Land sang- und klanglos über Bord zu werfen, ehe es überhaupt neue Strukturen, neue Sicherheitsarchitekturen gibt, die wir dieser österreichischen Bevölkerung anbieten können. Ich meine, daß wir daran arbeiten müssen, solche Sicherheitsarchitekturen zu erstellen, in denen der Neutrale durchaus seinen Stellenwert und seinen Platz hat. Deshalb bin ich nicht dafür, daß wir jetzt über diese Neutralität etwa wegwerfend oder entsorgend oder kapuzinergruftabladend et cetera (*Zwischenruf des Abg. Dr. Khol*) diskutieren, sondern mit diesem Status in die Verhandlungen 1996 eintreten.

Ein zweiter wichtiger Grund – und dieser darf doch nicht übersehen werden – ist: Wir haben es schlicht und einfach versprochen, und weil wir es versprochen haben, werden wir es auch halten. (*Anhaltender Beifall bei SPÖ und ÖVP.*)

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Eine weitere Bewährungsprobe der künftigen Unionspolitik – auch das ist heute vom Rednerpult aus schon in sehr ernstzunehmender Weise besprochen worden – ist die menschenwürdige Behandlung sämtlicher Themen und Probleme, die in der Wanderungspolitik auf uns zukommen; nicht nur auf uns Österreicher, sondern auf alle anderen auch. Daher muß der Integrationsfortschritt zugleich auch einen Zuwachs an Solidaritätsbereitschaft bedeuten – innerhalb der Union wie auch in ihren Außenbeziehungen.

Ich habe vor wenigen Tagen an einer Konferenz teilgenommen, bei der sich EU-Vertreter, Amerikaner und Russen auf hoher politischer Ebene damit beschäftigt haben, den Friedensprozeß im Nahen Osten und die Beseitigung so mancher Instabilität im Norden Afrikas durch ökonomische, politische und sozialpolitische Hilfe von außen zu fördern. Das wird ein ganz wichtiger Punkt sein: daß sich die EU in ihrer Politik nicht einfach auf die Länder, die ihr angehören, beschränkt, sondern an den sogenannten Rändern ebenfalls danach trachtet, zu helfen, zu unterstützen, zu kooperieren und damit vor allem den ihr oft vorgeworfenen Eindruck zu vermeiden, sie sei bloß eine Ansammlung der Wohlhabenden, sie sei bloß eine Festung derer mit hohem Lebensstandard, sie sei bloß eine Festung derer, die sich in Wirklichkeit abschotten und ihren Wohlstand nicht mit anderen teilen wollen.

Ich sehe, meine Damen und Herren, sehr viel Perspektivisches, sehr viel Visionäres, wenn es dieser Europäischen Union – und in diesem Geist und in diesem Sinn wollen wir ihr beitreten – gelingt, diese soeben beschriebenen Aufgaben ebenfalls in ihr Repertoire mit zu übernehmen. (*Beifall bei der SPÖ.*)

Herr Abgeordneter Voggenhuber! Die österreichische Bundesregierung hat eine Regierungsvorlage unter dem Stichwort Beitritts-BVG vorbereitet, und die österreichische Bundesregierung hat keine Veranlassung und auch keine Absicht, ihre eigene Regierungsvorlage zu boykottieren oder zu torpedieren, wie Sie es hier gesagt haben. Die österreichische Bundesregierung wird diese Regierungsvorlage dem Parlament zuleiten, dem

**Bundeskanzler Dr. Franz Vranitzky**

Parlament zur Beschlußfassung vorlegen. (*Zwischenruf des Abg. Wabl.*) Würde sie etwas anderes wollen, hätte sie diese Regierungsvorlage nicht ausverhandelt und nicht geschrieben.

Es wird dabei darum gehen, daß Österreich, daß dieser Nationalrat im Vergleich der Parlamente der Mitgliedstaaten zu jenen zählen wird, die in die Gestaltung der nationalen Integrationspolitik am stärksten eingebunden sind. Damit wird Österreich bereits mit Beginn seiner Mitgliedschaft einen signifikanten, einen eigenständigen Beitrag zur fortschreitenden Demokratisierung in der Europäischen Union leisten.

Ich weiß, das ist ein erster Schritt, und ich kann heute noch nicht sagen oder nicht garantieren, ob wir mit diesem Schritt bei anderen Eindruck erwecken werden, aber jedenfalls wollen wir uns nicht vorhalten lassen, daß wir auf diesem Gebiet nicht von uns aus einen autonomen ersten wichtigen Schritt gesetzt hätten, so wie wir im übrigen die Beteiligung der Länder und Gemeinden, dem föderalistischen Grundverständnis Österreichs entsprechend, ebenfalls schon gesichert haben, und zwar im EWR-Vertrag. Es hat sich als vorausblickend erwiesen, daß die integrationspolitischen Mitwirkungsrechte der Gebietskörperschaften bereits 1992 in der Bundesverfassung verankert worden sind.

Hohes Haus! Ich glaube daher, daß diese Republik Österreich, daß diese knapp 8 Millionen Europäer in diese Europäische Union gemäß einem Entschluß, den sie zu zwei Dritteln für sich selber gefaßt haben, mit einem Bonus eintreten können: mit einem Bonus in der ökonomischen, in der sozialpolitischen, in der umweltpolitischen Sphäre, mit guten Voraussetzungen, die es uns – uns Österreichern – erlauben werden, zu den europäischen Spitzenreitern zu zählen und auch in dieser Riege zu verbleiben.

An dieser Stelle erwähne ich, daß Österreich sein langjähriges Bemühen um den Verzicht auf die friedliche Nutzung der Kernenergie auch in der Europäischen Union fortsetzen wird und auch und vor allem unter einer, wie wir alle wissen, nicht einfachen politischen Ausgangslage. Es werden ja so manche fragen, ob denn die Bereitschaft zur Zusammenarbeit mit den osteuropäischen Nachbarn nicht in Widerspruch zur Anti-AKW-Politik steht. Das ist eine Argumentation, der man sich zu stellen hat. Ich glaube, daß wir uns ihr stellen sollen, und ich bin überzeugt davon, daß wir das Uns-dieser-Konfrontation-Stellen auch gut bewältigen können.

Ich meine außerdem, daß die Zustimmung von zwei Dritteln der österreichischen Bevölkerung zur Europäischen Union ein Legitimationsbeweis ist, der aufgrund seiner bisher historischen Einmaligkeit dem österreichischen Integrationsbewußtsein besonderes Ansehen verleihen dürfte. (*Zwischenruf des Abg. Dr. Ofner.*)

Meine Damen und Herren! In den aktuellen politischen Diskussionen sind alle von uns – die Regierungsparteien sicherlich mehr als andere – immer wieder konfrontiert mit kritischen Bemerkungen über die politische Arbeit, mit kritischen Bemerkungen über Systeme, mit kritischen Bemerkungen vis-à-vis politischen Parteien. Es wird der Bedarf nach Orientierung eingemahnt und vieles andere mehr.

Ich meine, daß wir mit dieser Entscheidung – sofern das Hohe Haus sie heute treffen wird – einen offensiven Weg in dieses größere Europa gehen sollen mit dem Auftrag, diese Offensivkraft zu nutzen, die Offensivkraft eines neuen Mitgliedes, welches gute Voraussetzungen mitbringt und auf diese Art und Weise gute Orientierung mitbringt für die Jugend und für die Zukunft unseres Landes, für unsere Republik Österreich. – Ich bedanke mich für Ihre Aufmerksamkeit. (*Anhaltender Beifall bei SPÖ und ÖVP.*)

13.15

**Präsident Mag. Herbert Haupt:** Als nächster zu Wort gemeldet ist Herr Bundesminister Dr. Mock. Ich erteile es ihm.

13.15

**Bundesminister für auswärtige Angelegenheiten Dr. Alois Mock:** Hohes Haus! Vom großen Österreicher und Europäer Richard Coudenhove-Kalergi stammt den Satz: „Solange Tausende an Europa glauben, ist es eine Utopie; wenn Hunderttausende daran glauben, ist es ein Programm; sobald Millionen daran glauben, wird Europa zur Realität.“

**Bundesminister für auswärtige Angelegenheiten Dr. Alois Mock**

Am 12. Juni haben Millionen Österreicherinnen und Österreicher ja zu Europa gesagt. Ihr Votum war aber auch ein selbstbewußtes Ja zu Österreich – und der Ausdruck der festen Überzeugung, daß dieses Land die Zukunft Europas als Vollmitglied der Europäischen Union gleichberechtigt mitgestalten kann und soll.

Für Parlament und Regierung enthält dieses unmißverständliche Ja des österreichischen Volkes, des Souveräns unserer Republik, überdies einen klaren Handlungsauftrag: den Auftrag, alles zu tun, damit Österreich den Beitrittsvertrag ehestmöglich ratifiziert und der Europäischen Union auch wirklich mit 1. Jänner 1995 beitreten kann, und unbeschadet der langfristigen Perspektiven in täglicher Kärnerarbeit bemüht zu sein, den Genuß der Vorzüge der EU-Mitgliedschaft so rasch wie möglich sicherzustellen, aber auch die Schwierigkeiten der Übergangszeit raschestmöglich hinter sich zu bringen.

Ich halte die Mitgliedschaft unserer Heimat in der Europäischen Union seit jeher für ein Anliegen von nationaler Bedeutung. Es ist viel zu wichtig, um in den Raster „Regierung versus Opposition“ hineingepreßt zu werden.

Darum begrüße ich es auch, daß Regierungsmitglieder aus beiden Koalitionsparteien vor der Volksabstimmung beim Parteitag der FPÖ, beim Parteitag der Grünen und beim Europa-Symposium des Liberalen Forums das Wort ergreifen konnten.

Darum begrüße ich es, daß das Ja zu Europa schon vor dem 12. Juni vom Liberalen Forum und bekannten Vertretern der beiden anderen Oppositionsparteien mitgetragen worden ist.

Darum bin ich überzeugt, daß wir uns gerade auf dem Gebiet der Europapolitik durch jene Dialogfähigkeit auszeichnen müssen, die nach meinem Verständnis ganz einfach zur politischen Kultur dieses Landes gehört und weiterentwickelt werden muß.

Darum stehe ich auch dazu, daß wir Mechanismen schaffen müssen, welche gewährleisten, wie das vorher der Bundeskanzler gesagt hat, daß das Hohe Haus in die österreichischen Entscheidungsprozesse zu Fragen der Europapolitik vollinhaltlich eingebunden ist! *(Beifall bei der ÖVP und bei Abgeordneten der SPÖ.)*

Wenn wir Österreichs Interessen im gemeinsamen Europa wirkungsvoll vertreten wollen, dann werden wir auch weiterhin verlässliche, leistungsfähige und in jeder Hinsicht operative europapolitische Entscheidungsstrukturen benötigen.

Aus der Erfahrung der Beitrittsverhandlungen bin ich zuversichtlich, daß jene Arbeitsstrukturen, die uns ein Verhandlungsergebnis gebracht haben, das die Zustimmung einer überwältigenden Mehrheit unserer Landsleute gefunden hat, den richtigen Ansatz bieten, um Österreichs Interessen in Europa auch künftig wirksam zu vertreten. *(Beifall bei der ÖVP sowie Beifall des Abg. Elmecker.)*

Hohes Haus! In einer ersten Phase der EU-Mitgliedschaft werden wir insbesondere Sorge dafür tragen müssen, daß Österreich alle Möglichkeiten ausschöpft, welche die vielfältigen strukturpolitischen Förderprogramme der EU bieten. Dies gilt für die Regionalpolitik genauso wie für die allgemeinen Programme der Europäischen Union zugunsten der Landwirtschaft, des Umweltschutzes, der Klein- und Mittelbetriebe, der Forschung und der Bildung.

Die Bundesregierung ist bereits darangegangen, ein eigenes Weißbuch auszuarbeiten, welches wichtige europapolitische Zielsetzungen Österreichs präsentieren soll. Ich meine, daß wir auch hier auf die Erfahrungen der Beitrittsverhandlungen zurückgreifen können, denn diese haben uns gezeigt, daß Österreich in wesentlichen Bereichen eine europäische Vorreiterrolle spielen kann.

So wird es zum Beispiel gelten, Österreich zum Motor einer neuen umweltfreundlichen europäischen Verkehrspolitik zu machen.

**Bundesminister für auswärtige Angelegenheiten Dr. Alois Mock**

Es wird gelten, Österreich in der Gruppe jener EU-Länder zu verankern, die auf hohe europäische Sozialstandards drängen. Selbstverständlich sollten wir uns auch bemühen, unsere sozialpartnerschaftlichen Erfahrungen in die Europäische Union einfließen zu lassen.

Es wird weiters gelten, die im Beitrittsvertrag vereinbarte umfassende Überprüfung der europäischen Umweltnormen mit Nachdruck zu betreiben, damit die bestehenden EU-Standards dort, wo dies notwendig ist, auf das höhere Niveau in den Beitrittsländern angehoben werden, sodaß es letztlich zu einer neuen Dynamik in der EU-Umweltpolitik kommt.

Die Bekämpfung der internationalen Kriminalität durch die intergouvernementale Zusammenarbeit ist ein weiteres zentrales Anliegen. Die Bevölkerung Österreichs erwartet, daß die Integration und die Mitgliedschaft unseres Landes in der Europäischen Union mehr Sicherheit, nicht weniger Sicherheit bringen.

Es ist mir ein besonderes Anliegen, hier festzustellen, daß ich großes Vertrauen habe, daß der zukünftige EU-Agrarkommissar, unser bisheriger Landwirtschaftsminister Dr. Franz Fischler, eine ökologisch orientierte Landwirtschaftspolitik in ganz Europa sicherstellt. *(Beifall bei der ÖVP und bei Abgeordneten der SPÖ.)*

Die französische Tageszeitung „Le Monde“ hat die Bestellung Dr. Fischlers mit der etwas besorgten Anmerkung kommentiert, daß der künftige Kommissar aus einem Land stamme, dessen Agrarpolitik Aspekten der Landschaftspflege und des Umweltschutzes besondere Bedeutung beimesse.

Für mich kann das keine Sorge schaffen, sondern es ist vielmehr eine tiefe Befriedigung, umso mehr, als es Dr. Fischler möglich sein wird, eine solche Politik nicht Schritt für Schritt zu verwirklichen, sondern aus einem Konzept der ökosozialen Marktwirtschaft, das seinerzeit ja von Österreich, nämlich von seinem Vorgänger im Agrarressort Dipl.-Ing. Riegler, entwickelt wurde, durchzuführen. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Ich möchte es nicht verabsäumen, Bundesminister Dr. Fischler auch in diesem Rahmen sehr herzlich zu seiner Bestellung zu gratulieren.

Meine Damen und Herren! Aus der Geschichte wissen wir nur allzu gut, daß sich das intergouvernementale Europa der diplomatischen Allianzen noch jedesmal zu einem „Condominium der Großen“ entwickelt hat, in welchem die mittleren und kleineren Länder sehr rasch zu Objekten der Großmachtpolitik wurden.

Erst die Integration hat kleinere und mittlere Länder zu echten Partnern in einem gemeinsamen Europa gemacht. Nur im Zeichen der Europäischen Integration ist es vorstellbar, daß der weitaus kleinste Mitgliedstaat, nämlich Luxemburg, mit Jacques Santer den Präsidenten der Europäischen Kommission stellen kann und daß ein Österreicher im Rahmen der Kommission die Verantwortung für den Schlüsselbereich der Gemeinsamen Agrarpolitik und für mehr als die Hälfte des gesamten EU-Budgets übertragen bekommt.

Nur die Europäische Integration hat es bislang zuwege gebracht, kleinen und mittleren EU-Staaten im EU-Ministerrat und in den anderen europäischen Institutionen Vertretungs- und Stimmrechte zuzugestehen, die ihnen ein weit überproportionales Gewicht im Entscheidungsprozeß einräumen.

Auch darum, Hohes Haus, liegt es nach meiner Überzeugung im ureigensten Interesse Österreichs, für ein Europa einzutreten, das sich den Baugesetzen des Föderalismus und der Subsidiarität verpflichtet fühlt; für ein Europa der Demokratie, der Menschenrechte und der Bürgernähe; für ein Europa der Einheit in der Vielfalt.

Diese Grundsätze müssen wir als Leitsätze bei der Regierungskonferenz der Europäischen Union im Jahre 1996 vertreten. *(Beifall bei der ÖVP und bei Abgeordneten der SPÖ.)*

Wir sollen 1996 für eine dynamische und entscheidungsfreudige Europäische Union eintreten, die eine politische Konstruktion darstellt – für eine Europäische Union, die sich permanent weiter

**Bundesminister für auswärtige Angelegenheiten Dr. Alois Mock**

vertieft und damit auch stark genug ist, die politische, ökonomische und soziale Stellung Europas im Konzert der Weltpolitik abzusichern; stark genug, um eine entscheidende Rolle in der Entwicklungszusammenarbeit mit der Dritten Welt zu spielen; stark genug, um einer Erweiterung um die Reformländer Zentral- und Osteuropas gewachsen zu sein, einer Erweiterung, die Österreich aus vielen – historischen und geopolitischen – Gründen besonders am Herzen liegt. *(Beifall bei der ÖVP und bei Abgeordneten der SPÖ.)*

Den ureigensten Interessen Österreichs entspricht es deshalb auch, daß die Europäische Union über eine eigene Sicherheits- und Verteidigungsidentität verfügt und gemeinsam wirksame Sicherheitsstrukturen entwickelt und daß wir in diesen Strukturen gleichberechtigt eingebunden sind.

Die Neutralität war 1955 nicht Selbstzweck, sondern ein Instrument zur Sicherung und Herbeiführung unserer Unabhängigkeit.

Auch jetzt stellt sich wieder die Frage: Was ist jetzt das Instrument, das geeignet ist, die Sicherheit unseres Landes zu gewährleisten? – Ich bin überzeugt, daß wir, sollten wir nach dem Beitritt zur Europäischen Union mit 1. Jänner 1995 einen Beobachterstatus in der Westeuropäischen Union einnehmen, schon in der nächsten Legislaturperiode sehr klar die Frage eines Beitrittes zur Westeuropäischen Union und des Verhältnisses zur NATO auf der Basis der Mitgliedschaft in der „partnership for peace“ klären werden.

Das ist die klare Feststellung, Frau Abgeordnete Schmidt, die Sie heute hier gefordert haben. Dies steht in völliger Übereinstimmung mit dem, was zuvor gesagt wurde: daß wir den Beitritt zur Europäischen Union bei Aufrechterhaltung der Neutralität vollziehen.

Österreich tritt der Europäischen Union freilich zu einem Zeitpunkt bei, zu dem vielen Befürwortern des Integrationsgedankens der Wind ins Gesicht bläst; zu einem Zeitpunkt, zu dem auch Westeuropa eine gewisse Renaissance des Nationalismus erlebt.

Umso mehr hat mich eine kürzliche Aussage der früheren sozialdemokratischen Europaministerin Frankreichs, Elisabeth Guigou, beeindruckt.

Sie hat sehr klar gesagt, unter Bezugnahme auf die „Kerneuropa“-Thesen der CDU/CSU-Fraktion im deutschen Bundestag, daß ein solches unzweideutiges Engagement für Europa weitaus besser sei als Ängstlichkeit oder Gleichgültigkeit.

Ich möchte hinzufügen, daß auch für mich das Papier der CDU/CSU-Fraktion und deren Obmann Wolfgang Schäuble ein weiteres wichtiges Zeugnis für das ungebrochene Europa-Bekenntnis Deutschlands darstellt; für ein Bekenntnis, dessen wichtigster Garant Bundeskanzler Dr. Helmut Kohl ist und bleibt.

Für Österreich ist es heute wahrscheinlich noch zu früh, endgültige Festlegungen zum Thema Kerneuropa zu treffen. Ich stehe allerdings dazu, daß Österreich ein europäisches Kernland ist und daher, sollte es zu einer solchen Entwicklung kommen, den Integrationskern mitgestalten muß – auch in der Zukunft. *(Beifall bei der ÖVP und bei Abgeordneten der SPÖ.)*

Ich weiß, daß dies bedeutet, daß wir die Budget- und Wirtschaftspolitik in den kommenden Jahren so gestalten müssen, daß Österreich die Konvergenzkriterien des Maastricht-Vertrages für den Eintritt in die dritte Stufe der Währungsunion zeitgerecht erfüllt.

Dies bedeutet, daß unsere Haushaltspolitik den Grundsätzen der Sparsamkeit verpflichtet sein muß, daß wir zugleich aber auch gezielte Maßnahmen der Investitionsförderung setzen müssen, welche die Wettbewerbsfähigkeit unserer Wirtschaft erhöhen, den Leistungsgedanken fördern und zusätzlich moderne Arbeitsplätze schaffen.

Dies bedeutet weiters, daß wir uns – im Sinne der kürzlichen Aufforderung des Herrn Bundespräsidenten – um eine ehrliche und unvereingemene Diskussion über Fragen der Sicherheitspolitik, um eine Debatte ohne Tabus und ohne Mythen bemühen müssen.

**Bundesminister für auswärtige Angelegenheiten Dr. Alois Mock**

Hohes Haus! Österreich ist mehr als 900 Jahre seiner bald tausendjährigen Geschichte hindurch – wie selbstverständlich – in größere, übernationale, europäische Strukturen eingebunden gewesen. Der Untergang der alten Ordnung, die engstirnigen Zerwürfnisse der Zwischenkriegszeit und die verbrecherische Herrschaft des Nationalsozialismus haben uns freilich für Jahrzehnte aus dieser großen – europäischen – Tradition herausgerissen.

Nach 1945 ist Österreich allerdings zu einem immer aktiveren Teilhaber am Prozeß der Europäischen Integration geworden – trotz einer vierfachen Besatzung, trotz eines mühevollen Wiederaufbaus, trotz einer schwierigen Randlage an der Schnittstelle eines geteilten Kontinents.

Am 12. Juni dieses Jahres haben die Österreicherinnen und Österreicher die logische Konsequenz aus dieser Entwicklung gezogen und Österreich erneut eine klare europäische Bestimmung gegeben. Ziehen jetzt auch wir die einzig mögliche Schlußfolgerung aus dem Volksentscheid vom 12. Juni 1994: Genehmigen wir jenen Vertrag, der unser Land zum Mitglied der Europäischen Union macht – im Bewußtsein, daß das gemeinsame Europa die natürliche Heimstatt Österreichs ist! – Danke, Herr Präsident. *(Lebhafter lang anhaltender Beifall bei der ÖVP und bei Abgeordneten der SPÖ.)*

13.30

**Präsident Mag. Herbert Haupt:** Als nächster zu Wort gemeldet ist Herr Abgeordneter Ing. Mathias Reichhold. Ich darf den Redner auf die vereinbarte Redezeitbeschränkung von 10 Minuten aufmerksam machen.

Herr Abgeordneter, ich erteile Ihnen das Wort,

13.31

**Abgeordneter Ing. Mathias-Johann Reichhold (FPÖ):** Sehr verehrter Herr Präsident! Hohes Haus! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Bei allem Respekt vor dem persönlichen Einsatz einzelner Verhandler in Brüssel muß ich sagen, es kann diese heutige Sitzung trotz aller Feierlichkeit wohl nicht darüber hinwegtäuschen, daß viele Versprechungen, die der österreichischen Bevölkerung gegenüber gemacht worden sind, bis zum heutigen Tag nicht eingelöst werden konnten. Eine davon besonders betroffene Berufsgruppe sind die Bauern. Den Bauern wurden im Wege des Solidarpaktes zwischen SPÖ und ÖVP insgesamt 28,9 Milliarden Schilling versprochen, wobei 14,2 Milliarden Schilling von seiten des Bundes bereitgestellt werden müssen und 7,8 Milliarden Schilling von der EU und den Ländern zur Verfügung gestellt werden sollen. – Versprechungen, die schwindelerregende Ausmaße angenommen haben, Milliardenbeträge, für die die Bauern von der übrigen Bevölkerung beneidet worden sind. Ich frage mich aber, wie ein Budget, das nach Berechnungen von ernstzunehmenden Wirtschaftsökonomen 144 Milliarden Schilling Nettodefizit aufweisen wird, und die Zielvorstellung des amtierenden Finanzministers Lacina, ein Nettodefizit von 95 Milliarden Schilling zu erreichen, vereinbar sind. Sie haben das vor kurzem in einem Interview gesagt, Herr Minister.

Meine sehr verehrten Damen und Herren! Und das alles soll ohne Steuererhöhungen, ohne Beitragserhöhungen geschehen. Ich kann mir beim besten Willen nicht vorstellen, daß diese Versprechungen auch eingehalten werden können. Wenn man weiß – wie das heute schon angeklungen ist –, daß mit den Ländern bis zum heutigen Tag noch nicht über die Höhe ihres Anteils verhandelt worden ist, und wenn wir zur Kenntnis nehmen müssen, daß die EU bereits zugesagte Summen wieder in Frage stellt, wie zum Beispiel bei den Ölsaaten, so fällt es schwer zu glauben, daß all diese Versprechungen, die den Bauern gemacht wurden, auch eingehalten werden können. Ich kann heute schon den Beweis dafür antreten, daß vieles von dem, was versprochen wurde, bereits 1994 nicht Realität geworden ist.

Zurück zum Beispiel Mais; dieses Beispiel wurde auch vom Bundeskanzler bereits angezogen. Der Maispreis betrug im vergangenen Jahr 2,65 S, heuer wird mit 1,60 S abgerechnet, und obwohl eine Flächenprämie von 5 000 S gezahlt wird, bedeutet das einen Verlust von 3 500 S pro Hektar. – Ein Betrag, der für die Maisbauern gewaltig ist. Es ist daher verständlich, daß sie voller Empörung demonstrieren und protestieren. So wurde beispielsweise gestern in Kärnten in

**Abgeordneter Ing. Mathias-Johann Reichhold**

die Berufsvertretung der Landwirtschaftskammern der Mais regelrecht hineingekippt, weil man sich auch von der Berufsvertretung im Stich gelassen und verlassen fühlt. *(Beifall bei der FPÖ.)*

Herr Präsident Schwarzböck! Das gleiche gilt für Soja. 2,11 S war der Preis im vergangenen Jahr, heuer wurden 1,80 S ausbezahlt. Das entspricht einem Flächenverlust von 1 000 S pro Hektar. Oder bei Erbsen: 2,30 S waren ausgemacht, 1,70 S wurden auf dem Markt erreicht. Das entspricht einem Verlust von zirka 3 000 S pro Hektar. Wir haben uns das ausgerechnet: Ein Betrieb mit 20 Hektar verliert ein Einkommen von rund 50 000 S bis 60 000 S. Das ist mehr als ein Drittel des durchschnittlichen landwirtschaftlichen Einkommens, und das stellt natürlich die Bauern vor unlösbare Probleme. Und sie sind auch deshalb so sehr enttäuscht, weil auch die Berufsvertretung vor dem EU-Beitritt klargemacht hat, daß sich das auch 1994 nicht ändern wird.

Herr Präsident Kollege Schwarzböck, ich schätze Sie wirklich als einen, der auch für die Bauernanliegen eintritt, aber Sie sind auch mit im Boot jener, die diese Versprechungen nicht werden einlösen können. Vor kurzem noch haben Sie der Frau Kollegin Aumayr in einer Sitzung hier im Parlament mitgeteilt, daß es im Prinzip der 30jährigen politischen Praxis der Sozialpartner und der Regierung entspricht, daß die paktierten Zusagen auch gehalten werden, aber heute müssen wir doch feststellen, daß Sie leider nicht recht gehabt haben. Kollegin Aumayr hat damals noch gefragt: Kann man Ihnen noch vertrauen? – Vielleicht kann man Ihnen vertrauen, vielleicht haben Sie selbst nicht gewußt, was hier auf Sie zukommt. Tatsache aber ist, daß die Bauern bitterböse und enttäuscht sind, weil die Regierung, was ihre Versprechen anlangt, säumig ist. Wir Freiheitlichen werden sicher nicht zusehen, wie die Bauern, die als Hauptbetroffene dieses Beitritts wirklich viel auszuhalten haben, unter die Räder kommen. *(Beifall bei der FPÖ.)*

Meine sehr verehrten Damen und Herren! Nun auch ein paar Worte zum unserem Bundesminister Fischler, der ja eine überaus schwierige Aufgabe in Brüssel wahrzunehmen haben wird. Auch er hat schon während der Verhandlungen immer wieder betont, daß es zu dem Verhandlungsergebnis, mit dem wir jetzt leben müssen, nämlich das Binnenmarktmodell, nicht kommen wird. In mehreren Aussagen vor den Verhandlungen, die ich hier dokumentiert habe, lehnt er dieses Binnenmarktmodell entschieden ab. Noch am 28. Feber sagte er zum Beispiel im „Kurier“: „Darüber sind wir nicht einmal bereit zu reden.“ Und einen Tag später, am 1. März 1994, läßt er die erstaunten Bauern und die Öffentlichkeit wissen, daß das Binnenmarktmodell ein schwer erkämpftes Ergebnis ist.

Meine sehr verehrten Damen und Herren! Wo bleibt denn da die Glaubwürdigkeit unserer Politiker? Sie können doch nicht annehmen, daß sich innerhalb eines Tages oder einer Nacht das Blatt so wenden kann, daß alle für die Bauern existentiell notwendigen Begleitmaßnahmen bereits eingeleitet sind. Sie sind es nicht, wie das meine Beispiele auch jetzt schon bewiesen haben. *(Beifall bei der FPÖ.)*

Es war wohl diese überraschende Zusage schon der Vorbote für Fischlers künftige Nominierung als EU-Kommissar.

Meine sehr verehrten Damen und Herren! Hohes Haus! Nicht nur auf die Bauern, sondern auf die österreichische Bevölkerung insgesamt werden große Belastungen zukommen, wenn die Europäische Union an die Osterweiterung schreitet. Es ist uns klar, daß Staaten Mitglieder dieser Union werden, die eine hohe Agrarquote haben. Allein der Beitritt Polens wird laut Auskunft des Fraktionsvorsitzenden der britischen Fraktion im Parlament 40 Milliarden Schilling kosten. Diese Summen werden von der Europäischen Union nicht finanzierbar sein, weil diese Länder ja auch keine Nettozahler sind.

Es gibt schon jetzt erste Lösungsansätze aufgrund einer Studie, die von den Kommissären in Auftrag gegeben worden ist. Professor Kenneth Thompson sagt, es gibt nur eine Möglichkeit, nämlich die Preise bis zur Integration auf Weltmarktniveau zu senken, den Außenschutz überhaupt aufzugeben, und für die Hilfsmaßnahmen für die Bauern sollen künftighin wieder die Mitgliedsstaaten verantwortlich sein. Das heißt, daß Österreich mit gutem, teurem Geld –

**Abgeordneter Ing. Mathias-Johann Reichhold**

obwohl es Nettobetragszahler ist – wieder für die Sicherheit der Bauern wird aufkommen müssen.

Meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich werde aufgrund der Tatsache, daß viele Versprechungen von der Regierung nicht eingehalten werden konnten, von der Ermächtigung des österreichischen Bundesvolkes vom 12. Juni nicht Gebrauch machen. Ich kann nicht davon Gebrauch machen, weil dies einem Verrat an den österreichischen Bauern gleichkommen würde. *(Beifall bei der FPÖ.)* Ich stelle aber hier unmißverständlich klar, daß, wenn es eine Mehrheit für die Ratifizierung dieses Vertrages gibt, auch ich selbstverständlich alten außenpolitischen Gepflogenheiten entsprechend diesen Beschluß des Parlaments mitvertreten werde.

Die Bauern sind aber mehr als nur Nahrungsmittelproduzenten, die Bauern sind die Seele eines Staates. Wer seine Bauern aufgibt, meine sehr verehrten Damen und Herren, der gibt auch sein Land auf. Ich will unser Land nicht aufgeben, ich will unsere Bauern nicht aufgeben – ich bin für unser Vaterland Österreich und für einen freien Bauernstand. *(Beifall bei der FPÖ.)*

13.41

**Präsident Mag. Herbert Haupt:** Als nächster zu Wort gemeldet ist Kollege Peter Schieder. Ich erteile es ihm.

13.42

**Abgeordneter Peter Schieder (SPÖ):** Herr Präsident! Hohe Mitglieder der Bundesregierung! Meine sehr geschätzten Damen und Herren! Da von den Erstrednern schon der historische Moment gewürdigt wurde, wobei sie auch auf „Donner und Blitz, Roß und Reiter, Ode an die Freude, Ave Maria, Kaiserkrone und Schatzkammer“ nicht verzichten wollten, gehen wir jetzt vielleicht zurück zur Diskussion, zur Erörterung einzelner Bereiche in einer parlamentarischen Pro- und Kontra-Debatte.

Als erstes möchte ich die Frage der Neutralität ansprechen. Die Neutralität wurde vom Kollegen Khol als zwar wertvolles, aber doch als Relikt bezeichnet, und Kollege Voggenhuber trat zwar dafür ein, warf uns aber vor, wir seien auch nicht entsprechend dafür und dadurch würde sie auch abgewertet werden. Herr Bundesminister Mock legte sich dann angesichts der Vereinbarkeit von NATO- und WEU-Mitgliedschaft fast fest, daß wir in der nächsten Periode, also zwischen 1998 und der Jahrtausendwende, auch zur NATO und WEU gehören sollten *(Bundesminister Dr. Mock: Daß wir das klären werden!)* – beziehungsweise daß wir es um die Jahrtausendwende klären werden.

Ich glaube, diese gesamte Debatte und auch die Worte des Herrn Bundespräsidenten am Nationalfeiertag sind in Wirklichkeit nicht notwendig. *(Beifall bei der SPÖ.)*

Es ist klar, daß sowohl der EU-Beitritt als auch die Mitwirkung Österreichs an einem europäischen Sicherheitssystem mit der Neutralität vereinbar sind, und es ist daher nicht notwendig und den Interessen Österreichs nicht zuträglich, wenn man mit der Aufgabe der Neutralität spekuliert. Es ist klar, daß die Teilnahme Österreichs an der „Partnerschaft für den Frieden“, der NATO, und daß auch der angestrebte Beobachterstatus bei der WEU in keinem Widerspruch zur Neutralität stehen. Aber – und das sage ich auch Ihnen, Herr Minister –, ob es eines fernen Tages ein europäisches Sicherheitssystem geben wird, das dann die Neutralität unnötig macht, läßt sich heute noch nicht abschätzen. Es ist daher meiner Meinung nach nicht sinnvoll, heute schon Aussagen zu treffen über einen fernen, unsicheren Zeitpunkt, der ohnedies kommt und mit dem wir uns eines Tages ohnedies zu beschäftigen haben werden. Es ist sinnlos und falsch, bis dahin die Neutralität in Reden, in Vergleichen und durch Handlungen täglich in Frage zu stellen. Das dient auch nicht einem Eindruck, den wir in der EU machen wollen, nämlich dem Eindruck eines geeinten, gefestigten Landes, das weiß, was es will, eines Landes, das vor einer Abstimmung das gleiche sagt wie nach einer Abstimmung. *(Beifall bei der SPÖ.)*

Meine Damen und Herren! Ich glaube, daß die Mitgliedschaft in der Europäischen Union uns dazu zwingen wird, die Politik in verschiedenen Bereichen umzustellen. Verschiedenes, was

**Abgeordneter Peter Schieder**

bisher politisches Tagesgeschehen ist – ein Ressort sagt das, das andere sagt das; man versucht über die Öffentlichkeit, über die öffentliche Meinung, über Zeitungen, etwas zu spielen; das Parlament beschäftigt sich im nachhinein mit gewissen Dingen, bezüglich derer schon Festlegungen von einzelnen Ministern getroffen wurden; man macht Koalitionspolitik auch durch Aussagen, durch Festlegungen im Ausland, und man agiert so, daß man den größtmöglichen Applaus in der Presse und bei der Bevölkerung bekommt –, ist eben einem neuen Gremium, wie der EU, wo wir Teil des Ganzen sind und nicht nur für Österreich, sondern für das Ganze mitverantwortlich sind, nicht mehr adäquat.

Wir müssen ein gruppendynamisch-solidarisches neues Verhalten entwickeln – auf Regierungsseite, auf Parlamentsseite –, und das schließt die Zielvorstellungen, die Akkordierung der Zielvorstellungen, die Koordinierung der Handlungen, des Auftretens mit ein. Wichtig ist nicht so sehr, daß der einzelne Applaus und eine gute Presse erhält, sondern wichtig ist, daß in diesem Gremium für die Menschen, für die Österreicherinnen und Österreicher, die wir vertreten, das erreicht wird, was für sie am besten ist, aber ich sage dazu: nicht bloß für sie alleine. Unsere Mitgliedschaft in den Organen der EU macht uns nicht bloß zu Anwälten der Österreicherinnen und Österreicher – das müssen wir in erster Linie sein, und das werden wir sein –, sondern verpflichtet uns auch dazu, gedanklich nachzuverfolgen, was sich in anderen Ländern entwickelt, und Maßnahmen, die eine gesamteuropäische Auswirkung haben, auch dahin gehend zu betrachten.

Die gleiche Verpflichtung wird auch für das Parlament bestehen. Es wird notwendig sein abzustimmen: Europäisches Parlament, Möglichkeiten des nationalen Parlaments, die Form der Zusammenarbeit der nationalen Parlamente vis-à-vis der EU, also COSAC, und andere Einrichtungen. Es wird notwendig sein, festzulegen, wie die regionalen Gebiete Österreichs vertreten werden, und es wird sich auch auf parlamentarischer Ebene das tun, was sich auf Regierungs- und Botschaferebene abspielt: daß nämlich in anderen internationalen Organisationen die Vertreter, die aus EU-Ländern kommen, auch dort besprechen, ob sie nicht eine gemeinsame Haltung in manchen Fragen einnehmen. Es wird sich also in KSZE, OECD, Europarat und anderen Einrichtungen, in denen wir vertreten sind, auch eine neue Qualität des Arbeitens und Politikmachens vis-à-vis den EU-Ländern für unsere Parlamentarier abzeichnen.

Ich wollte eigentlich in diesem Hause darauf hinweisen, daß das nicht bloß die Fortsetzung traditioneller diplomatischer Beziehungen, traditioneller Außenpolitik ist, sondern daß hier eine neue Qualität entsteht: Teil eines Ganzen zu sein, sein Land zu vertreten, und auch für das Ganze mitverantwortlich zu sein, und nicht bloß in den Bereichen Sicherheits- und Außenpolitik, die sehr wichtig sind, sondern in allen Bereichen, die ein Staat abdeckt, von der Frage der Kultur-, über Gesundheits- bis hin zur Umweltpolitik.

Meine Damen und Herren! Ich möchte zum Schluß den Herrn Minister nur noch bitten, daß wir im Außenpolitischen Ausschuß folgendes einmal in aller Ruhe besprechen: Er hat sich hier sehr positiv zum Schäuble-Papier geäußert, also zu dem Modell, daß man in der EU sagt: Wenn manche nicht wollen oder nicht können, lassen wir sie am Rand liegen, dann entwickeln wir uns schneller und besser und befreien uns von denen, die ein bißchen lahm sind und nicht so schnell mitkommen.

Dieses Schäuble-Konzept steht genau im Gegensatz zu dem, was wir immer gegenüber den osteuropäischen Ländern gesagt haben, nämlich daß wir, selbst wenn wir jetzt in der EU sind, nicht vergessen sollen, daß Europa ein Ganzes ist, und daß auch anderen Ländern die Chance gegeben werden muß, an dieser Entwicklung teilzunehmen. Das Schäuble-Papier ist ein Klein-Europa – wir sind für das gesamte Europa. *(Beifall bei der SPÖ.)*

13.50

**Präsident Mag. Herbert Haupt:** Zu Wort gemeldet ist Kollege Andreas Wabl. Ich erteile es ihm. *(Heftige Rufe und Gegenrufe bei SPÖ und ÖVP. – Abg. Schieder: Bundeskanzler Kohl hat sich von dem Schäuble-Papier distanziert ...!)* Herr Kollege Schieder! Zu Wort gemeldet ist Herr Kollege Wabl. *(Abg. Helmut Haigermoser: Ja, aber wenn er nicht anfängt!)*

**Abgeordneter Andreas Wabl**

13.50

**Abgeordneter Andreas Wabl (Grüne):** Herr Präsident! Sehr geehrte Mitglieder der Bundesregierung! Meine Damen und Herren! Selbstverständlich kann Kollege Schieder ausreden, seine Empörung war zu Recht.

Meine Damen und Herren! Die Auseinandersetzung, die heute hier geführt wird und von der Kollege Schieder behauptet, daß es eine Diskussion sei, ist in diesem Hause schon sehr oft geführt worden, deshalb ist sie bereits etwas in Plattheiten übergegangen. Das soll uns aber nicht daran hindern ... (*Abg. Dr. Khol: Selbst Plattheiten zu sagen!*) Selbstverständlich, Herr Kollege Khol, Ihre Pferde reiten immer. Das soll uns nicht daran hindern, darüber nachzudenken, welche Konsequenzen wir aus dieser Volksabstimmung über den Beitritt zur Europäischen Union ziehen sollten und was der Auftrag des Souveräns an uns Abgeordnete ist.

Meine Damen und Herren! Das Volk hat mit großer Mehrheit entschieden, die Politiker und die Bundesregierung alles dazu vorbereiten mögen, einen Beitritt zu vollziehen und dann auch die europäische Integration durchzuführen.

Meine Damen und Herren! Diese politische Situation ist von allen Abgeordneten dieses Hauses zur Kenntnis zu nehmen: Der Souverän hat uns beauftragt, die Integration durchzuführen – ganz gleich, auf welcher Seite wir vor dieser Volksabstimmung gestanden sind, ob wir der Meinung waren, daß der Weg außerhalb der EU der vernünftigere ist oder der innerhalb der EU.

Es ist auch Auftrag des Volkes, daß wir das, was in allen Lagern an Kritik formuliert worden ist – Kritik an den Zuständen innerhalb Österreichs oder innerhalb der Europäischen Union –, ernst nehmen, ganz gleich, ob jene, die kritisiert haben, mit Ja oder mit Nein gestimmt haben. Unser gemeinsamer Auftrag in diesem Haus ist es, all die vielen Kritikpunkte, all die vielen Ängste und Sorgen in der österreichischen Bevölkerung ernst zu nehmen und konstruktiv in die Gestaltung eines neuen Europas einzubringen.

Meine Damen und Herren! Es ist nicht entscheidend, ob der eine und andere Abgeordnete, die eine und andere Abgeordnete heute diesem Vertrag zustimmen oder nicht. Die Regierungsparteien und die Liberalen haben von Anfang an gesagt, sie werden mit einem Ja stimmen, somit ist die Ratifizierung sowieso keine Frage. Aber es war eine entscheidende Frage in der grünen Fraktion, wie mit diesem Volksentscheid umgegangen wird, denn die grüne Fraktion war vor der Volksabstimmung mehrheitlich dafür, daß die Integration Europas auf anderen Wegen funktionieren soll, auf anderen Schienen angegangen und gestaltet werden soll – von diesem Haus, von unseren Bürgerinnen und Bürgern. Wir haben in unserer Fraktion, in unserer Partei sehr heftig darüber diskutiert, ob es nun richtig oder wichtig sei, die Ratifizierung mitzutragen.

Meine Damen und Herren! Ich habe schon vor der Ratifizierung gesagt, daß ich keinen Grund sehe, diese mitzutragen, weil ich es für legitim halte, daß das, was in der Auseinandersetzung um den Beitritt zur EU an kritischen Äußerungen formuliert worden ist, jetzt auch in vollem Umfang weitergetragen wird, und daß niemand von einem Abgeordneten oder von einer Abgeordneten verlangen kann, einen Vertrag zu ratifizieren, wenn er oder sie sich mit vielen, vielen Punkten dieses Vertragswerkes nicht identifizieren kann.

Ich nenne nur ein Beispiel, meine Damen und Herren: Es ist für einen Grünen wohl eine sehr große Hürde, den EURATOM-Vertrag in Form einer Ratifikation mitzutragen. Aber ich akzeptiere – wie Johannes Voggenhuber das formuliert hat – auch die Haltung jener Grünen, die jetzt sagen, eine Zustimmung ihrerseits sei ihr Ausdruck des Respekts vor dem österreichischen Volk.

Ich glaube, das viel Entscheidendere ist – und hier hat auch Bundeskanzler Vranitzky einen entscheidenden Bereich angesprochen, der von uns allen berücksichtigt werden muß –: Es gibt, und das ist ganz unbestritten in diesem Haus, bei der EU-Integration Gewinner und Verlierer. Und es kann nicht so sein – da gebe ich dem Herrn Bundeskanzler recht –, daß den Gewinnern auf die Schulter geklopft und den Verlierern gesagt wird: Na ja, du mußt halt gehen!

**Abgeordneter Andreas Wabl**

Ich weiß – das hat auch Kollege Reichhold schon deutlich gesagt –: Zu den großen Verlierern gehört die österreichische Landwirtschaft, aber nicht nur die österreichische Landwirtschaft, sondern – und das ist das Wichtigere – vor allem jene Menschen, die in der Landwirtschaft nicht nur Beschäftigung haben, sondern auch ihren Lebensinhalt, ihren kulturellen Inhalt, der die Grundlage unserer Gesellschaft ist.

Jetzt komme ich zu Ihnen, Herr Landwirtschaftsminister und zukünftiger EU-Kommissär Franz Fischler. Wir haben in Österreich hier in diesem Haus jahrelang versucht, den Weg zu einer ökologischen Landwirtschaft zu ebnen, zu fördern, gegen eine technokratische Auffassung von Landwirtschaft, gegen eine industrialisierte Landwirtschaft, die zerstört. Um eine Landwirtschaft, die das Leben bejaht, die Lebensmittel für unsere Bevölkerung produziert, fördern zu können, bedarf es mehr als irgendwelcher Reden, bedarf es mehr als irgendwelcher Versprechungen und bedarf es mehr als irgendwelcher kleiner Almosen im Budget.

Herr Minister Fischler! Sie wissen genau, daß das neue Konzept der EU ein ganz, ganz radikales Konzept in Richtung industrialisierte Landwirtschaft ist. Wenn man als oberstes Ziel proklamiert, in allen landwirtschaftlichen Bereichen Weltmarktniveau einzuführen, dann muß man wissen und zur Kenntnis nehmen, daß damit eine ganz neue Ära der Landwirtschaft Platz greift und schon zurückgedrängte Tendenzen wieder verstärkt werden. Ich zitiere den ehemaligen Landwirtschaftsminister und Vizekanzler a. D. Riegler, der gesagt hat: Es sind neue Ansätze zu einem einseitigen Betriebsgrößenfetischismus auch bei uns wieder spürbar.

Herr Minister Fischler! Ich mache Sie dafür verantwortlich, daß diese neuen Ansätze wieder Fuß fassen können. Ich fürchte, daß Sie als Kommissär für den Bereich Landwirtschaft in Brüssel möglicherweise zuwenig Kraft haben, um sich gegen diesen Fetischismus, gegen diese industrielle Revolution der Zerstörung im landwirtschaftlichen Bereich zu stellen, und daß in Österreich jene verlieren werden, die bisher gehofft haben, daß es eine neue Politik der ökosozialen Landwirtschaft in Österreich geben wird, die stetig und permanent vorangetragen wird.

Herr Minister Fischler und zukünftiger EU-Kommissär für die Landwirtschaft! Wir werden trotz unserer klaren, kritischen Haltung, an der sich nichts geändert hat, versuchen, diesen Integrationsweg mitzugestalten.

Aus symbolischen Gründen, damit Sie nicht auf diesem Weg nach Brüssel schlappmachen, werden wir Ihnen kräftiges Brot schenken, auf dem die Forderungen der grünen Landwirtschaftspolitik formuliert sind. Wir wünschen Ihnen alles Gute. – Danke schön. *(Beifall bei den Grünen. – Der Redner überreicht Bundesminister Dr. Fischler einen Brotlaib, auf dem grüne Fähnchen mit Parolen stecken.)*

14.01

**Präsident Mag. Herbert Haupt:** Als nächster zu Wort gemeldet ist Herr Bundesminister Fischler. Ich erteile es ihm.

14.02

**Bundesminister für Land- und Forstwirtschaft Dipl.-Ing. Dr. Franz Fischler:** Sehr geehrter Herr Präsident! Hohes Haus! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Zunächst möchte ich mich für diesen Laib Brot bedanken, weil ich glaube, daß Brot immer noch eine gewisse Symbolkraft hat und nicht nur körperliche Kraft verleiht, und weil ich dieser Symbolkraft des Brotes auch im Sinne von Gemeinschaftlichkeit und Zusammenarbeit eine gewisse Bedeutung zumesse.

Meine Damen und Herren! Es ist heute schon sehr viel von der Landwirtschaft die Rede gewesen, und ich möchte daher doch auf einige dieser Anmerkungen eingehen.

Wie Sie alle wissen – alles andere ist unwahr –, hat es sich die österreichische Landwirtschaft von Anfang an nicht sehr leichtgemacht mit ihrer Entscheidung für diesen EU-Beitritt. Sie war sich immer bewußt, daß sie damit einen schwierigen Weg geht. Sie hat diese Entscheidung aber getroffen, da er ihr Zukunftsperspektiven eröffnet. Nur dieser Weg eröffnet Zukunftsperspek-

**Bundesminister für Land- und Forstwirtschaft Dipl.-Ing. Dr. Franz Fischler**

tiven, und daher ist alles Herumgerede über andere Alternativen eben leider nur ein Herumgerede.

Wir wissen, es ist ein ambitionierter Weg, der Chancen aufzeigt, aber es muß natürlich auch darum gehen, die Risiken in den Griff zu bekommen.

Die Landwirtschaft war sich bewußt, daß sie eigentlich eine Entscheidung zwischen zwei Alternativen treffen muß. Die eine Alternative war der Beitritt zur Europäischen Union, wo die Märkte offenstehen, unsere Hoffnungsmärkte liegen und unsere künftigen Absatzchancen zu Hause sind, die andere war der Vollzug der GATT-Regeln, wobei man als Drittstaat in der Isolation auf sich allein gestellt ist. Einen dritten Weg, meine Damen und Herren, gibt es nicht. *(Abg. Dr. Khol: Richtig!)*

Der EU-Beitritt ist für die österreichische Landwirtschaft sicher ein schwieriger, er verlangt – das habe ich auch immer klar und deutlich gesagt – alle Konzentration, alle Aufmerksamkeit unserer Kräfte, und zwar insbesondere deshalb, weil mit dem 1. Jänner der Wechsel von unserem jetzigen österreichischen Agrarsystem sozusagen mit einem Schlag zu vollziehen sein wird.

Es war daher aus meiner Sicht rückblickend auch eine richtige Entscheidung, früh genug, und zwar schon vor dem Jahr 1992, mit entsprechenden Vorbereitungsarbeiten zu beginnen. Wir sind damals sehr stark kritisiert worden wegen unseres Reformeifers – etwa hinsichtlich der österreichischen Marktordnung –, hinterher und jetzt stellt sich genau dieser Weg als der richtige heraus. Wir mußten die Weichen stellen, weg vom staatlichen Dirigismus, hin zu mehr Wettbewerbsfähigkeit und mehr Wettbewerbskraft. Dadurch sind jetzt auch die Chancen für uns in der Europäischen Union höher.

Wir haben auch rechtzeitig die Weichen gestellt, um etwa über die Agrarmarkt Austria in Europa für unsere österreichischen Produkte Werbung betreiben zu können und es zu ermöglichen, daß die Identität unserer Produkte gewahrt werden kann, daß unsere heimische Hausfrau, wenn sie einkaufen geht, auch patriotisch einkaufen kann. Aus diesen Gründen haben wir das Qualitäts- und Gütesiegel geschaffen.

Ich habe erst kürzlich auf dem Wiener Stephansplatz sozusagen den „Feinkostladen Österreich“ eröffnet. Dieser Feinkostladen findet international größere Beachtung, als wir selbst uns immer eingeredet haben. *(Abg. Dr. Khol: Bravo!)*

Meine Damen und Herren! Ziel der Verhandlungen für die österreichische Landwirtschaft und für unsere Bauern war es, eben diese Zukunftschancen zu eröffnen. Und das bedeutete dann auch, Lösungen zu finden, die der spezifischen Situation unseres Landes mit unseren vielen Bergbauerngebieten, mit unseren vielen benachteiligten Gebieten, mit unseren ökologisch sensiblen Räumen Rechnung tragen. Das hieß, Lösungen zu finden, die, Herr Abgeordneter Wabl, gewährleisten, daß sehr wohl die Multifunktionalität, also die Vielfalt unserer Landwirtschaft gewahrt und auch der ökosoziale Weg weiter begangen werden kann.

Es mußten auch Ausgleichsmechanismen gefunden werden, um das Absacken auf das EU-Preisniveau ausgleichen zu können.

Das hieß letztendlich auch, daß wir mit unserem Europaabkommen Vorsorge treffen mußten. Hierzu möchte ich klarstellen: Hinter diesem Europaabkommen steht Österreich, und dieses Abkommen wird auch Punkt für Punkt umgesetzt werden. Daran gibt es nichts zu deuteln. Wer hier von Verrat redet, lügt eigentlich die Öffentlichkeit an. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Eines ist völlig klar: Wir müssen jetzt dieses Abkommen Punkt für Punkt umsetzen. Das ist die Aufgabe für die kommende Zeit und für die kommenden Jahre. Darauf vertrauen die Bauern, darauf vertraut der gesamte Verarbeitungssektor, darauf vertraut die Lebensmittelindustrie. Das ist nunmehr die Herausforderung an die Politik.

Daher braucht die derzeitige Situation das gemeinsame Handeln von den Bauern, aber auch für die Bauern. Staatspolitisch unvertretbar sind Versuche, mit Demagogie politisches Kleingeld aus der sicherlich nicht leichten Situation zu schlagen. Das lehne ich ab. *(Beifall bei der ÖVP.)*

**Bundesminister für Land- und Forstwirtschaft Dipl.-Ing. Dr. Franz Fischler**

Ich möchte an dieser Stelle mit allem Nachdruck einen Punkt betonen, der den Kern des Handelns bei all meinen Bemühungen und bei jenem vieler Tausender Bauernfunktionäre darstellt: Österreich braucht seine Bauern. Sie und ihre Leistungen sind für Österreich unverzichtbar. Gerade unser Land, das aufgrund seiner Besonderheit und durch seine Gebirgigkeit geprägt ist, das neben der Produktion von Agrarprodukten so viele ökologische Aufgaben zu bewältigen hat, ist darauf angewiesen, daß die Bauern nicht nur Nahrungsmittel produzieren, sondern auch in der Lage sind, unsere Kulturlandschaft zu pflegen und unsere Lebensräume zu sichern. *(Beifall bei der ÖVP und bei Abgeordneten der SPÖ.)*

Meine Damen und Herren! Mit dem Beitritt Österreichs zur Europäischen Union wird es künftig meine Aufgabe sein, Landwirtschaftspolitik auf europäischer Ebene zu machen. Ich bin dann für alle europäischen Bauern da und habe europäische Interessen zu vertreten. Ich bleibe aber trotzdem mit ganzem Herzen Tiroler und Österreicher, und mir werden auch in Zukunft die Bauern ans Herz gewachsen bleiben. *(Beifall bei der ÖVP und bei Abgeordneten der SPÖ.)*

Das Vertrauen, das die Europäische Union und der künftige Präsident Santer in Österreich und in seine Landwirtschaftspolitik setzt, indem Österreich das wichtige Agrarressort in der Europäischen Kommission bekommt, ist für mich persönlich eine Riesenherausforderung. Ich glaube, daß Österreich stolz auf diese Auszeichnung sein kann. *(Beifall bei der ÖVP und bei Abgeordneten der SPÖ.)*

Dem Parlament hier in Österreich kommt bei all diesen neuen Aufgaben ganz große Bedeutung zu. Ich werde mich in meiner Funktion als österreichischer Kommissar in der Europäischen Union sehr darum bemühen, den Dialog zu suchen, und zwar den Dialog mit allen hier vertretenen Parteien.

Ich möchte mich aber am heutigen Tag gleichzeitig auch für die Zusammenarbeit in den letzten fünfzehn Jahren bedanken. Die Diskussion in den Ausschüssen, insbesondere im Landwirtschaftsausschuß, aber auch im Plenum kann man, wenn ich es heute zusammenfasse, als fair, als in der Regel auch konstruktiv bezeichnen. Sie bewegte sich jedenfalls nicht jenseits jener Grenzen, die Anstand und ein parlamentarischer Umgangston gebieten. Ich halte für die Zukunft des Parlamentarismus und unseres politischen Systems die gegenseitige Achtung über Parteigrenzen hinweg für wichtig und lebensnotwendig. *(Beifall bei der ÖVP und bei Abgeordneten der SPÖ und des Liberalen Forums.)*

Meine Damen und Herren! Wenn ich heute das letzte Mal in der Funktion als Landwirtschaftsminister im Parlament die Gelegenheit habe, das Wort zu ergreifen, dann möchte ich auch den Medien als wichtigen Partnern im politischen Geschehen danken. Sie hatten und haben wesentlichen Einfluß darauf, daß die österreichische Bevölkerung ein sehr realistisches Bild von der Situation unserer Bauern und von ihren Zukunftschancen hat.

Zu guter Letzt möchte ich mich noch einmal an unsere österreichischen Bauern wenden. Ich möchte mich als Landwirtschaftsminister für das konstruktive Gespräch, für die Zusammenarbeit und das Vertrauen bei allen österreichischen Bauern bedanken, die es mir in den letzten fünf Jahren als Landwirtschaftsminister ermöglicht haben, die notwendigen Reformen und die Neuorientierung, die notwendig war, vorzunehmen. Wir hätten gemeinsam nie so viel erreicht, wenn wir uns nicht einig gewesen wären, daß der eingeschlagene Weg der beste für die Zukunft der Bauern ist und daß er auch notwendig ist, damit die österreichische Landwirtschaft im nächsten Jahrtausend eine Zukunft hat. – Ich danke schön. *(Anhaltender Beifall bei der ÖVP und bei Abgeordneten der SPÖ.)*

14.12

**Präsident Mag. Herbert Haupt:** Als nächster zu Wort gemeldet ist Kollege Mag. Dr. Josef Höchtl. Ich erteile ihm das Wort und darf ihn auf die zehnmündige Redezeitbeschränkung aufmerksam machen.

14.12

**Abgeordneter Dr. Josef Höchtl (ÖVP):** Herr Präsident! Herr Vizekanzler! Frau Bundesministerin! Meine sehr geehrten Herren Bundesminister! Sehr verehrte Damen und

**Abgeordneter Dr. Josef Höchtl**

Herren! Auch an diesem historischen Tag muß Diskussion das Eingehen auf die Argumente des jeweils anderen bedeuten. Lassen Sie mich daher auf einige Stellungnahmen eingehen, die im Zuge der heutigen Debatte geäußert worden sind und die nicht unwidersprochen bleiben dürfen.

Wenn der freiheitliche Klubobmann die Äußerung getan hat, daß hinsichtlich der Neutralität zwei unterschiedliche Auffassungen in der Regierung vorhanden seien, und wenn auch Kollege Voggenhuber Angriffe auf Klubobmann Dr. Khol bezüglich seiner Neutralitätsäußerungen gemacht hat, dann lassen Sie mich diese unsere Position eindeutig klarstellen.

Wir gehen als neutrales Land in die Europäische Union hinein und werden dort konstruktiv und positiv am Neuaufbau des europäischen Sicherheitssystems mitwirken, bei dem wir gleichberechtigter Teil sein wollen; weil wir der Auffassung sind, daß Wahrung der Sicherheit jenes Gebot ist, dem wir uns verpflichtet fühlen und für das wir alles tun müssen, damit die Sicherheit Österreichs und seiner Bewohner tatsächlich gewährleistet ist. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Zum zweiten: Der Klubobmann der Freiheitlichen hat eine Äußerung getan, bei der der Eindruck entstand, als würden die Bundesregierung und die ÖVP und die SPÖ hier im Parlament in die EU gehen, um – wie er wortwörtlich sagte – den Roten und Schwarzen wiederum Posten zuschanzen zu können.

Herr Kollege Haigermoser! Auch wenn Sie Geburtstag haben, darf ich Ihnen folgendes sagen: Wir gehen in diese Europäische Union, weil wir für die Österreicherinnen und Österreicher die vorhandenen Arbeitsplätze und auch die künftigen Arbeitsplätze sichern wollen! Das ist der Auftrag, und das ist der Wunsch, den wir haben, wenn wir in diese Europäische Union gehen. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Ein Drittes: Ich habe das bereits in der Debatte im Außenpolitischen Ausschuß erlebt und habe heute von einigen Freiheitlichen – bis jetzt waren es zwei – einiges an Wiederholungen davon miterleben können. Da wird zum Ausdruck gebracht, wir würden Versprechungen brechen, die vor dem 12. Juni unsererseits gemacht worden sind, die Bevölkerung würde nach Strich und Faden angelogen werden, das Parlament würde ausgeschaltet werden.

Meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich glaube, eines muß hier klar gesagt sein: Wenn ÖVP und SPÖ als Regierungsparteien vor dem 12. Juni Versprechungen abgegeben haben, die in einem eigenen Europaabkommen auch fixiert worden sind, dann stehen diese beiden Parteien und jede Vertreterin und jeder Vertreter dieser beiden Parteien zu diesen Versprechungen! Wir lassen uns nicht vorwerfen, daß wir die Bevölkerung nach Strich und Faden anlügen! Wir lassen uns nicht vorwerfen, daß wir Versprechungen brechen oder das Parlament ausschalten! Das ist etwas, dem hier ganz einfach widersprochen werden muß und das eindeutig zurückgewiesen werden muß! *(Beifall bei der ÖVP und bei Abgeordneten der SPÖ. – Ruf eines sich unbefugterweise im Saal Befindenden: Ich als Bauer kann sagen, daß Sie Versprechen gebrochen haben!)*

Kollege! Zuhören, bitte! Diskutieren, debattieren, und nicht hinausgehen, denn es ist das schwächste Argument, wenn man die Tribüne verläßt. Das ist sicherlich sehr, sehr wenig und relativ undemokratisch! *(Ruf bei der FPÖ: Das war kein Abgeordneter!) Wer war das? (Ruf bei der ÖVP: Kein Abgeordneter!) Das ist ja überhaupt eine Frechheit! (Ruf bei der SPÖ: Ein Besucher!) Wie kommt der überhaupt da herein? War das ein Mitarbeiter? Oder wer war denn das überhaupt? (Abg. Parnigoni: Ein blauer Mitarbeiter! – Präsident Mag. Haupt gibt das Glockenzeichen. – Weitere Zwischenrufe.) Da kommt schon ein jeder herein und liefert seinen Beitrag, na okay. (Weitere Zwischenrufe.)*

**Präsident Mag. Herbert Haupt:** Am Wort ist Kollege Höchtl.

**Abgeordneter Dr. Josef Höchtl (fortsetzend):** Meine sehr verehrten Damen und Herren! Um diese wenigen Punkte der Aufklärung ist es mir jedenfalls am Beginn dieser Debatte gegangen. Ich möchte Ihnen aber auch als Obmann einer Arbeitnehmerorganisation, nämlich der Arbeitnehmerorganisation der Volkspartei, sagen, daß es uns seit Beginn dieser Debatte, seit Jahren darum gegangen ist, die beste Möglichkeit für die Arbeitnehmer zu suchen. Und wir

**Abgeordneter Dr. Josef Höchtl**

haben nach eingehenden Analysen fest entschlossen gesagt: Der beste Weg, um in Zukunft Arbeitsplätze, das Einkommen und die soziale Sicherheit der österreichischen Arbeitnehmer zu sichern, ist, wenn wir ein klares Ja zum Beitritt Österreichs zur Europäischen Union zum Ausdruck bringen.

Warum haben wir das getan? – Weil wir der Auffassung sind, daß bei einem Beitritt die Vorteile für die Arbeitnehmer eindeutig überwiegen, weil wir mit einem Beitritt die Sicherheit haben können, daß wir keinem Abbau sozialer Standards durch die Europäische Union entgegensehen, und weil wir auch wissen, daß wesentliche sozialpolitische Momente und Ansätze selbstverständlich innerstaatliche Aufgabe bleiben.

Das heißt: Wir können, wenn wir diesen Beitritt befürworten und heute ein eindeutiges Ja zu diesem Beitritt sagen, mit großer Überzeugung den Arbeitnehmern entgegentreten und sagen: Es ist dadurch möglich, niedrigere Preise zu erzielen, es ist dadurch möglich, vorhandene Arbeitsplätze zu halten und neue zu schaffen, und es ist dadurch möglich, auch in der Einkommenspolitik positive Akzente zu setzen.

Meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich glaube, wir alle müssen bei unseren Überlegungen, ob wir ja oder nein sagen, von den Interessen der Österreicher, der österreichischen Bevölkerung ausgehen. Deswegen ist es, glaube ich, so wichtig, daß wir heute, nachdem wir sachlich, aber manchmal auch leidenschaftlich Pro- und Kontraargumente ausgetauscht haben, zu einem Standpunkt mit größtmöglicher Unterstützung und zu einem Konsensus finden.

Das, was mehr als 66 Prozent der österreichischen Bevölkerung zu einem Ja-Votum geführt hat, soll auch für uns als Volksvertreter ein Anlaß sein, diese eindeutige Auffassung des österreichischen Volkes zu unterstützen. Ein Ja für diese Ratifizierung ist der beste Ausdruck, die demokratische Entscheidung der Österreicher hier durch die Repräsentanten nachzuvollziehen. *(Beifall bei der ÖVP und bei Abgeordneten der SPÖ.)*

14.21

**Präsident Mag. Herbert Haupt:** Während der Rede des Kollegen Höchtl ist eine hausfremde Person hier ins Plenum gekommen und hat durch einen Zwischenruf die Rede des Kollegen Abgeordneten Dr. Josef Höchtl unterbrochen.

Ich ersuche alle Hausangestellten, aber auch alle Mitglieder dieses Hohen Hauses, die Zugangsordnung zum Plenarsaal auf das peinlichste genau zu beachten, und die Bediensteten der Präsidialabteilung fordere ich auf, dafür zu sorgen, daß in Zukunft solche Zwischenfälle während der Plenardebatte nicht mehr erfolgen können. *(Abg. Grabner: Der ist noch immer dort draußen! – Abg. Verzetnitsch: Der sitzt noch immer draußen!)* Für den Fall, daß er sich noch immer in den Couloirs des Vorraumes befindet, ersuche ich die Parlamentsbediensteten, ihn zu entfernen. – Ich sehe, daß meine Bediensteten tätig werden, und darf nunmehr in der Rednerliste fortfahren.

Als nächster zu Wort gemeldet ist Herr Abgeordneter Helmut Haigermoser. Ich darf ihn ebenfalls an die geltende Redezeitbeschränkung von 10 Minuten erinnern und ihm das Wort erteilen.

14.22

**Abgeordneter Helmut Haigermoser (FPÖ):** Hohes Haus! Meine Damen und Herren! Eine Replik – an sich eine der Würzen der parlamentarischen Diskussion – ist aufgrund der kurzen Redezeit, die jedem von uns zur Verfügung steht, leider nicht möglich. Aber ich möchte Kollegen Höchtl ersuchen, die sachlichen Argumente der Opposition entsprechend ernst zu nehmen und nicht pauschal abzuurteilen. Wenn wir uns auf dieser Ebene treffen, dann haben wir, glaube ich, die Dinge wieder etwas heruntergeholt.

Aufgrund der kurzen Redezeit nur eine kurze Anmerkung als Replik zu Frau Schmidt, und zwar in Form eines Zitates: „Wenn ich von liberalen Ideen reden höre, so verwundere ich mich immer, wie die Menschen sich gerne mit leeren Wortschellen hinhalten. Eine Idee darf nicht liberal sein, kräftig sei sie, tüchtig, in sich selbst abgeschlossen, damit sie den göttlichen Auftrag, produktiv zu sein, erfülle.“ – Johann Wolfgang von Goethe. *(Beifall bei der FPÖ.)* Dieses Zitat zum

**Abgeordneter Helmut Haigermoser**

Liberalismus insgesamt und dazu, was man unter „liberal“ versteht. Auf diesem Felde werden wir uns ja noch in vielen Debatten treffen.

Nun zum eigentlichen Thema des heutigen Tages zurück. Wenn man ins Gedruckte sieht, muß man sagen, es gibt wohl ebenso viele Argumente für die Europäische Integration wie dagegen. Fragen über Fragen türmen sich auf, auch nach der Volksabstimmung – nicht nur für den Bürger, meine ich. Aus der jetzigen Diskussion konnte man heraushören, daß viele Abgeordnete auch für sich noch viele Fragen im Raum stehen haben.

Wenn es nur darum ginge, sich der derzeitigen Bundesregierung zu vergewissern, der Aussagen vor dem Volksentscheid und auch des Handelns nachher, müßte man heute als Abgeordneter mit einem eindeutigen Nein stimmen, meine Damen und Herren. Viele meiner Fraktionskollegen werden es – aus ihrer Sicht aus gutem Grund – heute wohl auch so halten.

Meine Damen und Herren! Nun zur Regierung Vranitzky/Busek ganz kurz einige inhaltliche Anmerkungen. Vor der Volksabstimmung – das haben wir heute auch schon hören können – wurden politische Nebelschwaden gesetzt. Die freiheitlichen Forderungen nach Erfüllung der Hausaufgaben wurden trotzig verlacht, sie wurden ins Eck gestellt. Nach der Volksabstimmung müssen wir Konzeptlosigkeit festhalten, ein budgetäres Chaos feststellen, Ratlosigkeit auf seiten der Koalition allenthalben.

Wo sind denn, meine Damen und Herren, die versprochenen Angleichungen bei den Umsatzsteuersätzen – für den Handel im Grenzbereich besonders wichtig –, wo ist denn ein Bürokratieabbau erkennbar? – Das gibt es nicht, vielmehr haben Sie in gemeinsamer Bestimmung ein sogenanntes Arbeitnehmerschutzgesetz – die Inkarnation der Bürokratie als Zudecke einer versagenden sozialistischen Gesundheitspolitik – den Betrieben aufgebürdet, meine Damen und Herren! Das sind die Fakten!

Oder: Haben Sie die Notschreie der Industrie nicht gehört, der österreichischen Bauindustrie, welche sich darüber beklagt, daß bis dato nichts an Begleitmaßnahmen passiert ist?

Oder: Warum haben Sie, Herr Finanzminister, den 13. Umsatzsteuertermin eingeführt, der auf dem Weg nach Europa eine gewaltige Belastung für die klein- und mittelständische Wirtschaft ist?

Eine Lehrlingssteuer wurde eingeführt, meine Damen und Herren! Und der Sündenfall Nummer römisch eins, die Kammersteuer von der Vorsteuer, hat dazu geführt, daß die Eigenkapitaldecke immer dünner wird, dünner, als sie bis dato schon war, meine Damen und Herren! (Abg. **Marizzi** und Abg. **Verzetnitsch**: Was ist eine „Lehrlingssteuer“?) Herr Kollege Marizzi! Du hast deine Lehrzeit wahrscheinlich schon lange vergessen, und die Quittung hast du am Wahltag ja selbst einfahren müssen. (Beifall bei der FPÖ. – Abg. **Parnigoni**: Was ist eine „Lehrlingssteuer“?)

Meine Damen und Herren! Ich sage Ihnen aber jetzt: Europa wird nie fertig sein, aber es muß daran gebaut werden. (Abg. **Marizzi** – einen Zeitungsartikel mit der Überschrift „Pleitier Papst belastet die FPÖ“ zeigend –: Haigermoser, schau einmal!) Es muß daran gebaut werden, meine Damen und Herren, um in einem weltweiten Konzept bestehen zu können – das ist meine persönliche Überzeugung –, um im Konzert der Welt im Wirtschaftsbereich mit den asiatischen Ländern, mit den NAFTA-Staaten in Konkurrenz treten zu können. Ich sage Ihnen, daß wir dies nur gemeinsam schaffen können.

Es muß aber auch verhindert werden, daß dieses Europa ein sozialistisches wird, Herr Kollege Marizzi! Craxi, Gonzalez haben genug angestellt, um in Europa allein gelassen zu werden – der eine von der Polizei gesucht, der andere kurz vor dem Fall, meine Damen und Herren.

Aber jene Europäer, welche ein föderatives Europa wollen, welche Maastricht als abgetakelten Windjammer sehen, brauchen im Europa der Vaterländer, um mit de Gaulle zu sprechen, Verstärkung. (Zwischenruf der Abg. Ing. **Langthaler**.) Daher werde ich heute, meine Damen und Herren, aus diesem und auch aus anderen Gründen mit Ja stimmen. (Beifall und Bravorufe bei der ÖVP.)

**Abgeordneter Helmut Haigermoser**

Meine Damen und Herren! Aber nicht deswegen, weil ich damit eine Bundesregierung, welche an sich aus dem Amt gejagt gehörte, unterstützen will (*Abg. Parnigoni: Das ist eine Frechheit sondergleichen!*), sondern weil ich meine, daß dieses Europa es nötig hat, daß jene, welche für eine Weiterentwicklung arbeiten, unterstützt werden. (*Beifall bei der FPÖ. – Abg. Marizzi: Das ist keine Geburtstagsrede und keine Jungferrede!*)

Ich zitiere aus „Die Zeit“: „Horrorvision. Keine Frage, zur Europäischen Integration gibt es keine Alternative. Dennoch sind Romantik und Träumereien über Europa unangebracht.“ – Richtig! Romantik ist nicht angesagt. Daher die klare Ansage nach Brüssel, daß es nicht angehen kann, Herr Bundesminister für Landwirtschaft, der Sie dann Kommissar sein werden, daß zum Beispiel Italien aufgrund eines Milchbetrugs zu einer Strafe in der Höhe von 5 Milliarden D-Mark verurteilt wird, zu dieser Quasistrafe, diese dann auf 3,6 Milliarden heruntergehandelt wird, Italien aber, wie man hört, jetzt auch diese 3,6 Milliarden nicht berappen wird.

Es wird also auch Ihre Aufgabe sein, nach dieser Ihrer Freude, die Sie bis dato an den Tag gelegt haben, weil Sie diese hohe Auszeichnung erfahren haben, für die Interessen der Milchbauern und für mehr Gerechtigkeit in Brüssel einzutreten.

Es ist keine Schönwetterfrage, wie man sich in Europa verhält. In Europa drohen zweifelsohne Gefahren. Ralf Dahrendorf sagt richtig, daß das nächste Europa demokratisch sein wird, oder es hat keine Zukunft. (*Abg. Marizzi: Ihr seid eine Gefahr für Europa! Der Rechtsruck ist eine Gefahr!*)

Das heißt mit deutlichen Worten, daß wir in diesem Europa die demokratischen Gestaltungsmöglichkeiten stärker als bis dato einsetzen müssen und auch Maastricht einer gewaltigen Reform bedarf. Da wissen wir Freiheitlichen uns in guter Gesellschaft: Kein geringerer als der CSU-Ministerpräsident Bayerns Dr. Stoiber hat ähnliche Ansichten, wie sie hier von den Freiheitlichen vertreten werden.

Meine Damen und Herren! Ich persönlich will auch mit Hilfe Europas die Kammerzwänge ad absurdum führen, die österreichische Regierung zum Handeln zwingen, denn sie war auch ohne Europa säumig und in weiten Bereichen handlungsunfähig.

Meine Damen und Herren! Mein europäisches Bekenntnis gebe ich in dem Bewußtsein ab, in einer Partei zu sein, einer freiheitlich-freisinnigen Partei, einer FPÖ, welche Meinungsvielfalt nicht nur duldet, sondern geradezu herausfordert. (*Ironische Heiterkeit bei der SPÖ.*) Das unterscheidet uns von Ihnen, meine Damen und Herren. (*Ruf bei der ÖVP: Siehe Kärnten!*)

Ich weiß auch, daß in Europa Chancen und Risiken gleichermaßen gegeben sind, daß die Wirtschaft Chancen und Risiken zur Kenntnis nehmen muß, aber das gemeinsame Europa kann nicht – wie Sie das tun – als Schlaraffia gesehen werden, sondern es ist als gewaltige Herausforderung auch für die Wirtschaft zu sehen. (*Abg. Dr. Khol: Wie wirst du stimmen?*)

Um diese Herausforderung zu bestehen bedarf es entsprechender Begleitgesetze, Begleitmaßnahmen auf steuerlicher Ebene, auf der Ebene der Entbürokratisierung, auf der Ebene der Innovation insgesamt. Bis dato sind Sie von der roten und schwarzen Koalitionsregierung es schuldig geblieben, diesen Weg vorzubereiten.

Ich persönlich gebe Europa eine Chance, weil ich daran glaube, daß dieses Europa weitergebaut werden muß, daß es sehr stark werden muß, daß es aber kein sozialistisches Europa sein darf. (*Beifall bei der FPÖ sowie Beifall und Bravoruf des Abg. Dr. Hafner.*)

14.32

**Präsident Mag. Herbert Haupt:** Als nächster zu Wort gemeldet ist Herr Dkfm. Holger Bauer. (*Abg. Marizzi: Wieso schon wieder FPÖ?*) Ich darf zur Erklärung mitteilen: Kollege Bauer ist als Kontraredner im Sinne des § 60 Abs. 1 bis 3 gemeldet. (*Ruf bei der FPÖ: Geschäftsordnung lernen, bitte, Herr Marizzi!*)

14.32

**Abgeordneter Dkfm. Holger Bauer (FPÖ):** Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und

**Abgeordneter Dkfm. Holger Bauer**

Herrn auf der Ministerbank! Geschätzte Kolleginnen und Kollegen des Hohen Hauses! Ich glaube, die Aufgabe einer Opposition bei der Ratifizierung eines völkerrechtlichen Vertrages, zu dem die Bevölkerung eine grundsätzliche Ermächtigung bereits erteilt hat, ist, wenn diese Opposition in der Sache selber anderer Meinung war, zweierlei: Zunächst hat sie diese Entscheidung des Volkes, diesen Volksentscheid, zu respektieren, zu akzeptieren, darüber hinaus hat sie aber aus ihrer kritischen Haltung in der Sache selbst heraus zu prüfen, inwieweit das, was man der Bevölkerung vor der Abstimmung sozusagen als Entscheidungsgrundlage für ihre Abstimmung, für das Abstimmungsverhalten mit auf den Weg gegeben hat, richtig war, hält und halten wird.

Im Rahmen eines zehnminütigen Debattenbeitrages muß ich mich auf meinen engsten parlamentarischen Arbeitsbereich beschränken und hinterfragen: Wie schaut denn das jetzt bezüglich der Beitrittskosten und ihrer Finanzierung aus? Wie schaut die Realität heute – nach der Abstimmung, kurz vor dem Beitritt, nach der Nationalratswahl – aus, verglichen mit dem, was man vor der Abstimmung und vor den Nationalratswahlen der Bevölkerung gesagt hat?

Als generelle Grundaussage wurde von den Befürwortern immer wieder gesagt: Der Beitritt trägt sich, was seine Kosten anlangt, durch höheres Wirtschaftswachstum – „mehr oder minder“ füge ich korrekterweise hinzu – selber.

Zuerst zu den Beitrittskosten, dann komme ich zum Wirtschaftswachstum.

Die Beitrittskosten 1995 betragen 31 Milliarden Schilling. 29 Milliarden gehen an die EU selbst, 2 Milliarden an die Europäische Investitionsbank. Zugegeben, dem stehen innerösterreichische Einsparungen im Bundesbudget – etwa im Bereich der Marktordnung oder auch was die Beitragsleistungen für den EWR anlangt – von rund 9 Milliarden gegenüber. Das ergibt einen Saldo von 22 Milliarden an EU-Beitrittskosten an sich.

Dazu kommen aber unbestreitbarerweise innerösterreichische Ausgleichs- und Stützungsmaßnahmen. Damit meine ich das, was heute auch schon erwähnt worden ist und was in dem sogenannten Europaabkommen festgehalten ist. – Somit sind wir gleich bei einem für mich ganz, ganz traurigen, aber auch ganz typischen Kapitel, wie die Sache gelaufen ist beziehungsweise läuft.

Der Herr Bundeskanzler hat heute in seiner Replik gesagt, dem Klubobmann der Freiheitlichen antwortend: Machen Sie sich keine Sorgen um das Europaabkommen, wir haben von den 32 Punkten bereits 26 erfüllt und abgehakt! Mag sein, ich will ihn jetzt hier nicht der Unwahrheit zeihen. Mag schon sein, daß das so ist, aber die entscheidenden Punkte, nämlich jene: Wer zahlt was und wieviel?, können nicht unter die 26 fallen, die Sie abgehakt haben. Frau Staatssekretärin Ederer, Europastaatssekretärin Ederer – und die wird es wohl wissen, nehme ich an –, hat mir nämlich im Außenpolitischen Ausschuß auf eine diesbezügliche Frage geantwortet: Herr Kollege Bauer, die Kosten des Europaabkommens kann ich Ihnen nicht beziffern, denn das Europaabkommen wurde betragsmäßig nicht fixiert! (*Bundesminister Dr. Fischer: In der Landwirtschaft schon!*) Ich kann nur sagen, was sie gesagt hat, und sie hat gesagt – dazu stehe ich, ich gebe Ihnen mein Wort, es sind genug Zeugen da –: Kann ich Ihnen nicht sagen, denn das Europaabkommen wurde betragsmäßig nicht fixiert!

Da waren alle im Ausschuß erstaunt, alle, über Fraktionsgrenzen hinweg, denn vor der Abstimmung, vor den Nationalratswahlen haben Sie ganz genau gewußt, wer wieviel aus diesem Europaabkommen kriegen wird: 5,5 Milliarden die Landwirtschaft, 3,5 Milliarden die Nahrungs- und Genußmittelindustrie wegen der notwendigen Lagerabwertung – bis 30. 6. 1995 wird das erledigt sein, haben Sie sogar gesagt –, 2,5 Milliarden für Stützungsmaßnahmen am Arbeitsmarkt, Arbeitsstiftungen, 2,5 Milliarden Steuererleichterungen durch Steuerausfälle, die durch notwendige EU-Anpassungsmaßnahmen automatisch erfolgen. – Vor der Abstimmung haben Sie das ganz genau gewußt. Sie haben gesagt, dieses Europapaket werde ungefähr 14 bis 15 Milliarden Schilling ausmachen.

Nach Tisch, nach der Abstimmung, nach den Nationalratswahlen liest man es ganz anders. Da weiß die zuständige Europastaatssekretärin zu berichten: Wir haben das eigentlich noch gar

**Abgeordneter Dkfm. Holger Bauer**

nicht fixiert, davon kann überhaupt keine Rede sein! – So schaut das aus, jetzt wollen Sie davon nichts wissen.

Ich gebe schon zu, in dieser Größenordnung wird es wohl liegen müssen oder sollte es wohl liegen. Wenn Sie nicht jene Wirtschaftsbereiche und jene Arbeitnehmer, die von einem EU-Beitritt negativ betroffen sind, hängenlassen wollen, dann werden Sie schon in dieser Größenordnung in die Tasche greifen müssen oder in die Taschen der öffentlichen Haushalte greifen müssen, und wenn Sie das tun, dann kommen Sie auf gesamtösterreichische Beitrittskosten für 1995 – allein für 1995! – von 35, 36 Milliarden Schilling.

Ich betone das deswegen, weil Sie auch hier vor der Abstimmung unsauber argumentiert haben, indem Sie für die Uninformierten immer die Nettobeitrittskosten von 12 Milliarden Schilling in den Vordergrund gerückt haben. Das Dreifache davon entspricht der Wahrheit, nicht die 12 Milliarden Schilling.

Nun zur letzten und entscheidenden Frage und zur Generalaussage Ihrerseits: daß sich diese Beitrittskosten durch das höhere Wirtschaftswachstum selber tragen werden. Ich brauche Ihnen das nicht mehr vorzurechnen, das können Sie sich alles selber ausrechnen, ohne unbedingt ein großer Fachmann auf dem Gebiet sein zu müssen. Daß sich 36 Milliarden Schilling, die uns der EU-Beitritt kostet, durch ein zusätzlich ausgelöstes Wachstum selber finanzieren, das glauben Sie heute alle selber nicht mehr. – So hoffe ich zumindest. 1 Prozent höheres Wirtschaftswachstum bringt nämlich 10 Milliarden Schilling für das Bundesbudget. Ich habe Ihnen gerade gesagt, die gesamtösterreichischen Beitrittskosten betragen 1995 36 Milliarden Schilling, das heißt, es müßte ein zusätzliches – ich sage es noch einmal: kein Gesamtwirtschaftswachstum –, durch den Beitritt ausgelöstes Wirtschaftswachstum von 3,6 Prozent erfolgen. Davon kann aber keine Rede sein, davon sehen wir nichts am Horizont. Wir brauchen auch nur den Bericht des Wirtschaftsforschungsinstitutes herzunehmen. Darin können Sie nachlesen, wie es aussieht, und zwar auch nach der Korrektur, die man den dortigen Damen und Herren nach der Aussage des Herrn Professor Breuss offensichtlich abgenötigt hat. In diesem Bericht können Sie nachlesen, daß wir ein zusätzliches Wirtschaftswachstum von ungefähr 0,4 Prozent im kommenden Jahr zu erwarten haben. Das heißt, es ist keine Rede davon, daß sich die Kosten durch ein höheres Wirtschaftswachstum selber tragen. Und das haben Sie von Anfang an ganz genau gewußt. *(Beifall bei der FPÖ.)*

Sie haben es ganz genau gewußt, weil es Ihnen Professor Breuss im Ausschuß gesagt hat, weil es Ihnen die Opposition immer wieder gesagt hat. Aber Sie haben diese Ihre Behauptung aufrechterhalten, weil Sie die Bevölkerung ganz bewußt mit dieser Aussage beruhigen oder – man kann es auch schärfer formulieren – hinters Licht führen wollten.

Die Konsequenz daraus wird sein, daß Österreich, die Österreicherinnen und Österreicher die Beitrittskosten im genannten Volumen von 36 Milliarden Schilling im kommenden Jahr selber werden zahlen müssen und daß diese Beiträge ins Ausland verfrachtet werden und dort zur Ankurbelung der Wirtschaft verwendet werden. Daß diese 36 Milliarden Schilling ...

**Präsident Mag. Herbert Haupt:** Herr Abgeordneter! Ich bitte um Ihren Schlußsatz. Ihre Redezeit ist erschöpft.

**Abgeordneter Dkfm. Holger Bauer** *(fortsetzend)*: Die Rede ist zu Ende, wenn das rote Licht nicht mehr blinkt – und nicht vorher.

Die Österreicherinnen und Österreicher werden diesen Beitritt mittels Einsparungen in Österreich und durch höhere Steuern und Abgaben zu finanzieren haben. *(Beifall bei der FPÖ.)*  
14.43

**Präsident Mag. Herbert Haupt:** Als nächste zu Wort gemeldet ist Frau Abgeordnete Monika Langthaler. Ich erteile es ihr.

14.43

**Abgeordnete Ing. Monika Langthaler** (Grüne): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ob dieser heutige Tag der Ratifizierung des EU-Vertrages ein historischer Tag für Österreich

**Abgeordnete Ing. Monika Langthaler**

werden wird, das sei noch dahingestellt, aber daß diese Debatte für dieses Haus keine historische sein wird, das kann man schon jetzt als relativ sicher ansehen.

Es ist bedauerlich, daß mein Vorredner, aber auch viele andere mit keinem einzigen Wort – bei aller Skepsis gegenüber diesem Projekt – die europäische Idee erwähnt haben. Sie ist nach wie vor eine europäische Utopie, für die es sich lohnt, auch emotional und engagiert einzutreten. Trotz aller Kritik, die man natürlich an diesen Strukturen üben kann, bei allen Defiziten, die es gibt, muß man, wenn man über Europa diskutiert, dieses Projekt doch an erste Stelle stellen. Es ist dies ein Zukunftsprojekt, für das sich alle demokratischen Kräfte einsetzen und kämpfen wollen. Ziel muß die Überwindung des Nationalismus in Europa, die Erreichung einer Konstruktion eines europäischen politischen Projektes sein, das es unmöglich macht, daß je wieder Konflikte in kriegerische Auseinandersetzungen münden. Und dafür gilt es, sich zu engagieren. *(Beifall bei den Grünen, der SPÖ und dem Liberalen Forum.)*

Von der FPÖ-Fraktion wird immer Ralf Dahrendorf zitiert, und ich möchte zu seiner Ehrenrettung auch etwas von ihm zitieren. Es ist nämlich bei Gott nicht so, daß er sich mit den Ideen der FPÖ anfreunden könnte. Er tritt nämlich trotz einer Menge Kritik selbstverständlich für die Europäische Integration ein. Er hat in einer seiner vielen Diskussionen und Publikationen zu diesem Thema folgendes gesagt und geschrieben, und das möchte ich besonders der FPÖ-Fraktion ans Herz legen. Er schreibt: „Wir als jene, die für Europäische Integration eintreten, wir glauben also an Versuch und Irrtum, an Entwürfe der Erklärung und ihre Korrektur, an Zuhören und an Nachdenken und daran, daß ein solches Verhalten weiterführt – am Ende zu mehr Lebenschancen für mehr Menschen.“ – Und darum muß es gehen, meine Damen und Herren!

Es dürfen heute nicht kleingeistige Vorwürfe im Vordergrund stehen, sondern dieser heutige Tag muß dazu dienen, die europäische Idee, das, was wir darunter verstehen, den Menschen näherzubringen. Es geht nicht darum, die vielen Verordnungsentwürfe, Richtlinien und Zahlenspiele wieder einmal zu kritisieren, sondern es geht darum, daß sich uns gerade nach den Ereignissen von 1989 eine große Chance bietet.

Das Jahr 1989 zwar zweifelsohne ein historisches. Wir erlebten das Ende des kommunistischen Systems und eine völlige Umbruchsituation in Osteuropa, die neue Chancen schafft. Die Bildung neuer Demokratien, aber auch neuer Nationalismen schafft nicht nur große Herausforderungen und Möglichkeiten für ein gemeinsames Europa, in das ich auch Osteuropa einbeziehe, sondern schafft auch eine Menge an Gefahren. Wir leben derzeit in einem Europa, das vor allem von Instabilität geprägt ist und leider nach wie vor nicht von dem Geist, den ich mir für Europa so sehr wünschen würde, nämlich vom Geist der Toleranz, dem Geist der Überwindung des Chauvinismus, des Nationalismus und der Aggressivität.

Derzeit erleben wir in Europa Instabilität und Unsicherheit, und es ist gerade auch die FPÖ, die dieses Klima der Unsicherheit schürt, es ist die FPÖ, die demokratische Strukturen nicht verschärfen und verstärken, sondern abbauen will. In diesem Klima schüren Sie den Trend zu autoritären Systemen. *(Abg. Mag. Stadler: So ein Schmarrn!)* Diesen Trend gibt es leider auch in Europa, und dem muß man sich mit besonderer Sorge widmen. Auch wenn man über Europa und die europäische Idee diskutiert, muß man diese Gefahr sehen. *(Abg. Dr. Partik-Pablé: Ich habe geglaubt, es wird jetzt anders werden mit Ihnen, aber es bleibt alles beim alten!)* Die Auseinandersetzung ist für jene, die sich innerhalb Europas dafür einsetzen, daß die europäische Idee das Klima der Toleranz verstärken würde, noch lange nicht gewonnen. Wir brauchen ein Klima, in dem man zusammenarbeiten, in dem man Strukturen aufbauen kann, damit wir uns am Verhandlungstisch wieder finden und nicht auf dem Schlachtfeld.

Auf diese Gefahr des Umbruchs und der Instabilität haben bisher sicherlich auch die Europäische Union und die Hauptrepräsentanten der derzeitigen zwölf Mitgliedsländer eine zu geringe Antwort gewußt.

Mein Kollege Johannes Voggenhuber hat hier heute eines gesagt, was ich als sehr richtig empfinde und nochmals wiederholen möchte. Er hat gemeint, daß Österreich seinen Platz in diesem Europa und in der neuen Konstellation in Europa noch nicht gefunden hat. Das ist tatsächlich so. Darin liegt einerseits eine Chance, aber auch – das konnte man in den letzten

### **Abgeordnete Ing. Monika Langthaler**

Wochen und Monaten sehen – die Gefahr, daß man die positive Stimmung, die es nach der Volksabstimmung gegeben hat, sehr rasch verspielt.

Herr Abgeordneter Khol! Ich spreche Sie im besonderen an, da Sie einer jener Repräsentanten sind, die eine Idee vertreten, hinsichtlich der ich große Sorge habe angesichts der Entwicklung Österreichs im europäischen Kontext.

Ich möchte zwei Beispiele herausgreifen, von denen ich meine, daß wir damit Signale gesetzt haben, die meiner Meinung nach sehr unglücklich und nicht richtig sind.

Das eine ist die Frage Südtirol und Europaregion Tirol. Das, was hier von Ihrer Seite kommt, generell unterstützt nicht nur von österreichischen Landeshauptleuten, sondern auch von vielen rechten Kräften in Österreich und auch Italien, erzeugt in mir große Sorge. Ich empfinde es als große Provokation und als völlig falsches Signal, daß diese Woche die Landeshauptleutekonferenz in der Nähe von Bozen in Südtirol getagt hat, so unter dem Motto: auch Europaregion. Es werden Signale gesetzt, es wird Öl ins Feuer gegossen, und all das geht in eine Richtung, die nicht meinen Vorstellungen von einem gemeinsamen Europa und von Überwindung von Widerständen oder Gegensätzen spricht.

Das zweite Beispiel betrifft die Frage, Bosnien und die Art, wie die österreichische Politik diesbezüglich formuliert wird.

Außenminister Mock hat sich vor einigen Wochen einer EU-Resolution angeschlossen, die lautet, daß auch Österreich gegen die Aufhebung des Waffenembargos für die Moslems eintritt. Ich meine, daß das richtig ist und daß diese EU-Linie richtig ist. Doch eine Stunde später hat sich derselbe Außenminister Mock bei seiner Rede an die Vereinten Nationen in New York für die Aufhebung des Waffenembargos für die Moslems stark gemacht, er hat also um 180 Grad das Gegenteil von dem verkündet, was das offizielle Österreich vorher unterzeichnet hat.

Hier werden zwei Signale gesendet, von denen man nicht weiß, ob da politisch sehr wohl eine ganz gezielte Konzeption dahintersteckt, oder ob das zum Teil ein Fauxpas ist, der aufgrund von Arbeitsüberlastung oder sonstigem passiert ist. Auf jeden Fall ist sehr zu kritisieren, welche ersten Signale, nämlich sowohl außenpolitisch als auch innerhalb anderer Mitgliedsländer der Europäischen Union, von Österreich ausgesendet wurden.

Da gilt es, sehr schnell die Rolle und den Platz Österreichs in der Europäischen Union zu formulieren. Zwei Haltungen dürfen dabei aber nicht im Vordergrund stehen. Erstens einmal jene, die leider sehr oft einer österreichischen nahekommt, sich nämlich sehr devot und in vorauseilendem Gehorsam als Musterschüler zu präsentieren, der weniger auf österreichische Interessen oder auf Interessen von Minderheiten sieht, sondern der unter dem Scheinargument, es wäre aufgrund der EU-Mitgliedschaft notwendig, bereits die verschiedensten Dinge in Österreich institutionalisiert.

Die zweite Haltung, die völlig unangebracht wäre, ist, daß Österreich meint, wir kommen jetzt in die Europäische Union und zeigen denen in Brüssel einmal, wie man beispielsweise Umweltpolitik macht oder wie man eine wirklich demokratische Struktur aufbauen müßte.

Mit beiden Haltungen stellen wir uns nicht gerade als ein Land dar, das mit so großen Vorleistungen in diese Europäische Union kommt. Es gilt zwar selbstbewußt dort aufzutreten, aber wohl weder demütig und in vorauseilendem Gehorsam noch mit einer überheblichen und nicht angebrachten Haltung.

Weil mir das Thema Ökologie natürlich besonders am Herzen liegt, möchte ich gerade heute noch einmal daran erinnern, daß Österreich seine Rolle als Vorreiter, als der man sich präsentieren könnte, schon längst aufgegeben hat. Das haben innerhalb der Europäischen Union schon längst andere Länder wie zum Beispiel Dänemark übernommen. Es gibt gerade im Bereich der Energiesteuern, der Energiepolitik, aber auch im Naturschutzbereich viel fortschrittlichere Konzepte. Aufgrund der hohen Sensibilität der österreichischen Bevölkerung bei diesem Thema wäre das aber trotzdem ein Bereich, zu dem Österreich sehr wohl nicht nur

**Abgeordnete Ing. Monika Langthaler**

einen selbstbewußten Standpunkt einnehmen könnte, sondern bei dem es auf einer Vorreiterrolle, die andere Länder mitzieht, bestehen müßte.

Von all dem ist bisher sehr wenig zu merken. Was wir sehen, ist ein zum Teil eitles Gezänk innerhalb der Bundesregierung, zwischen dem Bundeskanzler und dem Bundespräsidenten, aber man meint nicht, daß es tatsächlich eine politische Konzeption gibt, und zwar auch innerhalb dieser Bundesregierung im Konsens, die erkennen ließe, daß das jetzt die Rolle und Haltung Österreichs generell als Land innerhalb Europas, aber auch als Land, das eine Brückenfunktion zu den Ländern in Osteuropa ausüben müßte, sei. Dazu gibt es keine Vorschläge, die tatsächlich fortschrittlich und progressiv sind und von denen man meinen könnte, der große Vertrauensvorschuß, den Sie von der österreichischen Bevölkerung bekommen haben, werde damit wirklich genützt.

Was wir auf der österreichischen politischen Bühne – sowohl innerhalb der Bundesregierung als leider auch hier in vielen Debattenbeiträgen im österreichischen Parlament – sehen, sind Gezänk, Ideenlosigkeit und Konzeptlosigkeit, die auch mich manchmal daran zweifeln lassen, ob wir zu einem fortschrittlichen und politischen Europa werden können, in dem die ältesten Demokratien gemeinsam versuchen, eine Gesellschaft zu formen und Demokratien zu fördern, die dem Wort und der Utopie Friedensgemeinschaft tatsächlich gerecht werden.

Wir sind weit davon entfernt. Viele Ereignisse in Europa lassen daran zweifeln, daß das sehr schnell gehen könnte. Aber eines muß uns klar sein: Es kommen nicht immer Zeiten, in denen letztlich doch die Chancen für Veränderungen aufgrund großer Instabilitäten so günstig sind, um etwas Neues zu kreieren. Jetzt gibt es gerade aufgrund der Ereignisse von 1989 diese Möglichkeiten, und ich hoffe auf mehr Engagement, auf mehr Enthusiasmus und auf mehr Ideen vom österreichischen Parlament insgesamt, aber auch von der Bundesregierung, damit wir dieses Ziel erreichen. Die heutige Debatte war bisher leider noch kein Anlaß zur Freude. – Vielen Dank. *(Beifall bei den Grünen.)*

14.55

**Präsident Mag. Herbert Haupt:** Als nächster zu Wort gemeldet ist Kollege Peter Rosenstingl. Ich erteile es ihm.

14.55

**Abgeordneter Peter Rosenstingl (FPÖ):** Sehr geehrter Herr Präsident! Sehr geehrte Mitglieder der Bundesregierung! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Es war interessant, sich die bisherigen Ausführungen von Befürwortern eines EU-Beitritts anzuhören. Man vermeidet peinlich, in Detailfragen einzugehen, man gibt allgemeine Erklärungen ab, obwohl es gerade am heutigen Tag sehr wichtig wäre, auch Detailprobleme zu besprechen – gleichgültig, wie man zu diesen Problemen steht. Ich glaube, es ist der Verantwortung eines Abgeordneten doch gerecht, wenn man auf Probleme hinweist und diese Probleme hier in diesem Haus bespricht.

Ein wesentliches Problem aus meiner Sicht ist die Verkehrsentwicklung in Europa. Wir alle wissen, daß es in Europa ein steigendes Verkehrsaufkommen geben wird und daß die Bewältigung dieses Verkehrsaufkommens in Europa eine der größten Aufgaben sein wird, die auf uns zukommen.

Wir wissen weiters, daß Österreich eine große Bedeutung im europäischen Verkehrsnetz hat und daß daher in Zukunft in allen Bereichen, ob das der Straßenverkehr, der Bahnverkehr oder auch der Flugverkehr ist, eine stärkere Verkehrsentwicklung auf Österreich zukommen wird.

Was wäre Aufgabe der Bundesregierung gewesen? Die Bundesregierung wäre gefordert gewesen, die österreichischen Interessen bei den Verhandlungen über den EU-Beitritt zu vertreten. Diesbezüglich wurden große Ankündigungen gemacht, und hier haben Bundesminister Klima und auch andere seiner Regierungskollegen immer wieder die Bedeutung des Transitvertrages hervorgehoben. Ich glaube, es ist schon wichtig, daß man heute noch einmal auf diese Zitate hinweist:

Am 22. 12. 1993 sagte Herr Bundeskanzler Vranitzky: „Österreich wird im Bereich Transitvertrag mit Beharrlichkeit weiterverhandeln und als Ergebnis nur eine Übernahme des gesamten

**Abgeordneter Peter Rosenstingl**

Vertragsinhalte oder eine in der Substanz noch bessere Lösung akzeptieren.“ – Also die Beharrlichkeit des Herrn Bundeskanzlers und dieser Regierungskoalition war nicht sehr groß, denn es hat keine bessere, sondern eine schlechtere Lösung gegeben.

Am 1. 2. 1994 las man vom Bundeskanzler: „Im Verkehrsbereich geht Österreich davon aus, daß der Transitvertrag sowohl in Substanz als auch von seiner Zielsetzung her erhalten bleibt. Die österreichischen Verhandler werden an der grundsätzlichen Position und den Zielvorstellungen des Transitvertrages festhalten, da damit auch ein neues Denken innerhalb der EU erreicht werden soll.“

Am 5. 2. 1994 hört man vom zuständigen Bundesminister Klima: „Beim Bereich Transitvertrag gibt es keinen Verhandlungsspielraum.“

Außenminister Mock sagte dazu auch am 5. 2. 1994: „Der Transitvertrag muß aufrechtbleiben.“

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Ein Umdenken innerhalb der EU wurde nicht erreicht. Vielmehr haben die österreichischen Verhandler umgedacht, insbesondere Herr Bundesminister Klima, und vielmehr sind die österreichischen Interessen aufgegeben worden. Die Laufzeit des Transitvertrages wurde verändert; der Vertrag ist dadurch wesentlich verschlechtert worden.

Herr Bundesminister! Sie können das nicht abstreiten. Sie haben schon bei den letzten Debatten immer wieder abzustreiten versucht, daß die Laufzeit verkürzt worden ist. Das ist eine Tatsache, das ist festgehalten. Die Laufzeit wurde verkürzt, und es ist höchste Zeit, daß Sie das auch gegenüber der österreichischen Bevölkerung zugeben und daß Sie zugeben, daß Österreich bei den Beitrittsverhandlungen diesbezüglich nachgeben mußte. *(Beifall bei der FPÖ.)*

Ein weiterer Bereich, der zur Kritik Anlaß gibt, ist die Liberalisierung des bilateralen Verkehrs. Da wird ab 1. 1. 1995 eine wesentliche Änderung eintreten, und Sie wissen ganz genau, daß diese Änderung bedeutet, daß eine wesentlich größere Belastung auf Österreich zukommt. *(Präsident Dr. Neisser übernimmt den Vorsitz.)*

Sie, Herr Bundesminister, haben über diese Änderung des Transitvertrages die Bevölkerung nicht ausreichend informiert. Sie haben es vor der Volksabstimmung vermieden, zuzugeben, daß es zu Änderungen des Transitvertrages kommen wird, um nicht Ihr Versagen kundtun zu müssen.

Herr Bundesminister! Sie haben in den Ausschußverhandlungen versprochen, daß Sie bezüglich des bilateralen Verkehrs ein Konzept vorlegen werden, durch das vermieden wird, daß Mehrbelastungen eintreten. Wo ist dieses Konzept? Es wäre doch fair gewesen, dieses Konzept noch vor den heutigen Verhandlungen vorzulegen, damit die Bürger wissen, wie dieses Konzept aussieht, damit die Bürger wissen, wie Sie eine stärkere Verkehrsbelastung für Österreich vermeiden wollen. Wir wissen aber heute nur eines: Ab 1. 1. 1995 wird der bilaterale Verkehr liberalisiert. Es gibt kein Konzept des Verkehrsministers in diesem Bereich. Diese Regierung hat wieder einmal leere Versprechungen abgegeben. Sie verfügt über keinerlei Lösungskompetenz. Trotz fehlender Lösungskompetenz in dieser Bundesregierung sollen wir heute unser Ja zum Beitritt zur EU geben. Dieses Ja wird aber, was den Verkehrsbereich betrifft, ein sehr gefährliches Ja sein.

Die Punkte des Beitrittsvertrages, die ich erwähnt habe, sind bedenklich. Aber wie verhält es sich mit den Versprechungen, die diese Bundesregierung hinsichtlich der Weiterentwicklung im Verkehrsbereich in der EU abgegeben hat? Sind diese Entwicklungen eingetreten? Gibt es eine Zustimmung, daß sich die Verkehrspolitik der EU im Sinne des österreichischen Gesetzgebers weiterentwickelt? Leider gibt es diese Zustimmung nicht. Das genaue Gegenteil ist eingetreten.

Ich möchte hier zwei Beispiele anführen: Das erste Beispiel ist das Tiertransportgesetz. Meine sehr verehrten Damen und Herren! Sie wissen hoffentlich, daß die EU beim Tiertransportgesetz, das derzeit in den EU-Gremien in Verhandlung ist, ganz andere Wege geht, als wir das vor kurzem im österreichischen Parlament beschlossen haben. In der EU wird davon gesprochen, daß es längere Transportzeiten geben soll. Die Maximaltransportzeiten, die vorgesehen sind, sind unglaublich lang, sie entsprechen nicht den Vorschriften des Tierschutzes. Österreich wird

**Abgeordneter Peter Rosenstingl**

aber das erst vor kurzem beschlossene Tiertransportgesetz an die EU-Regelungen anpassen müssen. Wir werden daher in Österreich durch die EU-Regelungen aller Voraussicht nach eine Verschlechterung unseres Tiertransportgesetzes in Kauf nehmen müssen.

Für mich ist es wirklich unglaublich, wie manche Abgeordnete, die noch vor wenigen Monaten gegen bestimmte EU-Bestimmungen in diesem Bereich aufgetreten sind, die skeptisch waren, wie sich diese Sache in der EU weiterentwickelt, heute ganz unkritisch gegenüber dieser EU auftreten und glühende Verehrer dieser EU sind.

Auch das zweite Beispiel möchte ich noch anführen: Bundesminister Klima hat immer wieder darauf hingewiesen, wie wichtig die transeuropäischen Netze sind und daß dafür die EU die Lösungen bringt. Wir Freiheitlichen haben schon seinerzeit bei den Ausschußverhandlungen darauf hingewiesen, daß diesbezüglich große Bedenken bestehen und daß angekündigte transeuropäische Lösungen nicht realisiert werden. Und darin ist die Freiheitliche Partei wiederum bestätigt worden. – Es ist nichts geschehen. Die Finanzierungsfrage ist völlig offen, und wahrscheinlich werden von zwölf vorrangigen Verkehrsprojekten überhaupt nur vier oder fünf machbar sein. Auch das ist ein Gesichtspunkt, den wir heute beachten müssen. Die Lösungskompetenz der EU ist in diesem Bereich nicht gegeben. Meine sehr geehrten Damen und Herren! Das muß den Bürgern gesagt werden, das muß auch bei der heutigen Debatte unbedingt festgehalten werden.

Zusammenfassend sei gesagt: Die wichtigsten Verkehrsfragen für Österreich im Zusammenhang mit einem EU-Beitritt sind nicht gelöst, ja selbst in Österreich sind keine Konzepte dafür vorhanden. Ein verantwortungsvoller Verkehrspolitiker kann daher heute dieser Gesetzesvorlage nicht zustimmen. *(Beifall bei der FPÖ.)*

15.05

**Präsident Dr. Heinrich Neisser:** Als nächster Redner ist Herr Abgeordneter Dr. Friedhelm Frischenschlager gemeldet. Ich erteile ihm das Wort.

15.05

**Abgeordneter Dr. Friedhelm Frischenschlager** (Liberales Forum): Herr Präsident! Hohes Haus! Mein Vorredner hat mit beredten Worten die Verkehrspolitik in Österreich und in Europa kritisiert – meines Erachtens durchaus zu Recht –, und ich halte es überhaupt nicht für angemessen, heute in großen Jubel darüber auszubrechen, daß wir den Beschluß fassen, daß Österreich Mitglied der Europäischen Union wird. Daß damit alle Probleme, die wir in unserem Land und auf dem europäischen Kontinent haben, gelöst werden können, ist überhaupt nicht der Fall. Es besteht daher kein Grund zum Jubel. Jubel ist auch nicht angemessen über das, was die Bundesregierung im Zusammenhang mit der EU-Politik in den vergangenen Jahren und auch in den letzten Wochen – unter Anführungszeichen – „geleistet“ hat. Zu sehr hat sie das Bild der Zerstrittenheit, des Streites um Prestigepositionen verbreitet. Das geht bis hin zu den Unklarheiten über die Kompetenzen. Sie hat den Eindruck erweckt, daß sie im parteipolitischen Streit unterzugehen droht.

Meine Damen und Herren! Es ist schon eine Herausforderung für eine Oppositionspartei, daß von ihr erwartet wird, daß sie diesem sehr wichtigen politischen Schritt die Zustimmung erteilen soll, ohne daß die dazu verfassungspolitisch notwendigen Schritte zumindest vorgelegt worden wären. *(Beifall beim Liberalen Forum.)*

Meine Damen und Herren! Die Bundesregierung ist säumig. Wir sind jedoch darauf angewiesen, Ihnen zu glauben, daß das, was Sie im Ausschuß gesagt haben und auch heute hier sagen, eintreten wird: daß es in Österreich auch nach dem Beitritt zur Europäischen Union kein Recht geben wird, kein Gesetz geben wird, das nicht mit parlamentarischer Willensbildung, mit parlamentarischer Legitimation unterlegt ist.

Meine Damen und Herren der Regierungsfractionen! Wir werden der Ratifikation dieses Vertrages zustimmen. Und es wäre ein Vertrauensbruch, nicht nur gegenüber uns Parlamentariern der Opposition, die wir hier zustimmen, es wäre auch ein Vertrauensbruch gegenüber der Bevölkerung, wenn Sie dieses Versprechen, nämlich daß es kein Recht geben

**Abgeordneter Dr. Friedhelm Frischenschlager**

wird, auch dann nicht, wenn es auf europäischer Ebene beschlossen worden ist, das ohne parlamentarische Zustimmung entsteht, nicht einhalten sollten. Sie werden an der Einhaltung dieses Versprechens gemessen werden. Das ist ein ganz entscheidender Punkt! *(Beifall beim Liberalen Forum.)*

Meine Damen und Herren! Wir stimmen zu, weil wir uns der Verantwortung bewußt sind, daß es keine positive Alternative zur Europäischen Integration gibt. Es wäre ein Schaden für diese Republik, es wäre gegen die Interessen unserer Bevölkerung, wenn wir heute dieser Ratifikation nicht zustimmen würden. Diesen Schaden wollen wir abwenden, und deshalb stimmen wir zu.

Meine Damen und Herren! Diejenigen, die meinen, daß es sehr viel Negatives gibt, die auch den Österreichern einreden wollten, es ginge darum, den Einzelstaat in den Mittelpunkt der Politik zu stellen, möchte ich an eines erinnern: Wer das vertritt und den eigenen Staat als höchste Maxime der Interessenpolitik darstellt, der darf sich nicht darüber wundern *(Zwischenruf des Abg. Böhacker)*, Kollege Böhacker, daß jeder andere Staat genauso handelt! Ein Europa, wo jeder gegen jeden kämpft, wo jeder sein Interesse an die Spitze stellt, wo es keine Solidarität gibt, wo es keine Kooperation gibt, will ich nicht, denn das ist ein Europa der Vergangenheit *(Beifall beim Liberalen Forum)*, ein Europa des Konfliktes, ein Europa des Kampfes „jeder gegen jeden“.

Es ist die innere Logik der Europäischen Integration, daß wir kein Problem auf dem europäischen Kontinent, kein Problem in unseren Ländern haben, das nicht der gemeinsamen europäischen Lösung bedarf. Das ist der Grund, warum wir für die Europäische Integration sind, und deshalb weisen wir all diejenigen zurück, die glauben, uns heute in einem Spät- und Scheinpatriotismus einreden zu können, dieser Kontinent würde besser voranschreiten und sich besser gestalten lassen, wenn jeder Nationalstaat auf seine Interessen pochen und diese an die Spitze stellen würde.

Das wäre kein freies, offenes und kein problemorientiertes Europa, sondern das wäre ein Europa des Kampfes „jeder gegen jeden“. Und dagegen treten wir auf! *(Beifall beim Liberalen Forum.)*

Meine Damen und Herren! Damit komme ich zur Frage, wie wir diesen Weg gehen, und damit auch zur innerstaatlichen Situation Österreichs. Wir sind uns über eines im klaren: Der Beitritt zur Europäischen Gemeinschaft ist eine Einschränkung unserer Souveränität. Das ist er! Aber das ist ein notwendiger Schritt. Umso notwendiger ist es jedoch, daß die Stimme Österreichs, wenn es teilhat an der Europäischen Integration und an der gemeinsamen europäischen Politik, an der gemeinsamen europäischen Rechtsprechung, in Brüssel oder in Straßburg mit einem klaren parlamentarischen Auftrag versehen wird. Es darf in Österreich kein Recht geben, das nicht von der parlamentarischen Legitimation getragen ist.

Aus diesem Grunde appelliere ich an die Bundesregierung in dieser Frage, keine Fehler zu machen. Die Gefahr ist groß: Die Regierungsparteien streiten um Prestigepositionen, darum, wer unterschreiben darf und wer wo hinfahren darf, ob der Bundespräsident oder der Bundeskanzler zu dieser oder jener Konferenz fahren darf. Wir sind daher mißtrauisch. Wir haben die Chance, die österreichische Europapolitik gemeinsam zu erarbeiten. Aber das muß das Parlament machen!

Ich fordere Sie auf, daß das Weißbuch über die Europapolitik Österreichs, das die Frau Staatssekretärin Ederer versprochen hat, in diesem Parlament gemeinsam erarbeitet wird, denn alle politischen Kräfte sollen ja unsere Europapolitik gemeinsam tragen. Was man gemeinsam tragen soll, soll man auch gemeinsam erarbeiten. Deshalb der Appell an die Bundesregierung, dieses Weißbuch nicht im Schoße der Regierung allein zu schaffen, sondern die Vorarbeiten dem Parlament zur Verfügung zu stellen, hier darüber parlamentarisch zu debattieren und dann als gemeinsame österreichische Position in Europa zu vertreten. Das wäre mein Ziel. *(Beifall beim Liberalen Forum.)*

Aus diesem Grund stelle ich namens meiner Fraktion folgenden

**Abgeordneter Dr. Friedhelm Frischenschlager**

**Entschließungsantrag:**

Der Nationalrat wolle beschließen:

„Die Bundesregierung, insbesondere der Bundeskanzler, wird aufgefordert, dem Nationalrat ehestmöglich, spätestens jedoch bis 16. Dezember dieses Jahres (letzte Plenarsitzung des Nationalrates), einen Bericht über die österreichischen Ziel- und Reformvorstellungen als Mitglied der Europäischen Union (EU-Weißbuch) zur parlamentarischen Beratung und Beschlußfassung vorzulegen.“

*(Abg. Dr. Khol: Das hat er in seiner Rede schon in Aussicht gestellt!)*

Herr Klubobmann Khol! Der Bundeskanzler – ich bin dankbar, daß Sie diesen Einwurf machen – hat das nicht gesagt, sondern er hat erklärt, er wird es zur Diskussion zur Verfügung stellen.

Mir geht es darum, klarzustellen: Wir ersuchen die Bundesregierung, ihre Vorstellungen zu formulieren, in Berichtsform zu bringen und diesen Bericht der parlamentarischen Beratung und Willensbildung zu unterwerfen. Das ist unser Ziel als deutliches Zeichen, daß wir Österreicher in der Europapolitik die parlamentarische Legitimation haben, auch in der Hinsicht, daß wir zum Ziel ein Europa haben, das föderalistisch, das demokratisch, das menschenrechtlich und das parlamentarisch ist.

Wir wissen, dieses Europa ist eine Baustelle. Es ist halb fertig. Es hat ein großes Demokratiedefizit, das wissen wir. Es ist aber in einer positiven Entwicklung, und diese positive Entwicklung wollen wir unterstützen. Deshalb ist es wichtig, daß Österreich seine Europapolitik ganz klar formuliert, daß wir klarstellen, wohin wir wollen. Das wollen wir hier im Parlament gemeinsam machen und dann gemeinsam vertreten und auch gemeinsam der Bevölkerung klarmachen, wie wichtig diese Dinge sind. Das ist unser Ziel!

Ich erwarte, Frau Staatssekretärin, daß die Bundesregierung diesen Weg beschreitet, nämlich die Europapolitik parlamentarisch festzulegen, und ich ersuche alle Mitglieder dieses Hauses, diesen unseren Antrag im Interesse des Parlaments, aber auch im Interesse der Europapolitik Österreichs zu unterstützen.

Den Ratifikationsantrag unterstützen wir. *(Beifall beim Liberalen Forum.)*  
15.15

**Präsident Dr. Heinrich Neisser:** Der soeben eingebrachte Entschließungsantrag ist genügend unterstützt und steht daher mit in Verhandlung.

Als nächster zu Wort gemeldet ist Herr Abgeordneter Mag. Schweitzer. Ich erteile ihm das Wort.

15.16

**Abgeordneter Mag. Karl Schweitzer (FPÖ):** Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen auf der Regierungsbank! Das Votum vom 12. Juni ist eindeutig und ist zu respektieren. Trotzdem stelle ich mir die Frage, warum innerhalb der EU-Länder 1989 noch 80 Prozent Zustimmung zur EU festzustellen waren und 1994 nur mehr 40 Prozent der Einwohner der EU-Länder diese EU haben wollen.

Meine Damen und Herren! Der Grund ist eindeutig: Der Grund heißt Maastricht und die Verhinderung einer Volksabstimmung in neun der zwölf EU-Länder über den Vertrag von Maastricht. Das heißt, Maastricht wird innerhalb der EU von einer satten Mehrheit abgelehnt, und somit gibt es dafür keine demokratische Rechtfertigung.

Ich erlaube mir, so wie es die Grünen getan haben und zum Teil mit Worten der Grünen, die Frage zu stellen: Warum ist es in Österreich zu einem so hohen Maß an Zustimmung gekommen?

Peter Pilz war es, der Noch-Bundessprecher der Grünen, der gesagt hat: Da wurde von den Befürwortern manipuliert, zutiefst manipuliert. Er hat gesagt: Durch Gleichschaltung der Medien

**Abgeordneter Mag. Karl Schweitzer**

und durch einen systematischen Mißbrauch des ORF wurde manipuliert (*Beifall bei der FPÖ*), und deshalb gab es diese klare Zustimmung zur EU. So Peter Pilz, der Noch-Bundessprecher der Grünen.

Kollege Voggenhuber – der es heute vorzieht, mehr draußen als herinnen zu sein, aus bekannten Gründen – sprach noch am 4. Mai von einer Desinformationskampagne der Bundesregierung in der Öffentlichkeit, wie sie in der Geschichte der Zweiten Republik noch nicht stattgefunden hat.

Die grüne Power-Frau Petrovic wies darauf hin, daß 210 Millionen Schilling aus Steuergeldern für einseitige Propaganda ausgegeben wurden, und beklagte, daß es damit keine Chancengleichheit gab, daß die Chancengleichheit nicht vorhanden war und somit die EU-kritischen Kräfte nicht in der Lage waren, dieser massiven Propaganda etwas entgegenzusetzen.

Somit wird das Ergebnis vom 12. Juni 1994 schon etwas verständlicher. Noch verständlicher wird es, wenn man weiß, wie stark der Druck auf die Experten und die Expertinnen war, die ihre Stimme kritisch erhoben haben. Ich erwähne als Beispiel dafür Herrn Professor Breuss, der inzwischen wieder rehabilitiert ist. Der Finanzminister muß zugeben, daß er in den nächsten Budgets 140 Milliarden Schilling und noch mehr Defizit haben wird.

Die Informationskampagne, meine Damen und Herren, war aber auch gekennzeichnet von zurückgehaltenen und von verschwundenen Gutachten. Ich erinnere an das Gutachten betreffend den Bereich der Landwirtschaft, das über die dramatischen Auswirkungen auf die Beschleunigung des Bauernsterbens Auskunft gegeben hätte. Ich erinnere an das Gutachten des Umweltministeriums betreffend ökologische Auswirkungen durch den EU-Beitritt mit vernichtenden Szenarien. Erinnert sei auch an das Gutachten über die sozialen Folgen eines EU-Beitritts, von Hesoun in Auftrag gegeben. Diese Gutachten sind zu spät oder überhaupt nicht der Öffentlichkeit bekanntgegeben worden. Die Aufzählung ist unvollständig.

Über die Verhandlungsführung in den Ausschüssen lohnt es nicht, weiter zu reden. Das haben wir hier schon mehrmals debattiert.

Alles in allem, meine Damen und Herren, sind diese geschilderten Vorgänge demokratiepolitisch sehr bedenklich – sehr bedenklich, was seitens der Bundesregierung, seitens der Regierungsparteien rund um die Volksabstimmung vom 12. Juni 1994 den Österreichern und Österreicherinnen zugemutet wurde.

Wenn man das alles berücksichtigt, so ist das Ergebnis der Volksabstimmung wohl in einem etwas anderen Licht zu sehen, meine Damen und Herren. Umso weniger ist es für mich verständlich, daß es hier eine Kehrtwendung gibt von Petrovic, Pilz, Voggenhuber & Co, eine Kehrtwendung der Spitzenrepräsentanten der sogenannten Umweltpartei.

Wie sieht es mit dem Bereich der Ökologie nach der Abstimmung aus, Frau Kollegin Petrovic? Was hat sich geändert seit dem 12. Juni 1994?

Nach wie vor fährt der Zug in der EU in die falsche Richtung. Ich zitiere aus dem Weißbuch des Büros der Europäischen Umweltverbände:

„Noch immer ist der Binnenmarkt das dominierende Element der Europäischen Integration. Das Binnenmarktprogramm setzt einseitig auf Kostensenkung durch Massenproduktion. Es besteht dabei die Gefahr, daß die ökologische und kulturelle Vielfalt durch die damit verbundenen Vereinheitlichungstendenzen verlorengelht. Das innovative Potential regionaler Märkte und nationaler Unterschiede in der Umweltpolitik wird zurückgedrängt. Aus dem Blickwinkel der Ökologie stellt sich das Binnenmarktprogramm der EU nicht als neuer zukunftsverträglicher Weg dar, sondern vielmehr als Fortsetzung des Raubbaues an natürlichen Ressourcen, der Anhäufung naturfremder Abfälle sowie immer neuer chemischer Stoffe und schließlich der Entwicklung der Atom- und Gentechnologie, die letztlich das Maß des Menschen übersteigen“, zitiere ich aus dem Weißbuch, Frau Kollegin Petrovic!

**Abgeordneter Mag. Karl Schweitzer**

Sie wissen und haben es auch mehrmals betont, daß die Anti-AKW-Politik nicht mehr möglich sein wird in der EU. Europäisches und österreichisches Geld wird zum Beispiel in Mochovce investiert. Frau Petrovic! Ist das das, was Sie wollen? Wollen Sie, daß Österreich -zig Millionen an Steuergeld in die 380 kV-Leitung und damit auch in den Nutzen aus der Atomtechnologie investiert? Ist das das, was Sie wollen? Deshalb stimmen Sie heute mit Ja?

Frau Kollegin Petrovic – Kollege Anschöber habe ich heute noch nicht gesehen –, Sie wissen, daß der Transitvertrag gebrochen wird: durch Verkürzung der Laufzeit, durch Liberalisierung bilateraler Kontingente, durch Anhebung des Tonnagelimits, durch weitere Aufweichung der Kostenwahrheit. Aber trotzdem wollen Sie heute mit Ja stimmen, Frau Kollegin Petrovic, obwohl damit die Verlagerung des Verkehrs auf die Schiene keine realistische Grundlage mehr hat.

Frau Kollegin Petrovic – und auch Ihr Kollege Voggenhuber, der heute vorzieht, mehr draußen als herinnen zu sein –, Sie wissen, daß unsere Umweltstandards durch den Vertrag nicht gesichert sind, daß nach einer vierjährigen Übergangsfrist unsere Standards einem mehrheitlichen Entscheid der EU ausgeliefert werden und daß dieses Ergebnis dann zu akzeptieren ist.

Sie kennen den Artikel 69 Abs. 2 des Beitrittsvertrages, Frau Kollegin Petrovic. Aber trotzdem werden Sie heute zustimmen.

Alle Grünen wissen, daß die im österreichischen Lebensmittelrecht verankerte Chemiefreiheit der Grundnahrungsmittel unter die Räder der EU-Liberalisierung kommen wird und daß der für die österreichische Identität so wichtige bäuerliche Familienbetrieb zum Sterben verurteilt ist.

Die vierjährige Übergangsfrist mit den Zahlungen der EU macht die Einkommensnachteile bei weitem nicht wett, betonte Frau Kollegin Petrovic noch im Juni 1994. Aber trotzdem wird sie heute zustimmen (*Abg. Dr. Haider: Wendehals!*), obwohl das Wifo eine Strukturbereinigung der Landwirtschaft von 10 zu 1 fordert, um Österreich eurofit zu machen. (*Abg. Marizzi: Ziel-1-Gebiet!*) Dies bedeutet, Kollege Marizzi – du wirst es auch nachvollziehen können, die Rechnung ist einfach, also auch für dich nachvollziehbar –, daß von den 250 000 landwirtschaftlichen Betrieben gerade noch 25 000 übrigbleiben werden, wenn das eintritt, was das Wifo fordert.

Wie sieht es also mit dem für die Grünen wichtigsten Bereich, nämlich mit dem Bereich der Ökologie aus, meine Damen und Herren? Dem Abstimmungsverhalten der Grünen nach zu schließen alles bestens. Oder? (*Abg. Wabl: Wer wollte das?*)

Ich bezweifle, Kollege Wabl, daß der grüne Schwenk mit Respekt vor dem Abstimmungsergebnis zu begründen ist. Ich bezweifle, daß unsere Grünen gute Verlierer und Demokraten sind. Vielmehr war es politisches Kalkül, das hinter der für mich unbegründeten Kehrtwendung steckt; politisches Kalkül, das bei den Wahlen im Oktober leider nicht aufgegangen ist, Herr Kollege Voggenhuber. Das ist es, was dahintersteckt! (*Beifall bei der FPÖ. – Abg. Marizzi: Reg dich nicht auf! Du bekommst einen Herzinfarkt!*)

Der Wähler hat einer rot-grünen Koalition eine klare Absage erteilt – mit Recht, wie ich meine. Wer seine Grundsätze so über Bord wirft wie die Grünen in der EU-Frage, verliert jede Glaubwürdigkeit, meine Damen und Herren!

Es ist mir ein Genuß, den Ex-Sprecher der Grünen zu zitieren, der gesagt hat, er sei überzeugt, daß sich die 10 – inzwischen 13 – grünen Abgeordneten bei der Abstimmung wohlfühlen werden, wenn sie neben 28 – inzwischen 42 – Abgeordneten mit Nasenring sitzen.

Wichtig ist, hat Pilz gesagt, daß mit dieser Entscheidung der Grünen eine klar andere Position als die der Regierungsparteien eingenommen wird. – Wo ist diese klar andere Position, Frau Kollegin Petrovic? (*Anhaltender Beifall bei der FPÖ.*)

15.26

**Präsident Dr. Heinrich Neisser:** Es liegt eine Wortmeldung der Staatssekretärin Mag. Ederer vor.

**Präsident Dr. Heinrich Neisser**

Frau Staatssekretärin, ich bitte Sie, das Wort zu ergreifen.

15.26

**Staatssekretärin im Bundeskanzleramt Mag. Brigitte Ederer:** Herr Präsident! Sehr geehrte Damen und Herren! Es wurde heute schon mehrmals gesagt, daß der 12. Juni 1994 eine überwältigende Zustimmung zu einem Ja Österreichs zum Beitritt zur Europäischen Union gebracht hat. Ich bin überzeugt davon: Es gibt kein einziges Land in der Europäischen Union, das mit 66 Prozent ja zur EU – auch zum Vertrag von Maastricht – gesagt hat. Ich glaube, das ist wirklich ein herzeigbares Ergebnis. Ich kann Ihnen sagen, daß dieses Ergebnis in allen Ländern der Europäischen Union auch sehr stark gewürdigt wird. – Das ist das eine. *(Beifall bei der SPÖ.)*

Ich war im Vorfeld dieser Volksabstimmung sehr viel in Österreich unterwegs, und ich weiß daher, daß das nicht nur eine Zustimmung zu einer Gemeinschaft, sondern daß es auch ein Arbeitsauftrag war. Das heißt, bei dieser Zustimmung ging es auch um die Frage: Was wollen wir in der Europäischen Union? Was können wir dort verändern? Wie können wir dort mitbestimmen?

Daher halte ich es für ganz wichtig, daß wir in dem Weißbuch, das die Bundesregierung derzeit erarbeitet, festhalten: Welche Themen sind uns als Mitgliedsland der Europäischen Union besonders wichtig? In welchen Bereichen verfügen wir über besonderes Wissen, haben wir besondere Stärken, die wir in diese Europäische Union einbringen wollen?

Ich glaube, da gibt es einige, die in der heutigen Debatte zu wenig beachtet worden sind. Ich glaube nicht, Herr Abgeordneter Schweitzer, daß die geringere Zustimmung der Bevölkerung in den anderen Mitgliedsländern der Europäischen Union darauf zurückzuführen ist, daß ihnen einfach der Vertrag von Maastricht nicht gepaßt hat. *(Abg. Mag. Schweitzer: Die Ablehnung!)* Nein. Ich glaube, daß es ihnen ein Problem ist, daß sich Anliegen, die sie selber haben, Sorgen, die sie selber haben, manchmal nicht widerspiegeln in der Politik der Europäischen Union.

Ich nenne Ihnen dafür ein Beispiel: Ich glaube, daß die Bekämpfung der Arbeitslosigkeit ein ganz wichtiges, ein ganz zentrales Anliegen der Europäischen Union sein muß. Das hat erst im vergangenen Jahr durch das Weißbuch des Jacques Delors an großer Bedeutung gewonnen. Wir sind aufgefordert, als Mitgliedsland der Europäischen Union diese Frage prioritär zu behandeln. Es geht darum, die Bekämpfung der Arbeitslosigkeit sehr, sehr stark als Thema zu behandeln. Dabei spielen unter anderem transeuropäische Netze, aber auch verstärkte Anstrengungen im Bildungsbereich, zum Beispiel Bildungskarenz, eine große Rolle. Das sind ganz wichtige Anliegen, die wir einbringen müssen. *(Beifall bei der SPÖ sowie Beifall des Abg. Dr. Khol.)*

Zum Herrn Abgeordneten Rosenstingl möchte ich auch etwas sagen. Herr Abgeordneter Rosenstingl hat gemeint, wir hätten zwar einen Transitvertrag erreicht, aber es sei alles nicht so gelungen, wie wir es versprochen haben. Ich habe hier schon einmal gesagt – ich möchte es noch einmal sagen, und ich habe hoffentlich die Chance, es noch oft zu sagen –: Wir sind das einzige Land, meine sehr geehrten Damen und Herren, das überhaupt über eine Beschränkung des Transitverkehrs in diesem Europa verfügt. Wir haben mit diesem Transitvertrag, ob es Ihnen nun paßt oder nicht, die Europäische Union bereits bei den Beitrittsverhandlungen verändert. Das ist ein ganz wichtiges Anliegen! *(Beifall bei SPÖ und ÖVP. – Zwischenruf der Abg. Dr. Partik-Pablé.)*

Ich gehe davon aus, Frau Abgeordnete Partik-Pablé, daß wir damit ganz sicher die Europäische Union verändert haben, denn wenn wir Mitglied sind, werden auch andere Länder, etwa Deutschland, Italien und vielleicht auch Frankreich, kommen und sagen: Wir wollen auch eine Beschränkung des LKW-Verkehrs! Wir wollen auch eine Beschränkung des Transitverkehrs!

Es geht in diesem Europa nicht nur darum, österreichische Lösungen zu finden – die sind wichtig –, sondern es geht im Bereich des Verkehrs vielmehr darum, gesamteuropäische Lösungen zu finden, damit man eben den LKW-Verkehr von der Straße auf die Schiene oder auf das Schiff bekommt. *(Beifall bei der SPÖ.)*

**Staatssekretärin im Bundeskanzleramt Mag. Brigitte Ederer**

Ich möchte als dritten Bereich, der mir sehr wichtig erscheint, jenen Bereich ansprechen, in welchem wir sehr viel einbringen können: unser Verhältnis zu Zentral- und Osteuropa. Ich glaube, es geht nicht darum – und ich würde Sie, meine Damen und Herren, bitten, das in Zukunft stärker zu beachten –, ausschließlich Sicherheitspolitik auf Basis militärischer Strukturen zu diskutieren. Ich glaube, am besten ist die Sicherheit dann gewährleistet, wenn es uns gelingt, in diesen Ländern soziale, wirtschaftliche, demokratiepolitische Stabilität zu erreichen. Dann entstehen Konflikte erst gar nicht, dann muß man militärische Einsätze überhaupt erst gar nicht überlegen. (*Beifall bei der SPÖ.*) Das scheint mir auch für die Regierungskonferenz 1996 ein sehr wichtiger Punkt zu sein.

Einen letzten Punkt möchte ich noch erwähnen. Wir haben derzeit ein bißchen das Problem, daß die Bevölkerung oder Teile der Bevölkerung der Meinung sind: Vieles wurde hier gesagt, aber wie schaut es jetzt aus?

Ein ganz konkretes Beispiel: Wir haben in der Vorkampagne, in der Überzeugungsarbeit zur Volksabstimmung immer wieder gesagt, die Preise in Österreich werden sinken. Nun gibt es Menschen in Österreich, die sagen: Wo sinken sie? Wir schauen uns das jetzt an. Nirgendwo sinken sie.

Da muß man zuerst einmal sagen: Wir sind noch nicht Mitglied der Europäischen Union, das heißt, aus dem Titel Europäische Union können die Preise noch gar nicht sinken, obwohl sie in einigen Bereichen, wie beispielsweise im Elektrobereich, in den letzten Monaten sehr wohl gesunken sind.

Außerdem haben wir das Problem, sehr geehrte Damen und Herren, daß wir natürlich in Teilen des Handels nicht jenen Wettbewerb haben, der notwendig ist, damit niedrigere Preise auch wirklich weitergegeben werden. Ich war ja Mitglied dieses Hohen Hauses und habe unter anderem eine Senkung der Mehrwertsteuer für Aufgußgetränke mitbeschlossen. Ich glaube, das war – Herr Abgeordneter Nowotny weiß das besser – vor vier oder fünf Jahren in diesem Haus. Kaffee und Tee sind allerdings in keinem einzigen österreichischen Wirtshaus, würde ich einmal sagen, billiger geworden, weil die Preissenkung nicht weitergegeben worden ist. (*Staatssekretärin Dr. Fekter: Das stimmt ja nicht!*)

Genau das gleiche Problem, nämlich daß Preise von Unternehmungen nicht weitergegeben werden, haben wir natürlich auch beim Beitritt zur Europäischen Union. Aber ich garantiere Ihnen, daß wir alles tun werden – und ich bitte Sie um Ihre Unterstützung, denn möglicherweise sind auch gesetzliche Maßnahmen notwendig –, um jenen Wettbewerb zu sichern, der es ermöglicht, daß die Preise in Österreich sinken, sodaß die Konsumenten jene Vorteile des EU-Beitritts erhalten, die wir ihnen versprochen haben. – Danke schön, Herr Präsident. (*Beifall bei der SPÖ sowie Beifall des Abgeordneten Dr. Khol. – Abg. Haller: Die Betriebe müssen erst wettbewerbsfähig gemacht werden!*)

15.33

**Präsident Dr. Heinrich Neisser:** Als nächster Redner ist Herr Abgeordneter Verzetnitsch zu Wort gemeldet.

Herr Abgeordneter, ich erteile Ihnen das Wort.

15.33

**Abgeordneter Friedrich Verzetnitsch (SPÖ):** Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen auf der Regierungsbank! Ich folge durchaus auch einigen meiner Vorredner im Hinblick darauf, daß man auf die Argumente eingehen soll, die hier vorgebracht worden sind. Es ist heute ein Brief eines Speditionsunternehmens zitiert worden. Ich möchte auch den zweiten Absatz dieses Briefes zitieren, da er auch vorliegt.

Wir haben hier in diesem Haus schon öfter darüber debattiert, daß Zollschränken fallen sollen und daß durch das Fallen der Zollschränken auch Vorteile für unsere Exportwirtschaft eintreten. Wir haben das ja sogar aktiv betrieben. Wenn Zollschränken fallen, dann werden aber, das ist klar, bestimmte Tätigkeiten unnötig, und da ist es schon recht interessant, daß in diesem heute von Herrn Abgeordneten Haider schon zitierten Brief der Schlußsatz wie folgt lautet:

**Abgeordneter Friedrich Verzetnitsch**

„Wir haben so lange mit den Möglichkeiten der Maßnahmen gewartet, aber können jetzt leider nicht mehr länger warten, um in Ihrem Interesse bis zum letzten Tag die Verzollung durchzuführen, müssen jedoch abschließend einen großen Teil unseres Zollpersonals sofort abbauen.“ – Soweit dieser Absatz.

Es geht aber weiter: „Wir bitten daher um Verständnis, daß ab 1. November 1994 ein EU-Erschwerniszuschlag in der Höhe von 100 S pro Sendung eingehoben werden muß.“ (*Abg. Dr. Haider: Das habe ich aber vorgelesen!*) Nein, das hast du nicht vorgelesen. (*Abg. Dr. Haider: O ja!*) Du hast den Anfang vorgelesen. (*Abg. Ing. Reichhold: Das steht im Protokoll!*) Du hast den Anfang vorgelesen, wo genau drinnensteht, daß er sich darauf bezieht, daß er zuwenig ... (*Abg. Dr. Ofner: Erschwerniszulage hat er gesagt!*) Ja? Gut. Okay. Wir werden das nachher gemeinsam prüfen. (*Abg. Dr. Haider: Ich werde das jetzt berichtigen!*)

Zweiter Punkt: Es wird Maastricht angesprochen als eines der großen Probleme der Europäischen Union. Aus der Sicht der Arbeitnehmer muß ich sagen, ich bin eigentlich froh, daß in Maastricht zumindest ein Erfolg erzielt werden konnte; daß sich niemand mehr hinter Thatcher oder Major, hinter Kohl oder anderen verstecken kann, sondern jeder Staat aufgefordert wird, zur Frage der sozialen Dimension ganz konkret Stellung zu nehmen. Jetzt sind Mehrheitsbeschlüsse in Sozialbereichen möglich, und daß da Erfolge erzielt werden können, ist zum Beispiel auch daraus zu ersehen, daß der europäische Betriebsrat, hätten wir noch die Situation vor Maastricht, noch immer nicht in Kraft wäre, weil die englische oder andere Regierungen nach wie vor dagegen opponiert hätten. Meine Damen und Herren, ich glaube, daß da durchaus auch Erfolge drinnen sind.

Nächste Frage, die aufgeworfen wurde: Ist die österreichische Automobilzulieferindustrie besser dran, wenn wir in der EU sind oder wenn wir es nicht sind? Beispiel – eine Fragestellung –: Wenn die Amerikaner mit den Japanern ausmachen, daß die Zulieferung durch amerikanische Firmen zu verstärken ist, setzt die japanische Regierung dem eine Reduzierung der Zulieferung aus Europa gegenüber. Trifft uns das, wenn wir in der EU sind oder wenn wir es nicht sind?

Ich glaube, daß das nicht gleichzusetzen ist mit der Frage, ob wir in der EU sind oder nicht, sondern das ist eine wirtschaftspolitische Entscheidung (*Abg. Dr. Haider: Wenn ich um 6 Prozent mehr Schutzzoll zahlen muß, sind wir nicht mehr interessant!*), die auf einer ganz anderen Ebene getroffen wird und meiner Meinung nach nicht der Europäischen Union anzulasten ist. (*Abg. Dr. Haider: Bisher 4 Prozent, jetzt 10 Prozent!*)

Ich glaube, wir sollten der Wahrheit Rechnung tragen. Da haben sich die Amerikaner mit den Japanern etwas ausgemacht, und das betrifft sowohl Staaten innerhalb der EU als auch Staaten außerhalb der EU.

Ich würde, wenn wir schon von Berichtigung reden, schon ganz gerne wissen, was Herr Abgeordneter Haigermoser unter Lehrlingssteuer verstanden hat. Ich kenne eine solche Steuer nicht. Es wäre mir ganz recht, wüßte ich das. Vielleicht ist darunter eine Forderung gemeint, die von unserer Seite erhoben wird, um die Lehrlingsausbildung zu verbessern. Wir möchten, daß man einen Berufsbildungsfonds einrichtet. Dazu stehe ich, und ich glaube, daß der auch wichtig wäre, meine Damen und Herren. (*Abg. Dr. Haider: Du weißt, was er meint! Er meint die Kommunalsteuer!* – *Abg. Haller: Die Kommunalabgabe meint er!*) Das ist etwas anderes. Er hat von Lehrlingssteuer gesprochen. Er hat Lehrlingssteuer und Kommunalabgabe genannt. Das können wir auch im Protokoll nachlesen. Dann wissen wir es genau. (*Abg. Dr. Haider: Du weißt, was er meint! Die Kommunalabgabe ist zum erstenmal auch von der Lehrlingsentschädigung eingehoben worden!*) Okay. Gut. Dann wissen wir zumindest konkret, wovon wir eigentlich reden.

Meine Damen und Herren! Bei dieser heutigen Debatte stellt sich sicherlich der eine oder andere die Frage: Ist diese Debatte überhaupt notwendig, wenn ein so klares Votum der Bevölkerung vorliegt? Handelt es sich dabei nicht nur um einen technischen Vorgang oder um ein Fest, das man da veranstalten will? Ich glaube nicht. Es ist kein technischer Vorgang, es ist auch kein Fest, sondern wir müssen heute neuerlich Argumente gegeneinander abwägen,

**Abgeordneter Friedrich Verzetnitsch**

Argumente bekräftigen, Argumente entkräften, um letztendlich eine dementsprechende Abstimmung hier auch durchführen zu können.

Ich persönlich bin überzeugt davon, daß die Europäische Union eine andere Qualität hat als Handelskonzentrationen, die wir weltweit sehen. Denken Sie an NAFTA, den Zusammenschluß Amerikas, Mexikos und Kanadas, denken Sie an ASEAN. Bei diesen Wirtschaftsblöcken hat der Nationalrat der jeweiligen Staaten eigentlich überhaupt nicht mitzureden. Da entscheiden wirtschaftspolitische Regierungsvorgänge alleine über den Erfolg oder den Mißerfolg einer dementsprechenden Maßnahme. Ich persönlich bin überzeugt davon, daß auch unter der Weiterentwicklung des Europäischen Parlaments wir als Parlamentarier einen stärkeren Einfluß auf die Neugestaltung, auf die zukünftige Gestaltung Europas haben. *(Beifall bei der SPÖ.)*

Wir als kleines Land, aber durchaus starker Partner in diesem Europa sollten uns meiner Meinung nach die Frage stellen: Wollen wir von Entscheidungen, die in anderen Staaten Europas gefällt werden, beeinflusst werden oder auch die Mitgestaltungsmöglichkeit in Angriff nehmen? Es erscheint mir gerade im Lichte der heutigen Diskussion auch wichtig, uns selbst die Frage zu stellen: Was wollen wir denn? Wir sagen: Die EU bringt da nichts weiter, dort nichts weiter, hier kann nicht entschieden werden! Wollen wir eine zentrale Entscheidungsgewalt, die völlig losgelöst von nationalen Entscheidungen agieren kann? Dann hätte die EU wahrscheinlich in dieser oder in jener Richtung sehr rasch einen Vorteil. Das wollen wir aber nicht!

Nehmen wir zum Beispiel die Frage der Umweltstandards, die Frage der Steuerrechte, die Frage der Umsetzung des Weißbuches her. Wir wissen doch sehr genau, daß die Europäische Union zwar das Weißbuch beschlossen hat, daß aber die Finanzminister der einzelnen Nationalstaaten nicht die Zustimmung zur Finanzierung dieses Weißbuches geben. Ich glaube, wir als Parlamentarier sind auch in dieser Frage aufgefordert, eine dementsprechend klare Linie mitzuunterstützen.

Für Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer ist es meiner Meinung nach von entscheidender Bedeutung, ob die Vorschläge des Weißbuches, des Grünbuches, nämlich – damit es nicht nur im Fachchinesisch steckenbleibt – die weitere Entwicklung der europäischen Wirtschaft in den Bereichen Telekommunikation, Verkehrswesen, Transportwege, Nutzung neuer Technologien, letztendlich auch arbeitsplatzschaffend oder -erhaltend wirken. Da ist es meiner Meinung nach notwendig, daß wir dieses Ziel, das ja noch durch ein ganz besonders ambitionöses Ziel ergänzt wird, nämlich die Arbeitslosigkeit um die Hälfte zu reduzieren, auch entsprechend unterstützen.

Das fordert uns heraus, und es steht auch sehr deutlich in dem heutigen Beitrittsvertrag, daß der Schutz vor Benachteiligung hinsichtlich Beschäftigung, Entlohnung und der sozialen Arbeitsbedingungen in diesem Vertrag bindend vorgeschrieben ist.

Es stimmt schon, daß wir in der Frage des Gerichtsstandortes noch eine Lösung finden müssen. Aber diese können wir nicht alleine finden. Rechtlich gesehen ist jeder, der in Österreich arbeitet, egal welcher Nation er angehört, gleich zu behandeln. Aber es ist ein Problem, das nicht aus der österreichischen Sicht allein zu lösen ist, sondern im Sinne des Fachtitels „Lugano-Abkommen“ europaweit zu lösen sein wird.

Ich glaube auch, daß der EU-Vertrag klarstellt – das halte ich für positiv –, daß sich die Mitgliedstaaten jetzt auch an sozialpolitischen Zielen zu orientieren haben und eben seit Maastricht das Verstecken hinter der Einstimmigkeit nicht mehr möglich ist. Jetzt wird ganz klar in jedem Fall zu entscheiden sein, ist man für oder gegen eine Maßnahme, und das bietet uns als Parlamentarier, als Interessenvertreter auch die Möglichkeit, das umzusetzen. Wir sollten die Chance des sozialen Dialogs nützen. Zwölf Mitglieder dort können etwas beeinflussen. Wenn es um die Spediteure, um die Zollwache, um die Lebens- und Genußmittelarbeiter geht, werden wir hier im Lande die Regelungen, die angegangen worden sind, durch Kollektivverträge weiter umsetzen müssen.

Es steht uns auch bevor, eine Neuregelung der Mehrwertsteuer ins Auge zu fassen, vor allem im Bereich der Krankenpflege, der Sozialfragen. Da haben wir Zeit bis 1996. Aber *wir* müssen die Lösung finden.

**Abgeordneter Friedrich Verzetnitsch**

Ich glaube, wir sollten das klare Votum als Auftrag nehmen, diesem Beitrittsvertrag zuzustimmen, unsere Arbeit im Sinne der Aussagen und Versprechungen fortzusetzen, damit sich Europa in dieser neuen Dimension als das zeigt, was wir wollen, als ein Kontinent des Friedens, der Arbeit und des Wohlstandes. Und dieser Auftrag sollte für uns gelten! – Danke.  
(Beifall bei der SPÖ und bei Abgeordneten der ÖVP.)

15.41

**Präsident Dr. Heinrich Neisser:** Zu einer tatsächlichen Berichtigung hat sich Abgeordneter Dr. Haider zu Wort gemeldet.

Herr Abgeordneter! Ich erinnere daran, daß gemäß der Geschäftsordnung diese Berichtigung nicht mehr als drei Minuten dauern darf und darin zu bestehen hat, daß die Behauptung, die zu berichtigt ist, dem berichtigten Sachverhalt gegenüberzustellen ist.

15.41

**Abgeordneter Dr. Jörg Haider (FPÖ):** Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Herr Präsident Verzetnitsch hat gemeint, daß ich nur einen Teil des Briefes der Spediteure verlesen und nicht darauf hingewiesen habe, daß in der Konsequenz eine Erschwerniszulage eingeführt wird. Ich zitiere aus dem mir nun vorliegenden Protokoll: Die Spediteure schreiben Briefe, in denen steht: Die wohlbekanntesten Auswirkungen des EU-Beitrittes Österreichs auf die Speditionsbranche im allgemeinen wurden durch das Verhalten der Bundesregierung tatsächlich noch verschlechtert!, und heben jetzt eine Erschwerniszulage ein, weil die Regierung die Versprechungen aus der Zeit vor dem 12. Juni nicht eingehalten hat.

Ich habe also sehr wohl auf diesen Umstand hingewiesen, ebenso wie ich mir die Kritik in bezug auf die japanische Autoindustrie nicht aus den Fingern gezogen habe, sondern sie beruht auf einem Transkript des ORF, wo Herr Broukal als Moderator am 4. 11. feststellt: Die österreichische Autozulieferindustrie zittert um das lukrative Japan-Geschäft. Die japanischen Autohersteller haben bisher gerne in Österreich eingekauft als Gegenleistung dafür, daß bei uns der Zoll auf Autos niedriger ist als in der EU. Aber mit dem EU-Beitritt muß Österreich die höheren Zolltarife übernehmen, und damit wackeln auch die Gegengeschäfte. – Auf diesen Umstand wollte ich hinweisen, und er ist auch offenbar durch eine Sachinformation des ORF dokumentiert. (Beifall bei der FPÖ.)

15.43

**Präsident Dr. Heinrich Neisser:** Als nächste ist Frau Abgeordnete Dr. Partik-Pablé zu Wort gemeldet.

Ich erteile Ihnen das Wort, Frau Abgeordnete.

15.43

**Abgeordnete Dr. Helene Partik-Pablé (FPÖ):** Sehr geehrte Damen und Herren! Bei der EU-Werbekampagne der Bundesregierung war ein sehr wichtiges Argument die Sicherheit. Die innere Sicherheit in Österreich würde besser gewährleistet sein als bisher. Den Staatsbürgern wurde gesagt: Mit dem EU-Beitritt kommt Österreich in den Genuß eines EU-Sicherheitssystems, das besser geeignet ist zur Bekämpfung der internationalen Kriminalität als alles, was bisher dagewesen ist. Es hat immer geheißt, der EU-Beitritt selbst sei schon eine wirksame Waffe gegen die überbordende internationale Kriminalität, und das war auch ein Argument, das die Österreicher sehr honoriert haben.

Aber wie schaut es wirklich aus, meine sehr geehrten Damen und Herren? Bessert sich wirklich durch den Beitritt zur EU am 1. 1. 1995 die Sicherheitssituation der Österreicher? – Sicher nicht. Aber im ersten Halbjahr 1995, so sagen die Experten, wird Österreich das Schengener Abkommen II unterfertigen und wird damit Mitglied des Schengener Abkommens, und das hat zur Folge, daß alle Binnengrenzen abgeschafft werden.

Das heißt aber nichts anderes, als daß alle Grenzkontrollen wegfallen, und davon gehen natürlich weitreichende Folgen aus. Das heißt nämlich, wenn jemand einmal die EU-Außengrenze passiert hat, dann kann er sich ungehindert in dem riesigen EU-Raum bewegen, ohne noch irgendwann einmal kontrolliert zu werden.

**Abgeordnete Dr. Helene Partik-Pablé**

Wenn also jemand ein Auto, das in Hamburg gestohlen worden ist, durch Deutschland, Österreich und Italien bis nach Palermo, Brindisi oder Athen bringt, dann bleibt er innerhalb dieses Raumes, wo er durchfährt, von Kontrollen unbehelligt.

Wenn ein Drogenhändler in Athen ein Flugticket kauft, dann kann er via Inlandsschalter bis nach Hamburg fliegen, ohne einer weiteren Kontrolle zu unterliegen.

Das heißt also, die Filterfunktion, die bisher die Binnengrenzen gehabt haben, fällt weg. *(Zwischenruf der Abg. Dr. Hawlicek und beim Liberalen Forum.)* Es ist ganz einfach so, Frau Kollegin Hawlicek! Es liegt auf der Hand, daß man die Kriminalität nicht stärker bekämpfen kann, sondern, ganz im Gegenteil, daß dieser Wegfall der Grenzen mehr Kriminalität anziehen wird als bisher.

Auf der anderen Seite ist aber die Sicherheitseinrichtung sowohl in der EU als auch in Österreich, die für den EU-Beitritt vorgesehen ist, für ein so großes Gebiet noch nicht vorhanden. Geplant ist eine Europolizei, die international agieren wird, das heißt über die nationalen Grenzen hinweg agieren soll, aber diese gibt es leider Gottes nicht. Nur in ganz winzigen Ansätzen, das heißt in Papierform, ist sie vorhanden.

Es ist ein internationales Kriminalamt geplant, das ebenfalls über das gesamte EU-Gebiet seine Tätigkeit entfalten sollte, aber leider Gottes ist es noch nicht vorhanden und wird bis Mitte 1995 auch nicht vorhanden sein. Herr Kollege Elmecker, das müssen Sie zugeben. Im Jahr 1997 werden wir die ersten Einrichtungen dieser internationalen Sicherheitsbehörden haben, aber, wie gesagt, auch nur in Ansätzen.

Das finde ich als das Bedauerliche: Obwohl wir wissen, daß wir Mitte 1995 keine Binnengrenzen mehr haben werden, ist auch innerösterreichisch keine Vorkehrung für eine bessere Bekämpfung der Kriminalität getroffen worden. Es fehlt jede Vorbereitung, und ich hätte mir eigentlich wirklich erwartet, daß der Innenminister zumindest jetzt, heute, ein Konzept vorlegt, was er sich vorstellt, welche Leistungen Österreich im Rahmen dieses Eurosystems erbringen wird. Aber nichts hat er vorgelegt, der Herr Innenminister! *(Beifall bei der FPÖ.)*

Es kommen auch im Rahmen des EU-Beitritts wesentliche Aufgaben bei der Absicherung der EU-Außengrenzen auf Österreich zu, sehr geehrter Herr Kollege Elmecker. Aber es geschieht leider Gottes da auch viel zuwenig. Es gibt eine ungeheure Differenz zwischen dem Ist-Stand und dem Soll-Stand. Man erkennt zwar die Problematik, aber die Realität hinkt weit hinter diesen Erkenntnissen nach.

Der Generaldirektor für öffentliche Sicherheit Dr. Sika sagt zum Beispiel in einem Interview über die Vorbereitungen auf den Beitritt zur EU: Der massive Außengrenzenschutz mit elektronischen Computergeräten würde die importierte Kriminalität reduzieren, aber die Außengrenzen Österreichs sind schwächer gesichert als die Grenzen der ehemaligen Ostblockstaaten, meine sehr geehrten Damen und Herren, was die technische Ausrüstung anlangt. Ein ungarischer, ein tschechischer Zollwachebeamter verfügt über eine bessere technische Ausstattung als ein österreichischer. Er hat mehr technische Hilfsmittel zur Bekämpfung der Drogenkriminalität, auch beim Auffinden von gefährlichen Gütern, auch bei Suchtmitteltransporten und so weiter.

Wir alle können uns an diesen peinlichen Rüffel erinnern, den wir vom Staatssekretär im deutschen Innenministerium bekommen haben, der im Sommer die österreichischen Grenzen im Burgenland besucht hat. Er hat gesehen, daß dort unglaublich primitive Zustände herrschen. Er hat gesehen, daß eine völlig unbefriedigende Sicherheitssituation an den österreichischen Grenzen vorhanden ist.

Das heißt also, nicht nur wir, die Freiheitlichen, finden, daß die Hausaufgaben nicht ordentlich gemacht worden sind, sondern auch der deutsche Innenminister samt seinem Staatssekretär hat das bei einem Besuch in Österreich festgestellt. Es war schon eine sehr große Blamage, daß wir uns sagen lassen mußten, daß der Grenzschutz nicht dem entspricht, was man sich eigentlich vorgestellt hat.

**Abgeordnete Dr. Helene Partik-Pablé**

Ich verweise auch darauf, daß noch im Juni 1994 der Innenminister stolz erklärt hat, Österreichs Sicherheit werde unter dem grenzenlosen Europa nicht leiden. Wir seien, sagte der Innenminister, für die Überwachung der 1 250 km langen Grenze Österreichs gewappnet.

Das stimmt leider überhaupt nicht! Nicht nur wir behaupten das, sondern auch der deutsche Innenminister ist dieser Meinung. Man befürchtet, daß über diese nicht genügend gesicherte EU-Außengrenze kriminelle Elemente in den europäischen Raum gelangen werden, und zwar in einem ungeahnten Ausmaß. Das muß man auch einmal klar sehen.

Seit Jahren wissen der Innenminister und der Finanzminister, welche Bedeutung die österreichische Grenze als EU-Außengrenze hat. Aber in unerhörter Gleichgültigkeit beläßt man den Status quo, wie er schon seit Jahrzehnten ist, und man läßt die Jahre nutzlos verstreichen. Man hat nichts getan, um sich für den EU-Beitritt vorzubereiten.

Jetzt, knapp zwei Monate vor dem EU-Beitritt, sind wir in derselben Situation: Es liegen noch immer keine Konzepte vor.

Darüber hinaus ist auch das Schicksal der Zollwachebeamten ungeklärt. Das, was der Bundeskanzler heute in der mündlichen Fragestunde zum Schicksal der Zollwachebeamten gesagt hat, war ja eigentlich beschämend. Er hat nämlich außer ein paar dürrigen Handbewegungen nichts dazu sagen können, was mit diesen Zollbeamten werden wird. Das ist unser Hauptvorwurf der Regierung gegenüber! (*Beifall bei der FPÖ.*)

Meine Damen und Herren! Wir sind keine absoluten Gegner eines Vereinten Europa. Ganz im Gegenteil: Auch wir erachten einen europäischen Wirtschafts- und Sicherheitsraum als wünschenswert – aber nicht auf die Art und Weise, wie Sie das betreiben, nicht ohne Wenn und Aber, nicht ohne Erfüllung der geforderten Hausaufgaben. (*Neuerlicher Beifall bei der FPÖ.*)

15.52

**Präsident Dr. Heinrich Neisser:** Zu einer tatsächlichen Berichtigung hat sich Herr Abgeordneter Elmecker gemeldet.

Auch Sie, Herr Abgeordneter, möchte ich auf die Bestimmungen der Geschäftsordnung und auf die Redezeitbeschränkung von 3 Minuten aufmerksam machen.

15.52

**Abgeordneter Robert Elmecker (SPÖ):** Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Frau Kollegin Dr. Partik-Pablé hat soeben behauptet, der Innenminister täte nichts, habe bisher nichts getan, um in Richtung europäische Sicherheit Vorbereitungsarbeiten in unserem Lande zu gestalten.

Diese Behauptung stimmt nicht. Ich berichtige tatsächlich und mache darauf aufmerksam, daß wir als Österreicher aufgrund der Vorarbeiten des Innenministeriums beim Schengener Abkommen Beobachterstatus haben und dort bereits mitarbeiten können – zum Wohle der inneren Sicherheit Österreichs! (*Beifall bei der SPÖ. – Abg. Dr. Partik-Pablé: Wo sind die Konzepte? – Abg. Dr. Ofner: Wo ist die Berichtigung?*)

Beobachterstatus bedeutet – wenn Sie das Schengener Abkommen gelesen hätten, wüßten Sie das –, daß wir dort an der Gestaltung der inneren Sicherheit mitarbeiten können. (*Abg. Dr. Partik-Pablé: Das wird uns aber nichts nützen!*)

Zum zweiten: Sie haben gesagt, in bezug auf den Grenzschutz wäre nichts geschehen. (*Abg. Dr. Haider: Der „beste“ Mann wird müde!*) Auch Sie, Frau Kollegin Partik-Pablé, wissen ganz genau – ich berichtige tatsächlich –, daß im Sommer die politische Entscheidung zum Aufbau des Grenzschutzes gefällt wurde. (*Neuerlicher Zwischenruf der Abg. Dr. Partik-Pablé.*) Es tagt bereits eine Kommission unter Führung des Staatssekretärs und Klubobmanns Dr. Kostelka. Diese wird ihre Arbeit in den nächsten Wochen zu Ende führen. (*Abg. Dr. Partik-Pablé: 1997, hat er gesagt!*) Ich bitte also, nicht so zu tun, als wäre nichts geschehen. Diese Ihre Behauptung ist falsch! (*Beifall bei der SPÖ. – Ruf bei der FPÖ: Wo ist die Berichtigung? – Abg. Dr. Haider: Ein „großzügiger“ Präsident! Sehr „großzügig“!*)

15.54

**Präsident Dr. Heinrich Neisser**

**Präsident Dr. Heinrich Neisser:** Die nächste Wortmeldung kommt vom Abgeordneten Dr. Lanner.

Herr Abgeordneter, ich erteile Ihnen das Wort.

15.54

**Abgeordneter Dr. Sixtus Lanner (ÖVP):** Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Neben Fragen der Sicherheit wurde heute sehr oft auf Anliegen der Landwirtschaft Bezug genommen. Ich halte das für wichtig und auch für notwendig. Nur: Ich glaube, daß man es sich zu einfach macht, wenn man die Ursache aller Probleme im bäuerlichen Berufsstand allein in der EU sucht. Ich möchte Ihnen dazu eine Begebenheit aus den sechziger Jahren erzählen.

In den sechziger Jahren hat die amerikanische Regierung das erste atombetriebene U-Boot vorgestellt. Der zuständige Admiral hat eine Pressekonferenz abgehalten, bei welcher er gefragt wurde: Herr Admiral, wie lange können Sie mit diesem modernen U-Boot unter Wasser bleiben? – Alle waren gespannt und erwarteten eine Antwort in Richtung Technik. Aber die Antwort des Admirals lautete: Solange wir zu essen haben!

Bis zur Mitte der fünfziger Jahre war die Nahrungsmittelversorgung ein Problem fast auf der ganzen Welt, auch in großen Teilen der industrialisierten Welt. In manchen Teilen der Welt ist es heute leider noch immer ein Problem.

In der Zwischenzeit sind wir in eine ganz andere Situation geraten: Wir haben einen Überfluß in der industrialisierten Welt. Ich glaube daher, daß die Anliegen und die Probleme des bäuerlichen Berufsstandes sehr viel tiefer liegen und nicht in der Europäischen Union allein die Erklärung finden.

Meine zweite Bemerkung bezieht sich auf die Agrarpolitik, die auf uns zukommt. In der Europäischen Union wird die Agrarpolitik einem Wandel unterzogen. Ich erinnere in diesem Zusammenhang an die Politik des EG-Kommissars Sicco Mansholt – er war der erste in einer langen Reihe –, der bis zum Beginn der siebziger Jahre die Agrarpolitik bestimmte. „Holt sie herunter von den Bergen!“ war sein Motto. Er meinte damit die Bauern. „Wir machen in der Ebene alles besser und billiger“, sagte er. Ein sehr technokratisch-mechanistischer Ansatz. Ein falscher Ansatz der Agrarpolitik, würde ich sagen.

Ich mache jetzt einen großen Sprung, und zwar zum Vorgänger des künftigen EG-Kommissars, unseres Ministers Fischler, zum Iren MacSharry. MacSharry ist es zu verdanken, daß in der europäischen Agrarpolitik neue Akzente gesetzt werden. Es gibt einen deutlichen Ansatz – ich sage bewußt nur „Ansatz“ – zu mehr Ökologie in der Agrarpolitik, zu mehr Umweltpolitik, es gibt eine Öffnung der Agrarpolitik zu einer Politik für den ländlichen Raum. MacSharry hat erkannt, daß es zuwenig wäre, Agrarpolitik nur in traditioneller Sicht zu machen. Wenn heute zwei von drei Bauern in Österreich, aber auch im übrigen Europa, auf einen zusätzlichen Erwerb angewiesen sind, so ist es eine Lebens- und eine Überlebensfrage für diese Menschen, daß man den gesamten Raum entwickelt und dabei alle Berufs- und Bevölkerungsgruppen sieht und in der Politik ihre Anliegen berücksichtigt.

Ich gehe nun zur dritten Stufe über: Was wird auf uns zukommen? Heute ist gesagt worden, es seien ganz schreckliche Dinge in der Europäischen Union im Entstehen. Ich gebe zu, es gibt sehr problematische Vorschläge, Vorschläge, mit denen ich mich überhaupt nicht identifizieren könnte. Aber auf der anderen Seite gibt es auch Signale der Hoffnung auf ein positives Rollenbild der Bauern in unserer Gesellschaft.

Wir müssen eine ausreichend große Zahl von Landwirten zum Bleiben bewegen, schreibt die EG-Kommission in ihrem Grundsatzpapier. Es gibt keinen anderen Weg – es gibt keinen anderen Weg! –, um eine in Jahrtausenden gewachsene Kulturlandschaft zu sichern.

Ich bringe noch ein zweites Zitat, weil es besonders signifikant ist. Es stammt von einem Finanztechnokraten aus Frankreich. Maurice Allais, Nobelpreisträger für Ökonomie, ein junger, dynamischer Finanzmann, der mit Agrarpolitik im engeren Sinn überhaupt nichts zu tun hat,

**Abgeordneter Dr. Sixtus Lanner**

meinte vor kurzem: „Die Agrarpolitik ist ein nationales Anliegen. Die Landwirtschaft zu opfern heiße, Frankreich selbst zu opfern!“

Mit Franz Fischler haben wir einen Mann, haben wir einen Stützpunkt in Brüssel, der der künftigen Agrarpolitik seinen Stempel aufdrücken wird, und dieser Stempel wird ein ökologischer, wird ein bäuerlicher und wird ein umweltbewuter Stempel sein! *(Beifall bei der ÖVP. – Zwischenruf des Abg. Ing. Murer.)*

Lieber Kollege Murer! Ich verstehe leider deinen Zwischenruf nicht. Ich glaube, es wäre zu kurz gegriffen, würde man nur schwarzmalen. Man sollte beide Seiten sehen. Teile der freiheitlichen Fraktion haben sich heute den Weltuntergang zu verkünden vorgenommen. Ich glaube, das ist kein guter Ratschlag, um die künftige Situation zu bewältigen.

Vermit habe ich heute das Wort „Chancen“. Warum nehmen wir nicht auch in der schwierigen Frage der Agrarpolitik das Wort „Chancen“ in den Mund? Ich glaube, es gibt Chancen, ich bin davon überzeugt.

Es ist zunehmend von gentechnischen Produkten, von Imitaten, von Chemiekombinationen die Rede, diese seien ein Problem. Natürlich, auch mir macht das Sorge. Aber ich glaube, es besteht eine Chance darin, daß die Menschen von heute erkennen, daß ein Nahrungsmittel ein Magenfller und ein Lebensmittel ein Gesundheitselixier ist. Das ist eine Chance! Und das ist auch eine Chance für die bäuerliche Politik in Österreich. *(Beifall bei der ÖVP und Beifall des Abg. Mag. Barmüller.)*

Ich glaube, es ist eine Chance darin zu sehen, daß die Kulturlandschaft heute bei der Bevölkerung – und das reicht weit hinein in alle Bevölkerungsschichten – einen besonders hohen Stellenwert hat und daß man bereit ist, für koleistungen auch einen kolohn zu zahlen. Ich will nicht das Wort „Förderung“ verwenden und schon gar nicht das Wort „Subvention“ – das sind untaugliche Begriffe. Es handelt sich um eine koleistung, und dafür gebührt den Menschen eine Gegenleistung; ich nenne das zunächst „kolohn“. Das ist eine Chance, und diese Chance gab es vor 10, 15 Jahren nicht.

Ich erinnere mich, Ende der sechziger, Anfang der siebziger Jahre gab es erste Ansätze, die Qualität der Kulturlandschaft in eine Leistungsabgeltung einzubeziehen. Der damalige Handelsminister hat uns, der bäuerlichen Berufsvertretung, zurückgeschrieben, die Landschaftspflege sei eine unbeabsichtigte Nebenwirkung der bäuerlichen Tätigkeit und bedarf daher keiner gesonderten Honorierung. Diesbezüglich haben sich die Zeiten geändert, da sehe ich eine Chance.

Ich sehe auch eine Chance bei den nachwachsenden Rohstoffen. Natürlich ist das keine gelaufene Sache, natürlich gibt es viele Schwierigkeiten. Eng damit in Zusammenhang steht ein Steuersystem mit ökologischen Komponenten, und ich glaube, was das betrifft, müssen wir uns Verbündete suchen, quer durch alle Gruppen. Ich sage das ganz offen, denn das scheint mir ein ganz wichtiges Anliegen und eine Chance für die Zukunft zu sein.

Wenn man von den Chancen spricht, dann sollte man nicht vergessen, zu sagen: Wenn die Öffnung der Agrarpolitik in Richtung ländlicher Raum eine Zukunftsperspektive ist, wovon ich überzeugt bin, dann sollte man fairerweise aber auch sagen, daß die neue Technologie wie die der Telekommunikation/Telearbeit – dezentral, in einer landschaftlich sympathischen Umgebung – auch eine Chance und eine Hoffnung für die Zukunft ist.

Meine Damen und Herren! Teile der freiheitlichen Opposition haben heute einen problematischen Standpunkt vertreten. „Um wirklich glücklich zu sein“, sagt die deutsche Schriftstellerin Ricarda Huch, „muß man eine Aufgabe und eine große Hoffnung haben.“ Teile von Ihnen waren heute dabei, den Bauern diese Hoffnung zu nehmen. *(Abg. Haller: Nein! Nein!)* Das ist ein schlechter Dienst an einem Berufsstand und an Österreich! *(Beifall bei der ÖVP und beim Liberalen Forum sowie bei Abgeordneten der SPÖ.)*

16.03

**Präsident Dr. Heinrich Neisser**

**Präsident Dr. Heinrich Neisser:** Als nächster zu Wort gemeldet ist Herr Mag. Schreiner. Ich erteile es ihm.

16.03

**Abgeordneter Mag. Erich Schreiner (FPÖ):** Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Herr Kollege Lanner! Sie haben über Chancen gesprochen, Sie haben gesagt, man solle keine Ängste haben, Sie haben eine ökologische Ausrichtung des Steuersystems eingefordert. Zum letzteren sage ich Ihnen eines: Sie hätten vergangenes Jahr die Chance gehabt, einem freiheitlichen Entschließungsantrag beizutreten, der diese ökologische Ausrichtung des Steuersystems gefordert hat, der die Bundesregierung aufgefordert hat, das endlich einmal umzusetzen. *(Beifall bei der FPÖ.)* Das wäre eine Chance gewesen! Hätten Sie sie ergriffen, dann bräuchten Sie das heute, wenige Tage vor einem möglichen EU-Beitritt, nicht einzufordern. Sie haben gesagt, daß es eine Möglichkeit geben wird, das in Europa umzusetzen, aber wir werden es erleben, daß es sehr lange dauern wird, Herr Bundesminister für Finanzen, bis europaweit eine Ökoabgabe eingeführt wird. Die Schweden haben uns bereits gezeigt, daß sie das auch binnenstaatlich lösen können.

Herr Kollege Lanner! Sie meinen, wir sollten die sich bietenden Chancen ergreifen. Ich gebe Ihnen schon recht, wenn Sie sagen, daß die Wirtschaft in einem größeren Markt auch größere Chancen hat. Aber haben wir die Wirtschaft, die Landwirtschaft auch gerüstet, um diese Chancen wahrnehmen zu können? Haben wir in der landwirtschaftlichen Verarbeitungsindustrie nicht einen Markt erzeugt, der eigentlich gar kein Markt war, der nicht offen war, der abgeschottet war? Und stehen wir jetzt, wenige Wochen vor einem EU-Beitritt, nicht auf einmal vor der Situation, daß der sogenannte freie Markt in der freien Marktwirtschaft mehr als Bedrohung denn als Chance gesehen wird? Das ist doch die Realität! Hören Sie sich doch einmal um in den Wirtschaftsbetrieben und bei den Landwirten!

Herr Kollege Lanner! Das sind die Versäumnisse dieser Bundesregierung gewesen. Diese Bundesregierung hat es in den fünf Jahren, die seit dem Abschicken des Briefes nach Brüssel im Jahre 1989 vergangen sind, verabsäumt, Österreich auf die Herausforderung „Europa“ vorzubereiten. *(Beifall bei der FPÖ.)* Und das nehmen wir Ihnen wirklich sehr übel, denn wir, die Freiheitlichen, sind immer eine Partei gewesen, die für die Europäische Integration eingetreten ist, aber wir haben dabei nie aus den Augen verloren, daß wir in Österreich, das heißt binnenstaatlich, die Wirtschaft, die Landwirtschaft und auch den Konsumenten darauf vorbereiten müssen.

Die Frau Staatssekretärin Ederer hat sehr pointiert argumentiert, als sie davon sprach, daß man heute kritisiert, daß keine Verbilligung von Produkten für den Konsumenten eingetreten sei. Sie meinte, man erwarte jetzt von der Bundesregierung, daß legislative Maßnahmen gesetzt werden. Das heißt, das Preisgesetz müßte wieder in Kraft treten, und die „bösen“ Produzenten und die „bösen“ Unternehmer müßten gezwungen werden, billige Preise an die Konsumenten weiterzugeben.

Der Unternehmer wird sich wie ein Kaufmann verhalten: Er wird erst durch einen mündigen Konsumenten gezwungen werden, billiger bei seiner Produktgestaltung zu werden. Und es wird zu einer Weitergabe von billigen Preisen erst dann kommen, wenn wir einen funktionierenden Markt haben. Wir haben aber in Österreich leider in vielen Bereichen keinen funktionierenden Markt, gerade der Verarbeitungssektor im Agrarbereich spricht Bände, daß dieser Markt nicht funktioniert.

Herr Kollege Lanner! In diesem Bereich haben wir die größten Probleme, gibt es den größten Einbruch im Bereich der Beschäftigten, müssen die meisten Betriebe zusperren. Kleinmolkereien müssen aufgeben, kleine Käsereien, kleine Verarbeitungsbetriebe bleiben bei dieser Europäischen Integration auf der Strecke.

Meine Damen und Herren! Weil der Herr Bundesminister für Finanzen hier ist, möchte ich bei dieser heutigen Debatte noch etwas in den Mittelpunkt meiner Ausführungen stellen: Herr Bundesminister für Finanzen! Ich war Zeuge, als der Herr Professor Breuss gemeint hat, dieses Budgetdefizit werde, wenn Sie nichts unternehmen, im Jahr 1995, auch bedingt durch den EU-

**Abgeordneter Mag. Erich Schreiner**

Beitritt, auf 133 Milliarden Schilling hinaufschnellen. Empörung bei allen Ausschußmitgliedern war die Reaktion darauf.

Im „Standard“ vom Dienstag, dem 8. November, ist die Entwicklung des Staatshaushalts hinsichtlich der EU-Kosten beschrieben, wenn keine Konsolidierungsmaßnahmen stattfinden, und wenn ich mir das durchlese, dann weiß ich, daß sich der Herr Professor Breuss um 11 Milliarden verschätzt hat. Aber, Herr Bundesminister für Finanzen, es sind nicht 11 Milliarden weniger, 11 Milliarden sind es mehr geworden, nämlich 144 Milliarden.

Herr Bundesminister! An Ihnen wäre es in den vergangenen fünf Jahren gelegen, auch als Vorbereitung auf diese Europäische Union, den Staatshaushalt in den Griff zu bekommen. Sie hätten eine ausgabenseitige Budgetsanierung nicht immer nur ankündigen sollen, sondern Sie hätten sie auch wirklich umsetzen müssen. Nichts davon ist in den letzten fünf Jahren geschehen, und wir stehen jetzt vor einem Trümmerhaufen Ihrer Budgetpolitik. (*Beifall bei der FPÖ.*) Wir können daher bei einem EU-Beitritt dem Unternehmer sagen, wie das der neue Klubobmann Kostelka in der „Pressestunde“ gemacht hat, wir werden ein ambitioniertes Sparprogramm angehen: 250 Milliarden Schilling in den nächsten vier Jahren. Diese Worte habe ich schon gehört, in der letzten Legislaturperiode und auch in der vorletzten. Passiert ist in der großen Koalition, was ausgabenseitige Sparmaßnahmen betrifft, überhaupt nichts. Es gibt keine Privatisierungserlöse, keine Reform der Sozialversicherungsträger, keine Reform bei den Krankenanstalten, überhaupt nichts!

Sie haben nur eines gemacht: Sie haben mit zwei Etappen der Steuerreform schleichend Steuern erhöht und den Unternehmern, den Arbeitnehmern und den Freiberuflern eingeredet, in Österreich gibt es die Möglichkeit, mehr zu verdienen, weil die Abgabenquote kurzfristig sinken wird. Das Gegenteil ist passiert, sie ist wieder angestiegen, und wir stehen heute am Vorabend eines EU-Beitrittes vor den Trümmern Ihrer Budgetpolitik.

Es wird nächstes Jahr – und das kommt wie das Amen im Gebet –, damit Sie diesen Staatshaushalt in den nächsten vier Jahren in den Griff bekommen können, zu Mehrbelastungen kommen. Es ist zwar gesagt worden, daß die Steuern nicht erhöht werden – dann wird es eben zu Gebührenerhöhungen kommen, und zwar nicht nur beim Bund, sondern auch bei den Ländern und bei den Gemeinden, also bei allen Gebietskörperschaften.

Meine Damen und Herren! Ich bin an sich ein wirklich überzeugter Europäer, und ich würde, wäre diese Europäische Gemeinschaft so geblieben, wie sie konzipiert war, nämlich als eine Wirtschaftsgemeinschaft, fußend auf souveränen Staaten in einem föderalen System einer konzentrierten wirtschaftspolitischen Zusammenarbeit, wo man die sogenannten Grenzüberwindungskosten, die rund 20 Milliarden Schilling ausmachen und volkswirtschaftliche Kosten darstellen, beseitigt, um damit für die Unternehmer, für die Konsumenten mehr Freiheit und mehr Entwicklung zuzulassen, zu so einer Wirtschaftsgemeinschaft ja sagen.

Was aber beim Maastricht-Paket herausgekommen ist, das ist ein Brüssel Zentralismus, ist eine Vision einer Wirtschaftsgemeinschaft mit einer einheitlichen Währung – Aufgabe des österreichischen Schillings, Aufgabe der DM –, ist eine Vision einer Verteidigungs- und Sicherheitsgemeinschaft, wo überhaupt noch nichts greifbar ist. Diese Entwicklung geht in eine Richtung, in die Österreich, glaube ich, nicht gehen sollte.

Ich glaube, daß sich eine Wirtschaftsgemeinschaft auch zu ambitioniert geben kann, und das tut diese Europäische Union, denn sonst würde man nicht in vielen Ländern, wie etwa die Konservativen in Großbritannien, Chirac in Frankreich, in Dänemark, mehr und mehr vom Maastricht-Konzept abrücken. Wir sagen zu diesem Maastricht-Konzept „ohne Wenn und Aber“ ja – aber ohne mich und ohne viele Mitglieder unserer Fraktion. (*Beifall bei der FPÖ.*)

16.13

**Präsident Dr. Heinrich Neisser:** Als nächster ist Herr Abgeordneter Ing. Nußbaumer zu Wort gemeldet. Ich erteile ihm das Wort.

16.13

**Abgeordneter Ing. Wolfgang Nußbaumer (FPÖ):** Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen

**Abgeordneter Ing. Wolfgang Nußbaumer**

und Herren! Hohes Haus! Sie werden mir zu Beginn meiner parlamentarischen Tätigkeit die Feststellung verzeihen, daß man hier mit zuviel Gemeinplätzen konfrontiert wird: man sollte, man müßte, es wäre wichtig, man könnte. Worte in Unzahl, aber es ist kaum zu hören: wir müssen, wir werden. – Der Wille fehlt! *(Beifall bei der FPÖ.)*

Ich bin es gewohnt, Ziele zu setzen, Konzepte zu entwickeln und diese nach gemeinsamer Billigung rasch umzusetzen.

Hohes Haus! Leistung, Fleiß und Einsatzwille, Entschlußkraft beim Ergreifen von Chancen, Durchsetzungsvermögen sind Grundlagen des Erfolges. Mit dieser Einstellung habe ich ja zu Europa bei der Volksabstimmung gesagt. Mit dieser Einstellung habe ich auch meine Tätigkeit im Hohen Haus begonnen. Mit dieser Einstellung werde ich auch ja zur Ratifizierung der Verträge sagen.

Meine Damen und Herren! Von den vielen positiven Argumenten, von meiner Euphorie für Europa sind nach Beschäftigung mit der Materie nur zwei Kriterien übergeblieben: erstens die wirtschaftliche Verflechtung Österreichs mit den EU-Ländern bei 65 Prozent Warenaustausch und zweitens die Verantwortung unserer Jugend gegenüber, direkten Einfluß auf die Gestaltung Europas nehmen zu können. Wir Freiheitlichen haben immer wieder festgestellt, daß sich alle anderen Pro-EU-Argumente in Wirklichkeit belastend auf Österreich auswirken werden. Das Ergebnis der Volksabstimmung wäre Anlaß gewesen, die Bevölkerung nicht zu enttäuschen. Seit dem 12. Juni 1994 wäre Zeit gewesen, Versäumtes nachzuholen, Unwahres richtigzustellen, die EU-Skeptiker durch Taten eines Besseren zu belehren, den Ängstlichen die Angst zu nehmen und sie mit ins Boot zu holen. Statt dessen wurden jene Menschen ausgegrenzt, die in Sorge um Österreichs Bestand nein zur EU gesagt haben. *(Beifall bei der FPÖ.)*

Lassen Sie mich deshalb einige Feststellungen treffen. Arbeitsplatzsicherung ist nicht nur ein EU-Thema. Sie wissen genau, daß die Höhe der Arbeitslosigkeit ursächlich mit der Wettbewerbsfähigkeit der wertschöpfenden Unternehmen in unserem Staate zusammenhängt. Sie hängt also ab von mehr oder weniger innovativen Produkten, den Kosten, mit denen wir sie erzeugen, und der Kreativität, mit der wir diese Produkte weltweit vermarkten.

Österreich findet sich heute in einer OECD-Studie, was die internationale Wettbewerbsfähigkeit betrifft an der 12. Stelle, im Jahre 2005 an der 20. Stelle – so sehr haben sich die Voraussetzungen in unserer Wettbewerbsfähigkeit geändert. Beispiel: Entwicklung der Preise. Das ist nicht nur ein EU-Thema. Es muß Ihnen klar sein, daß eine Reduktion der Inflationsrate nur mit der sukzessiven Reduktion der Produktionskosten möglich ist. Kostenreduktion heißt aber nicht nur Schlankmachen der Betriebe, sondern auch Schlankmachen der Verwaltung, Sparkurs der öffentlichen Hand und Anpassung der Mehrwertsteuersätze an jene des wichtigsten Handelspartnerlandes. *(Beifall bei der FPÖ.)*

Zu den EU-Subventionen: Das Frohlocken über die EU-Subventionen wird nur von kurzer Dauer sein. Die EU muß und wird die Subventionen drastisch reduzieren. Das ist nicht nur EU-Politik, sondern schlicht und einfach der anbrechende Widerstand in der Bevölkerung der einzelnen Länder, der Widerstand gegen die Umverteilung auf alle Ewigkeit. Was heißt das? Wir müssen auch in subventionierten Bereichen wettbewerbsfähig bleiben oder es mit großer Anstrengung werden. *(Beifall bei der FPÖ.)*

Noch ein Beispiel: das Eigenkapital. Wie ausgehöhlt Österreichs Eigenkapital in unserer Wirtschaft ist, das zeigt der aktuelle Fall in der Skiindustrie. Österreich ist nicht mehr in der Lage, die prestigeträchtige Skiindustrie im Land zu halten. Österreich ist anscheinend nicht mehr in der Lage, das entsprechende Eigenkapital aufzubringen und ein internationales Marketing für zwei Milliarden Jahresumsatz zu installieren. Die Franzosen haben uns gezeigt, wie das geht. *(Beifall bei der FPÖ. – Abg. Mag. Schreiner: Der Täter sitzt auf der Regierungsbank!)*

Hohes Haus! Ich habe den Eindruck, daß die EU-Postenvergabe, die EU-Kompetenzverteilung wichtiger sind als der Wille, in diesem Europa in wichtigen Fragen eine Vorreiterrolle zu spielen.

**Abgeordneter Ing. Wolfgang Nußbaumer**

Ich habe den Eindruck, daß die bequeme Anpassung an diese EU fast eine Flucht unserer Regierung ist und erst in zweiter Linie die aktive Mitgestaltung gesucht wird.

Unser Wohlstand hängt von der Wertschöpfung unserer Wirtschaft ab. Die Industrie braucht dringend Entscheidungen in Richtung verbesserter Rahmenbedingungen.

Meine Damen und Herren! Lassen Sie jetzt keine Zeit verstreichen! Wir Freiheitlichen fordern die Koalition daher auf, erstens innerhalb dreier Wochen eine handlungsfähige Regierung zu bilden, zweitens ein Staatsbudget vorzulegen, das 70 Milliarden Schilling nicht übersteigt (*Abg. Dr. Nowotny: Es wird ganz sicher mehr als 70 Milliarden ausmachen!*), und drittens ein Forschungsförderungsprogramm auf die Beine zu stellen, das die Unternehmen geradezu zwingt, die vorgesehenen Forschungs- und Entwicklungsetats zu verdoppeln, um damit die Wettbewerbsfähigkeit anzukurbeln. (*Abg. Dr. Nowotny: Sind Sie jetzt der neue Budgetexperte der FPÖ? Das Budget wird auf jeden Fall mehr als 70 Milliarden ausmachen!*) Herr Professor! Ich komme noch auf Sie zurück.

Wir fordern viertens eine Deregulierung des gesetzlichen Behördenweges, damit die Genehmigungsverfahren für den gesamten Wirtschaftsprozeß, den Betriebsgründungs- und Betriebsansiedlungsprozeß angekurbelt werden, fünftens, zusammen mit den Sozialpartnern rascher eine Flexibilisierung der Arbeitszeit zustande zu bringen, sechstens, die Voraussetzungen zu schaffen, daß die Lohnnebenkosten innert eines Jahres um 10 und dann in jedem weiteren Jahr um jeweils ein weiteres Prozent reduziert werden können, siebtens eine Vereinfachung in behördlichen Abläufen. (*Abg. Dr. Nowotny: Die Lohnkosten!*) Ich zeige Ihnen das dann. – Achters fordern wir den Umbau des Sozialsystems hin zu mehr Eigenverantwortung, neuntens, die Gesetzesflut derart einzudämmen, daß eine Durchforstung der Gesetze und Verordnungen erfolgt, mit dem Ziel, daß jedes Gesetz auf Aktualität und Wirtschaftlichkeit geprüft wird. Jedes neue Gesetz muß auch vom normalen Bürger lesbar, vollziehbar und kontrollierbar sein, und jede neue Gesetzeseite muß zwei alte Seiten ersetzen. (*Beifall bei der FPÖ.*) Und zehntens: Wir müssen die infrastrukturellen Voraussetzungen für unseren Industriestandort Österreich verbessern, vor allem in den Bereichen Energie, Rohstoffversorgung, Telekommunikation und Verkehr.

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Hohes Haus! Ich stimme für den Beitritt zur EU. Dieser Beitritt wird aber für uns nur dann gut ausgehen, wenn wir begreifen, daß effizienteres Arbeiten nötig ist, wenn wir begreifen, daß alle Österreicher mit in dieses EU-Boot genommen werden müssen, auch jene, die wegen berechtigter Bedenken am 12. Juni 1994 nein zur EU gesagt haben, wenn wir begreifen, daß unsere Chance in der Aktivität und nicht im Angepaßtwerden liegt, und wenn wir begreifen, daß unsere Standards – auch jene im ökologischen Bereich – nur aus dem Überschuß unserer Wertschöpfung zu finanzieren sein werden. (*Beifall bei der FPÖ.*)

16.23

**Präsident Dr. Heinrich Neisser:** Die nächste Wortmeldung kommt von Abgeordneten Ing. Murer. Ich erteile ihm das Wort. (*Abg. Dr. Bartenstein: Beim Murer ist das aber nicht die Jungfernrede!*)

16.23

**Abgeordneter Ing. Gerulf Murer (FPÖ):** Meine sehr verehrten Damen und Herren! Verehrter Herr Präsident! Verehrte Frau Bundesminister! Verehrter Herr Bundesminister Mock! Es ist heute mehrmals behauptet worden, daß die Freiheitliche Partei gegen Europa wäre. Das stimmt nicht! Auch wir, die wir heute gegen diesen Vertrag stimmen – zumindest für meine Person kann ich das sagen –, sind nicht gegen Europa. (*Abg. Dr. Feurstein: Aber gegen Haider!*) Aber wir können einem Europa, das eine tiefgreifende Veränderung durchgemacht hat, wir können einem Maastricht-Europa unsere Zustimmung nicht geben.

Meine Damen und Herren! Die Freiheitliche Partei war immer eine Europapartei, und das ist sie auch heute noch. Wir waren immer für ein Europa, in dem keine Kriege mehr geführt werden, in dem die Bürger das Sagen haben und nicht – so wie Fischler in den nächsten Monaten – nur die Kommissare und die Bürger nicht mehr.

11. November 1994

**Abgeordneter Ing. Gerulf Murer**

Meine Damen und Herren! Das heißt mit anderen Worten, die europäische Idee hat eine Entwicklung durchgemacht, deren Ergebnis leider Gottes nicht dem entspricht, was wir uns unter Europa vorstellen. Am Ende dieser Entwicklung steht eine katastrophale Veränderung, genauso wie das bei der Entwicklung eines Insektes stattfindet, nur ist das Ergebnis der Metamorphose dieser Veränderung diesmal kein Schmetterling, sondern der Vertrag von Maastricht.

Dieser Vertrag vergewaltigt die schöne europäische Idee, die wir Freiheitlichen pflegen, macht das schöne Europa zur EU, seine Bürger zu an Freiheit beschnittenen Menschen und die Bauern zu Heimatlosen auf ihren Höfen. Und dagegen sind wir! (*Beifall bei der FPÖ.*) Das sollten auch Sie von der Österreichischen Volkspartei hier einmal sagen und nicht von Zukunftsvisionen träumen wie Sixtus Lanner, der auf einem sicheren politischen Pensionsattel sitzt und eigentlich nichts mehr zu befürchten hat. (*Abg. Schwarzenberger: Wie ist das denn beim Murer?*) Nur: Ob die österreichischen Bauern in dieser Europäischen Union jemals eine Pension erleben werden, das, meine Damen und Herren, ist allerdings eine andere Frage.

Aber, meine Damen und Herren, in Wirklichkeit – und das sollten Sie heute auch zugeben – ist der Bauernstand durch diesen Beitrittsvertrag, den Sie heute unterzeichnen, so massiv gefährdet wie noch nie seit 1945. Ich möchte Ihnen hier eine wichtige Zeittafel der Landwirtschaft zur Kenntnis bringen, die Ihnen Dinge wieder in Erinnerung rufen soll, die Sie eigentlich ohnehin wissen sollten: 1525 – Gaismair fordert eine unabhängige Landwirtschaft. 1848 – Kudlich, den Sie gerne immer zitieren, befreit die Bauern. 1849 – 1994: Mehr oder minder freie Bauern versorgen Österreichs Konsumenten mit Nahrungsmitteln. 1995 beginnt der freie Bauer in Österreich ein sogenannter abhängiger, kommissarorientierter EU-Bauer zu werden. Man könnte das fortsetzen. Wenn sich nicht grundsätzlich etwas ändert (*Abg. Schieder: 1938 bis 1945 war auch alles in Ordnung?*), Herr Kollege Schieder, das kannst du mir glauben: Der letzte freie Bauer kommt ins Museum, wenn die betreffenden EU-Richtlinien nicht wesentlich abgeändert werden! (*Beifall bei der FPÖ.*)

Meine Damen und Herren! Warum? – Das Wirtschaftsforschungsinstitut hat einmal mehr berechnet, daß in den nächsten Jahren die österreichische Landwirtschaft Jahr für Jahr 10 Milliarden Schilling verlieren wird und daß die Vollerwerbsbetriebe, etwa 78 000 zurzeit, um 60 000 – so Dozent Schneider – weniger werden. Das heißt, übrigbleiben werden mehr oder weniger die Nebenerwerbslandwirte – vielleicht – oder Vollerwerbsbetriebe wie Mayr-Melnhof, die Liechtensteinsche Gutsverwaltung oder die derzeit defizitären Domänen der Stadt Wien. Das könnte ich mir auch noch vorstellen, es sei denn, bei den Gemeinderatswahlen ändert sich Entscheidendes.

Meine Damen und Herren! Aber das eigentlich Tragische ist, daß die Österreichische Volkspartei und auch die Sozialisten davon träumen, daß es ausschließlich Nebenerwerbsbauernhöfe in Österreich geben soll. Die Sozialisten freuen sich logischerweise darüber, daß die letzten Bauern in die Industrie getrieben werden, damit sie endlich in der Arbeiterkammer oder im Gewerkschaftsbund Stimmenabgeber dazugewinnen. Aber, meine Damen und Herren vom Bauernbund, es ist Ihre Sache, wie Sie das beurteilen, Sie müssen sich das mit Ihrem eigenen Gewissen ausmachen.

Wir Freiheitlichen können für uns in Anspruch nehmen, daß wir in Österreich die einzigen Wächter und Fürsprecher des Modells eines bäuerlichen Vollerwerbsbetriebes sind, bei dem die Bauernfamilie auf den Bauernhof gehört und sonst nirgendwohin. Und das werden wir auch in Zukunft wahrnehmen. (*Beifall bei der FPÖ. – Abg. Auer: Wo ist denn der Huber?*)

Meine Damen und Herren! Das derzeitige europäische Strickmuster, das Sie heute mitstricken helfen, ist folgendes: Die Preise für die landwirtschaftlichen Produkte stürzen ab, der Konsument schaut weitgehend durch die Finger, und die Industrie und der Handel kassieren mangels Kontrolle, die die Kollegin Ederer versprochen hat, die Differenz.

Meine Damen und Herren! Die Lobbys werden das Sagen haben. Man könnte aus Konsumentensicht durchaus sagen: Man hat hier das Meer gepflügt; geändert hat sich für die Konsumenten mehr oder weniger nichts.

**Abgeordneter Ing. Gerulf Murer**

Wir haben einen Landwirtschaftsminister, der jetzt nach Brüssel flüchtet. Ich habe nichts dagegen, ich glaube, das europäische Chaos zu verwalten ist keine Kunst. Ich glaube auch, daß der österreichische Landwirtschaftsminister, der mehr als ein Chaos hinterlassen hat, zum europäischen Chaosverwalten der richtige Mann ist. Dort, Freunde, paßt er hin, und der, der nachkommt, wird es schwer genug haben (*Beifall bei der FPÖ*), dann, wenn die Preise für landwirtschaftliche Produkte weiter sinken, auf den Brüsseler Landwirtschafts- oder Agrarkommissar zu zeigen und vielleicht dort nach Ausreden zu suchen.

Unser Landwirtschaftsminister hat es bis heute so gemacht wie ein Dachdecker, der vom vierten Stock fällt und beim zweiten Stock ruft: Kollegen! Liebe Bauern! Bis jetzt ist es ganz gut gegangen. Macht euch keine Sorgen! Wenn ich in Brüssel bin, dann werden wir weiterreden. Nur: Wenn der Fischler in Brüssel sitzt, dann hat er die Bauern längst vergessen.

Aus Fischlers Flucht werden wir keine Tragödie machen, aber eine Tragödie wird es, wenn unsere Bauern durch diesen Beitritt nicht mehr auf ihren Höfen bleiben können, wenn sie heimatlos werden, was zu befürchten ist, wenn sich diese Agrarpolitik nicht ändert, wie sich das in den letzten Jahren ja auch gezeigt hat.

Ich möchte Ihnen aber trotzdem noch einen Vorschlag machen und darf ihn Herrn Fischler, der bald Kommissar und für uns nicht mehr zuständig sein wird, unterbreiten. Ich möchte den Vorschlag machen, daß die Gemeinsame Agrarpolitik der EU sofort unter die Verantwortung der nationalen Regierungen fallen soll und daß die Frage der Subventionen und der Direktzuschüsse in der Landwirtschaft den nationalen Regierungen überlassen werden soll. Subventionen auf europäischer Ebene sollte sofort ein Ende gemacht werden. Es ist unvereinbar, daß die Industrien in einem Staat durch die Steuerzahler eines anderen Staates subventioniert werden.

Ich meine auch, daß wir nur dann, wenn wir unsere Gelder nicht nach Brüssel zu überweisen brauchen, sondern in den nationalen Staaten unseren Bauern die ökologische Mehrleistung direkt abzahlen und ausgleichen können, auf das bürokratische Agrarkommissariat in Brüssel verzichten können. Wir können dort auch auf den Fischler verzichten und könnten vielleicht noch unsere Bauern für Österreich und für dieses Europa retten, das wir gestalten wollen.

Da ich nicht glaube, daß Sie die Fähigkeiten und die Möglichkeit dazu haben, werde ich in diesem Sinne, meine Damen und Herren, als verantwortungsvoller Politiker und als verantwortungsvoller Bauer in Österreich diesem Vertrag heute sicher nicht meine Zustimmung geben. (*Beifall bei der FPÖ.*)

16.33

**Präsident Dr. Heinrich Neisser:** Die nächste Wortmeldung kommt von Frau Mag. Kammerlander. – Frau Abgeordnete, ich erteile Ihnen das Wort.

16.33

**Abgeordnete Mag. Doris Kammerlander (Grüne):** Herr Präsident! Frau Bundesministerin! Herr Bundesminister! Kolleginnen und Kollegen! Am Anfang dieser Debatte war viel von einem geeinten und friedlichem Europa die Rede. Ich bin auch überzeugt davon, daß dieses Bild, dieser Wunsch und diese Motivation für den Ausgang der Volksabstimmung im Juni sehr bestimmend waren. Aber wenn wir einen Blick auf die Landkarte werfen, dann sehen wir alle, daß von einem geeinten Europa nicht die Rede sein kann, daß wir vor den Problemen der Integration der früheren osteuropäischen Länder stehen, etwa der Entmilitarisierung von Politik, wie sie ganz wesentlich die Beziehungen zwischen Ost und West in den vergangenen Jahren geprägt hat.

Ich möchte auch noch einmal auf ein Zitat von Herrn Bundeskanzler Vranitzky in der Fragestunde heute vormittag zurückkommen, als er sagte, es sei höchste Zeit, daß wir uns unter das Dach einer Gemeinsamen Außen- und Sicherheitspolitik begeben, und daß nicht jedes Land und nicht jeder Politiker oder jede Politikerin hier einfach agieren können, wie sie glauben.

**Abgeordnete Mag. Doris Kammerlander**

Ich denke aber, gerade angesichts dieser Probleme mit der Integration Osteuropas, die ich skizziert habe, daß das, was Europa gegenwärtig und in den unmittelbar vor uns liegenden Jahren braucht, Länder sind, die sich ihre Manövrierfähigkeit bewahren und sich nicht in Panik versetzen und ohne Bedacht dann unter einen zunächst komfortabel erscheinenden Schutzschirm jagen lassen.

Ich denke, es geht um eine sicherheitspolitische Vermittlerrolle, die Österreich auch in einer Europäischen Union einnehmen sollte. Es geht um die Wiederaufnahme einer aktiven Außenpolitik, und in diesem Bezug habe ich mir oftmals von Befürwortern der Europäischen Union während der Debatte um die Abstimmung sagen lassen, daß eine solche aktive Außenpolitik nach den Bestimmungen des Maastrichter Vertrages ja nicht ausgeschlossen sei. Also wenn sie nicht ausgeschlossen ist, dann geht es um eine aktive Außenpolitik, und es geht um eine konzeptionelle Pionierfunktion beim Aufbau eines gesamteuropäischen Sicherheitssystems, das helfen sollte, das West-Ost-Gefälle zu mindern.

Wenn wir uns dann diese Außenpolitik noch genauer anschauen, so können wir feststellen, daß vieles von dem, was zu tun ist, um dieses Ost-West-Gefälle zu mindern, nicht im klassischen Sinne Außenpolitik ist, sondern – um nur ein Beispiel zu nennen – durchaus auch so etwas wie Innenpolitik der Europäischen Union ist, nämlich eine dringende Reform des Maastrichter Vertrages. Und wenn wir von der Integration der osteuropäischen Ländern reden: Die Konvergenzkriterien, die Punkte der Wirtschafts- und Währungsunion lassen heute schon kaum eine ernstzunehmende Integration für die Mitgliedstaaten der Europäischen Union zu, geschweige denn für osteuropäische Länder. Und es wäre wohl nicht gerade der Wahrheit dienend, wenn das fortgesetzt wird, was in den vergangenen Monaten getan wurde: immer nur von einer politischen Union zu reden und die eigentliche Seite, nämlich die der ökonomischen Union, zu verschweigen.

Eine solche aktive Außenpolitik ist von Ihnen, sehr geehrte Mitglieder der Bundesregierung, abzufordern. Sie können sich nicht mit dem Hinweis auf die Zuständigkeit internationaler Institutionen und Sicherheitssysteme vor dieser Verantwortung drücken! *(Beifall bei den Grünen.)*

Gerade die Probleme, die sich in den osteuropäischen Ländern ergeben, die Probleme, die auf politischen Schwierigkeiten, auf ökonomischen und sozialen Schwierigkeiten beruhen, können und dürfen nicht als Argumente zum Aufbau und zur Umstrukturierung bestehender nationaler Militärs und deren Militärallianzen dienen. Denn das würde zur Folge haben, daß nicht nur wesentliche Mittel und Möglichkeiten für den Aufbau und die Umstrukturierung solcher Militärpotentiale gebunden sind, sondern daß gerade diese Mittel zur notwendigen Unterstützung im politischen und wirtschaftlichen Sinne für diese Länder fehlen.

Aber das hätte auch zur Folge, daß das nun geeinte Europa der Europäischen Union ein neues Bedrohungsbild darstellen würde für alle anderen Länder außerhalb dieser Union, vor allem für jene Länder am Rande Europas; und nicht nur ein Bedrohungsbild, sondern eine Herausforderung für sie, auch ihre Militärausgaben weiter hinaufzuschrauben und so die allgemeine Rüstungsspirale wieder anzukurbeln.

Wie reagiert die Europäische Union? Wie reagieren die Länder, die Mitgliedstaaten, und wie reagiert Österreich auf ein solches mögliches Bedrohungsszenarium? – In erster Linie reagieren wir und reagieren die Länder mit Abschottung, mit Aufenthaltsverboten und mit verschärften Asylgesetzen. Und da sind wir der Meinung: Solange in Österreich nicht die notwendigen Schritte zu einer Reform beziehungsweise Abschaffung bestimmter Gesetzesstellen und Gesetze im Bereich der Fremden Gesetze und Ausländergesetz gesetzt werden, ist Österreich nicht europareif. *(Beifall bei den Grünen.)*

Zum Abschluß möchte ich noch sagen, daß wir der Ratifizierung zustimmen, weil – wie mein Kollege Voggenhuber schon eingangs gesagt hat – wir den Volksentscheid respektieren. Aber wir halten unsere Kritik an der Europäischen Union, wie sie sich derzeit zeigt und präsentiert, aufrecht, und wir werden diese Kritik in die Gremien der Europäischen Union, in das Europäische Parlament hineinbringen. Wir erwarten eine solch konstruktive, aber sehr kritische

**Abgeordnete Mag. Doris Kammerlander**

Haltung nicht nur von Ihnen hier im Hohen Haus, sondern vor allem auch von den Vertretern und Vertreterinnen in den Gremien der Union sowie von Ihnen als Bundesregierung. – Danke. *(Beifall bei den Grünen.)*

16.41

**Präsident Dr. Heinrich Neisser:** Als nächster ist Herr Abgeordneter Mag. Stadler zu Wort gemeldet. Ich erteile ihm das Wort.

16.41

**Abgeordneter Mag. Johann Ewald Stadler (FPÖ):** Herr Präsident! Hohes Haus! Es wurde meiner Fraktion im Laufe der heutigen Debatte mehrfach der Vorwurf gemacht, wir Freiheitlichen würden das Ergebnis der Volksabstimmung vom 12. Juni nicht respektieren, wenn wir heute gegen die Ratifizierung des Beitrittvertrages stimmen würden. Ich sage Ihnen, meine Damen und Herren, staubtrocken, daß uns dieser Vorwurf überhaupt nicht beeindruckt, weil er erstens absurd und zweitens sachlich falsch ist.

Warum absurd? – Absurd ist er deswegen, denn würde man ihn konsequent zu Ende denken, würde das bedeuten, daß jede der hier im Hause anwesenden Oppositionsfraktionen jeweils nach einer Wahl das Regierungsprogramm der rot-schwarzen Einheitspartei zu übernehmen hätte. Sie sehen bereits daran, wie unzumutbar uns das wäre und wie absurd daher bereits aus diesem Grunde dieser Vorwurf ist. *(Beifall bei der FPÖ.)*

Er ist sachlich unrichtig, weil er auch mit dem, was dem Volk am 12. Juni zur Abstimmung vorgelegt wurde, nicht im Einklang steht. *(Abg. Wabl: Das war ein Volksentscheid und keine Wahl!)*

Meine Damen und Herren von den Grünen! Sie haben das Problem, Ihren eigenen Anhängern klarzumachen, wieso Sie vor dem 12. Juni gegen diese Europäische Union waren. Man sieht ja, welche körperliche Schmerzen Sie hier heraußen erleiden, wenn Sie begründen müssen, wieso Sie jetzt dafür sind, nachdem Sie am Abend der Volksabstimmung durch Ihre Vertreterin angekündigt haben, Sie würden hier im Parlament zustimmen, und das natürlich mit einem entsprechenden Erdbeben in Ihrer eigenen Partei verbunden war. *(Beifall bei der FPÖ.)*

Aber diese Argumentation ist auch sachlich falsch. Sie ist deswegen sachlich falsch, weil der Wähler uns, das heißt dem Parlament, am 12. Juni lediglich eine Ermächtigung gegeben hat, auf der Basis des Verhandlungsergebnisses vom März 1994 den Beitritt zu beschließen und im Nationalrat hierfür eine Zweidrittelmehrheitsgenehmigung einzufordern und im Bundesrat eine Zweidrittelmehrheitszustimmung zu verlangen. Das heißt, „ermächtigen“ bedeutet ja nichts anderes als ein „Dürfen“ und nicht ein „Müssen“ und „Sollen“.

Daher ist es völlig richtig, wenn die Freiheitliche Partei – aber es wäre darüber hinaus natürlich richtig, wenn das jeder Abgeordnete jeder Partei täte – das Ergebnis dieser Verhandlungen, aber insbesondere natürlich die Versprechungen der Bundesregierung, die man der österreichischen Bevölkerung gegeben hat, die im Vertrauen auf diese Versprechungen am 12. Juni bei der Volksabstimmung mit Zweidrittelmehrheit ja gesagt hat, kritisch hinterfragt und dann zum Ergebnis kommt: Die Zeit ist noch nicht reif, die Angelegenheit ist non liquet. An sich könnte man heute guten Gewissens nicht zustimmen, und namentlich die Fraktion der Grünen hat hier natürlich die größten Probleme, weil sie an sich vom Innersten her – und ich bin überzeugt, der eine oder andere innerhalb der SPÖ- oder ÖVP-Fraktion ebenso – diesem Vertragswerk heute nicht zustimmen könnte.

Aus diesem Grund, meine Damen und Herren, wird die FPÖ einen Antrag stellen, der auf geheime Abstimmung hier im Hause anlässlich dieser Ratifizierung abzielt. Wir haben diesen Antrag bereits eingereicht, und wir ersuchen sie, so liberal zu sein, wie das meine Fraktion ist: Geben Sie die Abstimmung in Ihren eigenen Reihen frei! *(Abg. Dr. Nowotny: Sie ist ja frei!)* Ermöglichen Sie Ihren Mandataren, daß sie ohne Zwang geheim, ohne daß ihnen die Parteisekretäre über die Schulter schauen, abstimmen können, zustimmen können oder dagegen sein können. Das ist etwas, was außer bei den Freiheitlichen hier herinnen in Wahrheit – vor allem bei den beiden Regierungsfractionen – nicht stattfindet. *(Beifall bei der FPÖ.)*

**Abgeordneter Mag. Johann Ewald Stadler**

Wenn Sie es mit dem freien Mandat ernst meinen, lassen Sie heute eine geheime Abstimmung zu! Sie haben die Möglichkeit, diesem freiheitlichen Antrag zuzustimmen und Ihren eigenen Mandataren einen Gewissenskonflikt und jene körperlichen Qualen zu ersparen, die sie durchmachen, wenn sie hier aufstehen sollen, um dem Vertragswerk zuzustimmen, während sie innerlich wahrscheinlich kaum Lust dazu haben.

Meine Damen und Herren! Die FPÖ hat im März dieses Jahres der Regierung letztmalig vor der Abstimmung das Angebot gemacht, darüber zu reden, was man in Brüssel verhandeln sollte und was innerstaatlich zu geschehen hätte, damit auch Freiheitliche diesem Beitritt zustimmen können. Am 19. März hat die FPÖ in Salzburg einen entsprechenden Entschluß gefaßt und ein Angebot an die Regierung gerichtet.

Meine Damen und Herren! Die Regierung war zu arrogant, der FPÖ in der Frage des EU-Beitrittes die Hand zu reichen, forderte aber gleichzeitig immer den nationalen Konsens in der Beitrittsfrage ein. Diese Hausaufgaben, wie wir sie genannt haben – angereichert um die Versprechungen, die man der Bevölkerung gemacht hat –, sind natürlich bis heute in keiner Weise erfüllt worden. Zahlreiche meiner Vorredner haben Ihnen belegt und bewiesen, wie wenig von den Versprechungen eingelöst wurde, wie wenig dessen umgesetzt wurde, was man den Leuten vor der Volksabstimmung alles in Schaufenster gestellt hat. Daher will ich Ihnen auch noch zwei Beispiele liefern, die mir als Vorarlberger Abgeordnetem besonders am Herz liegen.

Meine Damen und Herren! Ich habe hier eine Aussendung des Vorarlberger Gemeindeverbandes. Dieser Vorarlberger Gemeindeverband, meine Damen und Herren von der ÖVP, ist stark von Ihrer Partei dominiert. Der Sprecher dieses Gemeindeverbandes ist Bürgermeister Köhlmeier aus Hard; wie mir Kollege Feurstein sicher bestätigen wird, ein prominenter Schwarzer, der früher auch im Vorarlberger Landtag gesessen ist. Kollege Köhlmeier war flankiert von einem sozialistischen und einem freiheitlichen Bürgermeister, als er vor versammelter Presse gesagt hat, daß die Gemeindefinanzen aufgrund der Beitrittskosten derart unerträglich belastet würden, daß alleine die Vorarlberger Gemeinden 205 Millionen Schilling pro Jahr an Mitgliedsbeitragskosten zu leisten hätten und mit den flankierenden Steuergesetzen insgesamt einen Einnahmehausfall von 594 Millionen Schilling pro Jahr zu tragen hätten. Das geht an die Substanz der Finanzierbarkeit der Gemeindehaushalte.

Dann hat er wortwörtlich gesagt: Die Gemeinden verkommen zu Bittstellern. Notfalls werde er mit Protestaktionen vor dem Parlament auftauchen. Und er sagte weiters: Leider hat sich der Präsident des Gemeindebundes – gemeint ist der österreichweite Gemeindebund – bisher nicht entsprechend zur Wehr gesetzt. Ich zitiere jetzt wörtlich Köhlmeier: „Wenn das der neue Stil der Finanzausgleichsverhandlungen ist, Herr Finanzminister, dann kann ich das nur als bodenlose Sauerei bezeichnen.“ – Ende des Zitats.

Das heißt, Ihre eigenen Parteifreunde in Vorarlberg – ich bin darüber hinaus überzeugt, daß es auch in anderen Bundesländern so ist – können nicht damit leben, daß man einen Beitritt zu einer Europäischen Union heute ratifizieren soll, ohne daß geklärt ist, was die Gebietskörperschaften dafür auf den Tisch zu legen haben und wie sie dieses Geld aufbringen sollen. Natürlich nötigt man jetzt die Gemeinden, die Gebühren und Abgaben in ihren Gemeindehaushalten hinaufzuschulden. Man hat ja die entsprechenden gesetzlichen Möglichkeiten bereits weit vorausblickend geschaffen und nötigt die Bürgermeister damit, weiter in die Taschen der Bürger zu greifen.

Beispiel Nummer zwei: In geradezu prophetischen Manier, mit enormem prophetischem Talent ausgestattet, hat Herr Bundesminister Jürgen Weiss, der einer der kompetentesten Minister dieser Regierung ist – das möchte ich auch einmal anerkennend festhalten –, Ihnen gesagt: Erst Kompetenzen, dann Votum! Und außerdem sagte er dazu: Nach der EG-Volksabstimmung könnte die Mehrheit abhanden kommen. Wie prophetisch richtig er lag, können Sie heute ermessen, wenn Sie hier die Zahl der Abgeordneten nach Fraktionen durchzählen. Bis heute ist aber in der Frage der Bundesstaatsreform bei den Kompetenzen nichts geschehen, Herr Bundesminister! Ich verstehe nicht, wie Sie sich in dieser Regierung und mit diesem Vertragstext heute auf der Tagesordnung des Nationalrates noch einigermaßen wohlfühlen

**Abgeordneter Mag. Johann Ewald Stadler**

können, wenn weder vor der Volksabstimmung – also vor dem Votum – noch heute die Kompetenzfrage geklärt wurde.

Ich darf daher abschließend ankündigen: Meine Damen und Herren! Wir werden kommende Woche im Bundesrat einen Vertagungsantrag stellen und werden im Einklang mit dem, was Herr Landeshauptmann Purtscher in Vorarlberg der Regierung angedroht hat, so lange im Bundesrat für die Vertagung der EU-Ratifizierung sein, bis die Bundesstaatsreform – Klammer auf – in einer befriedigenden Lösung – Klammer geschlossen – im Bundesrat behandelt wird. *(Beifall bei der FPÖ.)* Dann werden wir im Einklang mit den Wünschen der Länder Bundesstaatsreform und EU-Ratifizierung gemeinsam beschließen – so, wie das der Herr Bundesminister seinerzeit vollkommen richtig vorgeschlagen hat.

Nur so wird noch einigermaßen zu garantieren sein, daß die versprochene Bundesstaatsreform, die man namentlich der Bevölkerung im Westen Österreichs vor der Volksabstimmung angeboten hat, auch irgendwann einmal Verfassungsrealität werden wird. *(Beifall bei der FPÖ.)*  
16.51

**Präsident Dr. Heinrich Neisser:** Als nächster ist Herr Abgeordneter Mag. Peter zu Wort gemeldet. Ich erteile ihm das Wort.

16.51

**Abgeordneter Mag. Helmut Peter** (Liberales Forum): Herr Präsident! Meine Damen und Herren der Bundesregierung! Hohes Haus! Ich verfolge diese Debatte mit zunehmendem Amusement und stelle fest, daß wir uns eigentlich auf einer Enquete der Freiheitlichen Partei befinden, die sich gerade einigt, ob sie jetzt für oder gegen die Europäische Union ist. *(Heiterkeit und Beifall beim Liberalen Forum sowie bei SPÖ und ÖVP. – Abg. Mag. Stadler: Zu der du Gott sei Dank nicht mehr gehörst, das sei auch gesagt!)*

Es ist ganz erstaunlich, ich muß an Nestroy denken, der sich einmal hingestellt und gesagt hat: Jetzt weiß ich nicht, wer recht hat, ich oder ich! Aber die Freiheitlichen klatschen immer. Ich finde das ganz lustig. *(Abg. Scheibner: Wie ist das mit dem freien Mandat?)*

Wir sollten jetzt einmal darüber nachdenken ... *(Abg. Dkfm. Holger Bauer: Und das kommt von einem liberalen Abgeordneten! Hast du schon einmal von einem freien Mandat etwas gehört?)* Was bellst du denn so, Holger Bauer? Du solltest jetzt zuhören, Holger Bauer, nicht bellen! *(Abg. Dkfm. Holger Bauer: Nein, da höre ich nicht zu! Hast du schon einmal etwas von einem freien Mandat gehört, du Oberliberaler?)*

Ich glaube, es ist ganz lustig, wenn der eine – Nußbaumer – davon spricht, daß er der Jugend den Einfluß auf die Gestaltung Europas ermöglichen möchte – Bauer bellt noch immer –, und auf der anderen Seite Partik-Pablé angsterfüllt sagt: Die Menschen können sich frei bewegen in einem großen Raum ohne Grenzen. Meine Damen und Herren! Ich weiß nicht, wie beide Gesinnungen in einer Partei Platz haben, aber das ist wohl der Freiheitlichen Partei vorbehalten. *(Zwischenrufe bei der FPÖ.)*

Während Nußbaumer davon spricht, daß die wirtschaftliche Verflechtung mit den EU-Ländern etwas Gutes wäre, meint auf einmal der freiheitliche Wirtschaftssprecher Schreiner, der damit die absolut letzte Wirtschaftskompetenz der Freiheitlichen Partei aufgibt, daß der freie Markt eher als Bedrohung denn als Chance gesehen wird.

Meine Damen und Herren von der Freiheitlichen Partei! Sie können fortfahren, den Menschen Ihre Ängste zu erklären, oder Sie können versuchen, Chancen und Zukunft für unser Land zu gestalten.

Wie ein Rosenstingl die Verkehrspolitik Europas national gestalten will, hat er uns nicht erklärt. Er hat nur erklärt, daß er dagegen ist. Und wie Schweitzer die Umweltpolitik in den Griff bekommen will – das europäischste, das globalste, was es gibt, nämlich Umweltpolitik – durch einen Rückzug auf den Nationalstaat, hat dieser auch nicht gesagt. Er hat nur seine Kritik an Europa vorgebracht.

**Abgeordneter Mag. Helmut Peter**

Meine Damen und Herren! Als Liberaler möchte ich Ihnen klar sagen (*ironische Heiterkeit bei der FPÖ*), daß der Beitritt zur Europäischen Union für Österreich ein Tor aufstößt, eine weitere Möglichkeit für unser Land bietet. Vielleicht gibt es doch noch einen Rest mit Sachverstand in eurer Fraktion, der darüber nachdenkt und sieht, daß es eine Chance für die Wirtschaft ist, wenn es auch eine Herausforderung für die Menschen in Österreich bedeutet.

Man kann natürlich diese Herausforderung den Menschen als Bedrohung erklären, den Zwang zur Änderung, der sich daraus ergibt, als fürchterlich hinstellen, oder aber so, daß man versteht, daß diese Veränderungen in Österreich längst fällig und eigentlich schon unaufschiebbar geworden sind.

Meine Damen und Herren! Mehr Wettbewerb in der Wirtschaft, Strukturanpassungen in allen Branchen, Internationalisierung der Handelsbeziehungen – das ist das Gebot der Stunde! Das ist der Weg unseres Österreich in einem gemeinsamen Europa!

Ich glaube, daß die geschützten Bereiche am meisten zu kiefeln haben werden, wie sie diesen neuen Wettbewerb lösen. Ich finde es ganz gut, daß wir jetzt in diese geschützten Bereiche – sei es die E-Wirtschaft, der Bereich der Bundesbahnen, der Bereich der Sozialversicherungen – möglicherweise mehr Wettbewerb, mehr Konkurrenz hineinbringen, daß auch diese Bereiche lernen müssen, auf eigenen Füßen zu stehen. (*Abg. Böhacker: Wo sind die Lösungsansätze?*)

Wir haben in den Rahmenbedingungen des Wirtschaftens eine Prüfstandsituation. (*Abg. Dkfm. Holger Bauer: Nicht nur Kritik an der FPÖ üben! Lösen!*) Es wird sich jetzt herausstellen, ob dieses Österreich in der Lage ist, mit den Rahmenbedingungen des Wirtschaftens, die wir haben, zu bestehen.

Fangen wir an: Positiv ist der gut ausgebildete, fachlich versierte österreichische Mitarbeiter. Hier müssen mehr Fremdsprachenkenntnisse, lebenslanges Lernen, Durchlässigkeit der Ausbildungssysteme Ergänzungen finden. (*Beifall beim Liberalen Forum.*)

Negativ ist jedoch ohne Zweifel das starre Arbeits- und Sozialrecht – ein Korsett des kollektiven Glücks mit überbetrieblicher Fremdbestimmung statt innerbetrieblicher Mitbestimmung. Meine Damen und Herren! Hier liegt die große Chance, flexibler zu werden und die Chance Europa zu ergreifen. Durchsetzung obrigkeitsstaatlicher Prinzipien, wie es jetzt in der Causa Poigenfürst und Allgemeine Unfallversicherungsanstalt der Fall zu sein scheint, ist ohne Zweifel der falsche Weg, wenn wir einen Schritt nach Europa gehen wollen. Falsche, veraltete, obrigkeitsstaatliche Gesetze müssen geändert werden.

Die Erhaltung des sozialen Netzes ist gerade uns Liberalen ein vordringliches Anliegen. Wir brauchen das soziale Netz in Europa, denn jemand, der nicht sicher ist, kann nicht frei sein. (*Beifall beim Liberalen Forum und bei der SPÖ.*) Allein mit weiteren Beitragserhöhungen werden wir dieses soziale Netz wirtschaftlich nicht erhalten können. Eigenverantwortung wird meiner Meinung nach notwendig sein.

Das stabile soziale Klima in Österreich ist ein absolut positiver Faktor für unseren Weg nach Europa – gar keine Frage. Ein uneingeschränktes Ja zu einer Sozialpartnerschaft als eine cooperate identity Österreichs in der Art, miteinander umzugehen – ohne Zweifel! Aber ein Nein dort, wo eine Sozialpartnerschaft im Lauf von Jahrzehnten zu einer Nebenregierung geworden ist, mit dem Neokooperatismus, mit einem Kammerstaat, der uns jährlich 18 Milliarden Schilling kostet, meine Damen und Herren des Hohen Hauses. Mit diesem Neokooperatismus werden wir nicht weiterkommen. Wir müssen die Pflichtmitgliedschaften – wenn auch schrittweise – in Frage stellen. Wir müssen die repräsentative Demokratie stärken und das Parlament als Gesetzgeberiedereinsetzen, als Gesetzgeber, der wirklich Verhandlungen führt, der Entscheidungen und die Beschlußfassungen von Gesetzen in Österreich durchsetzt. (*Beifall beim Liberalen Forum.*)

Neben den positiven Rahmenbedingungen einer ausgewogenen Unternehmensbesteuerung steht ein völlig fehlender Risikokapitalmarkt mit – leider – einem Herumgerede von

**Abgeordneter Mag. Helmut Peter**

österreichischen Lösungen und Angst vor europäischem Kapital. Damit werden wir nicht weiterkommen, meine Damen und Herren.

Zwei Punkte noch, die ganz wesentlich sind: Die Verbrauchsbesteuerung in Österreich, vor allem in Grenzregionen von Vorarlberg, Tirol, Salzburg und Oberösterreich, ist heute nicht konkurrenzfähig. Mehrwertsteuer und – wenn Sie den Getränkebereich hernehmen – Getränkesteuer ergeben Preisunterschiede – allein im Steuerbereich – von bis zu 13 Prozent des Warenpreises. Die Bundesregierung ist aufgefordert, möglichst rasch darüber nachzudenken, wie wir eine Mehrwertsteuersenkung um einen Prozentpunkt, die Abschaffung der Getränkesteuer und auf der anderen Seite die Anhebung der Mineralölsteuer als Ausgleich des Steuerpaketes erzielen können.

Mit diesen 13 Prozent mehr Steuerbelastung, die wir heute auf einer Kiste Bier oder auf anderen Lebensmitteln haben, werden die österreichischen Handelsbetriebe an der Grenze nicht konkurrenzfähig sein. Ihre Vorarlberger, Herr Dr. Feurstein, werden in die Schweiz und nach Deutschland einkaufen fahren, vor allem nach Deutschland, da ja dann die Grenzen und die Kontrolle wegfallen.

Ich glaube, daß wir diesbezüglich dringenden Handlungsbedarf haben, denn wir wollen doch nicht vergessen, daß Abfluß an Kaufkraft nicht nur den Umsatz des Unternehmens betrifft, sondern auch die Steuereinnahmen des Finanzministers.

Was ich noch urgiere, ist der Abbau der Grenzkontrollen. Die LKW-Staus, von denen uns täglich durch das Radio berichtet wird, sind doch kein Zeichen eines freien Europas und offener Grenzen. Ich höre, daß auch nach dem 1. Jänner die Grenzkontrollen und die technischen Schikanen, die unseren Lastwagen- und Transportunternehmern auferlegt sind, bestehen bleiben sollen. Das kostet die Wirtschaft schon im Jahr 1994 eine Milliarde Schilling, das sind nur Grenzkontrollen, die es abzubauen gilt, um ein offenes Europa, einen offenen Warenaustausch zu haben.

Ähnlich ist der schikanöse Hürdenlauf beim Busverkehr. Sie sollten einmal mit einem Busunternehmer reden, dieser würde Ihnen sagen, was es heißt, die Grenze von Deutschland nach Österreich und wieder zurück zu überwinden, welchen Schikanen er ausgesetzt ist, auch jetzt im Europäischen Wirtschaftsraum, und welchen er weiterhin ausgesetzt sein wird, wenn die Bundesregierung nicht tätig wird, uns zwar rasch tätig wird, wenn wir der Europäischen Union beitreten. Da besteht Handlungsbedarf der Bundesregierung.

Lassen Sie mich zusammenfassen: Der EU-Beitritt findet die freudige Zustimmung der Liberalen, mit der Mahnung an die Regierung, die fehlenden Rahmenbedingungen zu ergänzen und diese Forderungen der Wirtschaft zu erledigen. Ich glaube, es genügt nicht nur, sich einem Volksentscheid zu beugen, es genügt nicht nur, mit Zähneknirschen einer Europäischen Integration zustimmen zu wollen, man muß, meine Damen und Herren, Europa wollen, wenn man es friedlich, sozial und ökologisch gestalten will. *(Beifall beim Liberalen Forum und bei Abgeordneten der SPÖ.)*

17.00

**Präsident Dr. Heinrich Neisser:** Die nächste Wortmeldung kommt vom Abgeordneten Scheibner. Ich erteile ihm das Wort. *(Präsident Dr. Fischer übernimmt den Vorsitz.)*

17.00

**Abgeordneter Herbert Scheibner (FPÖ):** Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ein bißchen hat mich dieser Vorwurf des Abgeordneten Peter gegenüber der freiheitlichen Fraktion schon amüsiert, weil das einmal etwas ganz Neues gewesen ist, und ich nehme ihn auch gerne zur Kenntnis. Wenn das, daß es in unserer Fraktion auch Leute gibt, die unterschiedlicher Meinung sind, diese nicht nur im Klub äußern, sondern auch hier im Parlament und dann auch gemäß ihrer Meinung und ihres Gewissens abstimmen, ein Vorwurf ist, dann nehme ich diesen gerne zur Kenntnis. Wenn das bei euch nicht so ist, dann tut es mir leid. Wenn das also eure Vorwürfe uns gegenüber sind, dann freue ich mich schon auf die nächsten Dinge, die Sie uns gegenüber vorbringen werden. *(Beifall bei der FPÖ.)*

**Abgeordneter Herbert Scheibner**

Frau Staatssekretärin Ederer hat heute sehr richtig gesagt: Die Zustimmung bei der Volksabstimmung über den EU-Beitritt war auch und vor allem ein Arbeitsauftrag, ein Arbeitsauftrag für die Regierung, die Versprechen, die damals gegeben worden sind, auch einzulösen und die Probleme, die damals aufgezeigt worden sind, die auf Österreich zukommen werden, wenn wir der Europäischen Union beitreten, einer Lösung zuzuführen. – Vollkommen richtig, denn ein Großteil jener Österreicher, jener 66 Prozent der Österreicher, die für diesen EU-Beitritt gestimmt haben, hat das auch als Arbeitsauftrag für die Regierung verstanden. Sie wollten nicht ohne Wenn und Aber in die Europäische Union gehen, sondern sie wollten ganz klare Antworten auf ihre Fragen betreffend ihre Lebensbereiche haben.

Die Regierung hat versprochen, daß das in den nächsten Monaten alles geklärt wird, daß Österreich europafit in die Europäische Union gehen wird. Jetzt, meine Damen und Herren, fünf Monate später, ist es Zeit, diese Versprechen einzumahlen, ist es Zeit, einmal Kontrolle zu üben, Kontrolle gegenüber einer Regierung, die vor dem 12. Juni all das versprochen hat, was sie jetzt schuldig geblieben ist.

Meine Damen und Herren! Sie haben eine Ermächtigung von der Bevölkerung bekommen, diesen Vertrag abzuschließen. Ich frage Sie aber heute: Wie haben Sie diese Ermächtigung genützt? – Sicherlich nicht im Interesse der Österreicher und im Interesse der Anliegen all jener, die Ihnen diese Ermächtigung gegeben haben. Leider – muß ich heute hier sagen –, leider haben wir damals, vor dem 12. Juni, recht gehabt, als wir gesagt haben: Wir wollen zuerst die Hausaufgaben gelöst wissen, wir wollen zuerst die Reformmaßnahmen umgesetzt haben und erst dann die Bevölkerung befragen und erst dann Mitglied der Europäischen Union werden.

Sie, meine Damen und Herren von den Regierungsparteien, haben die Bevölkerung getäuscht, und die merkt das jetzt auch schön langsam. In all den Bereichen, in denen Sie Reformen versprochen haben, ist nichts umgesetzt worden: Bundesstaatsreform, Agrarabkommen, Arbeitsstiftung, steuerliche Maßnahmen für die Wirtschaft. – All das nur großartige Ankündigungen, aber nichts davon wurde umgesetzt.

Am 1. Jänner sollen wir Mitglied der Europäischen Union werden, ohne daß wir diese Maßnahmen gesetzt haben, und darum geht es heute, meine Damen und Herren. Es geht jetzt nicht darum, grundsätzlich über Europa zu philosophieren, sondern es geht jetzt darum, ob Sie als Bundesregierung dem Auftrag der Bevölkerung gerecht geworden sind und Ihre Versprechen erfüllt haben, nämlich Ihre Versprechen, vor dem EU-Beitritt all diese Problembereiche aus der Welt geschaffen zu haben. Deshalb, meine Damen und Herren, auch heute unsere Kritik – grundsätzlich auch für jeden Europäer wichtig und notwendig –, daß diese Reformmaßnahmen eingemahnt und eingefordert werden müssen. *(Beifall bei der FPÖ.)*

Für mich hier sind zwei Punkte von ganz besonderer Bedeutung.

Erster Punkt: die Sicherheitspolitik. Meine Damen und Herren! Selbstverständlich ist das sicherheitspolitische Argument ein Hauptargument dafür, daß man sagt: Mehrere Staaten sollen diese Anliegen gemeinsam erledigen! Wir wissen aber auch ganz genau, daß nach wie vor die Europäische Union gerade in diesem wichtigen Bereich der Sicherheitspolitik überhaupt nichts vorweisen kann. Die Westeuropäische Union ist nach wie vor ein Papiertiger, es gibt keine Infrastruktur, es gibt noch nicht einmal ein klares Konzept, wie die Außen- und Sicherheitspolitik in Zukunft bewerkstelligt werden soll.

Wenn wir trotzdem beitreten und mithelfen wollen, daß eine Gemeinsame Außen- und Sicherheitspolitik organisiert wird, dann frage ich Sie: Wie sollen wir das schaffen, wenn der Herr Bundeskanzler sagt, wir gehen als Neutrale in diese Europäische Union? Meine Damen und Herren! Status der dauernden Neutralität – und das vergißt man immer dabei –, der **dauernden** Neutralität, und Teilnahme an Organisationen, die Sicherheitssysteme vorsehen, sind ein Ausschließungsgrund, ein Widerspruch in sich, der ganz einfach nicht zu überbrücken ist. Da kann man nicht so selbstgefällig wie der Herr Bundeskanzler sagen: Der Kern der Neutralität bleibt gewahrt!, so nach dem Motto: Das definiere ich, was „neutral“ ist!

**Abgeordneter Herbert Scheibner**

Dauernde Neutralität, meine Damen und Herren, ist ein völkerrechtlicher Begriff, der ja gerade erst dadurch in Geltung gesetzt wird und Sinn bekommt, wenn man ihre Wirkung auf andere Staaten bedenkt. Es gibt klare Bedingungen, die ein dauernd Neutraler erfüllen muß, auch in Friedenszeiten, vor allem auch was die Neutralitätspolitik anlangt, und diese sind ganz einfach unvereinbar mit der Teilnahme an gemeinsamen sicherheitspolitischen Maßnahmen.

Herr Abgeordneter Khol hat es ja gesagt: Die Neutralität war einmal Mittel zum Zweck, für unsere Sicherheit zu garantieren, aber das ist vorbei. 1955 war nun einmal eine ganz andere Situation als 1994, Herr Kollege, da werden Sie mir zustimmen – das freut mich –, und wenn Sie mir jetzt zustimmen, dann sollten Sie als Regierungsabgeordneter sich auch dafür einsetzen, daß dieses Bewußtsein endlich einmal bis zur Regierung durchdringt, daß man der Bevölkerung einmal ehrlich sagt: Die Zeiten haben sich geändert! Wir müssen andere sicherheitspolitische Instrumente angehen und dürfen nicht mehr auf dieses Dogma der Neutralität bestehen!

Der Herr Bundeskanzler hat aber auch ganz ehrlich gesagt, warum wir neutral nach außen hin sein müssen: weil er es vor der Volksabstimmung versprochen hat! Und wenn der Herr Kanzler etwas verspricht, obwohl er weiß, daß es nicht zu halten ist, dann ist das nach dem Motto „Roma locuta, causa finita“ auch so in Geltung zu setzen; der Herr Bundeskanzler vergleicht sich da vielleicht mit anderen Institutionen. Es ist auf alle Fälle unseriös, meine Damen und Herren, weil der Bevölkerung ein X für ein U vorgemacht wird, obwohl man ganz genau weiß, daß, wenn wir in der Europäischen Union sind, all diese Dinge betreffend Neutralität nicht mehr zu halten sein werden. Das wird uns auch bei allen Sitzungen und Gesprächen mit Europapolitikern immer wieder gesagt.

Der Herr Bundeskanzler hat auch etwas ganz Nettes gesagt: Auch als Neutrale können wir selbstverständlich an Polizeiaktionen teilnehmen, nämlich gegen Kriegstreiber, gegen irgendwelche Aggressoren, wenn das im internationalen Konnex passiert. „Polizeiaktionen“, meine Damen und Herren, mit Abfangjägern, mit Panzern, mit Hunderttausenden von Soldaten – also da, kann man wirklich nur mehr sagen, hat er wohl die falschen Definitionen angewendet, einer seriösen Debatte dient das alles jedenfalls nicht.

Meine Damen und Herren! Der zweite Punkt: das EU-Begleitgesetz. Auch das ist jetzt wichtig zu diskutieren, gerade hier im Nationalrat, denn da geht es unter anderem auch darum – in 70 Prozent der Gesetzgebungskompetenz –: Welche Möglichkeiten hat der gewählte Nationalrat als Repräsentant der Bevölkerung, hier noch Einfluß zu nehmen? Abgeordneter Khol hat gesagt, dieser Entwurf, den wir bekommen haben, werde in etwa so in Geltung gesetzt. Das halte ich aber nur für eine gefährliche Drohung, Herr Abgeordneter Khol, Herr Klubobmann, denn dieses Gesetz beinhaltet eine Generalermächtigung für die Bundesregierung, daß sie in all den Dingen, die in Brüssel beschlossen werden sollen, wenn sie das Argument bringt, daß es außen- und integrationspolitische Gründe gibt, vom Beschluß des Nationalrates abgehen kann. Wir sitzen also hier im Parlament, beschließen etwas, geben eine Richtlinie für die Regierung hinaus, und die kann allein mit dem Argument: Es war halt notwendig aus außenpolitischen Gründen! von diesem Beschluß abgehen. Und das, meine Damen und Herren, in 70 Prozent unserer bisherigen Kompetenz. – Das ist in Wahrheit die Aufgabe des Parlamentarismus in unserem Land, die Aufgabe des Prinzips auch der repräsentativen Demokratie, meine Damen und Herren!

Alle waren empört über diesbezügliche Diskussionen. Warum schreien Sie nicht jetzt empört auf, Herr Kollege Frischenschlager, wenn es um diese Problematiken geht? Wir sind ja gefordert, wir sind gewählt von der Bevölkerung, die Gesetze zu machen. Abgeordneter Peter hat gesagt, er möchte das Parlament wieder zum Gesetzgeber machen, er stimmt aber heute dem zu, daß in 70 Prozent der Fälle nicht mehr wir die Gesetze machen, sondern die Bundesregierung gemeinsam mit den Brüsseler Bürokraten.

Meine Damen und Herren! All das sind Fragen, die vor der Ratifizierung zu klären gewesen wären. Das kann man nicht jetzt wieder mit einer Generalermächtigung lösen, darauf hoffend, daß die Bundesregierung dann alles bewerkstelligen wird.

**Abgeordneter Herbert Scheibner**

Für uns, die wir auch als überzeugte Parlamentarier hier arbeiten, ist das ein eindeutiges Argument dafür, daß wir das auch zu einer Gewissensfrage machen. Für Kollegen Voggenhuber war es keine Gewissensfrage. Herr Kollege! Für mich ist es eine Gewissensfrage, erstens die Rechte der Österreicher zu bewahren, zweitens die Regierung an ihre Versprechen zu erinnern und drittens den Parlamentarismus zu fördern und die Demokratie in diesem Land zu wahren; deshalb auch unsere Argumente gegen die Ratifizierung dieses Vertrages. *(Beifall bei der FPÖ.)*  
17.11

**Präsident Dr. Heinz Fischer:** Ich gebe bekannt, daß mir der von 20 Abgeordneten unterstützte Antrag vorliegt, gemäß § 66 Abs. 3 der Geschäftsordnung über die Durchführung einer **geheimen** Abstimmung abzustimmen. Falls kein Antrag auf namentliche Abstimmung eingebracht wird, wird am Ende der Debatte darüber abzustimmen sein.

Nächste Wortmeldung: Frau Abgeordnete Dr. Hawlicek; gleiche Redezeit.

17.12

**Abgeordnete Dr. Hilde Hawlicek (SPÖ):** Herr Präsident! Verehrte Mitglieder der Bundesregierung! Hohes Haus! Das Wort „historisch“ ist heute schon oft gefallen, und zwar zu Recht. So hat die Bundesregierung auch bewußt am 26. Oktober, am österreichischen Nationalfeiertag, dem EU-Beitrittsvertrag zugestimmt. In diesem Zusammenhang meinte der Bundeskanzler, daß Österreich in seiner Geschichte immer dann am stärksten war, wenn es das Gemeinsame über das Trennende gestellt hat. Und es wurden sogar wichtige Daten der Geschichte Österreichs genannt, das Jahr 1945, das Jahr 1955, und der große Zuspruch der Österreicher: zwei Drittel aller Österreicher waren im Juni 1994 bei der Abstimmung für den EU-Beitritt.

Diese starke Zustimmung hat es auch bei uns im österreichischen Parlament gegeben. Am 5. 5. – das war übrigens der Europatag – haben wir mit 140 zu 35 abgestimmt. Und wenn ich daran erinnern darf: Auch im Europäischen Parlament wurde der Beitritt Österreichs einen Tag vorher mit 374 zu 24 Stimmen gutgeheißen. – Ähnlich wird es auch heute sein.

Heute bilden den Hauptpunkt der Debatte nicht mehr die Überlegungen über die Vor- und Nachteile eines Beitrittes, sondern der gemeinsame Wille, das aktive Mitgestalten, mit einem Wort: das Einbringen der Vorstellungen Österreichs hier in diesem Haus.

Daher finde ich es wichtig und gut, daß ein Weißbuch im Bundeskanzleramt erarbeitet wird. Frau Staatssekretärin Ederer hat uns die wichtigsten Kapitel im Außenpolitischen Ausschuß präsentiert. Darin wird die Grundsatzposition Österreichs als EU-Mitglied dargelegt. Und ich halte es auch für richtig – ebenso wie der Herr Bundeskanzler –, daß die Einbeziehung des österreichischen Parlaments vorgesehen ist.

Genauso wichtig ist es aber – oder vielleicht noch wichtiger –, daß wir als Staat Österreich gemeinsam auftreten und die Kompetenzstreitigkeiten bereinigt werden. Das erwartet die österreichische Bevölkerung von uns und von der Bundesregierung. *(Beifall des Abg. Dr. Nowotny.)*

Sie erwartet auch verstärkte Information, und zwar ab sofort und nicht erst ein paar Tage oder Wochen vor der Wahl zum Europäischen Parlament. Die österreichische Bevölkerung erwartet, nicht nur von positiven Wachstumseffekten, wirtschaftlichen Vorteilen und niedrigeren Preisen zu erfahren, sondern auch etwas darüber, was wir Österreicher nicht nur in die Wirtschaftsgemeinschaft, sondern vor allem in die Friedens- und Solidargemeinschaft der EU einbringen.

Zu erwähnen sind in diesem Zusammenhang auch unsere hohen Standards auf sozialem Gebiet und in ökologischen Fragen, unsere starke Sozialpartnerschaft und auch – und das wurde heute noch von niemandem erwähnt, das unterstreiche ich jetzt besonders – unsere hohen und allgemein anerkannten Standards auf dem Gebiet der Bildung und der Kultur.

**Abgeordnete Dr. Hilde Hawlicek**

Wenn sich das Weißbuch in fünf Kapiteln gliedert, dann möchte ich die Verantwortlichen schon jetzt daran erinnern, daß im Kapitel vier, in dem es um die forschungs- und bildungspolitische Dimension geht, nicht die kulturpolitische Dimension vergessen werden darf, die gerade im Kampf gegen Fremdenfeindlichkeit und Intoleranz genauso wichtig ist wie die beschäftigungspolitischen und sozialpolitischen Maßnahmen.

Ich möchte auch all die Wortmeldungen unterstützen, die eine Verstärkung der Rechte des Europäischen Parlaments gefordert haben, wobei die Ausweitung der Befugnisse des Europäischen Parlaments durch die Einheitliche Europäische Akte, die 1987 in Kraft getreten ist, und durch den Vertrag von Maastricht nicht zu unterschätzen ist, ob es sich nun um die neuen Haushaltsbefugnisse handelt oder um die Gesetzgebungsbefugnisse, das neue Verfahren der Zusammenarbeit, das Recht der Mitentscheidung, der sogenannten Kodezision, um begrenztes Initiativrecht oder die Zuerkennung von Anhörungsrechten, und zwar, Kollege Scheibner, bei der Gemeinsamen Außen- und Sicherheitspolitik, aber auch auf dem Gebiet der Justiz und des Inneren und hinsichtlich der Kontrollbefugnisse gegenüber der Kommission und dem Rat.

Die wesentlichen Entscheidungen, Hohes Haus, werden in der EU in den kommenden Jahren fallen. Das war auch das Hauptargument, warum wir möglichst rasch beitreten wollten. Diese wichtigen Entscheidungen wurden heute in der Debatte schon angeschnitten: Entscheidungen hinsichtlich der Erweiterung der Europäischen Union, an denen vor allem Österreich als an den Osten grenzender Staat besonders interessiert ist, beziehungsweise Entscheidungen betreffend die so wichtigen Maßnahmen im Kampf gegen die Arbeitslosigkeit oder Aktionen gegen Fremdenfeindlichkeit.

Ganz wichtig ist aber auch – diese Frage schneide ich zum Schluß an, weil sie heute auch noch nicht angeschnitten wurde –, wie viele Frauen in diesem Europäischen Parlament sitzen werden. Der erste bundesweite Urnengang nach dem 9. Oktober 1994 wird die Wahl zum Europäischen Parlament sein. Und hier appelliere ich an die Bundesregierung, aber auch an alle im Parlament vertretenen Parteien, in ihrem eigenen Interesse auch bei der Vertretung der Frauen – ich spreche vor allem von der Vertretung der Frauen im Europaparlament, ich meine in diesem Zusammenhang aber auch die Vertretung der Frauen in den europäischen Institutionen als Beamte in der EU generell – die hohen österreichischen Standards unter Beweis zu stellen.

Denn – und das ist positiv – im Europaparlament ist der Frauenanteil sogar etwas höher als in den nationalen Parlamenten. Er ist in den letzten Jahren gestiegen. Vergleichsprozentsatz: Im Jahr 1989 waren 18,5 Prozent der Abgeordneten Frauen, nach der Wahl im Juni 1994 waren es 25 Prozent. Ich darf nur hinzufügen: Ich würde mich freuen, wenn es auch in meinem eigenen Land der Fall wäre, daß – wie es sich zum Beispiel in der Fraktion der Sozialdemokraten im Europaparlament verhält – nicht nur die Vorsitzende eine Frau ist – ich spreche von der britischen Labourabgeordneten Pauline Green –, sondern auch der Frauenanteil im Vorstand 60 Prozent beträgt.

Ich möchte in diesem Zusammenhang aber auch negativ erwähnen, daß der Frauenanteil welt- und europaweit in den letzten Jahren gesunken ist. Laut den letzten Zahlen der UNO gab es von 1988 bis 1994 einen Abfall des Frauenanteils von 15 auf 10 Prozent. Und leider verhält es sich, wie wir wissen, auch im österreichischen Parlament so, auch – was mich besonders bedrückt – in meiner eigenen Fraktion.

Daher fordert, wie ich glaube, zu Recht, die Frauenlobby in Brüssel nicht nur mehr weibliche Mitglieder im Europaparlament, sondern auch 50 Prozent Kommissarinnen, obwohl, wie wir alle wissen, das im Moment illusorisch ist. Zurzeit sind vier nominiert, eine fünfte ist in Aussicht. – Ich bin der Meinung, daß mehr Frauen nach Brüssel kommen sollten.

Daher begrüße ich es, daß im Europarat in einem Zusatzprotokoll zur Europäischen Menschenrechtskonvention ein Grundrecht auf Gleichheit festgeschrieben werden soll, und ich stimme mit dem stellvertretenden Generalsekretär des Europarats, dem Österreicher Dr. Peter Leuprecht, überein, der in diesem Zusammenhang meinte: „Eine Demokratie ohne Beteiligung der Frauen ist nur eine halbe Demokratie.“ – Danke schön. *(Beifall bei der SPÖ.)*

17.20

**Präsident Dr. Heinz Fischer**

**Präsident Dr. Heinz Fischer:** Nächster Redner ist Herr Abgeordneter Dr. Michael Krüger. Ich erteile ihm das Wort.

17.20

**Abgeordneter Dr. Michael Krüger (FPÖ):** Hohes Haus! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Es wurde heute schon sehr viel vom Bürgerwillen im Zusammenhang mit der Volksabstimmung am 12. Juni 1994 gesprochen.

Diese Volksabstimmung hat ein Ergebnis von 66 zu 34 Prozent gebracht. Daraus leiten verschiedene Abgeordnete, insbesondere aus dem grünen Bereich, unzulässigerweise ab, daß dem Parlament, daß den Abgeordneten hier nichts anderes übrigzubleiben hat, als für die Ratifikation zu stimmen. – Offensichtlich ist die grüne Fraktion bemüht, gewissermaßen den Spagat zu machen, denn sie war eine vehemente Gegnerin des EU-Beitritts und will jetzt quasi die Kurve kratzen.

Ich möchte dazu feststellen, daß diese Argumentation bei Licht besehen ganz einfach nicht richtig ist. Zweifellos handelt es sich im Zusammenhang mit dem Beitritt zur Europäischen Union um eine Gesamtänderung der Verfassung. Eine Gesamtänderung der Verfassung aber bedarf einer Zweidrittelmehrheit im Parlament und einer entsprechenden Volksabstimmung. Das heißt aber mit anderen Worten: Wenn ich der Meinung des Wählers zum Durchbruch verhelfen will, der die Entscheidung gegen die EU getroffen hat, und das sind 34 Prozent und damit mehr als ein Drittel, dann müßten eigentlich, proportional gesehen, mehr als ein Drittel der Abgeordneten gegen die EU-Ratifikation sein und damit den EU-Beitritt verhindern. – Soweit zum Willen des Volkes. (*Beifall bei der FPÖ.*)

Meine Damen und Herren! Ich möchte hier nicht nur für die 34 Prozent der Bevölkerung sprechen, die sich gegen den EU-Beitritt ausgesprochen haben, sondern ich möchte vor allen Dingen für jene das Wort ergreifen, die damals am 12. Juni 1994 für den Beitritt gestimmt haben, jetzt aber während der Sommermonate erkannt haben, daß diese Stimmabgabe unrichtig war, unrichtig insofern, als sie sich in ihren Erwartungen getäuscht sehen.

Es hat eine Vielzahl von Versprechungen und Verheißungen gegeben, die ganz einfach nicht erfüllt werden konnten auch auch nie erfüllt werden können. Die Regierungspropaganda hat in diesem Zusammenhang keine Mühen und Kosten gescheut, eine einseitige Darstellung der Verhältnisse zu geben.

Ich greife nur beispielhaft – es wurde schon über die Bauern und die Spediteure gesprochen – die enttäuschten Erwartungen der Ärzteschaft heraus. Die Bundesregierung und die zuständigen Minister haben sich vor der EU-Volksabstimmung, in Sorge, daß sich die Ärzteschaft gegen den EU-Beitritt ausspricht, an den Präsidenten der Ärztekammer, Herrn Dr. Neumann, gewandt und eine Garantie abgegeben, daß die befürchtete Vorsteuerberichtigung im Umsatzsteuerbereich zu Lasten der Ärzte nicht kommt.

Was ist aber tatsächlich seither geschehen? Ich darf Ihnen eines sagen: Die Ärzteschaft ist in hellem Aufruhr. – Ich zitiere eine Publikation des Niederösterreichischen Fachärzte-Verbandes, die erst vor einer Woche herausgekommen ist und die mit dem Satz beginnt: „Durch die EU droht eine Katastrophe.“

Es handelt sich hierbei um eine sehr ernst zu nehmende Publikation nicht irgendeines Privatklubs oder Privatvereines, sondern immerhin des Niederösterreichischen Fachärzte-Verbandes, der hier nicht diskreditiert werden kann.

Weiter heißt es: Nun ist leider der vielzitierte Europazug in Richtung wirtschaftliches Debakel für uns niedergelassene Ärzte abgefahren.

Meine Damen und Herren! Die Ärzteschaft hat jetzt erkannt, daß sie durch Täuschungen, was die Umsatzsteuer anlangt, hinsichtlich des EU-Beitritts zu einem Ja motiviert wurde.

Was ist tatsächlich geschehen? Was kommt auf die Ärzteschaft zu? – Die Ärzte haben etwa für Investitionen, die sie im ersten Halbjahr 1994 getätigt haben, im Jahr 1997 40 Prozent der

**Abgeordneter Dr. Michael Krüger**

Vorsteuer, die sie abgezogen haben, zurückzuerstatten. Das ist meines Erachtens eine massive Täuschung einer sicher für die Meinungsbildung sehr wichtigen Berufsgruppe. *(Beifall bei der FPÖ.)*

Meine Damen und Herren! Es wurde auch schon sehr viel über die nicht gemachten Hausaufgaben gesprochen. Der Standpunkt der Freiheitlichen war, daß man sich kontra EU-Beitritt entscheiden solle, weil die sogenannten Hausaufgaben nicht gemacht wurden.

Es sind nun einige Monate vergangen, und auch gewissermaßen in der Nachprüfungszeit wurden diese Hausaufgaben nicht erfüllt. Wenn man jetzt sagt, das ist unsere Propaganda, so kann man dem sehr leicht entgegnen. Es gibt – das bezieht sich jetzt insbesondere auf die rechte Seite dieses Hauses, auf die ÖVP – eine Werbung der Oberösterreichischen Wirtschaftskammer, die mehrfach in der oberösterreichischen „Kronen-Zeitung“ publiziert wurde, aber auch in den „Oberösterreichischen Nachrichten“. Darin steht eigentlich genau das, was wir Freiheitlichen immer gesagt haben: Wer uns nach Europa entläßt, der muß uns zuerst einmal Chancengleichheit geben, und diese Chancengleichheit besteht nicht. *(Beifall bei der FPÖ.)*

Insbesondere wurden für die Klein- und Mittelbetriebe nicht die notwendigen wirtschaftlichen Beitrittsvoraussetzungen geschaffen. Es ist heute leider so, daß der Einzelunternehmer steuerlich stark diskriminiert ist. Er kann steuerbegünstigt kein Eigenkapital bilden, es wird ganz normal versteuert, und man hat wirklich den Eindruck, daß man die Unternehmerschaft in die GmbH hinein- und von der Einzelunternehmerschaft wegbringen will. Das ist meines Erachtens auch eine unrichtige Entwicklung, denn der Einzelunternehmer hat für die Schulden geradzustehen und kann sich nicht hinter einem vermögenlosen GmbH-Mantel verbergen.

Meine Damen und Herren! Ich werde auch deshalb gegen die Ratifizierung stimmen, weil die Budgetvorbereitungen zu wünschen übriglassen. Tatsächlich ist es so, daß wir bereits heuer ein Horrordefizit haben, eine Neuverschuldung von 144 Milliarden Schilling, und im nächsten Jahr wird es noch dramatischer. *(Abg. Dr. Cap: Wer hat das geschrieben?)* Es geht jetzt darum, wie es im nächsten Jahr ausschauen wird. Es gibt keine Steuererhöhungen; das haben Sie, Herr Kollege Cap, mehrfach versprochen, auch Vranitzky und auch Kostelka in der Antrittsrede am 7. 11. Es soll also keine Steuererhöhung geben. Da frage ich mich: Wie soll denn die Finanzierung dann vorgenommen werden? Oder denken Sie etwa so wie Ihr Herr Sallmutter, der neue Vorsitzende der Gewerkschaft der Privatangestellten, der für eine Aktion Planquadrat bei den Unternehmen eintritt, also offensichtlich eine neue Hetzjagd auf Unternehmer initiieren will. *(Beifall bei der FPÖ.)*

Ein weiterer Grund, wieso ich gegen die Ratifizierung stimmen werde, ist etwa die Begleitgesetzgebung. Ich denke hier nur an das Abfallwirtschaftsgesetz. Hier liegt eine Novelle vor, die offensichtlich die Zollwachebeamten, die heute schon mehrfach angesprochen wurden, zu „Müllschnüfflern“ macht.

Ich darf Ihnen in diesem Zusammenhang folgendes erzählen: In der Gemeinde Buchenau nördlich von Linz werden bereits die Müllsäcke kodifiziert, sodaß der Bürgermeister genau weiß, welcher Müll welchem Haushalt und welcher Person zugeordnet werden kann. Wenn das die neue Beschäftigung der Zollwachebeamten ist, dann tut mir eigentlich die Entwicklung der Republik Österreich leid. *(Beifall bei der FPÖ.)*

Ich möchte meine Erstaussführungen hier im Parlament mit einer rhetorischen Frage beenden: Hat sich George Orwell mit seinem Zukunftsbuch „1984“ tatsächlich nur um zehn Jahre geirrt? *(Beifall bei der FPÖ.)*

17.30

**Präsident Dr. Heinz Fischer:** Nächster Redner ist Abgeordneter Karl-Heinz Kopf. Ich erteile ihm das Wort.

17.30

**Abgeordneter Karl-Heinz Kopf (ÖVP):** Sehr geehrter Herr Präsident! Geschätzte Mitglieder der Bundesregierung! Meine Damen und Herren! Zum Zeitpunkt unseres Beitrittsansuchens an die Europäische Union vor nunmehr fünf Jahren stand fast ausschließlich die eigene

**Abgeordneter Karl-Heinz Kopf**

Wohlfahrtsperspektive durch die Möglichkeiten der freien Teilnahme am großen europäischen Markt im Vordergrund. Die Nutzung der Chance auf zusätzliches Wirtschaftswachstum, die Nutzung der Chance auf die Beseitigung existenzbedrohender Diskriminierung, zum Beispiel im passiven Veredelungsverkehr, die Nutzung der Chance auf neue Betriebsansiedelungen und insbesondere die Nutzung der Chance zur Sicherung von Arbeitsplätzen waren die Beweggründe der Betreiber.

Noch bevor der Beitritt vollzogen ist, lassen einige Indizien auf die Richtigkeit dieser Beweggründe schließen. So konnte beispielsweise die Oesterreichische Nationalbank im ersten Halbjahr 1994 eine Steigerung der ausländischen Direktinvestitionen in Österreich von etwa 4 Milliarden Schilling auf 9,9 Milliarden Schilling, also um fast 150 Prozent, registrieren. Die heimische Industrie hat ihre im Herbst 1993 genannten Investitionspläne zwischenzeitlich um rund 8 Prozent nach oben revidiert.

Vielen von den bisher diskriminierenden Ursprungsregelungen beim passiven Veredelungsverkehr betroffenen Betrieben liegen unterschrittsreife Lieferverträge mit zuvor bereits verlorengegangenen Abnehmern für den Fall vor, daß Österreich tatsächlich am 1. Jänner Vollmitglied der EU wird. Diese Beseitigung der PVV-Behinderungen wird aber – das sei an dieser Stelle gar nicht verschwiegen – strukturbedingte Auslagerungen nicht verhindern. Und logischerweise noch nicht lukriert werden können die zu erwartenden Vorteile aus Preissenkungen. Dies bereits vor dem Beitritt zum Vorwurf zu erheben, ist aber schlichtweg unseriös!

Herr Abgeordneter Scheibner! Sie haben den Begriff „unseriös“ schon vor mir verwendet, ich möchte diese Klassifizierung auch für Ihre Forderung nach Umsetzungsschritten, bereits bevor wir noch die Grundsatzentscheidung getroffen haben, verwenden.

Ähnliches gilt auch für Sie, Herr Abgeordneter Krüger, wenn Sie von enttäuschten Erwartungen sprechen, noch bevor wir überhaupt in dieser Gemeinschaft drinnen sind.

Sehr geehrte Damen und Herren! Unser Vorarlberger Landeshauptmann Martin Purtscher, übrigens ein Mann der ersten Stunde unserer Beitrittsbemühungen, hat unmittelbar nach dem positiven EU-Votum Österreichs in der benachbarten Schweiz eine Offensive zur Ansiedelung von europaorientierten Schweizer Unternehmen in Vorarlberg gestartet. (*Abg. Mag. Stadler: Bisher völlig erfolglos!*) Eine erst in dieser Woche vorgestellte Studie der Hochschule St. Gallen, Herr Abgeordneter Stadler, bestätigt die Erfolgchancen dieser Purtscher-Initiative. In einer repräsentativen Umfrage unter rund 600 Unternehmen im Kanton St. Gallen wurde festgestellt, daß 57 Prozent dieser Unternehmen – 57 Prozent! – seit unserem EU-Referendum einen Standortnachteil für die Grenzregion St. Gallen sehen. Immerhin 29 Prozent der Befragten befürchten negative Folgen für ihren Betrieb. Und immerhin noch 25 Prozent der grenzüberschreitend tätigen St. Galler Unternehmen haben eine Teilauslagerung ins EU-Gebiet entweder bereits vollzogen oder wollen eine solche binnen zwei Jahren vornehmen.

Die Schweiz würde nach neuesten Umfragen dem EWR-Beitritt wahrscheinlich heute mehrheitlich zustimmen. Es gibt Umfragen in diese Richtung. (*Abg. Dr. Haider: Die verhandeln über ein neues bilaterales Abkommen! Hätten Sie die „Neue Zürcher Zeitung“ gelesen!*) Ich bin der Meinung – auch aus Sicht eines unmittelbaren Nachbarn –, daß wir uns mit diesen bilateralen Abkommen nicht sehr beeilen sollten, Herr Abgeordneter. (*Abg. Mag. Stadler: Schweiz verhandelt mit der EU!*) Ich habe gesagt: Ich bin der Meinung, daß wir uns nicht beeilen sollten, die Verhandlungen aufzunehmen. Das ist eine Tatsache. Da haben Sie völlig recht. (*Abg. Mag. Stadler: Du solltest deine Rede von Martin Purtscher schreiben lassen!*)

Neben der Sinnhaftigkeit der Vorarlberger Ansiedlungsoffensive belegen die dargelegten Zahlen auch sehr eindrucksvoll, welche wohl ähnlich negativen Folgen ein Nein bei der Volksabstimmung für den Wirtschaftsstandort Österreich gehabt hätte. Und als überzeugter Föderalist sei mir hier auch noch gestattet, darauf hinzuweisen, daß die Berücksichtigung und die positive Umsetzung der Länderforderungen auf gutem Wege sind.

**Abgeordneter Karl-Heinz Kopf**

Die Beteiligung an der Integrationspolitik ist realisiert. Die Zuständigkeit für den gesamten Grundverkehr konnte gesichert werden, und auf die Vereinbarung, wenn auch noch nicht die Beschlußfassung, über die Neuordnung der Aufgabenverteilung zwischen Bund und Ländern ist hinzuweisen. Ich darf Ihnen dazu auch gleich sagen und ankündigen, daß ich gemeinsam mit meinen Fraktionskollegen um die tatsächliche Realisierung der vereinbarten Bundesstaatsreform kämpfen werde. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Die Erinnerung vieler Österreicher an die kriegerische Geschichte dieses Kontinents, aber auch aktuelle Entwicklungen wie jene in Süd- und Osteuropa haben Österreichs Interesse an einer Mitgliedschaft über die wirtschaftlichen Beweggründe hinaus – also auch aus sicherheitspolitischen Erwägungen – gesteigert. Einige der Zielsetzungen des Maastricht-Vertrages mögen zwar für manche vor allem ein psychologisches Problem darstellen, die Grundidee dieses Vertrages aber war der logische Folgeschritt in der Realisierungsstrategie für die dauerhafte Friedenssicherung, die da heißt: politische Einigung nach vorhergegangener wirtschaftlicher Verflechtung.

Wohl aus ähnlichen Überlegungen wurde kürzlich auf der Wirtschaftskonferenz des Nahen Ostens in Casablanca der Grundstein für eine ökonomische Zusammenarbeit zwischen Israel und den Arabischen Staaten gelegt. Wenn wir die Zielsetzung Friedenssicherung durch wirtschaftliche Verflechtung wirklich ernst meinen, dann verpflichtet dieser europäische Integrationsprozeß auch das neue Mitglied Österreich zu verstärkter internationaler Solidarität.

Fragen wir also nicht ständig, was Europa für uns tun kann, sondern fragen wir vielmehr, was wir im Rahmen unserer Möglichkeiten für ein friedvolles, weil ökonomisch starkes, sozial und ökologisch ausgeglichenes Europa tun können. Daß sich der Solidaritätsbeitrag eines wohlhabenden Landes wie Österreich in der Leistung von Nettozahlungen an die Gemeinschaft äußert, ist zwar angesichts unserer budgetären Situation schmerzlich, aber deshalb wohl nicht minder logisch.

Sehr geehrte Damen und Herren! Die Österreicherinnen und Österreicher haben am 12. Juni das im Zuge der Beitrittsverhandlungen in Brüssel erzielte Ergebnis mit einem eindrucksvollen und in Europa vielbeachteten Votum akzeptiert und uns einen eindeutigen Auftrag zur raschen Umsetzung dieses Ergebnisses erteilt. Im Gegensatz zu Ihnen, Herr Kollege Stadler, sieht dies Ihr freiheitlicher Parteiobmann in Vorarlberg als großen Erfolg an. Er hat im übrigen auch sehr maßgeblich daran mitgewirkt und dabei mitgeholfen.

Daraus resultiert eine großartige Aufbruchstimmung – nicht aus der Haltung von Herrn Gorbach, sondern aus diesem eindeutigen Votum – in unserer Wirtschaft, die ja doch der Motor und die Grundlage unseres Wohlstandes ist. Die Ratifizierung des vorliegenden EU-Beitrittsvertrages ist daher für mich einerseits die Erfüllung eines klaren Wählerauftrages, andererseits aber auch ein gutes Stück Zukunftssicherung für Österreich! *(Beifall bei der ÖVP.)*

17.38

**Präsident Dr. Heinz Fischer:** Zu Wort gelangt Frau Abgeordnete Mares Rossmann. Ich erteile es ihr.

17.38

**Abgeordnete Mares Rossmann (FPÖ):** Herr Präsident! Hohes Haus! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Mir ist es ein Anliegen, den EU-Beitritt aus der Sicht der Tourismus- und Freizeitwirtschaft zu betrachten. Herr Abgeordneter Helmut Peter hat dies meiner Meinung nach als Hotelier etwas vernachlässigt. *(Beifall bei der FPÖ.)*

Dieser Wirtschaftszweig hat hier in diesem Haus und auch bei den Regierungsparteien bei weitem noch nicht jenen Stellenwert, den er verdient. Es werden immerhin 400 Milliarden Schilling in der Tourismus- und Freizeitwirtschaft jährlich erarbeitet. Und somit kommt auch ein wesentlicher Beitrag zum Zahlungsbilanzausgleich zustande.

Einen bedeutenden Stellenwert hat auch der Tourismus am Arbeitsmarkt. Immerhin sind allein im Hotel- und Gastgewerbe 200 000 Beschäftigte zu verzeichnen. Und insgesamt erwirtschaftet die Tourismus- und Freizeitbranche 14 Prozent des Bruttoinlandsproduktes.

**Abgeordnete Mares Rossmann**

Wir gehen aber – ich sage bewußt „wir“, denn mit „wir“ meine ich meine Kollegen in der Hotellerie und Gastronomie – schweren Zeiten entgegen; schweren Zeiten deshalb, da wir völlig unvorbereitet den Schritt in die EU gehen müssen. *(Beifall bei der FPÖ.)*

Herr Bundeskanzler Vranitzky hat noch im Mai von gleichen Startbedingungen der österreichischen Wirtschaft gesprochen. Aber von allen Versprechungen wurde rein gar nichts verwirklicht. Wir haben statt gleichen Startbedingungen wesentliche Erschwernisse, da trotz Aufzeigens und ständigen Einmahns seitens unserer Fraktion die sogenannten Hausaufgaben völlig unerledigt blieben. *(Beifall bei der FPÖ.)*

So haben wir in Österreich einen Normalsteuersatz von 20 Prozent und in Deutschland zum Beispiel von 15 Prozent. Das heißt, es wird zu weiteren massiven Kaufkraftabwanderungen kommen müssen. Glauben Sie wirklich, daß in Zukunft ein deutscher Urlaubsgast noch in Saalbach oder irgendwo in Salzburg seine Skiausrüstung kaufen wird? Bisher hat er die 20 Prozent rückerstattet bekommen, und in Zukunft muß er in Österreich um 5 Prozent mehr dafür bezahlen. *(Beifall bei der FPÖ.)*

Oder: Wir haben das einmalige Spezifikum einer Getränkesteuer. Auch das hat Herr Kollege Peter am Rande angeschnitten, aber er hat vergessen zu sagen, daß die Getränkesteuer hier in diesem Haus in Verfassungsrang gehoben wurde. Das heißt, das Gesetz betreffend die Getränkesteuer ist ein Verfassungsgesetz und damit in dieser verankert. Und mit dieser in der Verfassung verankerten Getränkesteuer gehen wir den Weg in die EU?! *(Beifall bei der FPÖ.)*

Oder: die Kommunalsteuer als reine Arbeitsplatzsteuer.

Oder: Betrachten wir – jetzt kommt der Dezember – unseren sogenannten 13. Steuertermin. Wir müssen im Dezember bereits die Steuern für Jänner im voraus bezahlen, damit der Herr Finanzminister damit seine Einnahmen korrigieren kann. *(Abg. Dr. Feurstein: Ganz stimmt das nicht, Frau Kollegin!)*

Dann kommt noch die neue Kammerumlage 2 auf uns zu. Wir bezahlen die Kammerumlage 2 in Zukunft von sämtlichen Investitions-, Bedarfs- und Verbrauchsgütern. Wissen Sie, was das heißt? – Das heißt, daß in Zukunft auch von der Investition Kammerumlage bezahlt wird. Das heißt, daß in Zukunft investieren weiterhin bestraft werden wird. *(Beifall bei der FPÖ.)*

Dabei wäre es gerade in der Tourismusbranche dringendst notwendig, Qualitätsverbesserungen vorzunehmen und zu investieren. Aber wie soll das unsere Branche überhaupt noch schaffen? – Wir haben allein in der Hotellerie eine Verschuldung von 86 Prozent der Bilanzsumme, das heißt, jedes Bett ist mit 160 000 S verschuldet. In den Verpflegungsbetrieben macht die Verschuldung sogar 100 Prozent der Bilanzsumme aus. Das heißt, wir sprechen bereits von einem Minus-Eigenkapital. Bei dieser Eigenkapitalschwäche kann man nicht mehr von Chancengleichheit oder Wettbewerbsvorteilen sprechen. Ganz im Gegenteil – wir müssen in Zukunft sogar noch unsere Konkurrenz mitfinanzieren.

Die Gelder aus Brüssel fließen in erster Linie in touristisch unterentwickelte Länder und Gebiete. Nachdem Österreich bei Gott kein unterentwickeltes Fremdenverkehrsland ist, haben noch so krisengeschüttelte Fremdenverkehrsbetriebe keinen Anspruch auf EU-Förderungsmittel. Maximal krisengeschüttelte Industrieregionen können in Zukunft Fremdenverkehrsförderungsmittel erhalten. Aber das geht natürlich am Problem vorbei, denn die schwachen Industriegebiete sollen in Fremdenverkehrsgebiete umfunktioniert werden. Man kann nicht von jedem Industriearbeiter verlangen, daß er in Zukunft auch ein guter Kellner sein muß. Außerdem ist die mentale Bereitschaft in der Bevölkerung bei Industriegebieten nicht immer unbedingt von vornherein gegeben.

Das heißt, die Probleme sind programmierbar. Wir werden in Zukunft mit diesen sogenannten künstlichen Fremdenverkehrsgebieten keine Chance haben. Wir sollten statt dessen den notleidenden Betrieben, die jetzt schon Not leiden, helfen – in Form von Steuererleichterungen, in Form von Entschuldungsprogrammen und in Form von Lohnnebenkostensenkungen massiver Art, sodaß wir in Zukunft in der EU konkurrenzfähig sein können. *(Beifall bei der FPÖ.)*

**Abgeordnete Mares Rossmann**

Für mich bedeutet die EU auch in bezug auf Internationalisierung keine Neuigkeit, denn der Tourismus ist doch schon längst international. Außerdem sind unsere zukünftigen Hoffungsgebiete des Fremdenverkehrs der außereuropäische Raum, denn die Abhängigkeit vom deutschen Markt hat gerade in letzter Zeit im Sommerfremdenverkehr fatale Auswirkungen gezeigt.

Eine Tatsache macht mir auch noch große Sorgen, das ist das Bauernsterben. Gerade die kleinbäuerliche Struktur ist die Struktur, die wir für die Landschaftspflege brauchen, die wir im Fremdenverkehr brauchen. Wenn die Bauern sterben, werden wir keine gepflegten Almen oder bewirtete Almwirtschaften mehr haben. Es wird alles grau und braun werden. Dann beginnt der Sommer in den bäuerlichen Gebieten erst im Juni statt im Mai.

Meine feste Überzeugung ist, daß es nicht richtig sein kann, unser hart erarbeitetes Geld dann in Tourismisländer oder in vermeintliche Tourismisländer zu schicken, wo dann Jachthäfen oder Hotels gebaut werden, und somit unsere Konkurrenz mitzufinanzieren. *(Beifall bei der FPÖ.)*

Solange solche wettbewerbsverzerrenden Zustände herrschen, sage ich nein zu diesem Vertrag. Ich warne davor, aus der eurovisionären Euphorie eine Euthanasie für die Fremdenverkehrswirtschaft Österreichs zu machen. *(Beifall bei der FPÖ.)*

17.47

**Präsident Dr. Heinz Fischer:** Nächster Redner ist Herr Abgeordneter Pretterebner. Er hat das Wort. *(Abg. Dr. Cap: Jetzt wird es schmutzig!)*

17.47

**Abgeordneter Hans Pretterebner (FPÖ):** Sehr geehrter Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Hohes Haus! Ich habe mir als Neuling hier vorgenommen, mich vielleicht dadurch beliebt zu machen, daß ich mich kurz fasse. Ich werde meine Redezeit vermutlich nicht ausschöpfen. Außerdem bin ich ein bißchen frustriert. Ich habe noch nie in meinem bisherigen Leben eine Rede in einem Saal gehalten, der nicht bis auf den letzten Platz gefüllt war. *(Beifall bei der FPÖ und allgemeine Heiterkeit. – Abg. Koppler: Überheblich! – Abg. Mag. Posch: Hier kriegen alle ihren Stellenwert! – Abg. Dr. Khol: Der Nationalrat ist etwas anspruchsvoll!)*

Es ist darüber hinaus tatsächlich alles gesagt worden. Ich hoffe, daß ich einen kleinen Beitrag dazu werde leisten können, daß das Desinteresse an den Debatten hier von seiten der Abgeordnetenkollegen schwindet. Ich habe sehr aufmerksam zugehört. *(Abg. Grabner: Ich werde Sie gerne erinnern!)* – Ich werde mich gerne erinnern lassen. *(Zwischenrufe bei SPÖ und ÖVP.)*

Ich kann mich vor allem auch deshalb kurz fassen, weil im Prinzip in Fragen EU alles gesagt worden ist. Es gibt tausend Argumente dagegen, es gibt tausend Argumente dafür. Ich brauche sie nicht zu wiederholen. *(Abg. Mag. Kukacka: Tausend bessere dafür!)*

Ich persönlich bin davon überzeugt, daß die Nachteile eines EU-Beitrittes für viele Bevölkerungsgruppen in Österreich kurzfristig überwiegen. Ich bin aber ebenso davon überzeugt, daß wir langfristig betrachtet und insbesondere aus staatspolitischen Gründen keine Alternative zu einem EU-Beitritt haben. Daß die Nachteile kurzfristig überwiegen werden, ist aber in erster Linie Schuld dieser Regierung, die es verabsäumt hat, Österreich vorzubereiten auf die Aufgaben, die auf uns zukommen. *(Beifall bei der FPÖ.)*

Es ist daher vollkommen legitim und verständlich und sogar eine politische Notwendigkeit, daß es in diesem Haus eine große Anzahl von Abgeordneten gibt, die durch ihre Stimme dagegen zum Ausdruck bringen, daß es Bevölkerungsgruppen gibt, die zu schützen sein werden. *(Abg. Dr. Cap: Schlangenlinie! – Abg. Grabner: Slalomfahrer!)*

Das ist keine Schlangenlinie, sondern das ist eben die Wahrheit. Sie ist nicht immer schwarz oder weiß, sondern sie ist manchmal ein bißchen komplizierter. *(Zwischenrufe bei SPÖ und ÖVP.)*

**Abgeordneter Hans Pretterechnner**

Europa – das wurde heute schon oft gesagt – ist nämlich für mich mehr als nur ein kurzfristiger wirtschaftlicher Vorteil oder ein kurzfristiger wirtschaftlicher Nachteil; Europa ist für mich eine Idee. Der Bundeskanzler hat heute davon gesprochen, wir müßten jetzt daran arbeiten, diese Idee Europa den Österreichern schmackhaft zu machen. Ich frage mich: Was hinderte ihn bisher, daran zu arbeiten, daß man die Österreicher davon überzeugt? *(Beifall bei der FPÖ.)*

Es wurde die Angst vor der EU beklagt. Es wurde Verunsicherung der Bevölkerung festgestellt, und sie ist in der Tat da. Aber woran liegt es? – Es ist wiederum die Schuld der Regierung und ihrer unehrlichen Politik, die heute hier fortgesetzt worden ist – wenn ich etwa daran denke, wie die Kollegen von der sozialdemokratischen Seite, insbesondere auch Herr Kollege Schieder, versucht haben, sich um die Frage der Neutralität herumzudrücken.

Es ist ja nicht wahr, daß er glaubt, wir könnten zur EU gehen und die Neutralität beibehalten. Er ist nur der Auffassung, so wie er es bei einem Symposium kürzlich gesagt hat, daß es inopportun wäre, in der Öffentlichkeit allzulaut über die außenpolitischen Vorstellungen und Wege, die Österreich gehen will und gehen wird müssen, nachzudenken. Das ist Kabinettpolitik, die man vorhat. *(Beifall bei der FPÖ.)* Das ist ein weiterer Grund, warum die Bevölkerung frustriert ist. Sie ist auch insbesondere von den Kompetenzstreitigkeiten frustriert, die wir gerade in den letzten Tagen wieder erleben und bei denen sich der Herr Bundeskanzler persönlich so hervortut.

Ich meine, ich verstehe schon, daß sein Selbstwertgefühl in der letzten Zeit gelitten hat – so gigantische Wahlverluste, dazu noch der Versuch seiner eigenen Partei, ihm einen geschäftsführenden Obmann zur Seite zu stellen und ihn damit quasi teilzuentmündigen. Da glaube ich schon, daß er sich nach einer anderen Position sehnt. Aber wenn er so gerne Außenminister von Österreich werden will, dann würde ich dem Herrn Bundeskanzler doch empfehlen, zuerst einmal den Auftrag zur Regierungsbildung zurückzulegen und sich dann vielleicht als Außenminister beim Kabinett Haider I zu bewerben. *(Beifall bei der FPÖ.)* – Ich meine, er wird sicherlich nicht auf taube Ohren stoßen.

Entsetzt hat mich der Diskussionsbeitrag des Kollegen Voggenhuber, der allen Ernstes hier gesagt hat, er sei bereit, gegen seine politische Überzeugung seine Stimme für Europa und für die EU abzugeben. Ich sage, daß es mich entsetzt hat, denn ich habe mir vorgenommen, egal was auch immer passiert, ich werde für meine politische Überzeugung kämpfen, und ich bin stolz darauf, in einer Fraktion zu sein, in der ich auch entsprechend meiner politischen Überzeugung abstimmen kann, wann immer und in welcher Angelegenheit immer ich das will. *(Beifall bei der FPÖ.)*

Aufgreifen möchte ich gerne einen Satz von Herrn Dr. Lanner, der gesagt hat, wir sollen doch Europa auch als Chance sehen. – Ja, ich sehe Europa als Chance, ich sehe vor allem die Chance, daß wir auch in einem vereinigten Europa, in der EU endlich darangehen werden können, das politische System Österreichs an einen europäischen Standard anzupassen. Denn es ist meiner Meinung nach mit Europa unvereinbar, diesen Parteien- und Zwangskammernstaat, wie wir ihn heute noch haben, weiter fortzuführen. *(Beifall bei der FPÖ.)*

Ein ORF-Monopol paßt nicht zu Europa, und es paßt auch nicht zu Europa, daß man, wenn man eine Position in bestimmten Berufen erlangen will, einer politischen Partei beitreten muß. Es paßt auch unsere Zwangsmitgliedschaft nicht zu Europa. *(Ironische Heiterkeit und Zwischenrufe bei SPÖ und ÖVP.)* Ich würde mich daher freuen – seien Sie so liebenswürdig und lassen Sie mich noch einen Satz sagen –, wenn Sie unserem Antrag zustimmen, die Zwangsmitgliedschaft bei den Kammern in Österreich abzuschaffen. *(Beifall bei der FPÖ.)*

Damit komme ich zum Schluß: Ich bin für Ja, ich stimme der Ratifizierung zu, und ich tue das vor allem deshalb mit gutem Gewissen, weil ich weiß, daß es eine große Fraktion hier im Haus gibt, die dafür sorgen wird, daß sich die Nachteile für viele Bevölkerungsgruppen in Österreich in Grenzen halten, weil es eine starke freiheitliche Parlamentsfraktion gibt, die dafür Sorge trägt, daß die Lebensinteressen jener nicht zu kurz kommen, die Schaden erleiden, und die dafür sorgt, daß die Regierung ihre Versprechungen auf Punkt und Beistrich einzuhalten haben wird. – Danke schön. *(Beifall bei der FPÖ.)*

17.56

**Abgeordneter Mag. Gilbert Trattner**

**Präsident Dr. Heinz Fischer:** Nächster Redner ist Herr Abgeordneter Mag. Trattner. Er hat das Wort.

17.57

**Abgeordneter Mag. Gilbert Trattner (FPÖ):** Sehr geehrter Herr Präsident! Sehr geehrte Dame und sehr geehrter Herr auf der Regierungsbank! Sehr geehrte Damen und Herren! Am 12. Juni hat die österreichische Bevölkerung ein klares Votum für einen EU-Beitritt abgegeben. Dieses klare Votum hat auch die Regierungsparteien dazu benützt, in eine Euphorie auszubrechen. Aber bereits ein paar Tage später ist diese Euphorie zusammengebrochen in zwischenkoalitionäre Zwistigkeiten, wer jetzt in Korfu unterschreiben darf und wer den Kugelschreiber halten darf. Das ist ein Bild, das die Regierung der österreichischen Bevölkerung geboten hat und das diese sich eigentlich nicht verdient hat.

Die österreichische Bevölkerung hat deshalb diesem EU-Beitritt ein derart starkes Votum gegeben, weil die Bundesregierung Versprechungen abgegeben hat, die die österreichische Bevölkerung einiges erwarten ließen. Sie hat Versprechungen abgegeben, daß es mehr Arbeitsplätze geben wird. Sie hat Versprechungen abgegeben, daß es verbilligte Autoimporte geben wird. Sie hat Versprechungen abgegeben, daß es eine Verbilligung der Nahrungsmittel geben wird, und sie hat Versprechungen abgegeben – insbesondere Bundeskanzler Vranitzky –, daß die Umsatzsteuer von 20 Prozent auf 15 Prozent reduziert werden wird.

Auf der anderen Seite hat sie der Bevölkerung Angst eingejagt, indem sie gesagt hat: Wenn kein EU-Beitritt zustande kommt, wird die Börse zusammenbrechen! Wenn kein EU-Beitritt zustande kommt, werden die Arbeitsplätze wackeln und sind die Pensionen beziehungsweise die Renten unsicher und so weiter und so fort! – Und wie unsicher die Renten sind, merken wir jetzt, wo wir vor der Tür zur EU stehen, da man die Pensionen nur um mickrige 2,8 Prozent erhöht und damit wirklich die Ärmsten der Armen getroffen hat, die einen Beitrag zur Budgetkonsolidierung leisten sollen. Diejenigen, denen es eigentlich gebührt, bleiben verschont.

Zur Umsatzsteuersenkung: Eine Senkung der Umsatzsteuer von 20 auf 15 Prozent ist bei dieser Budgetsituation gar nicht möglich. Da es ja nur wenige politische und wirtschaftliche Maßnahmen gibt, die kein Geld kosten, wird allen klar, daß dieser Finanzminister diesen Staat in eine Manövrierunfähigkeit geführt hat, wie sie noch nie dagewesen ist. Er hat nämlich in einer Situation, als das Budgetdefizit im Jahr 1993 bereits von 60 Milliarden auf über 100 Milliarden explodiert ist und in der das Budgetdefizit von prognostizierten 80 Milliarden im Jahr 1994 auf über 100 Milliarden steigen wird, trotz eines sogenannten Umsatzsteuersondertermins in Form der 13. Umsatzsteuer, überhaupt keine budgetmäßigen Vorkehrungen für den EU-Beitritt getroffen. Und das Argument, daß eben diese Ausdehnung des Budgetdefizits darauf zurückzuführen ist, daß die konjunkturelle Situation in Österreich derzeit schlecht ist, ist nun wirklich nicht überzeugend.

Denn wie wir alle wissen, werden die Steuern und Abgaben nach der Größe des nominellen Bruttosozialproduktes bemessen und nicht nach den rein theoretischen realen Werten. Das nominelle Bruttosozialprodukt ist im Jahr 1993 um 3,6 Prozent gewachsen und das reale um nur 0,3 Prozent gesunken. Und ein Rückgang von 0,3 Prozent des realen Bruttosozialprodukts kann doch nie und nimmer eine Rechtfertigung für eine Explosion des Budgetdefizits von 66 Prozent sein. Das ist eine reine Bankrotterklärung dieses Finanzministers und der Bundesregierung.

Natürlich bedeutet der Rückgang der Einkommen, der Gewinne und der Umsätze eine Belastung für die österreichische Wirtschaft, aber wie wir alle wissen, befindet sich die österreichische Wirtschaft auf einem relativ hohen Niveau, sodaß ein Rückgang von 0,3 Prozent eigentlich nichts ausmachen würde.

Wir Freiheitlichen haben dem Finanzminister immer vorgeworfen, daß er während der guten Zeiten, und zwar vom Jahr 1987 bis zum Jahr 1991, überhaupt keine Vorkehrungen getroffen hat, um eine Budgetkonsolidierung herbeizuführen. Es ist ihm lediglich gelungen, das jährliche Budgetdefizit in der Größenordnung von 60 Milliarden Schilling zu gestalten, aber er hat in sehr

**Abgeordneter Mag. Gilbert Trattner**

guten konjunkturellen Zeiten die Staatsverschuldung um 300 Milliarden Schilling erhöht. Das ist aber nur die halbe Wahrheit, denn dabei sind die Veräußerung des Bundesvermögens und die außerbudgetären Schuldenauslagerungen noch nicht berücksichtigt. Das derzeitige Budget in seiner katastrophalen Lage ist ja noch nicht das wahre. – Es ist eine geschönte Bilanz, und das sollte uns alle sehr kritisch stimmen.

In dieser Situation kommen auf uns jetzt natürlich zusätzliche Belastungen zu, und zwar zusätzliche Belastungen im Rahmen des EU-Beitritts in einer Größenordnung von 20, 21, 22 Milliarden Schilling. Aber bei diesen 20 oder 21 Milliarden Schilling wird es auch nur dann bleiben, wenn es dem Finanzminister gelingt, mit den Ländern und den Gemeinden über einen Finanzausgleich eine Finanzierungsbeteiligung in der gewünschten Höhe von 60:40 zu erlangen. Das bedeutet aber für die Länder eine budgetäre Belastung in der Größenordnung von 11 bis 12 Milliarden Schilling. Wir haben heute schon gehört, welche Belastungen auf die Gemeinden, welche Belastungen auf die Länder zukommen werden; das heißt, man muß erst dieses Verhandlungsergebnis abwarten, um wirklich sagen zu können, wie hoch die budgetären Belastungen sein werden.

Wir haben zweimal bei dringlichen Anfragen hinterfragen wollen, wie das Ganze vor sich gehen soll, wie das Budget hinsichtlich eines EU-Beitritts gestaltet werden soll. Darauf hat uns der Herr Finanzminister erklärt, das sei überhaupt kein Problem: Im Falle eines EU-Beitritts kommt es zu einem Wachstum des Bruttosozialprodukts in der Höhe von zirka 3 bis 3,5 Prozent, und allein aus diesem Wachstum kann man die Beitragszahlungen zur EU leisten. Jetzt sagen aber wirklich alle – Optimisten wie Pessimisten –, daß unmittelbar durch einen EU-Beitritt überhaupt keine Wachstumseffekte entstehen werden, sondern daß es eher Rückgänge geben wird, sodaß wirklich die 20 bis 22 Milliarden Schilling zu finanzieren sein werden.

Wir wollten den Finanzminister nur fragen, wie das gehen soll, welche Belastungswelle auf die österreichische Wirtschaft zukommt, welche Belastungswelle auf die österreichischen Arbeitnehmer und Arbeitgeber zukommt.

Es ist auch noch eines offen: Es ist noch gar nicht geklärt, was hinsichtlich der Beitragszahlungen, die bereits fix ausgehandelt sind, passiert, wenn zum Beispiel Schweden nicht beitrifft, wenn die Volksabstimmung am Sonntag negativ ausgeht, wenn auch die Volksabstimmung in Norwegen negativ ausgeht. Wie hoch sind dann die Beitragszahlungen für Österreich? Die Beitragszahlungen müssen ja dann auf die wenigen anderen, die übriggeblieben sind, verteilt werden. – Auch dafür gibt es noch keine budgetären Vorsorgen. (*Abg. Dr. Bartenstein: Das stimmt!*)

Es stellt sich aber auch die Frage ... (*Abg. Marizzi: Erklären Sie mir bitte sachlich, wie Sie zu dieser Regelung kommen!*) Sie können ja dann herausgehen, Herr Kollege Marizzi, und das hier bringen.

Es stellt sich aber auch die Frage, welche Auswirkungen auf das EU-Budget zukommen, wenn zum Beispiel Deutschland sagt, daß die Nettozahlungen reduziert werden sollen, wie es im derzeitigen Koalitionspapier zwischen CDU, CSU und FDP drinsteht. Denn die Deutschen sind nicht mehr bereit, so hohe Nettozahlungen zu leisten, sie sagen: Wir wollen eine Rückführung dieser Nettozahlungen haben, und wir wollen eine nähere Anpassung an die Höhe des Bruttosozialprodukts.

In den nächsten Jahren werden also auf die österreichische Bevölkerung einige Belastungen zukommen. Daß eine Budgetkonsolidierung notwendig ist, das ist auch ganz klar. Aber die Budgetkonsolidierung darf bitte nicht auf dem Rücken der Armen und der Ärmsten ausgetragen werden, wie es derzeit der Fall ist, nämlich auf dem Rücken der Rentner und der Pensionisten – mit einer mickrigen Erhöhung von 2,8 Prozent. Wenn eine Budgetkonsolidierung herbeigeführt werden muß, dann muß man mit der Verschwendungswirtschaft aufhören. Man muß wirklich einmal den Schilling umdrehen, bevor man ihn ausgibt. Wir haben genug Beispiele für Verschwendung, ob das die DDSG ist, ob das die AMAG-Gießerei in Villingen ist, ob das die Pyhrn Autobahn ist und so weiter.

**Abgeordneter Mag. Gilbert Trattner**

Da ich bei dieser Bundesregierung und bei diesem Finanzminister berechtigte Zweifel hege, daß es gelingen wird, die Verschwendungswirtschaft einzudämmen, werde ich dieser Regierungsvorlage die Zustimmung verweigern. *(Beifall bei der FPÖ.)*

18.06

**Präsident Dr. Heinz Fischer:** Der nächste Redner ist Herr Abgeordneter Renoldner. Er hat das Wort.

18.06

**Abgeordneter Dr. Severin Renoldner (Grüne):** Meine Damen und Herren! Der heute zur Ratifikation vorliegende Vertrag – im übrigen werde ich dieser Ratifikation zustimmen – bringt einige wesentliche Konsequenzen mit sich, die sich aus der Institutionenreform 1996 ergeben. Es haben sich heute einige Redner, ich glaube, aller Fraktionen des Hauses, in sehr bemerkenswerter Weise zu dieser notwendigen Institutionenreform bekannt, und es ist dabei in sehr unterschiedlich nuancierter Weise auch die Rede auf die Neutralitätspolitik Österreichs gekommen – wobei ich vorweg mit großem Erstaunen bemerke, daß der neue Klubobmann der Volkspartei es hier nicht verhehlen konnte, anzudeuten, daß er von der Neutralität nicht mehr hält als von den Reichskleinodien, die er in irgendeinem Schrein in der Hofburg oder in irgendeinem Museum verwahrt wissen will. *(Abg. Dr. Khol: Nicht andeuten!)*

Herr Abgeordneter Khol! Gerade bei diesem sehr gefährlichen Spiel mit Symbolen möchte ich Sie darauf hinweisen, daß in der Geschichte gerade die von Ihnen zitierten Symbole – auch die Reichskleinodien und andere Dinge – oft eine ganz verheerende Symbolwirkung gehabt haben und auch in späteren Epochen immer wieder an bestimmten Wendepunkten aus diesen Schranken herausgeholt und immer wieder vorgewiesen wurden. Seien Sie also jedenfalls bitte doch so vorsichtig, daß Sie sich bei Ihren Äußerungen noch im Rahmen der österreichischen Bundesverfassung bewegen.

Denn, Herr Abgeordneter Khol, wenn Sie hier das Projekt vortragen, die Bundesverfassung zu ändern – und Sie wissen, daß Sie das im Neutralitätsbereich aufgrund der Mehrheitsverhältnisse in diesem Haus gar nicht tun können; auch dazu hat es ja Aussagen Ihrer Kollegen von der SPÖ und von den anderen Fraktionen gegeben –, so hängt daran noch sehr viel mehr. Und bei der Regierungsbildung wird eine große Koalition daran denken müssen, ob jemand Verteidigungsminister dieser Republik sein kann, der den einzigen Verfassungsauftrag, den das österreichische Bundesheer hat, nämlich den Schutz und die Aufrechterhaltung der Neutralität, politisch negiert. Und die große Koalition wird auch zu bedenken haben, ob es angeht, daß sich Offiziere – im speziellen ein sehr weit rechts stehender Oberst, der Generaltruppeninspektor Karl Majcen, der in fast allen österreichischen Tagesmedien und im ORF präsent ist – öffentlich in die Politik einmischen und damit ein Tabu brechen, das eigentlich in der österreichischen Demokratie seit 1955 gegolten hat: daß es nicht die Offiziere sind, die die Sicherheitspolitik dieses Landes machen, sondern zivile Sicherheitspolitiker und daß der zivile Oberbefehl auch in dieser Frage eingehalten wird.

Wenn Sie diese Erosion zulassen wollen, dann, Herr Abgeordneter Khol, muß ich Sie nicht nur fragen, ob Sie sich noch auf dem Boden der österreichischen Bundesverfassung befinden, sondern dann muß ich Sie auch fragen, ob es möglich sein wird, in den wesentlichen sicherheitspolitischen Fragen, die 1996 in der EU und im Rahmen der Gemeinsamen Außen- und Sicherheitspolitik zu entscheiden sind, einen Konsens in der großen Koalition herbeizuführen.

Herr Abgeordneter Khol! Wenn Sie hier schon Hymnen absingen, Hymnen aus der Zeit der Monarchie, dann bitte ich Sie, auch ganz genau zu bedenken, woran Sie mit diesem Absingen von Hymnen historisch erinnern. Ich bitte Sie zu hinterfragen, ob die Zeiten, in denen das Fahnen-Flattern und das Hymnen-Absingen ganz besonders politisch zur Schau getragen wurden, tatsächlich so große Zeiten in der Geschichte gewesen sind.

Schauen Sie sich nur die Dokumentationen des Ihnen doch nicht fernstehenden Hugo Portisch im Österreichischen Rundfunk, noch alter Intendanz, an! Schauen Sie sich diese ganz

**Abgeordneter Dr. Severin Renoldner**

ungefährliche und politisch für Sie nicht problematische Zusammenfassung historischen Materials an, und überlegen Sie, welcher Tendenz, welcher Politik Sie hier das Wort reden!

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich glaube, daß es aber für das Bestehen im Jahre 1996 und für die Erhaltung der österreichischen Neutralität, für die die Grünen selbstverständlich eintreten, nicht genügen wird, sich wie Herr Klubobmann Kostelka auf einen defensiven Standpunkt zurückzuziehen, wo man dann sagt: Wir haben eigentlich keine Perspektive, in welche Richtung dieses Europa eine gemeinsame Sicherheitspolitik entwickeln soll. Wir haben eigentlich keine Perspektive, mit welcher Option wir selbst hineintreten. Wir wissen natürlich, wir wollen uns diese Neutralität in irgendeiner rechtlichen, theoretischen, abstrakten Form bewahren, und alles andere ist Sache der Großen.

Meine Damen und Herren! Gehen Sie nicht vorbei an einem ganz großen Ereignis, das sich in der EU sehr wohl ereignet und das auch innerhalb der Europäischen Union Auswirkungen hat. Und gerade deshalb bin ich ja dagegen, daß man diese Europäische Union irgendwie fundamentalistisch oder einseitig darstellt, denn es gibt dort sehr, sehr sinnvolle und sehr vernünftige und auch sehr gefährliche und sehr destruktive Strömungen. Gerade innerhalb der Europäischen Union haben es einige ganz wenige Staaten, nämlich Frankreich, Deutschland, Belgien und zuletzt – das werden die wenigsten von Ihnen wissen – vor einigen Tagen auch Spanien, gemeinsam unternommen, etwas einzurichten, was einmal an die Stelle dieser Gemeinsamen Außen- und Sicherheitspolitik treten könnte. Da wird es aber problematisch, wenn wir sagen, wir haben kein Konzept, das festschreibt, in welche Richtung diese GASP entwickelt werden soll.

Meine Damen und Herren! Ich stimme der Ratifikation des EU-Beitrittsvertrages nicht nur deshalb zu, weil ich Respekt habe vor der am 12. Juni getroffenen Entscheidung einer Bevölkerungsmehrheit, ich stimme ihr auch deshalb zu, weil ich es politisch für sinnvoll halte, aufgrund dieser Volksentscheidung, die ich in dieser Form nicht befürwortet habe, mit größtem Verantwortungsgefühl an das heranzutreten, was jetzt vor uns steht, und das wird uns in dieser Legislaturperiode beschäftigen, nämlich die Einrichtung der zentralen europäischen Institutionen, wenn es nach dem Programm von Jacques Delors, der heute hier war, ablaufen sollte. Und dann wird die österreichische Neutralität auf dem Prüfstand stehen. Und dann wird es nicht genügen, wenn hier ein durchaus respektable Klubobmann der SPÖ hergeht und sagt: Ja, wir wollen sie behalten!, sondern es wird darauf ankommen, in der Europäischen Union zu sagen, wie wir sie behalten wollen.

Meine Damen und Herren! Gott sei Dank – ich sage das mit Blick auf diese Mehrheit, denn der Herr Abgeordnete Khol hat heute sehr deutliche Signale in Richtung NATO-Mitgliedschaft hier ausgesendet – wird es nicht ohne eine Zweidrittelmehrheit möglich sein, hier die entscheidende Weichenstellung vorzunehmen. Aber es wird inhaltlich sehr auf die Sozialdemokraten und vielleicht auch auf ihren Koalitionspartner, sofern es dort besonnene Leute gibt, ankommen, sich das zu überlegen. Es gibt nämlich zwei Optionen, mit denen wir herangehen können. Wir können sagen: Unsere Neutralität muß mit der GASP kompatibel sein, das heißt, wir machen alles mit, solange wir nicht irgendein verfassungsrechtliches Problem bekommen. Das ist die defensive Position, und Sie wissen alle, meine Damen und Herren, daß das de facto die Neutralität aushöhlt und zu einem toten Recht macht. Er ist das de facto die Abschaffung der Neutralität, und es ist dann nur eine Frage der Zeit, wann die notwendige Mehrheit im Haus gegeben ist, die das dann auch formell vollziehen wird.

Das ist nicht die einzige Option, die wir haben, sondern es gibt eine zweite Option, diese Neutralität zu einem kooperativen Teil europäischer Sicherheit weiterzuentwickeln. Und bezüglich dieser Neugründung und Neudefinition der Neutralität müssen wir – zumindest, um mit Stefan Heyn zu sprechen, die besonnenen Köpfe in diesem Haus – in diesen vier Jahren einen Konsens finden, müssen wir uns zusammenreden. Davon gehe ich aus, denn es wird auch die zweite Option geben, daß wir mitzubestimmen haben, und zwar mit der Möglichkeit eines Vetorechtes im Ministerrat der Europäischen Union, mitzubestimmen, wohin die Gemeinsame Außen- und Sicherheitspolitik dieser Union weiterentwickelt werden darf. Und dann wird es nicht nur die Option geben: Können wir die Neutralität mit der GASP noch vereinbaren?, sondern auch: Können wir die GASP so entwickeln, daß die Gemeinsame Außen- und Sicherheitspolitik

**Abgeordneter Dr. Severin Renoldner**

mit der friedlichen, demilitarisierenden, konfliktvermeidenden Neutralitätspolitik Österreichs, also mit einer offensiven und aktiven Außenpolitik, vereinbar ist?

Darin wird unsere schwierige Aufgabe liegen in diesen vier Jahren, und deshalb bitte ich schon heute die Sozialdemokraten, die hier vertreten sind, wenn ihnen das am Herzen liegt, gemeinsam diesen Weg der Neubegründung zu gehen. Denn ich glaube, daß das nicht möglich sein wird, wenn es einen Verteidigungsminister gibt, der offen signalisiert, daß er sich nicht vorstellen kann, daß in der Neutralitätspolitik politisch noch irgend etwas drinnen ist. Dann wird eine ganz andere Richtung die Oberhand gewinnen, nämlich jene Richtung, die sich in dieser Euro-Armee, der heute schon vier EU-Staaten angehören, bereits ankündigt, dann werden österreichische Soldaten eingezogen werden zum militärischen Service im gesamten europäischen Bereich, und dann wird es nicht in der Zuständigkeit Österreichs liegen, über die Art von militärischer Verwendung zu entscheiden, zu entscheiden, ob es Out-of-area-Einsätze gibt oder nicht.

Ich glaube, daß die österreichische Neutralitätspolitik in der Vergangenheit, völlig ungeachtet des Jahres 1989, denn die Nahostkrise hat mit 1989 sehr wenig zu tun, immer schon mehr bedeutet hat als eine bloß defensive Verteidigung österreichischer Interessen. Es war immer schon ein Mittel zur Streitschlichtung und Streitbeilegung, und als solches, als ein ziviles, als ein friedenspolitisches Instrument, müssen wir diese Neutralität der neuen Situation anpassen. – Ich danke Ihnen. *(Beifall bei den Grünen. – Abg. Dr. Khol: Wie laut so wenige klatschen können!)*  
18.16

**Präsident Dr. Heinz Fischer:** Der nächste Redner ist Herr Abgeordneter Schöll. Er hat das Wort.

18.16

**Abgeordneter Hans Schöll (FPÖ):** Herr Präsident! Hohes Haus! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich habe mich in den letzten Monaten sehr bemüht, objektiv zu analysieren, wieweit die österreichische Bundesregierung die Zeit genützt hat, um notwendige vorbereitende Maßnahmen zu setzen, die mir und vielen von uns heute eine Ratifizierung des EU-Vertrages ermöglichen könnten. Leider habe ich immer mehr feststellen müssen, daß in vielen Belangen nicht realistisch vorgegangen wird, viele sogenannte Vorbereitungshandlungen sogar dilettantisch ausgefallen sind und viele gute Strukturen zerstört werden, anstatt daß man sie weiter ausbaut.

Die Mehrheit der österreichischen Bevölkerung hat im Vertrauen auf die Versprechungen der Regierung im Juni ja gesagt, sie hat der Regierung eine Ermächtigung gegeben, eine Ermächtigung, die ein „Dürfen“ enthält, aber keine Ermächtigung, die ein „Müssen“ enthält, eine Ermächtigung, die jedoch keineswegs „ohne Wenn und Aber“ erfolgt ist. Ein Drittel der Bevölkerung hat diese Ermächtigung zunächst nicht mitgetragen.

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Wir Abgeordneten im Hohen Haus haben zu prüfen, ob für diese Ermächtigung, für dieses „Kann“ die notwendigen Voraussetzungen gegeben sind: realistisch, korrekt und ehrlich! *(Beifall bei der FPÖ.)*

So sehe ich auch heute keinen Grund zum Jubeln oder zum Singen oder dafür, ein Hochamt abzuhalten, sondern ich glaube, wir müssen – das wurde hier schon teilweise praktiziert – einen Dialog führen, wie wir zu einem richtigen Weg kommen.

Ich habe mit Staunen gehört, wie Kollege Klubobmann Dr. Khol erklärt hat, es wurden keine Bedingungen gestellt. Es hat uns auch Klubobmann Kostelka nicht erklärt, welche Mitwirkungsrechte wir Österreicher uns innerhalb der EU bisher gesichert haben, wieweit wir Veränderungen beeinflussen können. Und auch Kollege Voggenhuber konnte mir nicht erklären, wie die doch schon sehr hohen Umweltstandards, die wir hier in Österreich haben, in Hinkunft innerhalb der EU, wenn wir beitreten, erhalten bleiben werden, ohne daß sie weiter „abgeschliffen“, ohne daß sie weiter herabgesetzt werden.

In zahlreichen Gesprächen mit unseren Mitbürgerinnen und Mitbürgern in den letzten Monaten habe ich festgestellt, daß viele, die damals die Ermächtigung gegeben haben, es heute schon

**Abgeordneter Hans Schöll**

wieder bereuen. Es tut ihnen leid, weil sie enttäuscht sind, weil sie meinen, man habe ihnen seitens der Regierung nicht die volle Wahrheit gesagt; einige meinen sogar, man habe sie da und dort hinters Licht geführt.

Wir hören immer wieder, viele Teuerungen stehen bevor. Dieseltreibstoff, Autos, Hi-Fi-Geräte, elektronische Geräte, all das wird teurer. Eine mangelnde richtige und ehrliche Budgetpolitik wird beklagt, und wir werden ein gewaltiges Defizit zu tragen haben. Wir werden uns auch mit falschen Einnahmenschätzungen konfrontiert sehen, meinen viele.

Beweise dafür sind heute schon eine ganze Reihe erbracht worden. Planquadrate, Steuerprüfungen, Steuererhöhungen, all das sind keine Gerüchte mehr, meine sehr geehrten Damen und Herren. Die Medien beschäftigen sich jetzt schon tagtäglich damit. (*Abg. Dr. Khol: Das sagt gar nichts!*) Na ja, das kann man nicht so ohne weiteres wegstecken, Kollege Khol. (*Abg. Dr. Khol: Das sagt gar nichts!*)

Was werden wir sonst noch an unangenehmen Dingen zu erwarten haben in den nächsten Jahren? Zunächst: Das Wohnen wird leider in einigen Jahren teurer werden, denn in einigen Jahren werden die Mehrwertsteuersätze von 10 Prozent auf 20 Prozent erhöht werden. (*Zwischenruf des Abg. Dr. Niederwieser.*) Das sind keine erfreulichen Nachrichten, Herr Kollege Dr. Niederwieser. Das ist kein Grund zum Jubeln.

Und überlegen wir uns heute, was in einigen Jahren mit dem Grundverkehr passieren wird, wenn wir der EU beitreten. Da wird viel ausländisches Kapital hereinkommen, viele Käufer werden kommen, was leider die Grund- und Bodenpreise in einigen Jahren in enorme Dimensionen treiben wird.

Das ist kein Grund zum Jubeln, und es ist das sicherlich auch kein Meilenstein. Es ist das leider, wenn es dazu kommen sollte, aus meiner Sicht ein negativer Meilenstein.

Oder: Wir haben in der Landwirtschaft so manches Negative zu erwarten. Vor einigen Tagen erhielt ich – so wie andere Wiener Leidensgenossen – einen Brief der Wiener Landwirtschaftskammer, der ganz deutlich eine Kernaussage trifft: Nach dem Beitritt Österreichs zur EU werden produktionsfördernde Maßnahmen beziehungsweise Neubepflanzungen von Weingärten voraussichtlich in dieser Form nicht mehr möglich sein. Nach den derzeit geltenden EU-Bestimmungen ist eine Neubepflanzung von Weingärten untersagt.

Das bedeutet, meine sehr geehrten Damen und Herren, weniger Weinbauflächen, weniger Agrarflächen in Wien, weniger Agrarflächen in den Bundesländern und eine Gefährdung der dort im Weinbau, in der Landwirtschaft tätigen Bevölkerung. Das heißt, die Zahl der Arbeitsplätze in diesem Bereich wird möglicherweise stark verringert werden. – Und dem, meine sehr geehrten Damen und Herren, müssen wir entgegenreten.

Ich kann mir also vor allem aus diesen Gründen zum momentanen Zeitpunkt nicht vorstellen, diese Ermächtigung, die die österreichische Bevölkerung der Bundesregierung gegeben hat, hier mitzutragen und ein Ja zur Ratifizierung zu sagen. Als Demokrat respektiere ich es allerdings auch, wenn heute hier möglicherweise ein anderer Mehrheitsentscheid zustande kommt. (*Beifall bei der FPÖ.*)

18.24

**Präsident Dr. Heinz Fischer:** Bevor ich der nächsten Rednerin das Wort erteile, gebe ich bekannt, daß mir ein Verlangen der Abgeordneten Dr. Kostelka, Dr. Khol, Dr. Frischenschlager und Wabl auf Durchführung einer *namentlichen* Abstimmung über den EU-Beitrittsvertrag vorliegt.

Nach § 66 Abs. 3 geht ein solches Verlangen allen anderen Abstimmungsformen bevor, wenn es von 20 Abgeordneten unterstützt ist, was der Fall ist. Wir werden daher so vorgehen.

Zum Wort gelangt Frau Abgeordnete Dr. Martina Gredler.

**Abgeordnete Dr. Martina Gredler**

18.25

**Abgeordnete Dr. Martina Gredler (Liberales Forum):** Meine Damen und Herren! Hohes Haus! Herr Präsident! Leider kann ich keine Präsidentin begrüßen. Heide, es tut mir leid, ich hätte es gerne gewollt, aber vielleicht haben wir später einmal eine Chance, den Frauen wieder Durchbruch zu verschaffen in diesem Parlament.

Es ist ein historischer Tag für Österreich. Mich freut es sehr, als Jungabgeordnete daran mitwirken zu dürfen, zumal ich mich auch als Kind Europas empfinde.

Natürlich gibt es berechtigte Kritikpunkte. Herr Abgeordneter Kostelka hat von der Möglichkeit, Mißtrauensanträge gegen einzelne Kommissäre zu stellen, gesprochen, und es stimmt sicherlich, daß das ein Anliegen wäre. Mir wäre es ein größeres Anliegen, als Kommissäre Experten zu benennen und nicht zuerst Kommissäre zu benennen und dann zu schauen, welche Arbeitsbereiche sie vollziehen können.

Ein weiterer Punkt betrifft das Parlament. Die Rechte des Parlaments sind natürlich sehr eingeschränkt. Ich wünsche mir, nicht nur im Europäischen Parlament, in dem ich eine Aufgabe als Liberale sehe, zu einem dynamischen, initiativen, mitbestimmenden und beratenden Parlament zu kommen, und wo ich hoffe, nicht nur ein Gerippe an Mitwirkungsmöglichkeiten vorzufinden, sondern daß auch die Rechte des Parlaments in Österreich in dieser Frage berücksichtigt werden. Die Regierung hat in der EU-Frage kein Monopol und sollte auch berücksichtigen, daß die österreichische Bevölkerung aus mehr als aus diesen zwei Parteien besteht.

Weiters zum Thema Sicherheit: Ich lese heute, daß die Konferenz des Asiatisch-Pazifischen Forums in Djakarta zusammengetreten ist. Handels- und Außenminister aus 18 APEC-Ländern wirken daran mit. Das sind die Dimensionen, denen wir jetzt gegenüberstehen. Bei dieser Konferenz geht es um einen Markt von 2,2 Milliarden Einwohnern, einen Markt, der 40 Prozent des Welthandels ausmacht. Sollte Österreich den Weg wählen, sich zu isolieren, und glauben, alleine gegen diese starke wirtschaftliche Vernetzung angehen zu können, dann irrt Österreich. Ich glaube, daß die Möglichkeiten Österreichs und der österreichischen Wirtschaft durch ein Mitwirken sehr wohl sehr vielfältige wären und daß wir im Gegenteil zu einer Stabilisierung des sozialen und wirtschaftlichen Friedens beitragen könnten. *(Beifall beim Liberalen Forum.)*

Weiters: Nur durch eine europäische Ausgeglichenheit können die Nachteile osteuropäischer Länder, die mit Jalta ihren Lauf genommen haben, wieder aufgefangen werden. Das ist auch ein Beitrag zur Weltstabilität.

Nun zur Problematik der Vorsteuer, die vorhin erwähnt worden ist. Ich bin Ärztin und auch betroffen von dieser Regelung der Rückzahlungspflicht, die jetzt eigentlich nicht so genau definiert worden ist, weil es vor der EU-Abstimmung Anzeichen gab, daß der Herr Bundeskanzler dort Modifikationen einbringen würde, um dadurch ein Finanzdebakel von Privatkrankenanstalten abzufedern. Ich habe da bis jetzt auch keine Lösungsvorschläge gehört. Das erinnert mich, so wie das Weißbuch, von dem heute so viel die Rede war, ein bißchen an die ewige Frage in London: Wann hebt sich der Nebel?

Ich möchte aber bezüglich des Gewissens sagen: Ich habe ein reines Gewissen, wenn ich dieser Ratifizierung zustimme. Ich glaube nicht, daß ich eine geheime Abstimmung brauche, um klarzulegen, auch meinen Gegnern klarzulegen, warum ich viel davon halte, warum ich von einem Europa überzeugt bin und warum ich mit offenem Herzen in ein Europa hineingehen möchte. *(Beifall beim Liberalen Forum.)*

Zum Schluß möchte ich noch ein Zitat von einem Menschen bringen, der am 26. November 1959 hier im Hohen Haus gesprochen und als Abschluß seiner Rede folgende Worte gewählt hat: „Hinein, mutig hinein, so sagen wir Freiheitlichen, in die Einheit Europas.“ Das Protokoll verzeichnet „Beifall bei der FPÖ.“ – Das war der Schluß der Rede des Herrn Abgeordneten Dr. Willfried Gredler, meines Vaters.

Ich kann ihm nur beipflichten. Für mich hat sich seitdem eigentlich nicht so viel geändert, daß ich diesen Weg nicht guten Gewissens mitgehen könnte.

**Abgeordnete Dr. Martina Gredler**

Und da Sie von der FPÖ eine Vorliebe für Taferl haben, da Sie diese Arbeitsweise bevorzugen, habe ich für diesen Fall auch eine Tafel vorbereitet, die ich Ihnen später gerne überreichen möchte.

Und zum Kollegen Pretterebner: Ich habe noch keine rote Lampe. Ich versuche, mich an das zu halten, was im Europäischen Parlament Usus ist: Drei Minuten reden! – Danke. *(Beifall beim Liberalen Forum.)*

18.30

**Präsident Dr. Heinz Fischer:** Als nächste zu Wort gelangt Frau Abgeordnete Aumayr. *(Rufe in Richtung des Abg. Dkfm. Holger Bauer, dem die Frau Abg. Dr. Gredler ein Taferl überreicht hat: Herzeigen! Herzeigen!)*

18.30

**Abgeordnete Anna Elisabeth Aumayr (FPÖ):** Worum handelt es sich denn? *(Abg. Dr. Schwimmer: Der Bauer hat ein Taferl!)* Holger, mach nicht so ein Geheimnis draus! Wenn sie es gerne sehen möchten, zeig es ihnen. *(Abg. Dkfm. Holger Bauer schüttelt den Kopf.)*

Sehr geehrte Damen und Herren! Hohes Haus! Ich stimme heute gegen den Beitritt zur EU – kaum eine Überraschung –, und zwar deswegen, weil durch den Beitritt zur EU die österreichische Verfassung in ihrer bisherigen Form zu bestehen aufhört.

Ich wurde am Montag, dem 7. November 1994, hier in diesem Haus angelobt und habe den Eid auf die österreichische Verfassung geleistet – und heute soll ich für deren Abschaffung stimmen. Das können Sie nicht von mir verlangen, und das würde ich auch niemals machen.

Die Österreicherinnen und Österreicher wurden am 12. Juni gefragt, ob sie für den Beitritt zur EU sind. Dieser Abstimmung ist ein Werbefeldzug vorausgegangen, wie ihn Österreich noch nie erlebt hat. Mit der harmlosen Frage, ob wir der EU beitreten wollen oder nicht, haben wir in Wirklichkeit über die Änderung der Verfassung abgestimmt. Genaugenommen müßten jetzt die Österreicher erneut abstimmen, ob sie diese Änderung der Verfassung eigentlich wollen. Statt dessen erleben wir einen Kompetenzstreit zwischen Bundeskanzler und Außenminister, der wirklich peinlich ist.

Ich würde dem Bundeskanzler Vranitzky Zurückhaltung empfehlen, denn seine Rede in Aachen hat unserem Verhandlungsteam und damit Österreich ganz schweren Schaden zugefügt. Während nämlich in Brüssel ehrlich gerungen und verhandelt worden ist, wurde die Äußerung ... *(Abg. Auer: Jetzt auf einmal!)* Na sicher! Das Ergebnis war mies, aber verhandelt ist sicherlich ehrlich und aufrichtig worden. *(Abg. Auer: Das wollte ich noch einmal hören!)* Das Ergebnis ist schlecht. Das Ergebnis ist schlecht, aber ich bin sicher, daß sie mit aller Vehemenz verhandelt haben. Aber während der Außenminister Mock mit seinem Team verhandelt hat, hat der Herr Bundeskanzler in Aachen gesagt, daß es ganz egal sei, was dabei herauskomme, Österreich müsse „ohne Wenn und Aber“ nach Brüssel. Das war wirklich ein Schuß ins Knie für unser Verhandlungsteam.

Ich stimme aber auch gegen den Beitritt, weil in Zukunft 70 Prozent der Gesetze in Brüssel gemacht werden und dadurch das österreichische Parlament zu einer Abstimmungsmaschinerie verkommt.

Ich stimme dagegen, weil ich wirklich nicht will, daß unsere Gesetze von Kommissaren und Beamten gemacht werden, von Kommissaren und Beamten, die sich niemals dem Volk zur Wahl stellen müssen.

Ich stimme aber vor allem als Bäuerin dagegen. Und es wundert mich schon, daß auf der Rednerliste, die 59 Redner umfaßt, der erste Bauer der Koalitionsparteien auf Platz 54 zu finden ist. *(Abg. Ing. Murer: Die haben ja keine mehr!)* Auf Platz 54! Die sogenannte Bauernpartei ÖVP stellt auf Platz 54 den ersten Bauern. *(Abg. Schwarzenberger: Hätten Sie sich nicht dazwischen gemeldet!)* Das ist ja wie im Film „Das Schweigen der Lämmer“, Herr Kollege Schwarzenberger. Das ist ja peinlich für die ÖVP! *(Beifall bei der FPÖ.)*

### Abgeordnete Anna Elisabeth Aumayr

Herr Kollege Schwarzenberger! Sie zeichnen sich ja immer mit hochqualifizierten Zwischenrufen aus. Ich habe heuer im Wahlkampf ein Protokoll verteilt, und zwar zu Hunderten, in dem ein Zwischenruf von Ihnen protokolliert worden ist, und zwar haben Sie da wortwörtlich zum Kollegen Murer gesagt: „Die Bauern sind noch lange kein Stimmvieh! Auch wenn Sie nicht besonders intelligent sind . . .“ (*Abg. Schwarzenberger: Der Murer! Nicht die Bauern!*) (*Abg. Schwarzenberger: Der Murer!*) „Die Bauern sind noch lange kein Stimmvieh!“ Nein, nicht der Murer. Erklären Sie mir einmal grammatikalisch, wie das auf den Murer bezogen sein soll. Ich weiß, daß Ihnen dieser Zwischenruf peinlich ist, aber er ist schon draußen bei den Bauern. (*Abg. Schwarzenberger: Ich werde eine tatsächliche Berichtigung machen!*) Ja, das können Sie.

Ich stimme als Bäuerin dagegen, weil die Gemeinsame Agrarpolitik jahrtausendealte Kulturen zerstört, zur industriellen Landwirtschaft führt und aus den Bauern Antragsteller macht.

Die „60 : 40“-Regelung ist nach wie vor nicht beschlossen, die Länder drücken sich um den 40-Prozent-Anteil, und nur dann, wenn die Länder den 40-Prozent-Anteil bezahlen, kann die Bundesregierung zahlen, nicht einmal dann muß sie bezahlen.

Die degressiven Ausgleichszahlungen, das heißt diese vierjährigen Ausgleichszahlungen, wo immer weniger für die Bauern herauskommt, sind nicht GATT-konform, aber der Minister Fischler ist Herr über 500 Milliarden Schilling geworden. Weit mehr als die Hälfte des EU-Budgets geht in den Agrarbereich. Weit mehr! Und was kommt beim Bauern an? – 15 Prozent! Der Rest geht in die Lagerhaltung, in die Lebensmittelvernichtung, in Export- und Importsübventionen. Da wäre es doch viel gescheiter, Österreich beantragt so rasch wie möglich mit verschiedenen anderen Ländern der EU, daß die Agrarpolitik wieder in die nationale Verwaltung kommt. Das wäre nämlich viel billiger. 1995 müssen wir 40 Milliarden Schilling nach Brüssel bezahlen, und davon gehen über 20 Milliarden Schilling in die Agrarpolitik. Also das wäre bedeutend billiger, denn in Österreich bräuchten wir für die Bauern nur 15 bis 16 Milliarden Schilling.

Außerdem werden die Ausgleichszahlungen an die Bauern nur nach Maßgabe der Mittel bezahlt. Das heißt, nur dann, wenn Geld vorhanden ist, wird bezahlt.

Ich stimme aber auch aus Sorge um die Umwelt dagegen: Stichwort Atom, die Zunahme des Transitverkehrs, weit und breit ist keine ökologische Steuerreform in Sicht, Hunderte in Österreich verbotene Herbizide und Pestizide stehen kurz vor der Genehmigung.

Ich stimme aber auch dagegen, weil der EU-Beitritt eine Explosion unserer Staatsverschuldung verursacht, und diese Explosion der Staatsverschuldung wird fatale Folgen haben, denn irgend jemand muß diese Zeche ja bezahlen. Bezahlen werden das unsere Kinder oder Enkelkinder müssen. Es beginnt bereits jetzt mit der Erhöhung von Abgaben: Müllgebühren steigen, Wassergebühren steigen, Abwassergebühren steigen. Es kommt zu Einsparungen ... (*Abg. Kiss: Das hat alles nichts mit der EU zu tun! Das ist so ein haarsträubender Blödsinn!*) Das hat sehr wohl mit der EU etwas zu tun, denn von irgendwo muß ja das Geld herkommen, Kollege Kiss.

Es kommt zu Einsparungen im sozialen Bereich. 2,8 Prozent Erhöhung für die Pensionen sind ja schon ein deutliches Zeichen. Man beginnt bei den Ärmsten in diesem Land zu sparen, und zwar bei den Pensionisten, genau bei jener Bevölkerungsgruppe, der man vor dem 12. Juni unendlich viel Angst gemacht hat. (*Abg. Kiss: Was hat das alles mit der EU zu tun!*) Man hat ihnen gesagt, daß die Pensionen nicht gesichert sind, wenn wir nicht zur EU gehen. Und jetzt werden sie mit 2,8 Prozent Pensionserhöhung abgespeist!

Es wird durch diesen Beitritt meiner Meinung nach die direkte Demokratie auf alle Fälle abgeschafft. Volksbefragungen kennt Maastricht nicht.

Das Volk wurde unter Vorspiegelung falscher Tatsachen zu einem Ja überredet. Es hat geheißen, alles wird billiger – nichts ist billiger geworden. Es wurden den Menschen Angst gemacht: das 13. und 14. Monatsgehalt sei in Gefahr. Nichts davon hat gestimmt.

**Abgeordnete Anna Elisabeth Aumayr**

Mein Nein ist ein Ja zu Österreich, ist ein Ja zu den österreichischen Bauern, ist ein Ja zu Europa, aber es ist ein Nein zu Maastricht! (*Beifall bei der FPÖ.*)

18.39

**Präsident Dr. Heinz Fischer:** Zu einer tatsächlichen Berichtigung hat sich Abgeordneter Schwarzenberger gemeldet. Die einschlägigen Bestimmungen sind ihm bekannt.

18.39

**Abgeordneter Georg Schwarzenberger (ÖVP):** Herr Präsident! Frau Abgeordnete Aumayr hat vorhin erklärt, ich hätte die Bauern als nicht besonders intelligent bezeichnet. Das ist falsch. Es haben das bei diesem Zwischenruf – ich habe ihn mir im Protokoll angesehen – auch die Stenographen richtig erkannt, denn das „Sie“ wurde groß geschrieben und ist auf den Murer gemünzt und nicht auf die Bauern. (*Heiterkeit und Beifall bei der ÖVP.*)

18.40

**Präsident Dr. Heinz Fischer:** Gott Sei Dank, daß Sie damals keinen Ordnungsruf bekommen haben. (*Zwischenruf der Abg. Aumayr.*)

Am Wort ist Abgeordneter Dr. Nowotny.

18.40

**Abgeordneter Dr. Ewald Nowotny (SPÖ):** Herr Präsident! Hohes Haus! Ich möchte mich nicht einmischen in diese feinen protokollarischen Unterschiede. Es steht mir auch nicht zu, irgendwelche Beurteilungen der Debatte abzugeben. Aber Beobachtungen möchte ich schon machen. Und es war für mich schon sehr bemerkenswert, den Unterschied zwischen den letzten zwei Rednerinnen festzustellen: Frau Abgeordnete Gredler, die in einer, glaube ich, sehr seriösen und sachlichen Weise zu den EU-Fragen Stellung genommen hat, und dann Frau Abgeordnete Aumayr, zu der ich sagen muß: Wenn Sie schon hier so locker mit den Fakten umgehen, wie arg muß es erst sein, wenn Sie in Ihren eigenen Versammlungen sind! (*Beifall der Abg. Rosemarie Bauer.*) Und nur hier haben Sie eine gewisse Chance, daß wir Ihnen vielleicht doch noch ein bißchen etwas sagen können zu den vielen Dingen, die nicht richtig sind. Ich habe es mitgeschrieben.

Sie haben gesagt, Sie wollen nicht in die EU, weil dort alle Gesetze von den Kommissaren gemacht werden. Also bitte, Frau Kollegin, das stimmt natürlich nicht! Die EU-Kommission hat nur ein Antragsrecht. Das, was an Regelungen in der EU getroffen wird, wird natürlich vom Rat – das sind die Minister der einzelnen Staaten – und vom Parlament gemacht. Das ist etwas völlig anderes als das, was Sie hier gesagt haben. (*Zwischenruf der Abg. Aumayr.*) Das Parlament hat natürlich in vielen Bereichen ein Beschlußrecht, und auf jeden Fall – das wissen Sie doch selber – ist das entscheidende Gremium der Rat. Der Rat sind die nationalen Minister. Diese nationalen Minister sind ihren Parlamenten verantwortlich. Genau darum geht es ja. (*Zwischenruf des Abg. Dkfm. Holger Bauer. – Weitere Zwischenrufe bei der FPÖ.*) Ich wollte versuchen, einige Fakten einzubringen, denn ich habe schon das Gefühl, manchmal wird hier agiert nach dem Motto: Was scheren mich die Fakten? – Hauptsache, ich bin dagegen! Zumindest die Rede der Frau Aumayr war nach diesem Motto.

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Wenn ich hier zum Bereich der Wirtschaft ein paar Anmerkungen machen darf. Ich glaube, gerade der Bereich der Wirtschaftspolitik und der wirtschaftlichen Aspekte wird **der** zentrale Bereich sein, mit dem wir uns im Zusammenhang mit der EU hier im Parlament zu beschäftigen haben werden. Und das zeigt auch – und das muß man auch betonen gerade im Hinblick auf die heutige Debatte –: EU-Fragen, EU-Politik sind in Zukunft nicht mehr Außenpolitik. EU-Fragen sind Wirtschaftspolitik. EU-Fragen sind Sozialpolitik. EU-Fragen sind Umweltpolitik. Aber sie sind sicherlich nicht mehr oder nur mehr in sehr geringem Maß Außenpolitik. Und bei allem Respekt auch vor den Leistungen, die etwa unsere Diplomatie erbracht hat und erbringt, muß man doch ganz deutlich sagen: EU-Fragen sind in Zukunft keine Aufgabe für Diplomaten. EU-Fragen sind eine Aufgabe für die entsprechenden Fachleute der einzelnen Ressorts, für Wirtschaftspolitiker, für Umweltpolitiker und für die entsprechenden Experten.

**Abgeordneter Dr. Ewald Nowotny**

Ich glaube, das ist ein Schritt, den wir mit dem heutigen Tag gehen. Damit hat das aufgehört, Außenpolitik zu sein, und ich hoffe, daß sich das auch in den entsprechenden Organisationen, in den entsprechenden institutionellen Formen auswirken wird. Nur dann ist es wirklich möglich, eine effiziente Verknüpfung zwischen der EU-Zentrale und Österreich hier zu erreichen. Und man muß ganz deutlich sagen: Das heißt nicht zwischen Österreich und dem Ausland, sondern das heißt zwischen einzelnen Ebenen einer großen Gemeinschaft. Und so wie wir bis jetzt ein föderales System haben mit Gemeinden, mit Ländern, mit dem Bund, kommt eben nun eine weitere Stufe zu diesem System dazu. Ich glaube, das ist die einzig sinnvolle Art, wie wir unsere Rolle in Europa sehen können, und dieser sinnvollen Art muß auch organisatorisch entsprochen werden. (*Präsident Mag. Haupt übernimmt den Vorsitz.*)

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Wenn wir im wirtschaftlichen Bereich einige Fragen überlegen, so ist der erste Aspekt zweifellos jener der Wachstums- und Beschäftigungschancen. Hier haben wir in der Diskussion um die EU darauf hingewiesen, daß eine EU-Mitgliedschaft wesentliche Chancen für Österreich bringt, und tatsächlich haben sich in der Zwischenzeit ja bereits einige positive Entwicklungen gezeigt. Die Investitionsneigung im privaten Bereich ist deutlich gestiegen. Es sind etliche große Investitionsprojekte aus dem Ausland nach Österreich gekommen. Ich habe selber als oberösterreichischer Abgeordneter an der Grundsteinlegung für einen großen neuen Investitionsschub beim BMW-Werk in Steyr teilgenommen, wobei der Generaldirektor von BMW ganz deutlich gesagt hat: Ohne EU-Mitgliedschaft wäre diese Investition in Österreich nicht getätigt worden. Das heißt, es ist eine ganze Reihe von Dingen schon eingetreten in einer Weise, wie wir es vorausgesagt haben.

Was jetzt für uns als Aufgabe ansteht, ist die Anpassung österreichischer Gesetzesmaterien in vielen Bereichen an die EU-Regelungen. Und ich möchte sehr deutlich sagen: Wir wollen hier in Österreich seriös und ordentlich vorgehen. Aber ich sehe keinen Grund, daß wir einen gewissen vorseilenden Gehorsam entwickeln oder daß wir in manchen Fällen eine Musterschüler-Qualität anstreben, die vielleicht manchmal bei manchen Verhandlern in Brüssel durchaus zu sehen war. Ich möchte wiederholen: Wir werden hier als Parlament seriös unsere Aufgaben erfüllen, aber natürlich unter voller Wahrung österreichischer Interessen. Und wir sehen uns ja damit durchaus in Übereinstimmung mit dem Verhalten auch anderer europäischer Staaten.

Der zweite Aspekt, der wirtschaftspolitisch von Interesse ist und auf den auch Frau Staatssekretärin Ederer schon eingegangen ist, ist die Frage der Preisentwicklung – wie wird sich durch eine EU-Mitgliedschaft das Preisniveau in Österreich entwickeln? – und damit letztlich auch die Frage der Realeinkommen. Hier – das muß man ganz offen sagen – ist das Ergebnis nicht so positiv wie in bezug auf die Wachstumsaspekte. Wir haben derzeit in Österreich für die Konjunkturlage eine zu hohe Preissteigerungsrate. Sie bewegt sich nicht in alarmierenden Größenordnungen, aber sie ist zweifellos zu hoch. Und es wurde gerade auch von den Wirtschaftsforschungsinstituten darauf hingewiesen, daß das nicht zuletzt daran liegt, daß eben mögliche Preissenkungsspielräume nicht oder viel zu wenig ausgenutzt wurden. Und es wird ein ganz entscheidender Punkt sein, ob es uns gelingen wird, diese möglichen Preissenkungen durch eine EU-Mitgliedschaft auch wirklich dem Konsumenten zugute kommen zu lassen. Laut den Studien des Wirtschaftsforschungsinstitutes ist es immerhin ungefähr ein Prozentpunkt, um den wir die Inflationsrate senken können. Ich glaube, hier ist die Politik auch zweifellos gefordert.

Wir hatten ja im Rahmen der Wirtschafts- und Sozialpartnerschaft den Preisunterausschuß der Paritätischen Kommission, der hier doch einen gewissen Einfluß gehabt hat. Dieser Preisunterausschuß wurde in seiner Tätigkeit eingestellt. Ich frage mich, ob wir nicht vielleicht etwas zu früh und zu vorzeitig auf dieses Instrument verzichtet haben. Jedenfalls jetzt haben wir ihn nicht mehr. Jetzt ist Preispolitik eine Verantwortung des Wirtschaftsministers. Und ich hoffe, daß auch von seiten des Wirtschaftsministers und seines Ministeriums die entsprechenden Voraussetzungen geschaffen werden, um tatsächlich eine entsprechende Weitergabe von Preissenkungen zu ermöglichen.

Insgesamt, meine sehr geehrten Damen und Herren, ist es so, daß wir eine Fülle von Einzelregelungen zu bewältigen haben werden, und das ist auch immer ernst zu nehmen, denn es sind diese Tausenden kleinen oder auch größeren Fragen, die dann das Leben der

**Abgeordneter Dr. Ewald Nowotny**

Menschen selber bestimmen. Aber bei all diesen Einzelregelungen dürfen wir nicht vergessen, daß Europa eben nicht nur aus Marktordnungen, nicht nur aus Bankrechtsrichtlinien besteht. Wir dürfen die Zielsetzung nicht aus dem Auge verlieren, die darin besteht, einen Kontinent zu schaffen, auf dem wir Frieden und Wohlstand für uns und unsere Kinder sichern können. Und da, glaube ich, leisten wir heute für Österreich einen großen Schritt. *(Beifall bei der SPÖ und bei Abgeordneten der ÖVP.)*

18.49

**Präsident Mag. Herbert Haupt:** Als nächster zu Wort gemeldet ist Kollege Dr. Alois Pumberger. Ich darf ihm das Wort erteilen.

18.49

**Abgeordneter Dr. Alois Pumberger (FPÖ):** Sehr geehrter Herr Präsident Mag. Herbert Haupt! Meine sehr verehrte Frau Staatssekretärin! *(Bundesministerin Dr. Krammer verläßt die Regierungsbank.)* Die Frau Bundesministerin ist gerade gegangen. Meine sehr verehrten Damen und Herren! Herr Kollege Nowotny konnte uns mitteilen, daß es bereits einige positive Aspekte seit dem heurigen Jahr zu verzeichnen gibt. Es sind ihm allerdings nicht sehr viele eingefallen. Aber ich kann ihm ein paar negative Aspekte aufzählen, die er zu erwähnen vergessen hat.

Ich brauche ihn nur an die vielen Arbeitsplätze, etwa 20 000 bis 30 000, zu erinnern, die in der Lebensmittelindustrie akut gefährdet sind. Ich kann ihn erinnern an die 20 000 bis 30 000 Arbeitsplätze, die in der Automobilzulieferindustrie gefährdet sind. Ich kann ihn auch daran erinnern, daß die Abwanderung unserer Betriebe in die sogenannten Billiglohnländer nicht im geringsten eingedämmt oder gar gestoppt werden konnte. *(Abg. Gradwohl: 3,1 Millionen Beschäftigte im August! Als Arzt kennen Sie sich nicht aus!)*

Ich kann ihn weiters daran erinnern, daß es geheißen hat, daß die Preise bereits heuer, also noch in diesem Jahr vor dem EU-Beitritt, in den Keller purzeln werden, daß es geheißen hat, daß die Konsumenten schon vom kommenden EU-Beitritt profitieren werden, daß sich die angekündigte Preissenkung in keiner Weise für die Konsumenten durchgeschlagen hat. Es ist beispielsweise bei den Lebensmitteln der Brotpreis gestiegen, auch der Obst- und der Gemüsepreis sind in die Höhe gegangen. Autos werden teurer, Versicherungen werden teurer, Urlaubsreisen werden teurer, Flugreisen werden teurer. Ich könnte die Reihe noch fortsetzen. Das ist alles schon seit dem 12. Juni bekannt. *(Abg. Parnigoni: Flugreisen sind bis jetzt billiger gewesen!)* Das ist keine allzu lange Zeit. Aber die Hiobsbotschaften, die die österreichische Bevölkerung seit dem 12. Juni erreicht haben, haben auch in ihr einen Eindruck hinterlassen. Dieser Eindruck in der Bevölkerung hat sich am 9. Oktober bei der Nationalratswahl ganz deutlich niedergeschlagen. *(Beifall bei der FPÖ.)*

Unsere Inflationsrate ist, nebenbei gesagt, die höchste in Europa, wir haben gleichgezogen mit Portugal.

Es ist heute zur EU, auch zu Maastricht schon sehr viel gesagt worden. Ich möchte Ihnen nur einige Erlebnisse von einer kurzen Reise nach Brüssel und Straßburg, die ich mit einigen Freunden vom Parlamentsklub der Freiheitlichen Partei gemacht habe, schildern. Ich habe dabei Eindrücke gewonnen, die mich in meiner negativen Einstellung zur Maastricht-EU wiederum bestärkt haben.

Die Verteidigungsunion laut Maastricht ermöglicht das Fortbestehen der Neutralität Österreichs nicht. Das haben uns die Leute von der NATO genauso erzählt wie die Leute von der Westeuropäischen Union. Aber jetzt kommt der Bundeskanzler her und sagt, die Neutralität sei in keiner Weise gefährdet. Als Bundesparteiobmann Dr. Haider vor zwei Jahren gesagt hat, bei einem eventuellen EWR- oder EU-Beitritt sei die Neutralität in der heutigen Form neu zu überdenken, ist der Herr Zentralsekretär Cap aufgestanden und hat gesagt: Der will die Neutralität abschaffen! Der will den Anschluß an das Deutsche Reich! Lauter solche Hirngespinnste hat er verlauten lassen.

**Abgeordneter Dr. Alois Pumberger**

Heute ist es Tatsache, daß die Neutralität – diese Wahrheit muß auch die SPÖ einmal einbekennen, zumindest den Bürgern gegenüber, ihren immer weniger werdenden Wählern gegenüber – bei einem Beitritt zur Maastricht-Union, dann, wenn die Verteidigungsunion kommt, spätestens aber im Jahr 1999, nicht mehr in der derzeitigen Form aufrechtzuerhalten ist. Da haben Sie die Bürger glatt fehlinformiert – um mich vorsichtig auszudrücken.

Zur Bürokratie in Brüssel: Wir haben Vorträge über Innovations- und Technologieförderungen gehört. Man hat uns gesagt, daß das lange dauert. Es müssen Anträge gestellt werden. Dann geht das wieder zurück in das jeweilige nationale Land. Und dann muß es wieder dahin und dorthin. Es wird also mindestens ein Jahr dauern, bis jener, der eine Innovation vermarkten will, durchziehen will, zu Geld kommt. Dann ist der Zeitvorsprung längst verspielt.

Zur Geldverschwendung möchte ich nur ein kleines Beispiel nennen. Wir haben vor zwei Jahren das Parlamentsmitarbeiter-Gesetz beschlossen. Ich habe mich schon sehr gewundert: 25 000 S pro Abgeordneten für einen Mitarbeiter halte ich persönlich für eine stattliche Summe Geldes vor. Ich habe einen Abgeordneten in Brüssel gefragt, wieviel denn die Mitarbeiter dort bekommen. Die haben die Möglichkeit, pro parlamentarischen Mitarbeiter – meistens sind es Studenten, die dort studieren und das nebenbei machen – den Betrag von sage und schreibe 100 000 S pro Monat auszugeben. Und da fragen wir uns noch, wohin das Geld kommt? (*Abg. Parnigoni: Gibt es eine Erklärung, daß Sie auf einen Teil Ihres Einkommens verzichten?*)

Der EU-Beitritt kommt uns teuer. Wir haben kein Geld mehr für die Pensionisten. Es gibt nur 2,8 Prozent Pensionserhöhung. Auch die Bezieher von Mindestpensionen, die nur 6 000 bis 7 000 S erhalten, bekommen nicht mehr, weil wir uns, wie gesagt wird, nicht mehr leisten können.

Meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich habe mich auch sehr gewundert, wie der Herr Abgeordnete Voggenhuber die Kurve gekratzt hat, damit er die Möglichkeit einer Ampel-Koalition aufrechterhalten kann. Er wird jetzt der Ratifizierung des EU-Vertrages die Zustimmung erteilen. Er führt als Begründung an, daß sich 66 Prozent der österreichischen Bevölkerung für den EU-Beitritt ausgesprochen haben. Daher könne er gar nicht anders handeln, dies sei ein Auftrag der Bevölkerung.

Würde er bei anderen Themen genauso handeln, würde er beispielsweise bei der Ausländerpolitik der Freiheitlichen Partei, einer Ausländerpolitik, die von mehr als 66 Prozent der Bevölkerung gutgeheißen wird, auch so denken, dann könnte er da ebenso zustimmen und gleichziehen. Aber da denkt er natürlich in einer ganz anderen Schablone.

Auch Frau Dr. Schmidt hat sich einmal mehr entlarvt. Sie sagt, in der EU dürften nicht Ausländer zweier Klassen entstehen. Sie will – das wissen wir jetzt alle – das Wahlrecht für alle Ausländer. Aber das ist sicher nicht im Sinne der österreichischen Bevölkerung. (*Beifall bei der FPÖ.*)

Mit dieser Politik, meine Damen und Herren, sind die Liberalen in der Bundesrepublik Deutschland praktisch aus allen Landtagen hinausgeflogen. Sie sind auch aus dem Europäischen Parlament draußen. Das geschieht ihnen recht, denn mit dieser bürgerfeindlichen Politik haben sie da drinnen wohl nichts verloren.

Meine sehr verehrten Damen und Herren! Der Bundeskanzler hat heute in seiner Wortmeldung gesagt, das, was Dr. Haider gesagt hat, nämlich daß Versprechungen gebrochen wurden, stimme alles nicht. Er sagte wortwörtlich: Alle Versprechungen wurden gehalten. Ich kann ihm nur empfehlen, einmal darüber nachzudenken, was Realität ist in Österreich.

Was ist mit der Neutralität? Das Versprechen, die Neutralität bleibt aufrecht, ist gebrochen. Das Versprechen, daß die Landwirtschaft die Ausgleichszahlungen rechtzeitig bekommt, ist gebrochen. Das Versprechen, daß der Maispreis heuer noch in Ordnung kommt, ist gebrochen. Das Versprechen, daß alles billiger wird, daß keine Teuerungen eintreten werden, zum Beispiel bei Autos, Versicherungen, Lebensmitteln, Flugreisen und so weiter, ist gebrochen. Anscheinend hat der Herr Bundeskanzler ein schlechtes Langzeitgedächtnis, denn sonst würde er nicht solche Äußerungen machen.

**Abgeordneter Dr. Alois Pumberger**

Zum Umsatzsteuergesetz – das ist etwas, das die Gesundheitspolitik besonders hart trifft – möchte ich nur anmerken, daß der § 12 des Umsatzsteuergesetzes 1994 große Nachteile für alle, die im Gesundheitswesen arbeiten, und für alle Institutionen, die mit dem Gesundheitswesen befaßt sind, bringt. Allein die Krankenversicherungen werden pro Jahr Einbußen in der Höhe von 8 bis 10 Milliarden Schilling haben. Das bedeutet, daß die Prämien erhöht werden müssen, und zwar zum gleichen Teil wieder: Einerseits werden dadurch die Lohnnebenkosten erhöht, andererseits werden die Belastungen für die Arbeitnehmer wieder größer. Ein Griff in die Taschen der Bürger ist nicht mehr zu verhindern.

Meine Damen und Herren! Der Finanzminister hat noch vor der EU-Abstimmung gesagt, es werde alles ausgeglichen. Ich kann ihm das nicht mehr glauben nach der „Pressestunde“ am Sonntag, in welcher er gesagt hat, ausgabenseitig müssen in den kommenden vier Jahren 250 Milliarden Schilling eingespart werden. In erster Linie im Sozialbereich! Wo will er denn diese 250 Milliarden Schilling einsparen? Jetzt kann er schon 10 Milliarden Schilling pro Jahr im Gesundheitswesen einsparen. Da hat er schon 40 Milliarden Schilling. Ich wünsche ihm dazu viel Glück. Diese 40 Milliarden Schilling werden ihm noch sehr starke Kopfschmerzen bereiten.

Meine Damen und Herren! Die Freiheitliche Partei ist die einzige politische Bewegung hier im Parlament geblieben, jetzt, nachdem die Grünen eine Kehrtwende gemacht haben, sich zu Wendehälsen in der EU-Politik entwickelt haben, auf die sich die österreichische Bevölkerung noch verlassen kann. (*Ironische Heiterkeit bei Abgeordneten der ÖVP.*) Sie wird peinlich genau darauf achten und Wert darauf legen, daß in Hinkunft alle Versprechungen eingehalten werden.

**Präsident Mag. Herbert Haupt:** Herr Abgeordneter, ich bitte Sie um Ihr Schlußwort.

**Abgeordneter Dr. Alois Pumberger** (*fortsetzend*): Wir werden sie darüber informieren! (*Beifall bei der FPÖ.*)  
19.00

**Präsident Mag. Herbert Haupt:** Als nächster zu Wort gemeldet ist Kollege Dr. Reinhard Rack. Ich erteile es ihm.

19.00

**Abgeordneter Dr. Reinhard Rack** (ÖVP): Herr Präsident! Herr Bundesminister! Frau Staatssekretärin! Es ist für einen Neuling in diesem Haus recht verwirrend – um nicht zu sagen kompliziert. Sehr viele Redner, die heute hier für Europa sind, haben angekündigt, sie werden mit Nein stimmen. Ein paar, die dagegen sind, stimmen mit Ja, Pro-Redner reden dagegen. Wie gesagt, wahrscheinlich muß ich das alles noch lernen. Ich sage es daher einmal ganz schlicht: Ich bin für Europa und stimme diesem Beitritt zur Europäischen Union zu. (*Beifall bei der ÖVP. – Abg. Dr. Höchtl: Klare Linie!*)

Es ist dieser Beitritt für mich die Realisierung eines Traumes, aber ich träume nicht nur, ich habe sehr gute Gründe für dieses Ja zum gemeinsamen Europa der Union. Ich habe es zeitlebens nicht verstanden und nicht akzeptiert, daß in Europa ein Europa entsteht, in dem wir nicht voll integriert sind, wo wir nicht mitbestimmen können. Meiner Meinung nach ist Europa zu wichtig, als daß man es den derzeitigen Zwölf allein überlassen sollte.

Um unsere Mitbestimmungsmöglichkeiten nutzen zu können, müssen wir aber auch Anliegen haben. Die haben wir in einer Situation, in der die Europäische Union alles andere als vollkommen ist, und diese Anliegen haben wir in einer Situation, in der wir tatsächlich einiges anzubieten haben.

Vieles ist in diesem Zusammenhang heute schon gesagt worden. Europa und diese Europäische Union müssen sozialer werden, sicherer, grüner, demokratischer, umfassender. Diese allgemeinen Zielvorgaben genügen aber nicht. Wir müssen konkreter werden, und wir müssen uns selbst gegenüber auch ein wenig ehrlicher sein. Auch wir sind in vielen dieser Fragen alles andere als perfekt.

Zum Thema „Soziales Europa“ meine ich, daß wir in bezug auf die allzu hohen Arbeitslosenraten in Europa, aber auch in unserem Land, zumindest einiges an Know-how

**Abgeordneter Dr. Reinhard Rack**

anzubieten haben, daß wir wissen, wie man die ärgsten Probleme in Zusammenhang mit der Arbeitslosigkeit in den Griff bekommt. Wir sollten der Europäischen Gemeinschaft das anbieten, was wir diesbezüglich erarbeitet haben. Wir haben aber auch zu Hause noch sehr, sehr viel zu tun, und ich freue mich, daß heute ganz konkret Themen wie „Arbeitsstiftung“, „Verbesserung der Qualifikation“ und ähnliches genannt worden sind.

Umgekehrt aber können wir gerade in diesem Zusammenhang vom Gemeinsamen Europa auch lernen. Was das Thema „Frauen“ betrifft, so glaube ich, daß wir diesbezüglich von der Europäischen Union profitieren können und profitieren sollen. Stichwort „gerechtes Entgelt für Frauenarbeit“: Ich verstehe es nicht, aber vielleicht hat das mit meiner Schlichtheit zu tun, daß ein männlicher Stahlarbeiter und eine weibliche Textilarbeiterin, die beide im Grunde genommen einen Computer bedienen, ganz unterschiedlich, nämlich im Verhältnis 3 : 1, bezahlt werden. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Zum Thema „Sicheres Europa“ meine ich, daß es hier mehrere Klarstellungen geben muß, es muß von Floskeln Abschied genommen werden. Sicherheit zum Nulltarif gibt es nicht! Nur warten, was kommt, nur darauf zu warten, daß sich ein sicheres Europa entwickelt, zu dem wir dann ja sagen können, ist zuwenig.

Auch die völkerrechtliche Neutralität ist einem Veränderungsprozeß unterworfen. Wer das nicht glauben will, soll es in einem, wie ich meine, sehr maßgeblichen Dokument nachlesen. Der Eidgenössische Bundesrat hat hier vor ein, zwei Jahren sehr Eindeutiges und Schwergewichtiges zu sagen gewußt.

Halbinformationen zum Thema „Sicherheit, innere Sicherheit“ helfen uns auch nicht. Frau Dr. Partik-Pablé! Wenn Sie davon gesprochen haben, es gäbe keine Grenzkontrollen in diesem gemeinsamen Europa mehr, so stimmt das einfach nicht. Und überhaupt: Wer oder was sollte die Mitgliedsstaaten daran hindern, im Interesse ihrer eigenen Sicherheit dort zu kontrollieren, wo Probleme auftauchen, nämlich zu Hause, in den Bereichen, wo eben die Sicherheit gefährdet ist?

Auch beim Thema „Grünes Europa“ sollten wir uns vor Einäugigkeit hüten. Hier gibt es große Aufgaben, von denen ich meine, daß wir sie letztlich nur durch gemeinsame europäische Anstrengungen und Bemühungen schaffen werden. Die Besteuerung fossiler Energie und die Reduktion der Besteuerung von Arbeitskraft müssen uns ein Anliegen sein – uns allen in diesem Haus! *(Beifall bei der ÖVP und Beifall des Abg. Schieder.)*

Die Europäische Union muß demokratischer werden, aber hüten wir uns auch hier vor den allzu schnellen Lösungen, die keine wirklichen Lösungen sind. Es ist heute ein Initiativrecht für das Europäische Parlament gefordert worden. Ich meine, daß wir gut daran tun werden, dem Europäischen Parlament mehr und bessere Rechte einzuräumen. Aber wir sollten uns der Tatsache bewußt sein, daß ein solches Initiativrecht zunächst einmal nur dazu führen würde, daß die Brüsseler Regelungsflut noch größer würde.

Richtig ist, was heute auch bereits gesagt worden ist: daß in diesem Hause Begleitgesetze zum EU-Beitritt rasch beschlossen gehören und in diesem Zusammenhang dem Parlament die ihm gebührenden Rechte eingeräumt werden müssen. *(Beifall bei der ÖVP und Beifall des Abg. Schieder.)*

Falsch ist aber in diesem Zusammenhang, was unter anderem der Abgeordnete Voggenhuber angesprochen hat, als er davon geredet hat, die Grundrechte wären in diesem Gemeinsamen Europa gefährdet. Er soll einmal nachlesen, was der Europäische Gerichtshof in seinen Entscheidungen zum Thema „Grundrechte“ bereits an wertvoller Judikatur geleistet hat, und er soll nachlesen, was Verfassungsgerichte in den Mitgliedsstaaten – Stichwort Deutsches Bundesverfassungsgericht und Solange-Beschlüsse – zu diesem Thema zu Recht gesagt haben.

Es ist auch – Frau Abgeordnete Aumayr, Sie haben das hier angesprochen – absolut unrichtig, daß hier die Abschaffung der Verfassung zur Debatte steht. Das, worauf Sie vor einigen Tagen

**Abgeordneter Dr. Reinhard Rack**

angelobt worden sind, ist eine Verfassung, in der bereits ein gesamtändendes Bundesverfassungsgesetz die Ermächtigung zum Abschluß dieses Vertrages ausdrücklich vorsieht. Wenn Sie also ein Gelöbnis leisten, dann vergewissern Sie sich, worauf Sie geloben! (*Beifall bei der ÖVP und Beifall des Abg. Schieder.*)

Zum Thema einer umfassenderen Gemeinschaft sind heute von der Regierungsbank aus zwei sehr wichtige Signale gesetzt worden: Bundesminister Mock hat davon gesprochen, daß unsere Ostgrenze keine Wohlstandsgrenze sein dürfe, und Bundeskanzler Vranitzky hat zu Recht hervorgehoben, daß wir gegen Fremdenfeindlichkeit in diesem Lande etwas machen müssen. Ausländische Mitbürger dürfen nicht zu Menschen zweiter Klasse abgestempelt werden.

Als regionaler Abgeordneter habe ich zahlreiche zusätzliche wichtige Mitgestaltungsanliegen. Ich kann sie nur in Schlagworten aufzählen: Das „Europa der Regionen“ darf kein Schlagwort bleiben, und wenn es um die Regionalförderung geht, dann muß auch für unsere steirischen Problemgebiete was „drin“ sein; ich erwähne hier nur die Mürz-Mur-Furche (*Beifall der Abg. Dr. Hafner und Auer*), ich erwähne das Grenz- und Bergland, und ich erwähne unser kulturelles Erbe, Stichwort „Mariazell“, wo wir durchaus berechtigt hoffen, im europäischen Kontext Chancen zu bekommen.

Abschließend ein wichtiges Wort zur innerösterreichischen Vorgangsweise in Sachen Demokratie. Souverän ist unser Volk, ihm sind wir verantwortlich, und wir dürfen daher unseren EU-Dialog nicht nur hier im Haus führen, sondern wir müssen ihn mit der Bevölkerung weiterführen. In diesem Sinne erlaube ich mir, gemeinsam mit dem Abgeordneten Schieder einen Entschließungsantrag einzubringen, von dem ich bitte, das Hohe Haus möge ihn beschließen.

**Entschließungsantrag**

Die österreichische Bundesregierung wird ersucht, alle jene Maßnahmen zu ergreifen, die dazu geeignet sind, den in der Einleitung dargelegten Informationsprozeß der österreichischen Bevölkerung weiterzuführen.

Dazu gehören insbesondere eine entsprechende Berücksichtigung des Wissens um die Europäische Union in den österreichischen Schulen, weiters die Kenntnis Österreichs, seiner wirtschaftlichen Stärke und seines außergewöhnlichen kulturellen Profils sowie die Verbreitung von Publikationen, die in allgemein verständlicher Form dem genannten Zweck dienen.

Danke sehr. (*Beifall bei der ÖVP und Beifall des Abg. Schieder.*)

19.10

**Präsident Mag. Herbert Haupt:** Der soeben eingebrachte Entschließungsantrag der Abgeordneten Dr. Reinhard Rack, Schieder und Genossen ist genügend unterstützt und steht daher mit in Verhandlung.

Als nächster auf der Rednerliste ist Kollege Dr. Stefan Salzl. Herr Kollege Salzl, Sie haben das Wort.

19.11

**Abgeordneter Dr. Stefan Salzl (FPÖ):** Sehr geehrter Herr Präsident! Hohes Haus! Uns Freiheitlichen wurde heute hier mehrfach Panikmache vorgeworfen. Es wurde uns vom Abgeordneten Lanner vorgeworfen, wir würden den Bauern damit ihre Chance nehmen. Er hat diese Aussage natürlich nicht begründen können. Wie sollte man auch jemandem dadurch, daß man ihm die Wahrheit sagt, seine Chance nehmen?

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Wir nehmen den Bauern nicht ihre Chance, sondern wir wahren den Bauern diese Chance, indem wir ihnen reinen Wein einschenken, damit die Bauern, wenn sie von dieser Regierung schon weitestgehend im Stich gelassen werden, wenigstens Zeit haben, selber Vorbereitungen in Richtung EU treffen zu können und hier gegenzusteuern.

**Abgeordneter Dr. Stefan Salzl**

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Die Sozialdemokraten und die ÖVP drängen, wie sie hier auch heute wieder beweisen, „ohne Wenn und Aber“ in diese EU. Der Bundeskanzler wurde vom Koalitionspartner sogar als Reiter, der sein Pferd über ein Hindernis hebt, bezeichnet. Hoffentlich, meine sehr geehrten Damen und Herren, ist es kein trojanisches Pferd, das der Bundeskanzler auf Empfehlung seiner europäischen Freunde zu uns nach Österreich gebracht hat. *(Beifall bei der FPÖ. – Abg. Schieder: Das trojanische Pferd kann nicht springen! Das war aus Holz und mußte gezogen werden!)* Er hat es trotzdem gebracht.

Da meint der Klubobmann der ÖVP weiters, wir sollten zur Feier des Tages sogar singen. Herr Klubobmann Khol! Solange die EU-Begleitgesetze und die dazu notwendigen Verfassungsänderungen hier in diesem Hohen Hause nicht beschlossen sind, fällt mir zu diesem Singen nur der Gefangenenchor aus „Nabucco“ ein.

Hohes Haus! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Mit vielen Versprechungen und Zusagen wurde erreicht. . . . *(Abg. Dr. Khol: Sie wissen schon, daß das die Kampfhymne vom Le Pen war in Frankreich? Der Le Pen ist mit dem Gefangenenchor angetreten!)*

Herr Kollege Khol! Ich weiß es schon. Aber symbolisch gemeint ist mein Vergleich zutreffend, denn es wurden diese Begleitgesetze hier noch nicht beschlossen. Wenn Sie heute hier zugehört haben, wissen Sie, daß eine Verfassungsänderung ohne Zustimmung der Sozialdemokraten nicht möglich ist. Ich fühle mich dann schon als Gefangener, wenn heute hier etwas beschlossen wird, aber die notwendigen Anpassungsgesetze womöglich blockiert werden könnten. *(Beifall bei der FPÖ.)*

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Hohes Haus! Mit vielen Versprechungen und Zusagen wurde erreicht, daß die Österreicherinnen und Österreicher mit großer Mehrheit mit Ja gestimmt haben. Wenn die Österreicher ja gesagt haben, dann deshalb, weil ihnen ein freies, sicheres Europa versprochen wurde, weil ihnen ein Wirtschaftsaufschwung und mehr qualitative und hochwertige Arbeitsplätze versprochen wurden, weil ihnen mehr innere Sicherheit und mehr Effektivität in der Kriminalitätsbekämpfung versprochen wurden. Wie aber schaut die Realität aus? – Da sind ganze Berufsgruppen existentiell bedroht. Besonders erwähnt wurden heute hier bereits die Spediteure, die lebensmittelverarbeitende Industrie und auch die Bauern, für die die versprochenen Ausgleichszahlungen bei weitem noch nicht gesichert sind. Auch die Aufteilung 40 : 60 ist, wie wir heute bereits mehrfach erfahren haben, noch nicht gesichert.

Da heißt es auf einmal in diversen Presseaussendungen, Minister Fischler oder Kommissar Fischler, wie man auch bereits sagen könnte, wird den Bauern sagen müssen, daß jährlich zirka 5 Prozent von ihnen zusperrten müssen. Da heißt es auf einmal, in der Landwirtschaft werden tiefgreifende Strukturbereinigungen notwendig sein. Laut Wifo werden von 250 000 landwirtschaftlichen Betrieben nur zirka 10 Prozent, also in etwa 25 000 Betriebe, übrigbleiben.

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Es ist nun einmal Tatsache, daß das Budgetdefizit explodiert und dieses Defizit 1995 auf unvorstellbare 144 Milliarden Schilling anwachsen wird.

Es ist weiters eine Tatsache, daß dieses Defizit nicht, wie versprochen, durch das Wirtschaftswachstum allein ausgeglichen werden kann. Dann müßte nämlich zum prognostizierten Wirtschaftswachstum von in etwa 3 Prozent ein weiteres Wirtschaftswachstum von etwa 2,5 Prozent dazukommen. Jeder hier in diesem Saale wird wissen – so nehme ich wenigstens an –, daß ein Wirtschaftswachstum von über 5 Prozent mit Sicherheit nicht realisierbar ist.

Es wird also zu Steuererhöhungen und zu Gebührenerhöhungen kommen müssen. Auf Länder und Gemeinden kommen zusätzliche Belastungen zu, und ich frage mich, wie die ohnehin meist finanzschwachen Gemeinden das bezahlen sollen. Durch die Umsatzsteueranpassung müssen die Gemeinden Vorsteuern in Milliardenhöhe zurückzahlen. In meiner Gemeinde, meine sehr geehrten Damen und Herren, beträgt diese Umsatzsteuerrückzahlung allein aus dem Kindergartenbereich zusätzlich über eine Million Schilling. Während sich die Kirche über die Bischofskonferenz bereits massiv zu Wort gemeldet hat, vermisse ich das hier, denn von

**Abgeordneter Dr. Stefan Salzl**

entlichen hier anwesenden Bürgermeistern hat sich noch keiner in diese Richtung zu Wort gemeldet.

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Wir haben vor dem 12. Juni unsere Position eindeutig artikuliert und tun dies im Gegensatz zu den Grünen auch heute noch. Einen geistigen Eiertanz, wie ihn die Grünen aufgrund ihres 180-Grad-Schwenks hier aufführen, haben wir Freiheitlichen beileibe nicht notwendig. *(Beifall bei der FPÖ.)*

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Sie sprechen immer von Demokratie und scheuen sich davor, hier eine geheime Abstimmung durchzuführen, nur damit niemand aus dem Fraktionszwang ausscheren kann. Anscheinend, meine sehr geehrten Damen und Herren, ist bei Ihnen das freie Mandat doch nicht so frei. Denken Sie darüber nach! *(Beifall bei der FPÖ.)*  
19.19

**Präsident Mag. Herbert Haupt:** Als nächster zu Wort gemeldet ist Herr Abgeordneter Karl Öllinger. Ich erteile es ihm.

19.19

**Abgeordneter Karl Öllinger (Grüne):** Sehr geehrte Damen und Herren! Ich muß schon sagen, ich hätte mir eine andere Vorgangsweise des Gesetzgebers gewünscht als die, die er in der vergangenen Legislaturperiode gewählt hat, indem er mittels eines Ermächtigungsgesetzes die Frage der EU-Entscheidung in das Parlament getragen hat. Es gibt andere Möglichkeiten. Es gibt die Möglichkeit, den Willen des Souveräns, des Volkes, direkt geltend zu machen. Dieser Weg ist nicht gewählt worden, und das finde ich schade.

So stehen wir vor der Situation, die heute von den Abgeordneten der Freiheitlichen Partei gewissermaßen eingefordert wurde: daß wir nämlich hier die Volksabstimmung sozusagen nachspielen sollen, also mit verteilten Rollen noch einmal ungefähr die Mehrheits- und Minderheitsverhältnisse dieser Volksabstimmung darstellen sollen. Das halte ich für falsch. *(Abg. Mag. Stadler: Das hat niemand von der FPÖ getan! Das haben Sie mißverstanden!)* Der Wille des Souveräns, der in der Volksabstimmung im Juni zum Ausdruck gekommen ist, ist zu respektieren.

Herr Abgeordneter Stadler! Genau Sie waren es, der gesagt hat, es handle sich dabei lediglich um eine Ermächtigung. *(Abg. Mag. Stadler: Ist es ja auch!)* Ich sehe das nicht so. Ich sehe das vor allem deswegen nicht so, weil ich sehr aufmerksam den Worten Ihres Parteikollegen, des Abgeordneten Haupt, Anfang dieser Woche in der „ZiB 2“ zugehört habe. *(Abg. Mag. Stadler: Sie müssen nur Ihren Schwenk kaschieren!)* Abgeordneter Haupt wurde gefragt, wie er es denn hält mit der repräsentativen Demokratie, mit der Einschränkung oder mit der Abschaffung der repräsentativen Demokratie. Der Abgeordnete Haupt hat darauf geantwortet, es gehe nicht um die Abschaffung der repräsentativen Demokratie, sondern darum, daß die Volksvertreter den Willen des Volkes, der in Volksabstimmungen zum Ausdruck kommt, respektieren. Er hat möglicherweise auch „Volksbegehren“ gesagt, ich glaube, er hat sogar das Konferenzzentrum genannt. Es ist eigentümlich, daß ihm nur das Konferenzzentrum einfällt, aber nicht die Volksabstimmung, die wir gehabt haben, und daß Ihnen das in dieser heutigen Sitzung auch nicht einfällt, wenn Sie immer davon reden, daß Elemente direkter Demokratie – und das ist heute ein paarmal zum Ausdruck gekommen – ausgebaut werden sollten, damit der Wille des Volkes zum Ausdruck kommt. *(Abg. Mag. Stadler: Lesen Sie die Verfassung! Sie wissen ja nicht einmal, worüber Sie abgestimmt haben! Lesen Sie das Gesetz!)* Und wenn diese Entscheidung tatsächlich anstehen würde, dann sind sie nicht in der Lage, diese Entscheidung nachzuvollziehen.

Ich finde es geradezu absurd und skurril, daß wir heute diese Entscheidung hier nachspielen sollen und Sie von der Freiheitlichen Partei darauf bestehen, daß eine geheime Abstimmung darüber erfolgt, daß also das Volk nicht einmal erfahren soll, welche Abgeordneten sich für oder gegen einen Beitritt ausgesprochen haben. Das ist ja wirklich ein starkes Stück! *(Beifall bei den Grünen und bei Abgeordneten der ÖVP und des Liberalen Forums. – Abg. Mag. Stadler: Erklären Sie mir einmal, warum eine geheime Abstimmung gegen die Demokratie ist!)*

**Abgeordneter Karl Öllinger**

Ich komme jetzt zu einem anderen Thema. (*Unruhe im Saal. – Präsident Mag. Haupt gibt das Glockenzeichen.*) Ich finde es ja gut, wenn Sie das zum Anlaß nehmen, ein bißchen lebhaft zu werden, aber ich würde trotzdem ganz gerne weitersprechen. Vor der Volksabstimmung haben der Bundeskanzler und die Bundesregierung auch Versprechen gegeben: Sie haben versprochen, daß es erstens keine Gewinner und Verlierer gibt, sondern daß die Europapolitik für alle und vor allem gemeinsam gemacht wird. Das waren die Versprechen, die die Bundesregierung gegeben hat, und es hat auch das Versprechen bezüglich Reformen gegeben.

Es sind jetzt wenige Damen und Herren von der Bundesregierung da, aber ich muß schon sagen, es ist eigentlich sehr wenig in dieser Richtung in den letzten Monaten erfolgt. Im Gegenteil, aus der Euphorie hier im Lande ist eine Europa-Depression geworden. (*Beifall bei den Grünen.*) Es ist nichts geschehen, was vermuten ließe, daß der Wille des Volkes und diese Euphorie, die es tatsächlich um den 12. Juni gegeben hat, in Reformen umgemünzt würden. Das einzige, was reformiert wird – was wahrscheinlich wegreformiert werden soll, geht es nach dem Willen einiger Abgeordneter hier in diesem Haus –, das ist die Neutralität. Und ich habe mit Bestürzung, das muß ich schon sagen, am 26. Oktober – ausgerechnet am 26. Oktober – die Worte des Bundespräsidenten vernommen, der sich mehr oder minder für die Abschaffung der Neutralität ausgesprochen hat.

Ich habe auch die Befürchtung, daß es nicht nur beim Wegreformieren der Neutralität bleiben wird, sondern daß es so weitergeht, wie es der Staatssekretär des bundesdeutschen Innenministeriums vorexerziert hat, als er als Staatssekretär unsere Außengrenzen inspiziert hat und dabei festgestellt hat, sie seien zu wenig dicht, die Österreicher seien zu lasch. Das war eine Meldung dieses Sommers, und ich habe eigentlich darauf gewartet, daß die Bundesregierung, Vertreter der Parteien oder Parlamentarier empört aufschreien. (*Abg. Dr. Bartenstein: Das ist ja auch geschehen!*)

Es ist nichts passiert. Es ist einfach zur Kenntnis genommen worden, daß erst der Staatssekretär und dann anschließend der deutsche Innenminister unseren Grenzen Zensuren erteilen. Daher meine Befürchtungen, daß dieser Weg weitergegangen wird und die Versprechen, die gegeben wurden, nicht gehalten werden. Die Versprechen von seiten der Bundesregierung waren zum Beispiel: Wir werden die Konvergenzkriterien um ein soziales Kriterium ergänzen, es wird zu Preissenkungen kommen. Wir können unsere Vorreiterrolle in der Ökologie beibehalten. Es gibt keine neuen Schulden, es wird parlamentarische Kontroll- und Mitspracherechte geben. Wir werden ein Konzept zur Reform der Institutionen der europäischen Verfassung vorlegen.

Meine Befürchtung ist, daß einige in diesem Haus sehr wohl das Konzept des bundesdeutschen Parlamentariers Schäuble akzeptieren werden und nicht das machen, was vor der Volksabstimmung versprochen wurde, nämlich daß selbstverständlich der Weg der Öffnung der EU weitergegangen wird. Ich habe die Befürchtung, daß diesem Schäubleschen Konzept hier in diesem Haus nichts entgegengesetzt wird, außer dem Konzept des Herrn Haider.

Herr Haider hat ja wieder eine neue Meisterleistung vollbracht, indem er seinen zahlreichen Skurrilitäten eine weitere hinzugefügt hat: Er hat sich – offensichtlich schon im Rahmen der Vorarbeiten für eine Koalition mit der schwarzen Reichshälfte – für die Wiedererrichtung der Monarchie ausgesprochen. Ich habe mit Erstaunen gelesen, daß er sich für einen wirtschaftlichen Zusammenschluß der Länder der ehemaligen österreichisch-ungarischen Monarchie ausspricht und das für eine gute Idee hält. Wenn das die Reformkonzeptionen sein sollen, das Schäublesche Konzept einerseits und das Monarchie-Konzept der FPÖ andererseits, das vielleicht auch von einigen Abgeordneten der ÖVP goutiert wird, dann sehe ich tatsächlich schwarz für eine Reform in diesem Haus, für die Reform an sich und auch für den Reformwillen, mit dem Sie noch vor den Wahlen beabsichtigt haben, in dieses Europa hineinzugehen.

Meine Damen und Herren! Sie müssen sich deklarieren, ob Sie tatsächlich ein soziales, ein demokratisches, ein offenes und ein ökologisches Europa wollen. Sie müssen sich sehr bald deklarieren, denn viel Zeit haben Sie nicht mehr. Es kommt sonst so weit, daß aus der Euphorie der Österreicher eine Ablehnung, ein dumpfes Schweigen in bezug auf Europa wird. Sie können

**Abgeordneter Karl Öllinger**

in allen europäischen Ländern beobachten, daß dort die Wahlbeteiligung bei der Wahl der nationalen Parlamente nicht zurückgeht, zurückgeht vor allem die Wahlbeteiligung bei den Europawahlen. Ich warne davor, daß man einerseits die Euphorie predigt und auf der anderen Seite stillschweigend zur Kenntnis nimmt, daß niemand mehr zu diesen europäischen Wahlen geht.

Nächstes Jahr sollen die Europawahlen stattfinden. Ich appelliere sehr an die Vertreter der Regierungskoalition und an die Vertreter der Bundesregierung, sehr rasch ein Konzept zu entwickeln, aber ich fürchte, sie werden es nicht schaffen. *(Beifall bei den Grünen.)*

19.28

**Präsident Mag. Herbert Haupt:** Als nächste zu Wort gemeldet hat sich Frau Abgeordnete Edith Haller. Ich erteile es ihr hiermit.

19.28

**Abgeordnete Edith Haller (FPÖ):** Sehr geehrter Herr Präsident! Meine Damen und Herren auf der Regierungsbank! Hohes Haus! Der Herr Kollege Öllinger ist neu im Parlament. Ich habe aber gelesen, daß er Politologe ist, und seine Aussagen befremden mich daher schon irgendwie. Ich war nämlich bisher wirklich der Meinung, daß das Mittel der geheimen Wahl eines der demokratischsten überhaupt ist, weil es den Abgeordneten die Chance bietet, sich vom Klubzwang zu lösen. *(Beifall bei der FPÖ.)*

Ich habe aber festgestellt, daß sich die Grünen anscheinend davon verabschiedet haben und offensichtlich nur mehr öffentliche Wahlen haben wollen. *(Abg. Mag. Stoitsits: Es gibt keinen Klubzwang! Warum brauchen Sie dann eine geheime Abstimmung?)*

Nun aber zur Sache selbst: Herr Kollege Pretterebner hat ganz treffend gesagt, daß er beruhigt mit Ja stimmen können, weil es in Österreich eine starke Gruppierung gibt, die genau darauf achten wird, daß die Versprechen, die die österreichische Bundesregierung dem Bürger gegeben hat, in Zukunft auch eingehalten werden.

Ich gestehe: Auch ich hätte ganz gerne zu jenen gehört, die guten Gewissens und optimistisch in dieses jetzige gemeinsame Europa gehen können, aber das ist mir nach einer wirklich genauen Erforschung meines Gewissens einfach nicht möglich. Ich sage das an die Adresse des Kollegen Khol und des Kollegen Cap, mit denen ich ja einmal gemeinsam in Paris war. Es gibt nach wie vor auch für mich viele Gründe *(Abg. Dr. Bartenstein: Skandalös! Was man da alles erfährt!)* – es ist so; das ist doch kein Geheimnis, glaube ich –, die für einen EU-Beitritt Österreichs sprechen, aber es gibt genausoviele, die dagegen sprechen, und diese scheinen für mich die gewichtigeren zu sein.

Ich bin die 47. Rednerin zur heutigen Tagesordnung, und die Gründe – pro und kontra – sind ja wirklich ausführlich diskutiert worden. Deshalb will ich nur mehr jene nennen, die mir persönlich besonders gravierend erscheinen, die eben gegen einen Beitritt sprechen.

Fünf Jahre lang hat die österreichische Regierung Zeit gehabt, unsere innerösterreichischen Strukturen auf einen EU-Beitritt vorzubereiten – das ist aber nicht geschehen, soviel kann man wohl heute guten Gewissens sagen. Diese Regierung hat bei der Vorbereitung versagt. Auch heute geht ja die Auseinandersetzung in der Regierung hauptsächlich darum, wer in Zukunft die Agenden in Brüssel wahrnehmen wird: entweder der Außenminister oder der Bundeskanzler oder beide gemeinsam oder wie auch immer. Das scheint der österreichischen Regierung wichtiger zu sein als die Sache, um die es geht.

Ein weiterer Grund für mich: Die Gesetzgebung und die Regierung werden in Zukunft hauptsächlich in Brüssel stattfinden. Wir haben gehört: in etwa zu 70 Prozent. *(Zwischenruf des Abg. Dr. Bartenstein.)* Das bedeutet de facto – Sie hören das ja auch nicht zum ersten Mal – eine Entmachtung der österreichischen gesetzgebenden Körperschaften. Und dem kann ich als gewählte Abgeordnete dieses Parlaments wirklich nicht guten Gewissens zustimmen.

Es hat darüber hinaus in weiten Bereichen äußerst schlechte Verhandlungsergebnisse gegeben, die ich jetzt nicht mehr im einzelnen anführen möchte.

**Abgeordnete Edith Haller**

Für mich persönlich gibt es aber noch einen wichtigen Grund, der mich hindert, heute dieser Ratifizierung zuzustimmen: Ich bin sicher Demokratin genug, um anzuerkennen und zu akzeptieren, daß die österreichische Bevölkerung mit einer großen Akzeptanz das Ja zur EU gesagt hat – unerwartet für mich, für viele von Ihnen vielleicht auch. Ich bin aber enttäuscht und auch entsetzt darüber, wie einseitig und unrichtig in vielen Bereichen die Information des österreichischen Bürgers stattgefunden hat, zum Beispiel im Bereich der Wirtschaft.

Für den Bereich der Wirtschaft – ich nenne auch hier nur einige Gründe, die mir wichtig erscheinen – hat man versprochen, daß es eine enorme Markterweiterung für die österreichischen Betriebe geben wird. Das genaue Gegenteil zeichnet sich heute ab. Die übermächtigen EU-Betriebe, die Handelsriesen drängen schon jetzt nach Österreich herein. Sie gefährden unsere gewachsenen, unsere gesund gewachsenen klein- und mittelständischen Betriebe, und genau die waren es, die zum Wohlstand in Österreich ganz besonders beigetragen haben, die den Großteil der österreichischen Arbeitnehmer beschäftigt und den Großteil der Steuern in Österreich bezahlt haben. Vor allem der Handel, der kleinstrukturierte Handel wird es in Zukunft sehr schwer haben. Der Handel muß – das steht heute schon fest – ums Überleben kämpfen, weil die österreichische Regierung nicht Wettbewerbsgleichheit hergestellt hat.

Ein weiterer Grund: Man hat gesagt, daß das höhere Steueraufkommen, das infolge des Wirtschaftswachstums in der EU nach unserem EU-Beitritt zu erwarten sein wird, die Nettozahlungen an Brüssel bereits in wenigen Jahren ausgleichen wird – ich kann mich noch gut an dieses Argument erinnern. In der Zwischenzeit hat sich ja wirklich das Gegenteil herausgestellt; es ist noch schlechter, als Herr Professor Breuss vorausgesagt hat.

Man hat aber auch – und das trifft den kleinen österreichischen Bürger draußen am meisten – versprochen, daß die Lebenshaltungskosten sinken werden. Nach und nach stellt sich aber einwandfrei heraus, daß dies nicht der Fall sein wird. Die negativen Aspekte werden zusehends offenkundig, sei es im Bereich der Mieten, gerade was eben die unechte Mehrwertsteuerbefreiung anlangt, oder im sozialen Bereich – ein ganz großes Problem, das nach wie vor ungelöst ist. Aber auch im Bereich der Arbeitsplatzsicherung, bei der Bundesstaatsreform und so weiter hat man den österreichischen Bürger falsch informiert: Man hat ihm ein X für ein U vorgemacht.

Deshalb hat der Österreicher – das ist für mich ganz klar und eindeutig – sein Ja unter falschen Voraussetzungen gegeben. Es wird daher in Zukunft die Aufgabe von uns Freiheitlichen sein, auf die Sicherung der Lebensinteressen der österreichischen Bevölkerung nach dem EU-Beitritt zu achten. *(Beifall bei der FPÖ.)*

Der einfache Bürger draußen wußte ja nicht – zumindest nicht genau –, über welche Verfassungsänderung er tatsächlich abstimmte. Er hat aber uns Abgeordneten zum Nationalrat die Ermächtigung gegeben, der Ratifizierung zuzustimmen oder nicht. Wie hat Herr Bundeskanzler Vranitzky erst vor kurzem in einer seiner Reden so schön gesagt? – Die Abgeordneten sind Österreich verpflichtet. Und gerade deshalb, weil ich mich Österreich und dem österreichischen Bürger verpflichtet fühle, werde ich dieser Ratifizierung nicht zustimmen. *(Beifall bei der FPÖ.)*

19.37

**Präsident Mag. Herbert Haupt:** Als nächster zu Wort gemeldet hat sich Herr Abgeordneter Hans Helmut Moser. Ich erteile es ihm.

19.37

**Abgeordneter Hans Helmut Moser (Liberales Forum):** Sehr geehrter Herr Präsident! Herr Bundesminister! Frau Staatssekretärin! Hohes Haus! Wir debattieren nun schon fast neun Stunden lang über den Beitrittsvertrag Österreichs zur Europäischen Union, und ich kann sagen – das ist auch aus den Wortmeldungen vieler meiner Vorredner hervorgegangen –: Es ist heute ein historischer Tag für unser Land. Es wird heute eine historische Weichenstellung vorgenommen, nämlich im Hinblick auf den Beitritt Österreichs zur Europäischen Union. Es ist

**Abgeordneter Hans Helmut Moser**

auch für dieses Hohe Haus, für das Parlament ein ganz besonderer Tag, weil es darum geht, das Ergebnis einer Volksabstimmung umzusetzen.

Es haben sich über 66 Prozent der Österreicher dafür ausgesprochen, daß Österreich Mitglied der Europäischen Union werden soll. Daher ist es für uns ein Auftrag, dies auch im Rahmen der gesetzlichen Regelungen zu vollziehen.

Es haben sich 66 Prozent der Österreicher dafür ausgesprochen, trotz billiger Demagogie, trotz übler Angstmachereien vor allem durch die Grünen und durch die Freiheitliche Partei. Ich meine, daß das Ergebnis des 12. Juni zu respektieren ist, und ich respektiere vor allem all jene, die den Mut gehabt haben (*Zwischenruf des Abg. Haigermoser*), Herr Kollege Haigermoser, und das Ergebnis der Volksbefragung anerkannt haben und jetzt auch ein klares Ja zum EU-Beitritt hier in diesem Hohen Haus aussprechen. Respekt vor dem Volksentscheid sollten sich all jene ins Stammbuch schreiben, die heute gegen den EU-Beitrittsvertrag stimmen werden.

Wir vom Liberalen Forum sind stolz darauf, daß Österreich ab Anfang nächsten Jahres am europäischen Integrationsprozeß teilnehmen kann. Ich bin stolz darauf, daß Österreich ein gleichberechtigter Partner in der europäischen Staatengemeinschaft geworden ist.

Ich bekenne mich daher vollinhaltlich zur Europäischen Integration, weil ich darin eine ganz entscheidende und ganz wesentliche Zukunftsperspektive für dieses Land sehe. Ich werde daher aus tiefster Überzeugung dem Beitrittsvertrag und damit der Ratifizierung des Vertrages die Zustimmung erteilen.

Ich glaube, gerade wir Abgeordnete – ich möchte auch zur Diskussion: geheime Abstimmung oder offene Abstimmung, Stellung nehmen – sollten zur Kenntnis nehmen, daß unsere Wähler, das Volk, ein Anrecht darauf haben, zu wissen, wie die jeweiligen Abgeordneten zu einer so wesentlichen Frage für das Land stehen, ob sie ja sagen zum Beitritt zur Europäischen Union oder ob sie dagegen sind. (*Beifall beim Liberalen Forum.*)

Lieber Herr Kollege Haigermoser! (*Abg. Haigermoser: Ich habe es schon gesagt!*) Lieber Helmut! Ich weiß, du bist dafür, das respektiere ich, das anerkenne ich, aber es gibt viele, die das nicht anerkennen und sich vor allem nicht dazu bekennen wollen. Sie sagen nicht klar, ob sie dafür oder ob sie dagegen sind. Das Volk, unsere Wähler, hat ein Anrecht darauf, zu wissen, wie die Abgeordneten zu einer so entscheidenden Frage für das Land stehen, ob sie dafür oder ob sie dagegen sind. Daher sollen wir uns heute in einer namentlichen Abstimmung dazu bekennen, meine Damen und Herren.

Es ist jedenfalls klar, daß wir vor einer großen Herausforderung der Zukunft stehen und daß die Herausforderungen der Zukunft nationalstaatlich nicht mehr gelöst werden können. Daher wird die Gemeinschaft, die europäische Staatengemeinschaft gefordert sein, all die Probleme, die auf uns zukommen, in gemeinschaftlicher Art und Weise zu lösen; so etwa die Herausforderungen im Bereich der Umwelt, die Herausforderungen im Bereich des Verkehrswesens. Auch wenn Kollege Rosenstingl meint, daß man das nur im nationalen Bereich lösen kann, glaube ich – wir haben auch lange darüber diskutiert –, daß es notwendig wäre, ein gesamteuropäisches Verkehrskonzept zu erarbeiten, daß es notwendig wäre, eine Abstimmung auf europäischer Ebene herbeizuführen. Es ist von entscheidender Bedeutung, die Herausforderungen der Zukunft in europäischer Zusammenarbeit zu lösen.

Fragen der Migrationspolitik, Fragen der inneren und der äußeren Sicherheit. – Hier geht es darum, meine Damen und Herren, gemeinsame Ziele zu definieren, gemeinsame Lösungsansätze und Politiken zu finden und auch gemeinsam die Entscheidung herbeizuführen und die Entscheidung zu tragen. Das ist kein Demokratieverlust, das ist kein Defizit, wie von einzelnen Gruppierungen immer wieder behauptet wird, das ist auch kein Verlust der Souveränität, sondern im Gegenteil, meine Damen und Herren: Ich meine, wir erhalten dadurch einen wesentlich höheren Stellenwert, unsere Souveränität bekommt eine wesentlich höhere Qualität, weil wir eben in der Lage sind, in europäischen Gremien für unser Land das Größtmögliche herauszuholen. Daher sollten wir diese Chance annehmen, wir sollten aber auch

**Abgeordneter Hans Helmut Moser**

die Chance annehmen, bei einer Politik mit europäischer Dimension mitzumachen – im Interesse Österreichs und im Interesse unserer Mitmenschen.

Daher glaube ich, daß es notwendig sein wird, daß all diejenigen, die unsere Vertreter in Brüssel und in Straßburg sind, auch entsprechende Richtlinien von unserem Parlament bekommen, daß dieses Parlament in die Entscheidungsfindung für Brüssel voll eingebunden ist, daß dieses Parlament immer dann zu befassen ist, wenn entsprechende Gesetze beschlossen werden und die Zukunft dieses Landes in einem europäischen Gremium, auf europäischer Ebene festgelegt wird. Dafür – meinen wir – sind hier in diesem Parlament die Weichen zu stellen, sind hier die Grundzüge der Europapolitik festzulegen. Dafür wollen wir Liberalen uns einsetzen, und daher verlangen wir, daß zum ehestmöglichen Zeitpunkt ein Weißbuch über die österreichische Europapolitik in diesem Haus diskutiert wird und von diesem Hohen Haus verabschiedet wird.

Meine Damen und Herren! Ich möchte noch auf zwei Aspekte besonders eingehen, weil auch meine Vorredner darauf eingegangen sind und es notwendig ist, diesbezüglich doch Position zu beziehen. Mit dem Beitritt Österreichs zur Europäischen Union haben wir die Möglichkeit der Zusammenarbeit im Bereich der inneren Sicherheit und des Justizwesens. Wir sollten diese Chance nützen, wir sollten die Möglichkeit, die uns durch einen Beitritt zum Schengener Abkommen eröffnet wird, auch wahrnehmen, weil dieses Schengener Abkommen ein Europa ohne innere Grenzen vorsieht. Es ist ein Märchen, meine Damen und Herren, wenn Frau Kollegin Partik-Pablé erklärt, daß es, wenn die Binnengrenzen in Europa wegfallen, zu mehr Kriminalität in Österreich kommen werde. Das ist Angstmacherei, wie sie von einzelnen hier in diesem Hohen Haus immer wieder praktiziert wird, die von uns aber auf das entschiedenste abgelehnt wird.

Durch dieses Schengener Abkommen besteht die Möglichkeit einer gemeinsamen Asylpolitik, einer Zusammenarbeit zur Bekämpfung der organisierten und internationalen Kriminalität. Daher sollen und müssen wir diese Herausforderung annehmen.

Auf noch einen Punkt möchte ich eingehen, nämlich auf die Frage der Neutralität. Meine Damen und Herren! Es ist notwendig, daß wir klar Stellung beziehen, wie es um diese Neutralität in Wirklichkeit bestellt ist. Die Unsicherheit in der Regierung führt nämlich wirklich dazu, daß die Bevölkerung nicht weiß, was sie davon halten soll. Einmal wird erklärt: Wir gehen als neutrales Land in die Europäische Union!, ein anderes Mal heißt es: Die Neutralität ist obsolet geworden!

Ich stehe auf der Seite derjenigen, die sagen, daß die Neutralität 1955 richtig war, ich stehe auf der Seite derjenigen, die sagen, daß die Neutralität als sicherheitspolitische Konzeption damals ein Mittel zum Zweck war, um unsere Sicherheit zu garantieren und unsere Freiheit zu bekommen, und daß heute aufgrund der geänderten strategischen Situation die Neutralität als sicherheitspolitische Konzeption überholt ist und anstelle der Neutralität die Solidarität im Rahmen der Europäischen Union zu treten hat. Diese Solidarität werden wir am besten dadurch erreichen, daß wir Mitglied der Westeuropäischen Union werden. Es wird daher notwendig sein, die Neutralität gegen die Mitgliedschaft in der Westeuropäischen Union auszutauschen. Nur so werden wir in der Lage sein, die Entwicklung der zukünftigen europäischen Sicherheitsarchitektur mitzugestalten. Wenn wir nicht Mitglied der Westeuropäischen Union sind, haben wir diese Möglichkeit nicht. Dann wird uns eine Entwicklung aufgezwungen, die wir vielleicht nicht wollen. Daher ist es der richtige Weg, in die Organisation zu gehen, Vollmitglied zu werden und sich dazu zu bekennen.

Meine Damen und Herren! Ich komme zum Schluß. Ich halte den Beitritt Österreichs zur Europäischen Union für eine ganz wesentliche Perspektive und ganz wesentliche Entwicklung für unser Land. Ich sage ja zu diesem Beitrittsvertrag, und ich werde mit großer Freude und Genugtuung heute diesem Beitrittsvertrag die Zustimmung geben. – Danke schön. *(Beifall beim Liberalen Forum.)*

19.48

**Präsident Mag. Herbert Haupt:** Als nächste zu Wort gemeldet hat sich Frau Kollegin Elfriede Madl. Ich darf ihr das Wort erteilen und sie auch auf die 10 Minuten Redezeitbeschränkung hinweisen.

**Abgeordnete Elfriede Madl**

19.48

**Abgeordnete Elfriede Madl (FPÖ):** Sehr geehrter Herr Präsident! Hohes Haus! Ich werde die Redezeit, die der Kollege vor mir etwas überzogen hat, wieder einbringen, denn ich sehe in diesem Haus schon eine gewisse Art von Ermüdungserscheinung, und dieser werde ich Rechnung tragen.

Markant an der heutigen Debatte war für mich als parlamentarischen Neuling, daß Abgeordnete der sogenannten Oppositionsparteien alle Nachteile aufzählten, minutenlang über die Versäumnisse der Regierungsparteien polemisierten und als Schlußsatz gebracht haben, daß sie letztendlich diesem Vertrag doch zustimmen werden. (*Abg. Dr. Schwimmer: Prettereibner zum Beispiel!*) – Von den sogenannten Oppositionsparteien, habe ich gesagt, hören Sie mir zu! Ich finde diese Sache schon etwas ungeheuerlich. (*Beifall bei der FPÖ.*)

Wissen Sie, was mir dazu einfällt, sehr geehrte Damen und Herren: Der Weg zur Hölle ist mit guten Vorsätzen gepflastert! (*Heiterkeit bei SPÖ und ÖVP.*) Einen treffenderen Satz gibt es nicht, um aufzuzeigen, welchen Weg Österreich nach einem Beitritt am 1. 1. 1995 gehen wird.

Es ist eine Zumutung, unter welchen Bedingungen dieses Land in die EU geführt wird. Viele meiner Vorredner haben sich gebrüstet mit dem Ergebnis vom 12. Juni. Meine Damen und Herren! Wenn die Österreicher heute abstimmen, würde das Ergebnis anders aussehen. 66 Prozent der Wähler würden heute, aufgrund dieser Bedingungen, nicht mehr zustimmen, das kann ich Ihnen versichern! (*Beifall bei der FPÖ. – Abg. Dr. Schwimmer: 75 Prozent wären es heute!*)

Nicht nur, daß die von den Freiheitlichen immer wieder eingeforderten Hausaufgaben nicht gemacht wurden, wurden auch unsere Bürger über die wahren Auswirkungen eines EU-Beitritts wissentlich desinformiert und belogen.

Wie wollen die Regierungsparteien ihre Versprechen, die sie vor dem Referendum am 12. Juni abgegeben haben, einlösen? Wie kann die Kaufkraft steigen, wenn der EU-Verbilligungseffekt überhaupt nicht eintritt? – Das müssen Sie mir einmal erklären!

Die Wohnungen werden empfindlich teurer werden, weil die EU Förderungen unseres Staates nicht mehr akzeptiert. Die Steuerbefreiung der Gemeinnützigen wird auch wegfallen, das wurde heute überhaupt noch nicht erwähnt. Anscheinend sind Wohnungen in unserem Staat nicht notwendig. Wie kann also ein Verbilligungseffekt eintreten, wenn Nahrungsmittel teurer werden, Autos teurer werden, Diesel teurer wird, sehr viele Sachen, die jeder Mensch täglich braucht, teurer werden? Die Konkurrenzsituation der österreichischen Betriebe ist aufgrund der Belastung durch die hohen Nebenkosten schwerstens gefährdet. (*Abg. Dr. Heindl: Glauben Sie das, was Sie sagen?*)

Statt an einem Modell zu arbeiten, das zum Ziel hat, die Lohnnebenkosten zu senken, werden diese Lohnnebenkosten 1995 sogar noch steigen, was speziell für die Klein- und Mittelbetriebe eine arge Belastung sein wird, wenn nicht sogar ruinös. (*Beifall bei der FPÖ.*)

Ich nenne Ihnen nur ein Beispiel aus dem Lebensmittelhandel: Verdrängt durch ausländische Konzerne werden die Nahversorger nicht länger dem Druck standhalten können, zumal nämlich durch brachenfremde oder brachenfeindliche Öffnungszeiten keine Versorgungsqualität geboten werden kann. Wenn man weiß, daß der Frauenanteil der Handelsangestellten drei Fünftel ausmacht, und wenn man das starre Arbeitszeitgesetz für Frauen kennt, dann, muß ich sagen, braucht man nicht viel Phantasie, um sich ausmalen zu können, daß wiederum Frauen die Verlierer sein werden. Wieder eine Hausaufgabe, die nicht gemacht worden ist. (*Beifall bei der FPÖ.*)

Selbst die Tourismusbranche wird (*Abg. Dr. Mertel: Frau Oberlehrer!*) – entgegen allen Jubelmeldungen – vom EU-Beitritt nicht profitieren, weil Tourismus immer schon internationalisiert war. Im Gegenteil: Wir werden die anderen Tourismisländer, auch die außereuropäischen, mit unseren Beiträgen noch fördern.

**Abgeordnete Elfriede Madl**

Auch die Bundesstaatsreform ist noch nicht unter Dach und Fach. Wieder ein Versprechen, das nicht eingehalten worden ist. Die zukünftigen Belastungen der Länder werden über die Gemeinden abgewickelt werden, und das bedeutet eine massivste – massivste – Gebührenerhöhung, die letztendlich jeden Bürger treffen wird. Wir sehen einer Belastungslawine entgegen, die wir ganz bestimmt nicht verkraften können. Und all das passiert deshalb, weil die Regierungsparteien um EU-Kompetenzen streiten, anstatt die wichtigsten Voraussetzungen für den bevorstehenden EU-Beitritt zu schaffen! *(Beifall bei der FPÖ.)*

Meine Argumente und die meiner Vorredner, die gegen einen Beitritt zur EU sprechen, bekräftigen mich in der Aussage, daß Österreich zum gegenwärtigen Zeitpunkt für einen EU-Beitritt noch nicht reif ist. Wir müssen erst danach trachten, unsere innerstaatlichen Probleme zu lösen, und dann können wir einen Beitritt erwägen, aber doch nicht umgekehrt!

Ich betone ausdrücklich, daß die FPÖ eine Europapartei war und ist *(Abg. Schwarzenberger: Gewesen!)*, jedoch das Neue an der EG nach Maastricht ist nicht gut, und das Gute an diesem Vertrag ist nicht neu, meine Damen und Herren! *(Beifall bei der FPÖ.)*

Ich appelliere an alle Abgeordneten in diesem Hohen Haus, nur ihrem Gewissen zu folgen, sich ihrer Parteidisziplin zu widersetzen und mit einem Nein zu einem Beitritt zum jetzigen Zeitpunkt zu stimmen. *(Beifall bei der FPÖ.)*

19.54

**Präsident Mag. Herbert Haupt:** Zu Wort gemeldet hat sich Herr Abgeordneter Dr. Josef Cap. Ich erteile es ihm.

19.55

**Abgeordneter Dr. Josef Cap (SPÖ):** Herr Präsident! Hohes Haus! Wir wollen Frau Abgeordnete Madl von ihrem Weg zur Hölle, den sie gemeinsam mit der FPÖ eingeschlagen hat, nicht abbringen. Sie soll ihn ruhig gehen, aber sie soll ihn alleine gehen. Wir werden nicht mitgehen. *(Beifall bei SPÖ und ÖVP. – Zwischenruf des Abg. Rosenstingl.)*

Überhaupt gibt es einige Wortmeldungen, von denen man annimmt, daß sie aus dem Schrebergarten oder dem Panoptikum kommen. Sie haben sich gerade hineinreklamiert. *(Abg. Dr. Keppelmüller: Es war eine Jungfernrede!)* Aber ich meine, daß es doch sinnvoll wäre, ein wenig stärker auf die Bedeutung dieses Themas und des heutigen Tages Bezug zu nehmen. Wir haben immerhin eine Ratifizierung vorzunehmen, die im Endeffekt für Österreich einen ganz wesentlichen Schritt darstellt. Ich weiß schon, daß die FPÖ dieses Thema als Redeübung für ihre Newcomer verwendet, das mag ihr unbenommen bleiben. Aber man muß trotzdem annehmen, daß einige dieser Wortmeldungen die Position der FPÖ darstellen, und es lohnt sich daher, sich damit auseinanderzusetzen. *(Abg. Scheibner: Ihr habt halt keine Neuen!)*

Zum Kollegen Pretterebner, der in seiner Wortmeldung – teilweise fast zitternd wie Espenlaub – über die Klubzwangsgrenzen der FPÖ gesprungen ist, um zu dokumentieren, daß es ihm gestattet ist, für diese Ratifizierung zu stimmen, während alle anderen natürlich geschlossen dagegen sein müssen. *(Abg. Haigermoser: Cap, keine Lügen verbreiten!)*

Er hat von einer Teilentmündigung gesprochen, so als ob es sich um eine innerparteiliche Thematik der SPÖ handelte. Wenn es irgendwo Entmündigungen gibt, dann wohl in der FPÖ! Dort werden Landeshauptleute-Stellvertreter, die plötzlich hier auftauchen, Generalsekretäre, die plötzlich verschwinden, herumgeschoben. Herr Rogner war kurze Zeit Landesrat, und dann ist er wieder verschwunden. Was soll denn das? – Das ist doch eine Entmündigung sondergleichen! *(Heftige Zwischenrufe bei der FPÖ.)* Das scheint Ihr Klubprinzip zu sein, das scheint im Statut Ihres Klubs zu stehen. Anscheinend ist diese Entmündigung ein wesentliches politisches Prinzip der FPÖ. *(Beifall bei der SPÖ.)*

Stellen Sie doch bitte die Kompetenzdiskussion in den Koalitionsverhandlungen nicht als Streit hin! Es ist doch völlig logisch, daß nach einem Wahltag jene zwei Parteien, die Koalitionsverhandlungen führen, hart verhandeln und diskutieren. Das hat mit Streit gar nichts zu tun. Und ich glaube, daß es auch legitim ist, daß es diese Debatte gibt.

**Abgeordneter Dr. Josef Cap**

Jetzt möchte ich zum eigentlichen Thema kommen. (*Beifall bei der FPÖ.*) Sie waren sozusagen ein Randthema der Diskussion, eine Nebenbemerkung, aber jetzt möchte ich zum eigentlichen Thema kommen.

Worum geht es noch, wenn wir in Richtung Europäische Union gehen? – Es geht um die Konzeption, um unseren Gestaltungsbeitrag, den wir zu leisten haben. Und dieser Gestaltungsbeitrag – daher ist es gut und günstig, gerade jetzt Mitglied der Europäischen Union zu werden – ist gerade in einer Zeit zu leisten, in der es wichtig ist, an den künftigen Strukturen der Europäischen Union, an der Verfassung der künftigen Europäischen Union mitzuwirken. Und wenn Sie als Gegner daher die ganze Zeit sagen: Jetzt ist der Zeitpunkt ungünstig, später muß es erfolgen!, dann sagen Sie damit: Lassen wir doch den Zug der Gestaltung Europas vorbeifahren, und gehen wir erst dann dazu, wenn die uns dort einen Platz zuweisen und sagen: Nehmt da hinten im Coupé 3 Platz, ihr werden schon sehen, wie es weitergeht.

Jetzt wird entschieden! Jetzt wird neu aufgebaut! Jetzt wird über die Verfassung diskutiert! Jetzt ist es entscheidend, in den Entscheidungsgremien drinnen zu sein! Das haben Sie nicht begriffen. Ich glaube daher, daß es ein schlechter Dienst für die Österreicher gewesen wäre, wenn Sie sich durchgesetzt hätten. (*Beifall bei der SPÖ.*)

Ich glaube, daß wir daher offensiv diesem Gestaltungsauftrag entsprechen werden müssen. Es geht um Kompetenzdiskussion über das Europäische Parlament, es geht um die Frage einer Wirtschaftskompetenz, einer Wirtschaftspolitik, die es ermöglicht, daß wir es vielleicht mit einem Euro-Keynesianischen Modell schaffen, Beschäftigungspolitik zu machen. Vielleicht können wir damit den Migrationsströmen entgegenwirken. Vielleicht schaffen wir es, an der ökologischen Erneuerung der Industriegesellschaft auf europäischer Ebene mitzuwirken, und vielleicht schaffen wir zugleich auch den Rückstand in Europa gegenüber dem asiatischen Raum, gegenüber dem amerikanischen Markt nicht nur aufzuholen, sondern daß wir auch eine ernstzunehmende Konkurrenz und mehr als starke Partner sind. Europa sollte global wieder jene Position erringen, die notwendig ist, damit wir auf der Basis unserer positiven Kulturtraditionen auch einen Sozialstandard halten und die Ökologisierung der Industriegesellschaft finanzieren können! Ich glaube, das ist jetzt der Moment, in dem man das einbringen und mitgestalten kann.

Ich gehe noch weiter, weil auch das Innere Gegenstand dieser Debatte ist, ob das jetzt die Verkehrsproblematik ist, ob das der Kampf gegen die organisierte Kriminalität ist: Es sind das zunehmend Themen, die einfach nur supranational lösbar sind.

Natürlich ergibt sich hier für Populisten ein weites Feld. Man beginnt halt wieder zu agitieren und jetzt schon das Staatsmißtrauen und die Politikverdrossenheit auszunutzen und sagt: Die in Brüssel, diese Bürokraten, entscheiden dort über unsere Köpfe hinweg. Das ist schlecht, da müssen wir warten, bis noch mehr Bürokraten dort sitzen. Bis zu welchem Zeitpunkt wollen Sie denn warten?

Daher ist es wichtig, dort präsent zu sein und mitzugestalten, und daher sind Sie, glaube ich, auf dem historischen Holzweg. Sie spüren es sicher schon längst, und einige von Ihnen haben es schon früher gespürt, aber ich weiß nicht, ob sie heute dagegen oder eben dafür stimmen dürfen.

Es kommt noch etwas dazu: das Sicherheitsbedürfnis der Bevölkerung. Diesem Bedürfnis kommen Sie nicht nach. Ihre Politik ist eine Politik der Angst. Je mehr Unsicherheit man verbreiten kann, desto besser. Je mehr Unsicherheit, je mehr Ängste Sie schaffen, desto eher, glauben Sie, kommt dann der Schrei nach der Hierarchie, nach dem autoritären System, nach dem Führerprinzip, nach der Führerfigur. (*Abg. Haigermoser: Lassen Sie bitte diese Kalauer!*) Das ist Ihr Prinzip! Da haben wir, glaube ich, einen demokratischen Auftrag, nicht einen Auftrag der Verteilungsgerechtigkeit, dem die Europäische Union gerecht werden will, sondern auch einen demokratischen Auftrag. (*Zwischenrufe bei der FPÖ.*) Wieso runzeln Sie die Stirn, wenn ich über einen demokratischen Auftrag spreche? Darüber zu diskutieren sollte für Sie etwas Selbstverständliches sein. Es ist wichtig, daß man ebenfalls einen Beitrag dazu leistet.

**Abgeordneter Dr. Josef Cap**

Wir als kleines Land wirken an Bündniskonstellationen mit, sodaß es ja nicht den Führungsanspruch eines Landes gibt, wie vielleicht so mancher in Deutschland gehofft hat, daß es Deutschland nach der Wiedervereinigung sein kann, vielleicht auch Deutschland und Frankreich, oder, wie es sich Herr Schäuble eingebildet hat, es könne verschiedene Entwicklungen, Tempi, Differenzierungen geben, um hier Machtstrukturen aufzubauen, wo man im Endeffekt natürlich zurückbleiben würde. Deshalb muß Österreich jetzt dort präsent sein, jetzt mitwirken, jetzt mitbestimmen. Österreich muß an einem militärischen Sicherheitssystem, an einem außenpolitischen, an einem politischen Sicherheitssystem mitwirken, damit dieses Sicherheitsgefühl wirklich befriedigt werden kann. Dieses Sicherheitsgefühl darf aber nicht nur beschränkt sein auf diesen Bereich, sondern muß auch den sozialen Bereich miteinschließen.

Ein weiterer Aspekt ist die Frage der Multikulturalität. Kollege Haider – er ist jetzt leider nicht hier – hat diesbezüglich wieder ein Konzept präsentiert. Er wurde interviewt von einer kroatischen Zeitung, und er spricht sich aus für einen wirtschaftlichen Zusammenschluß der Länder der ehemaligen österreichisch-ungarischen Monarchie. Er sagt: Für Österreich wäre die Wiedererrichtung der österreichisch-ungarischen Monarchie das beste, dann wäre Österreich stärker als die Europäische Union. – Wenn Sie mich fragen, muß ich sagen, das ist nur mehr Cabaret.

Haider hat das irgendwo in Kroatien der größten kroatischen Zeitschrift gesagt, und wahrscheinlich wollte man dort hören, daß sich Teile von Kroatien und von all diesen ehemaligen Kronländern zu einer Wirtschaftsgemeinschaft zusammenschließen sollen. Das ist unernst. Das ist eine Verleugnung jeglicher Diskussion, die wir in Österreich in diesem Zusammenhang geführt haben. Das ist doch absurd, wenn man die wirtschaftlichen Entwicklungen in diesen Ländern kennt, das ist wirklich der Bumerang einer populistischen Politik, es jedem recht machen zu wollen, wo immer man auch gerade ist. Ich glaube, wenn er in einem Reservat der Sioux-Indianer ist, dann wird er dafür plädieren, daß sie die Ostküste in Amerika zurückerobern. Wenn er bei den Eskimos ist und diese mehr Eiskästen wollen, dann wird er für mehr Eiskästen für Eskimos sein. Er ist wie ein Politautomat: 10 S einwerfen, und es sprudelt das raus, was man sich gerade wünscht.

Diese Art Politik ist keine verantwortliche Politik, das ist keine staatstragende Politik, das ist keine Politik im Interesse der Österreicher, das ist eine Bumerangpolitik! In Wirklichkeit müssen Sie jegliche Art von Regierungsverantwortung, wo dann der Tag der Wahrheit naht, scheuen wie der Teufel das Weihwasser. Aber Sie haben sich ohnehin entschlossen, in die Hölle zu gehen, also führen Sie dort den Disput mit dem Teufel, und klären Sie dann diese Frage! *(Beifall bei der SPÖ.)*  
20.05

**Präsident Mag. Herbert Haupt:** Als nächster zu Wort gemeldet ist Herr Abgeordneter Dipl.-Ing. Max Hofmann. Ich erteile es ihm.

20.05

**Abgeordneter Dipl.-Ing. Max Hofmann (FPÖ):** Sehr geehrter Herr Präsident! Hohes Haus! Sehr geehrte Damen und Herren! Auch ich stehe heute hier „jungfräulich“. Ich habe gehört, daß es normalerweise nicht üblich ist, daß es Zwischenrufe gibt, wenn ein Parlamentarier seine Jungfernrede hier hält.

Mein Vorredner, Herr Abgeordneter Dr. Cap, hat offensichtlich einige Dinge mißverstanden, daher werde ich mich dazu äußern. Ich werde es in Kauf nehmen, daß von seiner Seite möglicherweise ein Zwischenruf kommt.

Ich bin zwar ein Newcomer und halte heute hier meine Redeübung. Wenn Herr Dr. Cap allerdings anführt, daß diese Führerpartei wieder Populismus betreibt, dann muß ich ihm entgegenhalten, daß es sich nicht um eine Führerpartei handelt, sondern um eine Gesinnungsgemeinschaft mit einer Führungspersönlichkeit, und darin sehe ich einen großen Unterschied. *(Beifall bei der FPÖ.)*

**Abgeordneter Dipl.-Ing. Max Hofmann**

Es tut mir vielleicht ein wenig persönlich leid, daß er das Problem hat, personelle Besetzungen anders durchführen zu müssen als die Freiheitliche Partei, die ja aufgrund des großartigen Wahlerfolges dafür sorgen muß, daß ihre besten Leute auf den richtigen, auf den besten Plätzen sitzen. Das sind wir unseren Wählern ganz einfach schuldig. *(Beifall bei der FPÖ.)*

Es ist – um nun zum eigentlichen Thema zu kommen – der heutige Tag sicher ein historischer Tag, ein historischer Tag für Österreich, wenn auch nicht unbedingt, wie ich meine, der glücklichste Tag. Ich bin absolut überzeugt davon, daß vieles, was im Vorspann zu dieser Ratifizierung hätte stattfinden können, nicht geschehen ist.

Es wird in diesem Zusammenhang immer wieder die Zweidrittelmehrheit angeführt, die zwei Drittel, die sich für das Ermächtigungsgesetz ausgesprochen haben. Ich sehe diese Stimmen als Vorschußlorbeeren an, die die Regierung, wie ich meine, zu Unrecht erhalten hat, weil im Grunde genommen – und das wußte man auch vor der Abstimmung – viele Dinge noch nicht erledigt waren und bis zum heutigen Tage noch nicht erledigt sind.

Ich habe das Problem, daß heute völlig anders argumentiert wird als vor der Volksabstimmung zum Ermächtigungsgesetz. Hier wird plötzlich von der Neutralität gesprochen und davon, daß sie ein Relikt ist, etwas, was man unter den Glassturz stellen sollte, um es der Nachwelt in dieser Form zu erhalten.

Ich bin Jahrgang 1954, und 1955 hat Österreich seine Neutralität erlangt. Ich habe wissentlich immer in einem neutralen Staat gelebt. Ich gestehe jedem zu, dieses Thema aufzugreifen und danach zu fragen, ob heute unter völlig veränderten Gesichtspunkten diese Neutralität nach wie vor ihren Sinn erfüllt, ihre Berechtigung hat. Man hat das unserem Klubobmann nicht zugestanden, er war – wie bei vielen anderen Dingen auch – der erste, der dieses Thema angepackt hat, aber heute versucht man, auch dieses Thema salonfähig zu machen.

Es gibt bei den alten Mittelparteien zwar, wie sich herausgestellt hat, zwei unterschiedliche Auffassungen, nur glaube ich, daß all jene, die die Ereignisse des Jahres 1955 selbst miterlebt haben, eine andere Beziehung zur österreichischen Neutralität haben, als es möglicherweise andere, Jüngere von uns haben. Ich halte es daher für eine äußerst unfaire Angelegenheit, mit dieser Vorgangsweise Leute zu brüskieren, Bürger zu brüskieren. *(Beifall bei der FPÖ.)*

Ich will jetzt nicht länger auf die Restfunktion eingehen, die von Klubobmann Khol angesprochen wurde. Aber eines macht mich doch sehr nachdenklich: Ich bin heute sehr euphorisch hier hergekommen. Ich freue mich, Abgeordneter zum Nationalrat zu sein, und ich habe Idealvorstellungen. Eine Einschränkung dürfte es allerdings in nächster Zeit schon dahin gehend geben, daß tatsächlich 70 Prozent der Gesetze, einer Materie, die wir hier zu bearbeiten hätten, nach Brüssel abgegeben werden. Die Regierung hat keine Maßnahmen im Vorspann ergriffen, um dem entgegenzuwirken.

Bundeskanzler Vranitzky sagt, die Bürger müssen vom europäischen Projekt überzeugt sein. Ich muß tatsächlich nachfragen: Welche Maßnahmen, um Überzeugungsarbeit zu leisten, wurden seitens der Regierung, seitens des Bundeskanzlers tatsächlich gesetzt?

Die Fortsetzung der Hilfestellung für Berufsgruppen, hat er gesagt, müsse erfolgen. – Nun, ich weiß nicht, welche bislang erfolgt sind, ich weiß nur, daß es sehr viele Nachteile für eine ganze Menge von Berufsgruppen gibt. Ich will nicht das Thema Landwirtschaft vertiefen, das heute bereits mehrmals – im speziellen von der Freiheitlichen Partei und deren Rednern – angesprochen wurde. Hier spricht man ohnedies nur von einer Bevölkerungsgruppe in einer Größenordnung von 5 Prozent.

Es geht aber auch um Klein- und Mittelbetriebe. Man schafft aufgrund des Steuersystems, das wir hier in Österreich haben, nicht die Voraussetzungen dafür, daß es zu der, wie ich meine, erforderlichen Eigenkapitalbildung kommen kann.

Die Textilindustrie wird von Krisen heimgesucht werden, oder, besser gesagt, es ist dies bereits jetzt der Fall.

**Abgeordneter Dipl.-Ing. Max Hofmann**

Wer stolz ist auf das Ergebnis der Volksabstimmung, auf die Zweidrittelmehrheit, der muß sich natürlich auch diese Propagandamaschinerie vor Augen führen, die damals eingesetzt wurde. Ich denke sehr wohl, daß es da – ich erinnere – einige Äußerungen auch seitens der Industriellenvereinigung gab durch Präsidenten Rhomberg im Zusammenhang mit den Arbeitsplätzen für die Textilindustrie in Vorarlberg. Einen Tag vor der Abstimmung hat er noch ganz klar gesagt, daß es sehr wesentlich sei, Österreich müsse zur EU, um diese Arbeitsplätze zu sichern. Am selben Tag – es verging nicht einmal ein Tag –, nachdem die Wahllokale geschlossen hatten, sagte Rhomberg, die Arbeitsplätze seien deswegen auch nicht besser gesichert, aber es gebe wenigstens eine Gleichstellung mit den anderen.

Eine weitere Sparte, die Mühlen: Wir haben in Österreich 277 Mühlen, 15 dieser Mühlen werden – so ist das vorausgerechnet, und so sollte es sein – übrigbleiben. Und um Größenordnungen zu nennen: 157 davon erzeugen monatlich mehr als 20 Tonnen Mehl.

Autozulieferindustrie, Autohandel: Es hieß, der Autohandel müsse eurofit gemacht werden. Die NOVA wurde eingeführt, und damit kam es, obwohl man die Mehrwertsteuer reduziert hat, im Endeffekt zu einer Mehrbelastung desjenigen, der ein Auto erwerben möchte.

Ärzte, speziell junge Ärzte, die möglicherweise eine hohe Investition im Zusammenhang mit der Einrichtung ihrer Praxis hatten, haben die Nachteile der unechten Mehrwertsteuerbefreiung und des Nichtanpackens dieses Problems zu tragen.

Die Lebensmittelindustrie mit der Gefährdung der 30 000 Arbeitsplätze.

Ich halte – um zum Schluß zu kommen – das Verhandlungsergebnis für kein gutes. Ich weiß, wir sind Nettozahler erster Klasse. Herr Außenminister Dr. Mock hat das einmal damit begründet, daß wir Österreich stolz in die EU gehen sollen und nicht als Bittsteller.

Ich entsinne mich auch, daß Außenminister Kinkel gesagt hat, er freut sich darauf, wenn Österreich zur EU kommt, denn das würde zu einer Entlastung der Bundesrepublik Deutschland führen.

Es ist für mich persönlich ziemlich klar, wie die heutige Abstimmung ausgehen wird. Für mich ist auch klar, daß, wenn es zu einer Ratifizierung kommt – und ich stelle das fast außer Zweifel –, die Entscheidung für die EU von allen Kräften des Landes verlangen wird, sich für ein möglichst positives Ergebnis von einer anderen Basis her einzusetzen. Das werden die Freiheitlichen sicher auch machen, und wir werden all das einfordern, was versprochen und nicht erfüllt wurde.

Ich werde mit gutem Gewissen, wie ich meine, aufgrund der vorliegenden Gegebenheiten gegen eine Ratifizierung heute und hier in diesem Hohen Hause stimmen. *(Beifall bei der FPÖ.)*  
20.16

**Präsident Mag. Herbert Haupt:** Zu Wort gemeldet hat sich Frau Abgeordnete Edeltraud Gatterer. Ich erteile es ihr.

20.16

**Abgeordnete Edeltraud Gatterer (ÖVP):** Sehr geehrter Herr Präsident! Frau Staatssekretärin! Herr Minister! Europa im Kopf, Österreich im Herzen. Ich glaube, dieser Satz charakterisiert sehr gut, wie die Österreicher die Situation sehen. Zwei Drittel der Österreicher hatten bei der Abstimmung am 12. Juni Europa in ihrem Kopf. Am 26. Oktober, anlässlich des Nationalfeiertages, gab es eine Umfrage in Österreich, und es stellte sich heraus, daß die Österreicher weit über dem Durchschnitt gegenüber anderen Europäern sehr stolze Österreicher sind. Sie tragen also Österreich im Herzen. *(Abg. Dr. Ofner: Die Freiheitlichen an der Spitze!)*

Sie sind selbstbewußte Österreicher geworden, obwohl das Land klein ist, sind sie selbstbewußt, sie können seit vielen Jahren auf eigenen Füßen stehen, und sie sind auch selbstbewußt genug, um sich jetzt in eine größere europäische Union zu begeben. *(Beifall bei der ÖVP.)*

**Abgeordnete Edeltraud Gatterer**

Österreich hat – das ist heute von einigen Vorrednerinnen und Vorrednern schon aufgezeigt worden, und wir wissen es auch – über Jahrhunderte die europäische Geschichte geprägt oder mitgeprägt. Ich glaube, das Ja zu Europa ist für uns eine neue Herausforderung, auch die Zukunft Europas mitzugestalten. Es gibt sehr große Ziele für Europa. Es soll ein Europa der Bürger sein, ein Europa der Regionen, ein Europa der Menschenrechte, vor allem aber ein Europa des Friedens.

Europa ist auf dem Weg in das 21. Jahrhundert, und wir Österreicher möchten diesen Weg in das neue Jahrhundert, in das neue Jahrtausend ganz wesentlich in Europa mitbestimmen.

Sie wissen aus vielen Diskussionen, daß sich die Österreicher diese Abstimmung nicht leichtgemacht haben. Jede Abgeordnete und jeder Abgeordnete hat zig Diskussionen miterlebt, wo auch die Vorbehalte und die Ängste der Bevölkerung sehr klar zum Ausdruck gebracht wurden, wobei ich zugebe, daß gerade im Bereich der Landwirtschaft große Bedenken da waren, daß es bei den Frauen große Bedenken in bezug auf die künftige Qualität von Lebensmitteln gab und auch im Sozialbereich gewisse Verunsicherung vorhanden war.

Trotzdem hat der große Gedanke an ein friedliches Europa diese Argumente beiseite schieben können. (Abg. **Scheibner**: *Man sieht ohnehin, wie das aussieht!*) Siehst du irgendwo einen Konflikt, außer hier im Hause vielleicht? (Abg. **Scheibner**: *Ich sehe einige in Europa, gar nicht so weit weg von Kärnten!*) Ich rede jetzt von der Europäischen Union. Es ist sicher so, daß Sie auch in Ihren Reden von Europa gesprochen und die Europäische Union gemeint haben. Ich glaube, daß wir heute von der Europäischen Union und vom Beitritt zur Europäischen Union sprechen, das ist uns allen klar.

Klar war der Bevölkerung aber auch, daß all diese Sorgen und Dimensionen, seien es die Sorgen der Landwirtschaft, seien es die Sorgen um die Umwelt, um Lebensmittel, um soziale Standards, um das Sicherheitsbewußtsein, längst europäische Dimensionen haben, sprich, daß einfach der Weg in das Vereinte Europa wichtig ist.

Der Weg in die Europäische Union ist kein Weg ins Ungewisse. Sehr wohl aber ist es für uns Österreicher eine große Herausforderung.

Es wird nicht genügen, daß wir nur abwarten, eine abwartende Haltung einnehmen, um zu sehen, was auf uns zukommt, sondern Österreich geht mit sehr konkreten Zielen und Inhalten in die Europäische Union. Wir wollen mitgestalten. Ich glaube, die Überlegung, in die Europäische Union zu gehen, skizziert auch sehr gut der Satz: Wer sich nicht einsetzt, setzt sich aus. Wir alle wissen, daß wir als kleines Land trotzdem die Entscheidungen der Europäischen Union zur Kenntnis nehmen müßten.

Sicher – und das ist heute auch schon einige Male gefordert worden – ist es notwendig, auch jetzt, nach der Abstimmung, die Bevölkerung laufend und eingehend zu informieren. Denn da gibt es nach wie vor große Informationsdefizite, und die Bevölkerung hat ein Recht auf diese Information. (Beifall bei der ÖVP.)

Ich möchte ganz kurz noch einige Themen herausgreifen. Ich sehe in Europa die einzige Möglichkeit, die Vision zu verwirklichen, daß wir in Mitteleuropa in Zukunft keine Kernkraftwerke mehr haben. Ich sehe in Europa wirklich auch die Vision, daß wir Grenzregionen – als Kärntnerin weiß ich, wovon ich spreche – stärker einbinden und fördern können als bisher.

Für mich als Frau ist Europa natürlich auch die Vision, die Zukunft der Frauen soll grenzenlos sein. Ich möchte hier – leider ist Kollegin Madl von den Freiheitlichen nicht mehr da – gerade diesbezüglich ihre Befürchtungen zerstreuen, denn die Europäische Union bietet für uns Frauen sehr viel. Wir Frauen könnten Verbündete über die Grenzen hinweg finden. Die Gleichberechtigung von Mann und Frau ist bereits als Grundrecht in den Römischen Verträgen festgeschrieben. Es gibt von der EU sehr viele Frauenförderungsprogramme. Es gibt auch in Österreich in dieser Beziehung Nachholbedarf.

Vielleicht erfährt es dann die Kollegin Madl, wenn ich sage, zum Beispiel ist in der EU die Lohnleichheitsrichtlinie, gleiches Entgelt für gleiche Arbeit, viel weitreichender geregelt. Die

**Abgeordnete Edeltraud Gatterer**

Frage der Diskriminierung in unmittelbarer und versetzter Form ist ebenfalls in der EU günstiger geregelt. Auch im öffentlichen Dienst ist die Regelung für Frauen in der EU besser, genauso bei den betrieblichen Zusatzpensionen, zum Beispiel bei den Pensionskassen, wo es in Österreich im Grunde noch keine Regelung gibt. Ich gebe zu, Nachtarbeit ist in der EU auch für Frauen möglich. Die ÖVP hat sich immer dafür ausgesprochen, daß dies auch in Österreich möglich sein soll, weil es in vielen Bereichen eine Benachteiligung für die Frauen darstellt, daß sie eben verschiedene Berufe aufgrund des Nachtarbeitsverbots nicht ausüben dürfen.

Abschließend noch: Europa, der Kontinent, ist nach der griechischen Mythologie nach einer Frau benannt. Das ist für uns Frauen Grund genug, an der Zukunft Europas mitzuarbeiten. *(Beifall bei der ÖVP.)*

20.25

**Präsident Mag. Herbert Haupt:** Als nächster zu Wort gemeldet hat sich Herr Abgeordneter Mag. John Gudenus. Ich erteile es ihm.

20.25

**Abgeordneter Mag. John Gudenus (FPÖ):** Herr Präsident! Herr Bundesminister! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Hörten wir doch erst, daß der Weg zur Hölle mit guten Vorsätzen gepflastert wäre. Ich frage Sie: Wo enden jene, die keine guten Vorsätze haben? Enden die in Brüssel? *(Beifall bei Abgeordneten der FPÖ. – Abg. Dr. Schwimmer: In der FPÖ!)*

Ich bin gegen ein Europa, welches durch einen ECU-Wall und eine Verordnungsvertiefung getrennt wird wie einst jenes Europa, dessen Eisernen Vorhang wir vor fünf Jahren hinter uns gelassen haben. Ich bin dagegen, daß Österreich allein 1 300 Kilometer Ostgrenze für die EU abgeben soll, länger als jene Deutschlands.

Kollege Cap und seine Kollegen von der linken Reichshälfte meinen, daß die Neutralität und die Nichtteilnahme an der NATO am besten die Außensicherheit Österreichs gewährleisten könnten. Ich frage Sie, liebe Freunde: Wie kann dieses kleine Österreich eine größere Außengrenze abdecken als das der NATO zugehörige Deutschland, welches eine kleinere Ostgrenze aufweist? Das sind doch Differenzen und Diskrepanzen, die hier nicht echt ausdiskutiert werden können.

In der EU, meine lieben Kolleginnen und Kollegen, ist nicht der Bürger Leitfigur, sondern der Konsument, der Produzent, der Marktteilnehmer. Daraus folgt das Denken in Wettbewerbskategorien, in der Währung, im Aufschwung und Abschwung des wirtschaftlichen Kreislaufes. Ich fordere – und ich glaube, auch meine Freunde, die hier nicht mitstimmen werden –, wir fordern eine Gemeinschaft, die das Schicksal der Menschen in den Mittelpunkt stellt. *(Beifall bei der FPÖ.)*

Diese Schicksalsgemeinschaft muß mit dem Geist einer Verfassung belebt werden, die **jeder** versteht und **jeder** anwenden kann. Das hat Kollege Nußbaumer mit den „lesbaren“ Gesetzen ausdrücken wollen.

Politiker neigen leider dazu, in kurzen Fristen und Terminen zu denken. Das führt jedoch zu keinen Antworten auf die Fragen, die uns in der Gemeinschaft gestellt werden. Es werden uns nur technologische und technokratische Lösungen geboten. Die Frage lautet aber: Ist das politische Ziel der Einigung das gesamte Ausmaß der damit verbundenen Gängelei wert? Wiegt der Verlust der Vielfalt und damit auch der Freiheit nicht doch schwerer? Gelten nur noch Effizienzkriterien, meine Damen und Herren? Die Totalharmonisierung durch Vorschriften, die die Kommission vorschreibt, dient nicht den Bürgern. Die Nutznießer sind unternehmenslustige Machtverwalter und machtbewußte Unternehmer, die die bürgerlichen Freiheiten stützen.

Das Regelwerk einer demokratischen Verfassung ist auf **die** Gemeinschaft nicht anwendbar, meine Damen und Herren, ähnlich dem von Kollegen Khol zitierten Pufendorf, der von der Verfassung des Heiligen Römischen Reiches Deutscher Nation als eine „monstro similis“ sprach. One man, one vote! Weit davon entfernt, meine Damen und Herren, sondern variable Geometrie, unterschiedliche Gewichte. Originellerweise zahlen die am meisten, deren Stimmen

**Abgeordneter Mag. John Gudenus**

am wenigsten zählen. Das heißt, wir Österreicher zahlen auch sehr viel und bekommen trotzdem weniger an Stimmen. *(Beifall bei der FPÖ.)*

Ursprünglich standen bei der Idee der Schaffung eines gemeinsamen Europas die politischen und wirtschaftlichen Ziele gleichberechtigt nebeneinander. Jetzt dominiert das Ökonomische. Aus unabhängigen Bauern, die Max Weber als die letzten Freien Europas bezeichnete, wurden und werden weisungsabhängige Angestellte – ich möchte sie als Hörige des Kommissars bezeichnen –, überwacht durch satzungswütige Zentralverwaltungen. *(Beifall bei der FPÖ.)*

Das Gebot der Subsidiarität hindert die Kommission bei weitem nicht, möglichst viel an sich zu raffen und danach zu trachten, kleinen Einheiten nicht den Vorrang vor den großen zu geben.

Meine Damen und Herren! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Die Kritik am Maastricht-Europa heißt nicht Rückschritt. Die Kritik am Maastricht-Europa heißt, den europäischen Bürger, dem wir wahrscheinlich ab dieser Abstimmung auch zuzurechnen sein werden, wenn nicht der eine oder andere, möglichst viele, vielleicht doch dagegenstimmen sollten, wiederum zu Wort kommen zu lassen. Wir fordern Subsidiarität und Vertiefung. *(Abg. Dr. Schwimmer: Sagen Sie ja zu Maastricht, wenn Sie für die Subsidiarität sind!)* Das heißt Konzentration auf das Wesentliche, Kollege Schwimmer, und nicht auf irgendwelche Nebenrufe, die Sie machen.

Die erhöhte Regelungsdichte dieses Europas führt zu Unfreiheit der Bürger in diesem Lande und in diesem Europa.

Wir verlangen auch eine Erweiterung, denn viele Erwartungen an uns Österreicher sind damit verbunden gewesen, als im Jahr 1989 der Eiserne Vorhang fiel, daß wir diesen frei gewordenen Völkern im ehemaligen kommunistischen Machtbereich den Eintritt nach Europa erleichtern. Erleichtern können wir ihn ihnen aber nur, wenn die Vertiefung, die Verordnungsverdichtung nicht greift. Wir müssen unseren Freunden und Kollegen und den Menschen im ehemaligen Osteuropa den Eintritt nach Europa erleichtern und daran mitwirken. *(Beifall bei der FPÖ. – Abg. Dr. Schwimmer: Und daher haben Sie alle Verträge mit den Reformstaaten abgelehnt!)*

Lieber Freund! Ihre Zwischenrufe sind so ähnlich, wie wenn ein Nichtschwimmer plötzlich ins Meer hüpf. Gehen Sie unter damit! *(Heiterkeit und Beifall bei der FPÖ. – Abg. Dr. Schwimmer: Aber sonst ist alles in Ordnung, Herr Graf!)*

Ein Überstaat, der sich zur Rätediktatur entwickelt, ist keine Alternative zu einem Staat, der 1995 50 Jahre Zweite Republik und das Millenium feiert, meine Damen und Herren! Entscheiden Sie sich entsprechend! *(Beifall bei der FPÖ.)*

20.32

**Präsident Mag. Herbert Haupt:** Zu Wort gemeldet hat sich Herr Kollege Mag. Reinhard Firlinger. Ich erteile es ihm hiermit.

20.32

**Abgeordneter Mag. Reinhard Firlinger** (Liberales Forum): Sehr geehrter Herr Präsident! Sehr geehrte Damen und Herren! Als einer der neuen Abgeordneten dieses Hauses darf ich mir die Freiheit nehmen, von den zahlreichen Abschweifungen, die wir heute gehört haben, wieder ein bißchen zurückzukommen auf das, was uns heute in dieser Plenardebatte beschäftigt.

Der heutige Tag, meine Damen und Herren, ist für uns Liberale, die wir zu den entschiedensten Befürwortern des österreichischen EU-Beitrittes zählen *(Ruf bei der FPÖ: Warum?)*, ein Tag von historischer Tragweite, nicht mehr, aber auch nicht weniger. Er erfüllt mich mit Freude, aber keineswegs mit Euphorie. Mit Freude deshalb, weil ich mich als Bürger in der Europäischen Union aus vielerlei Gründen freier fühle als im Europa der Nationalstaaten. Keine Euphorie kommt deshalb auf, weil ich sehe, daß sich die Regierung in der Europafrage zwar viel vorgenommen hat, aber in vielen Dingen die Beiträge schuldig geblieben ist, daß viele Fragen offen geblieben sind. Die Regierung war säumig. *(Beifall beim Liberalen Forum.)*

Kommen wir daher zurück zu den Fakten, meine Damen und Herren. Fast zwei Drittel der österreichischen Wahlbürgerinnen und Wahlbürger haben am 12. Juni ein klares Votum für

**Abgeordneter Mag. Reinhard Firlinger**

Österreichs Zukunft im gemeinsamen europäischen Haus abgegeben und damit der Gesetzgebung einen eindeutigen Auftrag erteilt. Jawohl, es war ein Auftrag und nicht bloß eine Ermächtigung, denn bei diesem Resultat ging das wohl über eine Ermächtigung weit hinaus. Es ist ein Auftrag!

Allerdings, Herr und Frau Österreicher werden in ihrer überwältigenden Mehrheit keinerlei Verständnis aufbringen, wenn jetzt, fünf Monate nach erfolgter Volksabstimmung und knapp zwei Monate vor dem avisierten Beitrittsdatum, wieder eine Grundsatzdiskussion über Themen, deren inhaltliche Auseinandersetzung schon längst erfolgt und mehrheitlich akkordiert ist, aufs neue entflammt.

Fast wäre ich geneigt, zu sagen: Die politische Praxis der letzten Monate und auch die aktuelle Debatte folgen so irgendwie dem Prinzip: zwei Schritte vor, ein Schritt zurück.

Ich kann daher für meinen Teil sagen, es kommt keine Freude auf, wenn ich feststellen muß, daß sich etliche Regierungsvertreter, Vertreter der Regierungsparteien, die zwar geschwächt, aber immer noch staatstragend sind, gegenseitig mit Junktimierungen und Auflagen zu überbieten versuchen und in ihrer Argumentation aus taktischen, aus parteitaktischen Gründen Grundsätzliches wieder in Frage stellen.

Meine Damen und Herren! Dies ist in unmittelbarer Vergangenheit wiederholt geschehen. Ich erinnere nur an die Versuche der Landeshauptleute, die Bundesstaatsreform mit Gewalt noch in letzter Minute, ohne eigentliche Akkordanz, sozusagen im Husch-Pfusch-Verfahren, vor dem Auslaufen der XVIII. Legislaturperiode durchzudrücken. Dabei wurde der dezente Hinweis gegeben, man könne ja auch den Beitrittsvertrag boykottieren.

Doch auch die andere Seite blieb ihren Beitrag für die wachsende Europaunkultur in Österreich keineswegs schuldig. Es ist schon symptomatisch für die gegebene Realverfassung, meine Damen und Herren, wenn namhafte Vertreter des Gewerkschaftsbundes lautstark auf die Pauke hauen und meinen, eine sofortige Umgestaltung unseres Sozialsystems erzwingen zu müssen, indem sie auch hier den Beitrittsvertrag als Druckmittel einsetzen.

Dies alles hat man selbstverständlich außerhalb des Hohen Hauses von sich gegeben.

Es ist weiters symptomatisch, daß dieses ständige Besitzergreifen bestimmter Domänen immer wieder vorkommt, auch angesichts des Umstandes, daß die Europäische Union keinen Platz für Schattenregierungen hat, nicht einmal im letzten Abdruck vor dem Beitritt zum Stillstand kommt.

Das sind die bisherigen Fakten, meine Damen und Herren.

Die genannten negativen Begleittöne sind darüber hinaus überlagert von einem permanenten interministeriellen EU-Kompetenzstreit, welcher nicht erst am 14. oder 15. Juni vom Zaun gebrochen wurde.

Um im nachhinein keinerlei Fehlinterpretationen zu unterliegen, möchte ich schon klarstellen, daß ich damit nicht die Berufung des Herrn Landwirtschaftsministers Dr. Fischler nach Brüssel meine, nicht in erster Linie damit meine, denn dieser Bestellung gebührt mein Respekt. Es handelt sich um einen internationalen Fachmann, und er wurde zu Recht an die Spitze eines wichtigen EU-Ressorts berufen.

Sehr wohl meine ich aber die vielen Verhandlungen um die Besetzung des österreichischen Kontingentes von Verwaltungsbeamten der zweiten und dritten Führungsebene in Brüssel.

Selbst wenn ich den interfraktionellen Verhandlungsteams zubillige, daß sie überwiegend tüchtige und zielstrebige Funktionäre aus ihren eigenen Reihen einbringen wollen, so muß ich doch als Hauptkritikpunkt anbringen, daß zuerst – wie so oft in Österreich – die Personalentscheidungen fallen, bevor die Sachprobleme im Detail einer befriedigenden Lösung zugeführt werden.

**Abgeordneter Mag. Reinhard Firlinger**

Der Bürger versteht diese Handlungsweise nicht. Und daher ist vielfach von der positiven Grundstimmung, die vor und unmittelbar nach dem 12. Juni in Österreich geherrscht hat, einiges abgebröckelt.

Was bleibt, sind kognitive Dissonanzen, wie man in der Sozialwissenschaft sagt, ein idealer Nährboden für Populismus, für Intoleranz, für Demagogie.

Wenn wir daher ein neues, völkerverbindendes Selbstverständnis Österreichs entwickeln wollen, dann, so meine ich, ist es ein Gebot dieser Stunde, Kleinkariertheit, Berührungängste, Pessimismus und die ewige Schwarzweißmalerei zu überwinden. *(Beifall beim Liberalen Forum.)*

Meine Damen und Herren! Hohes Haus! Wenden wir uns also wieder den wichtigen Dingen zu, die uns auch in Zukunft beschäftigen werden – trotz der Versäumnisse, die passiert sind –: einer tragfähigen europäischen Wirtschafts-, Finanz- und Sozialpolitik, den Gemeinsamen Umweltfragen, der Gemeinsamen Außen- und Sicherheitspolitik und der Stärkung des Parlamentarismus innerhalb und außerhalb Österreichs.

Das Hohe Haus und insbesondere die Vertreter der Regierungsparteien sollten sich daher umgehend rückbesinnen auf jene Geisteshaltung, die der wahren Zielsetzung des EU-Beitrittes entspricht, nämlich auf die wirtschaftliche, politische, soziale und kulturelle Weiterentwicklung Österreichs in einem stabilen, den Grundsätzen der Friedenssicherung verpflichteten Umfeld, in welchem Österreich reelle Chancen hat, eine führende Rolle als Integrator und Stabilisator der europäischen Idee zu spielen und mit vollem Engagement in vorderster Front des europäischen Einigungsprozesses zu stehen und das zu leisten, was auch Europa von Österreich erwartet. – Danke. *(Beifall beim Liberalen Forum.)*

20.41

**Präsident Mag. Herbert Haupt:** Zu Wort gemeldet hat sich Herr Abgeordneter Dr. Kurt Heindl. Ich erteile es ihm.

20.41

**Abgeordneter Dr. Kurt Heindl (SPÖ):** Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Kollege Gudenus hat gemeint, Politiker neigen dazu, nur in kurzen Zeiträumen zu denken. – Also in seinem Sinne bin ich kein Politiker, denn ich denke gerade bei der Frage Europäische Union in einem längeren Zeitraum. Wenn jemand nach dem schrecklichen Kriegsende 1945 in Europa von einer derartigen Entwicklung, die man im Jahre 1945 sicherlich für unmöglich gehalten hätte, zwischen Frankreich und Deutschland gesprochen hätte, dann wäre er als Utopist verlacht worden. – Es ist keine Utopie mehr, es ist Realität.

Daher bin ich der festen Überzeugung, daß das wichtigste Argument, das für diese Ratifikation spricht, schlicht und einfach eben das Argument des Friedens, das Argument der Verhinderung von Krieg, von kriegerischen Auseinandersetzungen ist. Sosehr ich persönlich natürlich auch die wirtschaftliche Seite sehe, muß ich doch sagen, ich setze dieses Argument der Wirtschaft an die zweite Stelle.

Es würde jetzt faszinierend sein, sich mit manchen Argumenten auseinanderzusetzen, die hier geäußert worden sind. Es sind etliche in einer so wichtigen Frage so leichtfertig angesprochen worden, daß ich es mir bei den meisten erspare. Ich möchte nur zwei Dinge als Beispiele herausgreifen.

Da wird von einer freiheitlichen Abgeordneten – ich weiß gar nicht, wie sie heißt –, kühn behauptet, obwohl wir noch gar nicht bei der EU sind, die Nahversorgung bricht zusammen, weil jetzt auf einmal die großen Handelsketten zu uns kommen. – Als ob sie nicht schon seit 10, 20 Jahren da wären! Aber so leichtfertig wird das gesagt – offenkundig auch gar nicht wissend, daß die größten Handelsunternehmen von Deutschland und Frankreich den Sitz ihrer Inhabergesellschaft gar nicht in Deutschland, gar nicht in der EU haben, sondern in der Schweiz.

**Abgeordneter Dr. Kurt Heindl**

Also so leichtfertig werden hier Dinge behauptet, die halt überhaupt nicht mit der Realität übereinstimmen. Und da gäbe es noch einiges dazu zu sagen.

Dem Kollegen Haigermoser möchte ich nur sagen: Es ist ein sehr unfairer Vorwurf, zu behaupten, wir sehen Europa als Schlaraffia. – Ich rede jetzt nur für mich und gar nicht für meine Fraktion, aber ich bin davon überzeugt, meine Fraktion denkt in dieser Frage, weil sie sich ja seit Jahren ernsthaft mit dem Thema auseinandersetzt, genauso: Wir wissen gar wohl, meine Damen und Herren – jene, die dagegen sind –, daß der Weg in die EU in nächster Zeit ein harter sein wird. Überhaupt keine Frage! Das haben wir immer gesagt. Nur, bitte, sagen Sie mir eine Alternative in dieser Zeit!

Damit bin ich wieder beim Zeitraum. Denken wir doch nur kurze Zeit zurück: 1989, bitte, als dieser Brief um Aufnahme geschrieben wurde, gab es noch den Warschauer Pakt, gab es noch die Ost-West-Konfrontation, war die GATT-Regelung noch in weiter Ferne, es gab noch die Tschechoslowakei, es gab noch ein getrenntes Deutschland. Wir sind aus Sicherheitsgründen und aufgrund von Binnenmarktfragen diesen Weg gegangen.

Welch atemberaubende Entwicklung, meine Damen und Herren, in diesen fünf Jahren! Jeder weiß es, nur machen wir es uns zuwenig bewußt, was das bedeutet. Daß das Probleme mit sich bringt für jeden Bürger, für die Wirtschaft, für Unternehmen, die in diesen Bereichen tätig sind, ist doch selbstverständlich.

Hier wurde gesagt, nun, da hat die Regierung keine Hausaufgabe gemacht. Also bitte, man kann alles mögliche sagen, aber ich kann als einer, der in der Wirtschaft tätig ist, nur sagen, das ist weit weg von der Wirklichkeit. Und ich kenne viele, die gerade in diesen Ländern in der Exportwirtschaft tätig sind, die das ganz anders sehen. Und ich kenne viele Kollegen im Ausland, die unsere Politik verfolgen – von der Standortpolitik über die Steuerfrage bis zu unserer Exportförderung –, die das alles positiv sehen; anders als jene, die das nur kritisieren. *(Abg. Dr. Hafner, applaudierend: Bravo, Heindl!)*

Was will ich damit zum Ausdruck bringen? – Ich respektiere jeden, der kritisch ist, weil es sicher ein ganz wesentlicher Schritt ist, in diese EU zu gehen. Aber ich respektiere keineswegs eine derart schiefe, schlechtmachende Kritik an unserer österreichischen Heimat. Das tut uns nicht gut, und wir haben das auch nicht notwendig. *(Beifall bei SPÖ und ÖVP.)*

Offenkundig haben jene, die kritisieren, noch immer nicht zur Kenntnis genommen, welchen Level unser Wohlstand hat, wie gut unsere Wirtschaft heute dasteht. Natürlich ist der Strukturwandel, natürlich ist ein härterer Wettbewerb mit harten Auseinandersetzungen für Unternehmen, die davon betroffen sind, für Beschäftigte, die in solchen Betrieben arbeiten, nicht leicht. Überhaupt keine Frage! Aber Tatsache ist: Wir haben den Standard, sonst hätten wir doch nicht derartige Zahlen in der Exportwirtschaft. Man muß es sich ja nur anschauen, sich die Mühe machen. Ich will es Ihnen jetzt ersparen, denn lesen kann jeder einzelne selber. Wir haben heuer schon wieder Exportzahlen – nach dem Katastrophenjahr 1993 –, die sich sehen lassen können. Wir müssen sehen, daß wir 17, 18 Prozent Zuwächse gegenüber den ehemaligen COMECON-Staaten haben. Das bedeutet doch nicht nur, Arbeitsplätze zu vernichten. Über 50 000 Österreicher arbeiten dort bereits, hochdotierte, qualifizierte Leute.

Trotzdem gehe ich noch weiter und stimme voll mit Kollegen Peter überein, wenn er sagt, die Qualifikation ist so entscheidend. Jawohl! In den nächsten Jahren wird das wesentlichste Moment für uns in der Politik sein: Ausbildung, Ausbildung und nochmals Ausbildung. *(Beifall bei SPÖ und ÖVP sowie beim Liberalen Forum.)* Denn wenn wir diese Ausbildung ordentlich organisieren, dann organisieren wir die Zukunft unserer jungen Menschen. Jeder gut qualifizierte Arbeitnehmer wird in der Zukunft problemlos einen Job finden.

Das wird geschehen, weil wir diesen Weg in die EU gehen, weil wir im Rahmen der EU die Problematik der Integration der ehemaligen COMECON-Länder hoffentlich besser schaffen werden. Denn das ist die Herausforderung! Wir reden so viel über Probleme. Die kommen ja nicht aus der EU, die kommen ja hauptsächlich durch die Ostöffnung, und daher kann die Zukunft nur die Integration auch dieser Länder sein.

**Abgeordneter Dr. Kurt Heindl**

Nur: Das ist nicht die Aufgabe einer Regierung oder eines Parlaments. Wir können Rahmenbedingungen schaffen, aber das, was wir machen müssen, ist, die Menschen – nicht nur bei uns hier, sondern das müssen auch die Deutschen und die Franzosen machen –, unsere Unternehmer und Arbeitnehmer dahin gehend zu motivieren, daß sie dorthin gehen und gemeinsame Sache mit diesen Unternehmen machen. Jedes Engagement in diesen Ländern heißt Beschäftigungssicherung im eigenen Land, heißt Beschäftigungsaufbau, heißt Wirtschaftsaufbau in diesen Ländern, heißt, jeder Wanderungsidee entgegenzuwirken. Das muß unsere Zukunft und unsere Politik sein.

Daher sage ich, so sehr ich mich für Brüssel engagiere, an die Adresse unseres Außenministers: Jawohl! Die Politik, die wir bisher gemacht haben, war richtig. Ab jetzt wird das Innenpolitik sein, denn die Burgenländer wird die Ansiedelung interessieren, und die Kärntner werden sich für diverse Hilfsprogramme interessieren.

Aber wohin sich unsere Außenpolitik orientieren muß, ist nach Osten: in den Mittleren Osten, in den Fernen Osten. Dort sind auch Märkte. Die Diversifikation unseres Außenhandels muß ganz einfach ein neuer Schwerpunkt werden. Und wenn wir diesen Schwerpunkt in Kombination mit diesem Schritt nach Brüssel, in die EU jetzt setzen, dann bin ich davon überzeugt, daß diese Entscheidung am heutigen Tag als richtige Entscheidung für unsere Arbeitnehmer, für unsere Betriebe, für unseren Wohlstand und für Österreich gewertet werden wird. *(Beifall bei SPÖ und ÖVP sowie beim Liberalen Forum.)*

20.50

**Präsident Mag. Herbert Haupt:** Als nächster zu Wort gemeldet ist Kollege Dkfm. Dr. Günter Stummvoll. Ich erteile es ihm.

20.50

**Abgeordneter Dr. Günter Stummvoll (ÖVP):** Herr Präsident! Meine Herren Minister! Frau Staatssekretärin! Meine sehr geehrten Damen und Herren! In der Tat – viele Vorredner haben es heute schon betont –: Es ist heute ein großer Tag, ein Tag der Freude, ein vorläufiger Höhepunkt einer unglaublich faszinierenden Zeit, die wir derzeit erleben.

Meine Damen und Herren! Bei Prognosen muß man immer sehr vorsichtig sein. Aber ich glaube, eines kann man sagen: daß die Zeit, die wir derzeit erleben, die neunziger Jahre, dieses letzte Jahrzehnt unseres Jahrtausends, in die Geschichte eingehen wird als das Jahrzehnt der Neugestaltung Europas. Wenn wir heute eine politische Landkarte mit einer vergleichen, die nur drei Jahre alt ist, sehen wir bereits, welche gewaltige Veränderungen sich jetzt politisch in so kurzer Zeit ergeben.

Ich bin mit meinem Vorredner, Kollegen Heindl, einer Meinung und habe das in einer Rede vor dem Sommer schon gesagt: Für mich persönlich überwiegen die nichtökonomischen Argumente für den Beitritt zur EU, etwa das mit der Frage verbundene Argument: Wie können wir sonst dauerhaft den Frieden sichern?, aber auch das Argument: Wie können wir uns die Erhaltung einer lebenswerten Umwelt sichern? – Das geht nur mit einer europäischen Politik.

Dennoch möchte ich heute zur Wirtschaftspolitik einiges sagen, meine Damen und Herren.

Zunächst einmal glaube ich – das kann man ganz nüchtern feststellen –: Diese Neugestaltung Europas, wo alles in Bewegung ist, sowohl die Europäische Integration als auch die Öffnung Osteuropas, bedeutet für die Wirtschaft, daß der Wettbewerb härter wird. Binnenmarkt bedeutet härteren Wettbewerb, Öffnung Osteuropas und somit Billigkonkurrenz bedeutet ebenfalls härteren Wettbewerb.

Das heißt, unsere Betriebe stehen derzeit vor der größten Herausforderung seit der Wiederaufbauphase nach dem Zweiten Weltkrieg. Das neue Europa bringt eine Chance, aber auch ein Risiko. Die Wirtschaftspolitik ist also aufgefordert, die Chancen zu nützen und die Risiken möglichst zu minimieren.

Meine Damen und Herren! Wir waren bisher immer bestrebt, uns auch wirtschaftspolitisch gegenüber Europa zu positionieren. In Zukunft geht es darum – und das ist das entscheidende

**Abgeordneter Dr. Günter Stummvoll**

–, uns nicht mehr gegenüber der EU zu positionieren, sondern selbst die Position Europas mitzugestalten. Das ist eine unglaubliche Chance. Der wirtschaftspolitische Handlungsspielraum wird wesentlich größer, weil wir auch wirtschaftspolitisch dabei sind und uns nicht nur von außen her gegenüber diesem Europa positionieren müssen.

Meine Damen und Herren! Bei allen Umstellungsproblemen, die die Wirtschaft derzeit hat – und wir haben gewaltige Umstellungsprobleme –, sage ich nur eines und richte hier einen Appell an die Bundesländer: Es ist an sich allmählich unerträglich, daß wir im Europaabkommen vom April dieses Jahres eine Reihe von notwendigen flankierenden Maßnahmen und Förderungsmaßnahmen fixiert haben, und zwar in der Relation: 60 Prozent Bund – 40 Prozent Länder, und bis heute diese zugesagten 40 Prozent noch nicht fix auf dem Tisch sind. Daher mein Appell an die Länder: Bitte halten Sie diese Zusage ein!

Im Grunde ist es wirklich fast unzumutbar, wenn man heute einem Betrieb sagen muß: Hoffentlich sind wir am 1. Jänner in der EU, aber ich kann heute noch nicht dezidiert sagen, wie diese oder jene Übergangshilfe aussieht. Daher also – wie gesagt – der dringende Appell an die Länder, diese Zusagen entsprechend einzuhalten, denn das brauchen wir für die Sicherung der Arbeitsplätze und für die Sicherung unserer Betriebe. *(Beifall bei der ÖVP und bei Abgeordneten der SPÖ und des Liberalen Forums.)*

Zweiter Punkt, meine Damen und Herren: Natürlich wissen wir auch, welche Probleme es in manchen Branchen durch diese Umstellung gibt, gar keine Frage, etwa im ganzen Bereich der Nahrungs- und Genußmittelproduktion inklusive der Landwirtschaft.

Ich sage ganz offen: Die Wirtschaftskammer Österreich, deren Generalsekretär ich bin, hat in den letzten Wochen lange darum gerungen und überlegt, wie wir die Sache mit der Arbeitsstiftung hinkriegen könnten. Dann haben wir gesagt: Wir können unseren Betrieben keine weiteren Belastungen zumuten, anerkennen aber, daß auch die Wirtschaft einen Beitrag zur Arbeitsstiftung leisten muß. Wir haben uns vertraglich verpflichtet, daß die Wirtschaftskammer Österreich zwei Fixbeträge, insgesamt 72,5 Millionen, in diese Arbeitsstiftung einzahlt, weil wir uns dazu bekennen, daß die Wirtschaft auch eine soziale Verantwortung gegenüber ihren Mitarbeitern hat, die jetzt, anlässlich des EU-Beitritts, wahrzunehmen ist.

Ein weiterer Punkt, meine Damen und Herren: Ich glaube, wir können heute durchaus selbstbewußt feststellen, daß auch wir in diese EU sehr viel einbringen.

Was bringen wir ein? – Wir bringen erstens ein kleines Land ein, das aber wirtschaftlich zu den stärksten und politisch zu den stabilsten Ländern in diesem neuen Europa gehören wird.

Wir bringen zweitens ein Land ein, in dem der soziale Friede und die soziale Sicherheit ein dominierendes Element sind, in dem die Streikdauer in Sekunden gemessen wird, in dem es heuer überhaupt noch keinen einzigen Arbeitskampf gegeben hat.

Wir bringen drittens, meine Damen und Herren – trotz aller Kritik in letzter Zeit sage ich das –, ein System der Sozialpartnerschaft, das heißt der Kooperation zwischen Unternehmern und Mitarbeitern, zwischen Arbeitgeberverbänden und Gewerkschaften, ein.

Da die Sozialpartnerschaft gerade in den letzten Wochen so oft kritisiert wurde, sage ich Ihnen eines sehr deutlich, meine Damen und Herren: Wenn etwas Bestandteil unserer politischen Identität in Österreich seit dem Zweiten Weltkrieg und Bestandteil unserer politischen Kultur ist, dann ist das die Sozialpartnerschaft. Und wir werden dieses Konzept der Sozialpartnerschaft auch in dieses neue Europa mit einbringen können. *(Beifall bei ÖVP und SPÖ.)*

Viertens, meine Damen und Herren: Wir bringen in dieses neue Europa unsere Konzeption der ökosozialen Marktwirtschaft ein. Minister Fischler, den wir heute verabschiedet haben, der neue Agrarkommissar, wird die ökosoziale Landwirtschaft europaweit gestalten können. Das ist für die EU eigentlich ein großer Vorteil. Wir können das durchaus selbstbewußt sagen.

Fünftens, meine Damen und Herren, bringen wir etwas ein, was die EU auch in ihrer Stellungnahme zum Beitrittsansuchen Österreichs ganz besonders hervorgehoben hat: Wir

**Abgeordneter Dr. Günter Stummvoll**

bringen unsere geographische, wirtschaftliche und kulturelle Nähe zu Mittel- und Osteuropa ein. Die Europäische Gemeinschaft sagt selbst, daß das ein Gewinn für sie ist. Wir bekennen uns zu dieser Aufgabe, daß wir als kleines Land eine Perspektive für Mittel- und Osteuropa in diese EU einbringen können, meine Damen und Herren. Das ist eine faszinierende Aufgabe. *(Beifall bei der ÖVP und bei Abgeordneten der SPÖ.)*

Ich glaube, wir sollten wirklich mit Selbstbewußtsein in diese Europäische Gemeinschaft hineingehen, auch wenn wir wissen, daß wir natürlich die erwähnten Umstrukturierungsprobleme haben und daß ein so fundamentaler Übergang nicht nahtlos geschehen kann. Natürlich muß es da Übergangsschwierigkeiten geben. Natürlich muß es da Anpassungsprobleme geben, meine Damen und Herren!

Ein Letztes möchte ich auch sehr deutlich sagen, meine Damen und Herren, wenn wir an die europäische Regionalpolitik denken: Wir bekennen uns zum Prinzip der Solidarität, gar keine Frage! Wir werden Nettozahler sein. Wir bekennen uns dazu, daß die reichen Länder Europas den ärmeren und schwächeren Ländern helfen, entsprechende Lebensstandards aufzubauen.

Eines möchte ich aber schon sehr deutlich sagen – auch das bringen wir in die EU ein, meine Damen und Herren –: Neben dem Solidaritätsprinzip hat auch das Subsidiaritätsprinzip eine wichtige Rolle zu spielen, gerade auch in der regionalen Förderungspolitik. Überall dort, wo nationale Förderungen letztlich effizienter sind, hat das Subsidiaritätsprinzip zu gelten. Und es kann durchaus sein, daß unsere Mitwirkung in der EU in den nächsten Jahren vielleicht dazu führen wird, daß unser Beitrag als Nettozahler geringer wird, weil wir stärker in Richtung Subsidiarität gehen.

Zum Abschluß noch ein wichtiger Punkt, meine Damen und Herren: Es wird eine der Hauptaufgaben der EU sein – gerade weil heute ein weltweiter Wettbewerb um Arbeitsplätze stattfindet –, den Wirtschaftsstandort Europa gegenüber Nordamerika und gegenüber dem pazifischen Raum abzusichern. Ich glaube, auch hier können wir durch wirtschaftspolitische Maßnahmen, die unsere Handschrift tragen, mitwirken, daß dieses Europa ein Europa der Arbeitsplätze und ein Europa des sozialen Friedens sein wird. *(Beifall bei ÖVP und SPÖ sowie bei Abgeordneten des Liberalen Forums.)*

20.59

**Präsident Mag. Herbert Haupt:** Zu Wort gemeldet hat sich Herr Abgeordneter Mag. Thomas Barmüller. Ich erteile es ihm.

20.59

**Abgeordneter Mag. Thomas Barmüller** (Liberales Forum): Herr Präsident! Herr Bundesminister! Frau Bundesministerin! Frau Staatssekretärin! Meine Damen und Herren!

Wenn Herr Abgeordneter Stummvoll sagt, Österreich wird nach Europa das Konzept der Sozialpartnerschaft einbringen, dann klingt das für uns in der derzeitigen Form eher wie eine Drohung. *(Beifall des Abg. Schöll.)*

Daß wir uns natürlich zur Idee der Sozialpartnerschaft und zum Aushandeln und Abstimmen untereinander bekennen, ist keine Frage, was wir aber vehement ablehnen – in der Vergangenheit wie auch jetzt –, sind die Auswüchse in der Sozialpartnerschaft, die letztlich auch dazu geführt haben, Herr Abgeordneter Stummvoll, daß viele Dinge, die eigentlich in diesem Hause entschieden werden müßten, nicht hier entschieden werden. Sie werden im Vorfeld entschieden, nicht aber hier im Haus. Wir müssen, wenn wir parlamentarische Gremien ernst nehmen – und wir werden in diese Diskussion wieder vermehrt einsteigen, wie es auch schon bei der ersten Sitzung dieses Hauses der Fall war –, auch dafür sorgen, daß dieses Haus seine Kompetenzen wahrnehmen kann, die es nach der Verfassung hat. *(Beifall beim Liberalen Forum.)*

Meine Damen und Herren! Herrn Abgeordneten Gudenus möchte ich, weil er massiv das Prinzip der Subsidiarität betont hat, eines auf den Weg geben: daß dieses Prinzip erst mit dem Vertrag von Maastricht in Europa festgeschrieben worden ist und daß es davor, als die Freiheitliche

**Abgeordneter Mag. Thomas Barmüller**

Partei auch noch beitreten wollte, ein Europa war, das ohne dieses Subsidiaritätsprinzip formuliert gewesen ist.

Meine Damen und Herren! Noch anhand der Schriften der FPÖ aus dem Jahr 1992 kann man es feststellen, denn es steht auch dort ausdrücklich, daß man es haben will und daß es notwendig ist, daß Kompetenzen an supranationale Organisationen abgegeben werden, damit wir in vielen Bereichen, die wir nationalstaatlich nicht mehr im ausreichenden Maße lösen können, wie es notwendig ist – ein Beispiel ist die Umweltpolitik – zu sinnvollen Lösungen kommen. *(Präsident Dr. Neisser übernimmt den Vorsitz.)*

Wir vom Liberalen Forum sehen dieses Prinzip als ein zentrales an und sind daher auch von unserer Linie, ein gemeinsames Europa zu befürworten, weder vor der Volksabstimmung abgewichen, noch tun wir es danach.

Meine Damen und Herren! Diese heutige Debatte hat – das ist oftmals betont worden – einen historischen Touch. Das ist richtig. Sie hat aber auch einen historischen Touch, wenn es um vorgeschützte Argumente gegen einen sinnvollen Integrationsgedanken in Europa geht. Meine Damen und Herren! Der Geist von Korfu ist heute oftmals als lächerlich beschworen worden. – Natürlich ist es nicht schön, wenn eine Koalitionsregierung sich darüber streitet, wer was wann wo unterschreiben darf. Natürlich ist es nicht schön, wenn protokollarische Fragen im Vordergrund stehen und man darüber diskutiert, wer denn wo sitzen darf. Aber, meine Damen und Herren, das ist allenfalls aus der Sicht des Liberalen Forums ein Argument gegen diese Bundesregierung. Es ist aber sicher kein Argument gegen die Europäische Integration und die Europäische Union. *(Beifall beim Liberalen Forum.)*

Für uns bedeutet dieses Europa schlicht und einfach mehr als bloßen Formalismus, für uns bedeutet es eine politische Idee, ein politisches Wertkonzept, zu dem wir uns bekennen und das wir natürlich auch innerhalb Europas vorantreiben wollen.

Es ist oftmals – auch von meinen Vorrednern vom Liberalen Forum bereits – gesagt worden, daß wir sehen, daß ein Reformbedarf besteht und daß wir an diesem Reformbedarf inhaltlich mitwirken wollen, und zwar in Europa und nicht von außen. Wir freuen uns natürlich auch, daß sich einige in dieser Hinsicht haben belehren lassen, aber wir übersehen dennoch nicht, meine Damen und Herren, daß dieses Europa auch ein Europa des sozialen Ausgleichs sein muß. Und wenn es um die Dimension des sozialen Ausgleichs gerade in bezug auf Osteuropa geht, dann ist klar, daß dieser nur von den westeuropäischen Staaten gemeinsam zu bewältigen sein wird und sicher nicht mit einer binnenstaatlichen Moral oder einer Nationalstaatsmoral, wie sie hier noch in den Vordergrund gestellt wird und wie ihr hier noch das Wort geredet wird.

Wir übersehen natürlich nicht, meine Damen und Herren, daß es – wie heute auch Abgeordneter Lanner gesagt hat – nicht nur Chancen, sondern natürlich auch Risiken für uns gibt. Und im Hinblick auf die sinnvolle Verhinderung dieser Risiken sind in Österreich Versäumnisse begangen worden. Das ist auch keine Frage.

Ich möchte nur ein Beispiel herausgreifen: das Öko-Audit. Gerade im Bereich des Umweltrechts wird immer wieder gesagt, welcher zentraler Punkt dies ist. Aber man war bisher von seiten der Bundesregierung nicht in der Lage, all jene Voraussetzungen dafür zu schaffen, daß das Öko-Audit in Österreich – und es wird ab April 1995 auch für Österreich gelten – umgesetzt werden kann, weil sich schlicht und einfach der Herr Bundesminister für wirtschaftliche Angelegenheiten und die Frau Bundesminister für Umwelt, Jugend und Familie nicht einig werden können, wem die Kompetenzen der Bestellung der Gutachter wirklich zukommen.

Diese kleine Frage verhindert de facto, daß mit April die österreichischen Unternehmen am sinnvollen und marktwirtschaftlich orientierten Umweltschutz des Öko-Audit teilnehmen können. Und wahrscheinlich, meine Damen und Herren, wird das bei der Auftragsvergabe auch für Nachteile betreffend österreichische Firmen sorgen, die diese Bundesregierung zu verantworten hat, die wir sehr gerne mit abgewendet hätten. Deshalb, meine Damen und Herren, sollte man gemeinsam noch schnell vor der Jahreswende regeln, wem diese Kompetenzen wirklich

**Abgeordneter Mag. Thomas Barmüller**

zukommen, damit noch eine geringe Chance besteht, es mit April auch innerhalb von Österreich umsetzen zu können.

Aber damit ist auch klar, meine Damen und Herren, daß die EU nicht schlecht ist für den Umweltschutz, sondern daß sie sehr wohl sinnvolle Ansatzpunkte bietet, die man nur nützen muß. Wir vom Liberalen Forum wollen das auch innerhalb von Europa vorantreiben, und wir werden auch hier im Hause dafür sorgen, daß genügend politischer Druck besteht, daß diese Bundesregierung sich nicht ausruht, sondern das umsetzt.

Abgeordneter Schreiner hat heute sehr süffisant gemeint: Im Bereich der Energiesteuer, da werden wir warten müssen, so schnell wird das nicht gehen. – Ist ja gar nicht wahr, meine Damen und Herren! Richtig ist nämlich, daß es seitens der Europäischen Union bereits einen Vorschlag für eine kombinierte CO<sub>2</sub>-Energiesteuer gegeben hat. Aber dieser Vorschlag ist am Veto Großbritanniens gescheitert, am Veto eines Nationalstaates und nicht an der supranationalen Organisation!

Daraus, meine Damen und Herren, geht doch klar hervor, wieviel Macht die Nationalstaaten im Rahmen dieses europäischen Integrationsgedankens und dieses europäischen Integrationskonzeptes noch haben, und es kann natürlich nicht die Rede davon sein, daß 70 Prozent der Gesetzgebungskompetenzen nach Brüssel abgegeben werden, wobei mir noch niemand sagen konnte, wie diese 70 Prozent gemessen werden, nach Gewicht oder nach Inhalt; das hat noch keiner wirklich sagen können. Das ist eine hingeworfene Zahl, die inhaltlich falsch ist und die die eigentlichen Chancen dieser Europäischen Integration nicht berücksichtigt. *(Beifall beim Liberalen Forum.)*

Weil es mich fast geärgert hat, möchte ich noch kurz auf Abgeordneten Schweitzer eingehen, der hier gesagt hat: Die Freiheitlichen sind in ihrer Haltung sehr konsequent. Wir waren vor der Abstimmung dagegen und sind also auch nach der Abstimmung dagegen.

Richtig ist aber, meine Damen und Herren, daß die Haltung der Freiheitlichen Partei in der Frage der Europäischen Integration oftmals gewechselt hat. Sogar nach der Abstimmung war noch kurz ein Schwanken da, ob man sich nicht eher doch wenden sollte. Man ist jetzt dazu übergegangen, doch dagegen zu sein, das aber in einer geheimen Abstimmung, damit nur ja keiner weiß, wer wirklich dagegen ist, damit man dann draußen vor den Menschen behaupten kann, man hätte ohnehin dafür oder dagegen gestimmt, je nachdem, was gerade opportun ist. *(Beifall beim Liberalen Forum. – Abg. Ing. Reichhold: Du hast uns durchschaut!)*

Da wird euch heute, Kollege Reichhold, ein Strich durch die Rechnung gemacht, denn ihr werdet auch heute hier in diesem Hause bekennen müssen, wie ihr und jeder einzelne von euch dazu steht. Denn daß bei euch auch die Wirtschaftsleute gegen die Europäische Integration geredet haben, wird dir vielleicht aufgefallen sein, wenn du nicht die ganze Zeit draußen gewesen bist. *(Abg. Ing. Reichhold: Gibt es bei euch Klubzwang?)* Aber ich freue mich, daß du jetzt wieder da bist und an der Diskussion teilnimmst. *(Beifall beim Liberalen Forum.)*

Meine Damen und Herren! Wenn man heute dagegen stimmt, dann ist das nicht Standhaftigkeit, sondern Mißachtung eines Volksentscheids. Und es war niemand anderer als Jörg Haider selbst, der am 11. April 1994 im ZiB-Abendstudio gesagt hat – verweisend auf die EWR-Abstimmung in der Schweiz, die bekanntlich mit 49,3 Prozent pro und 50,7 Prozent dagegen ausgegangen ist; das entnehme ich der APA vom 7. Dezember 1992 –: „Wir wissen alle, daß die Freisinnigen ursprünglich EU-Befürworter gewesen sind. Aber nach dem Nein des Volkes zum EWR vertritt auch die Freisinnige Partei als liberale Gruppe einen klaren Standpunkt der Ablehnung gegenüber der EU. Das ist Demokratie. Das ist die vox populi, die hier anerkannt wird, und genauso werden wir es auch halten.“

Leere Versprechungen, lieber Abgeordneter Reichhold, und unsere Antwort wird heute diese Karte sein und sicher nicht die rote. *(Der Redner zeigt die vorgedruckte weiße Karte mit der Aufschrift: Mag. Barmüller:Ja.)* – Danke schön. *(Beifall beim Liberalen Forum.)*

21.08

**Präsident Dr. Heinrich Neisser**

**Präsident Dr. Heinrich Neisser:** Als nächster Redner ist Herr Abgeordneter Dr. Niederwieser gemeldet. Ich erteile ihm das Wort.

21.08

**Abgeordneter DDr. Erwin Niederwieser (SPÖ):** Herr Präsident! Frau Bundesministerin! Geschätzte Kolleginnen und Kollegen! Nach 58 Rednerinnen und Rednern ist alles zumindest einmal schon gesagt, wenn nicht öfter. Ich möchte daher verschiedene Ideen aus dieser Diskussion, vor allem Aussagen meiner Fraktion, in zehn Geboten anlässlich des Beitritts zur Europäischen Union formulieren. Das sind zehn Gebote, die für uns Österreicher, glaube ich, wichtig wären.

Erstens: Du sollst auch in Zukunft an Österreich glauben.

Zweitens: Du sollst den Namen Europa nicht dazu mißbrauchen, andere Interessen dahinter zu verbergen. (*Abg. Dr. Leiner: Deine katholische Abstammung kannst du nicht leugnen!*)

Drittens: Du sollst Dich bei wichtigen Entscheidungen von Brüssel nicht drängen lassen. (*Abg. Schwarzenberger: Gibt es eine neue Sekte mit diesen Geboten?*) Ich habe vom Kollegen Kiermaier gehört, daß es auch zehn Gebote für die Gastwirte gibt, daher glaube ich doch, daß man auch zehn Gebote für den EU-Beitritt aufstellen kann!

Viertens: Du sollst daran arbeiten, daß Europa nicht nur eine Macht des Geldes, sondern vielmehr eine Macht des Geistes und der Solidarität wird.

Fünftens: Du sollst die Einheit Europas in seiner Vielfalt suchen.

Sechstens: Du sollst dir bewußt sein, daß die Menschen in Europa nur dann Verbraucher sein können, wenn sie auch Arbeit haben.

Siebtens: Du sollst Brüssel nicht als Ausrede für eigene Fehler gebrauchen.

Achtens: Du sollst die Neutralität wahren, aber nicht unsolidarisch sein.

Neuntens: Du sollst darauf achten, daß auch in der Europäischen Union das Recht vom Volke auszugehen hat.

Zehntens: Du sollst nicht auf das Europa vergessen, welches größer ist als die gegenwärtige Europäische Union. (*Beifall bei der SPÖ und Beifall des Abg. Dr. Renoldner.*)

Mit diesem heutigen Schritt können wir sicher sein, daß wir nicht nur oder vielleicht sogar weniger für unsere Generation den richtigen Schritt setzen, sondern vor allen Dingen künftigen Generationen Chancen und Vorteile bringen. – Danke. (*Beifall bei der SPÖ, bei den Grünen und beim Liberalen Forum.*)

21.12

**Präsident Dr. Heinrich Neisser:** Als nächste zu Wort gemeldet ist Frau Abgeordnete Dkfm. Graenitz. – Frau Abgeordnete, ich erteile Ihnen das Wort.

21.12

**Abgeordnete Dkfm. Ilona Graenitz (SPÖ):** Herr Präsident! Frau Bundesministerin! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich bin sehr froh, daß zu Ende dieser Debatte von meinem Vorredner wieder der Gedanke an ein vereintes, friedliches Europa, dem schließlich all unsere Integrationsbemühungen zugrunde liegen, hier hervorgehoben und in diese Debatte zurückgeholt worden ist, in der es um sehr viel anderes gegangen ist als um ein vereintes Europa.

Wenn manche gesagt haben, es werde über ein vereintes Europa philosophiert, so möchte ich ihnen entgegenhalten, daß es für mich selbst, schon als ich Schülerin und Studentin war, das Ziel eines Großteils meiner politischen Arbeit war, daß es zu einem Europa kommt, in dem die Menschen in Frieden miteinander leben können, Menschen aus Völkern, die jahrtausendlang aufeinander geschossen haben oder einander sonstwie bekriegt haben.

**Abgeordnete Dkfm. Ilona Graenitz**

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Um den Frieden in Europa wirklich bewahren zu können, ist es notwendig, sich Konzepte zu überlegen, die neben oder sogar über den militärischen Konzepten bestehen können. Und ich denke mir, daß es eine wesentlich bessere Friedenssicherung durch all die Maßnahmen gibt, die Frau Staatssekretärin Ederer schon aufgezählt hat, nämlich durch eine aktive Beschäftigungspolitik, durch soziale Sicherheit, durch soziale Gerechtigkeit, durch Vollbeschäftigung, durch Bildungschancen für junge Leute und vor allem auch durch die Gleichberechtigung von Männern und Frauen.

Nur wenn es uns gelingt, hier in Österreich und gemeinsam mit den anderen Mitgliedsländern der Europäischen Union diese Maßnahmen zu setzen in dieser Union der zwölf plus zwei jetzt, bald vielleicht plus vier und später aller Länder, die zu Europa gezählt werden, werden wir das Ziel eines vereinten Europa erreichen können.

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Es ist hier auch schon sehr viel über das Ergebnis der Volksabstimmung gesprochen worden. Herr Abgeordneter Gudenus hat in vielen Debatten im heurigen Jahr davon gesprochen, daß er *dieses* Europa nicht will. Nun haben aber zwei Drittel der Österreicherinnen und Österreicher *dieses* Europa gewollt beziehungsweise gemeint, daß es besser sei, in *dieses* Europa zu gehen, um darin das zu verändern, was sie gerne verändern wollen, und haben dem nicht geglaubt, was ihnen an sehr phantasievoller Propaganda von den EU-Gegnern vorgesetzt worden ist. (*Zwischenruf des Abg. Mag. Gudenus.*)

Man muß doch mit dem gleichen Maß messen, und ich glaube, daß wir heute aufhören sollten – ich habe Sie zitiert, Herr Kollege Gudenus, und ich hätte mir das von der Debatte in einem stärkeren Maße erwartet, als es der Fall war –, abzuwägen, wer welche Argumente gebracht hat, und wieweit sich heute zeigt, was verwirklicht worden ist. Vielmehr sollten sich diejenigen, die dafür waren, und diejenigen, die dagegen waren, überlegen, wie wir jetzt diesen Weg in Europa umsetzen können, wie wir als österreichische Parlamentarierinnen und Parlamentarier daran arbeiten müssen, daß Österreich diesen Weg in Europa, die Zusammenarbeit mit den europäischen Institutionen, die Zusammenarbeit mit den anderen Völkern so nützen kann, daß es wirklich zu unserem Besten ist.

Ich möchte ganz kurz nur einen Punkt herausgreifen, weil ohnehin schon sehr vieles gesagt wurde. Gerade die Umweltproblematik ist ein Bereich, der national überhaupt nicht mehr gelöst werden kann, und es ist schon eine Frage, ob wir mit europäischen Lösungen die Umweltproblematik dieser Erde noch in den Griff bekommen können.

Wir werden uns in diesem Bereich als Österreicher sehr gut einbringen können, und ich denke mir, daß das, was Kollegin Langthaler gesagt hat, daß wir hier ohne Hochmut hingehen sollten, ganz sicher von denen getan werden wird, die es machen. Ich glaube aber, daß wir uns selbstbewußt engagieren sollen, daß wir mitarbeiten sollen, daß wir das, was wir können, einbringen sollen. Hier denke ich besonders an Bereiche, in denen wir in Österreich große Erfolge haben, etwa in der Luftreinhaltepolitik. Wir sollten aber auch das von den anderen Ländern lernen, womit die anderen europäischen Länder bessere Erfolge als wir haben, wie zum Beispiel bei Fragen des Naturschutzes.

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Es wird auch darum gehen, dieses politische Projekt Europa zu einem Projekt der Bevölkerung in unserem Land zu machen, und ich glaube, daß hier die Frage der Demokratie im Vordergrund stehen muß. Wir müssen uns Gedanken darüber machen, wie Institutionen in der Europäischen Union, wenn wir beigetreten sind, dort etwas mitzureden haben und dort mitgestalten können, verändert und demokratisiert werden können. Wir müssen uns über Demokratie aber auch in der Weise Gedanken machen, wie die Entscheidungen, die unsere Vertreterinnen und Vertreter in Brüssel oder in Straßburg fällen, hier mit der österreichischen Bevölkerung besprochen werden können, wie die Informationen laufen und wie die Willensbildung in Österreich geschieht.

Ich glaube, daß wir, wenn wir diese Aufgabe übernehmen, als neugewählter Nationalrat eine Aufgabe haben, wie sie an Wichtigkeit sehr wenige Parlamente in der Zweiten Republik gehabt haben. Ich hoffe sehr, daß uns die Bewältigung dieser Aufgabe gelingen wird. Ich denke mir, daß wir diese Aufgabe, die Zukunft für Österreich zu gestalten, eine Zukunft, die für unsere

**Abgeordnete Dkfm. Ilona Graenitz**

Kinder und Enkelkinder wichtig ist, dann lösen können werden, wenn wir unsere Aufgabe ernst nehmen, wenn wir nicht politisches Kleingeld daraus schlagen wollen, sondern jeder und jede daran arbeitet, daß wir dieses Ziel, ein friedliches, gemeinsames, soziales, ökologisches, geeintes Europa, erreichen. – Ich danke Ihnen. *(Beifall bei der SPÖ.)*

21.18

**Präsident Dr. Heinrich Neisser:** Zu Wort gemeldet ist Herr Abgeordneter Dr. Bartenstein. Ich erteile es ihm.

21.18

**Abgeordneter Dr. Martin Bartenstein (ÖVP):** Meine sehr verehrten Damen und Herren! Herr Präsident! Sehr verehrte Frau Ministerin auf der Regierungsbank! Einige kurze Sätze am Schluß dieser Debatte zur Ratifizierung des EU-Beitrittsvertrages, jedoch nicht zur Sache selbst, nicht zur Notwendigkeit aus wirtschaftspolitischer Sicht, was Sie vielleicht von mir erwarten würden – dazu ist schon genügend gesagt worden –, sondern zu der Tatsache, daß heute zwei Oppositionsfraktionen, nämlich das Liberale Forum und die Grünen, dieser Ratifizierung zustimmen werden und die Freiheitliche Fraktion diese Ratifizierung, und zwar nicht in geheimer, sondern in namentlicher Abstimmung, nicht mittragen wird.

Meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich betrachte es keinesfalls als Demokratiedefizit, sondern als gerade in dieser Situation unbedingt erforderlich, daß diese Abstimmung nicht geheim vor sich geht, sondern namentlich erfolgt, damit Österreichs Bürger sehen können, wer in diesem Hohen Haus für Österreichs Weg nach Europa auf diesem Weg des EU-Beitritts ist und wer nicht.

Abgesehen davon möchte ich dem Liberalen Forum und vor allem auch den Grünen hier meine Hochachtung insoferne aussprechen, als Sie, meine sehr verehrten Damen und Herren, es vermutlich aus parteipolitischen, taktischen Gründen als durchaus opportun hätten empfinden können, zu den Neinsagern zu gehören. Sie hätten dann vielleicht auch den Erfolg in noch höherem Maße einfahren können, den Herr Haider und die Freiheitliche Fraktion am 9. Oktober eingefahren haben.

Sie haben das nicht getan, weil Sie wußten, daß das heute eine historische Stunde ist, daß das eine historische Entscheidung für Österreich ist und man über die übliche Regierungs- und Oppositionsdialektik und -taktik drüberschauen muß und Österreich in den Vordergrund stellen muß.

Meine sehr geehrten Damen und Herren von der Freiheitlichen Partei! Ihnen kann ich eines nicht ersparen: daß wir in der Zukunft darauf aufmerksam machen werden müssen – auch deswegen ist es gut, daß keine geheime Abstimmung stattfindet –, daß Sie die Neinsagerpartei zu Europa sind. Sie konnten zwar am 9. Oktober den Wahlerfolg in etwas höherem Maße nach Hause fahren, aber die nächsten Jahre und Jahrzehnte wird die Freiheitliche Partei im Bewußtsein der Österreicher als die Nein-zu-Europa-Partei bestehen bleiben, und für Sie ist das eine Punzierung, ein Stigma einer nach meiner Ansicht keinesfalls erfreulichen Art. – Danke schön. *(Beifall bei der ÖVP.)*

21.21

**Präsident Dr. Heinrich Neisser:** Nächste Wortmeldung: Herr Abgeordneter Kiss. – Herr Abgeordneter, ich erteile Ihnen das Wort.

21.21

**Abgeordneter Paul Kiss (ÖVP):** Sehr geehrter Herr Präsident! Geschätzte Mitglieder der Bundesregierung! Hohes Haus! Was ich heute, am 11. November, normalerweise täte, ist klar: Für uns Burgenländer ist Landesfeiertag. Ich würde jetzt, um Viertel nach neun, bei einem Martinigansl sitzen, ein Glaserl Rotwein trinken und würde es mir gutgehen lassen.

Für uns Burgenländer ist aber dieser Tag – und ich bin deswegen so gerne hier – auch ein Tag der Freude. Das ist von vielen Rednern schon gesagt worden – jedoch bezogen auf Österreich. Der spezielle burgenländische Aspekt soll in dieser Debatte nicht unter den Tisch fallen.

**Abgeordneter Paul Kiss**

Die Frage des Ziel-1-Gebietes ist für uns Burgenländer von elementarer Bedeutung, aber immerhin haben wir auch 400 Kilometer EU-Außengrenze zu Ungarn, zur Slowakei und zu Slowenien.

Voll Freude stimmen wir also heute schon aufgrund der Legitimation durch die Burgenländerinnen und Burgenländer diesem EU-Vertrag zu. *(Ruf bei der SPÖ: Nicht nur die Burgenländerinnen und Burgenländer – auch andere!)* Aber wir besonders, und das möchte ich damit unterstreichen.

Die Kapriolen, die wir von der Freiheitlichen Partei, insbesondere von den burgenländischen Vertretern der Freiheitlichen Partei, hier verbal argumentativ und inhaltlich erlebt haben, kann ich nur in aller Kürze nochmals in Erinnerung rufen. *(Abg. Schwarzenberger: Ganz besonders, weil zwei Burgenländerinnen auf der Ministerbank sitzen!)* Du sagst es.

Der Kollege Schweitzer – ich freue mich, daß er hier ist – hat mir noch zehn Tage vor der EU-Volksabstimmung triumphierend die Illustrierte „News“ entgegengehalten – er wird sich sicher noch daran erinnern – und hat gesagt: So, jetzt hast du es schwarz auf weiß: Die Burgenländer sind mehrheitlich gegen die EU.

Du siehst, lieber Karl Schweitzer, wie man irren kann, vor allem dann, wenn man „News“ glaubt. *(Beifall des Abg. Dr. Khol.)*

Der Kollege Salzl – ich las es in der heutigen Presse und darf zitieren – meint: „Österreichs Zukunft in der EU ist beschissen, aber nicht hoffnungslos.“ – Auch ein Standpunkt eines Abgeordneten – eines freiheitlichen Abgeordneten, eines burgenländischen freiheitlichen Abgeordneten – im Wissen, daß wir Ziel-1-Gebiet werden, daß es drei Viertel der burgenländischen Bevölkerung offensichtlich anders sehen.

Daß natürlich der freiheitliche Landesobmann Rauter in dieser Troika nicht hinterher stehen darf, versteht sich von selbst. – Wir kennen ihn, wir wissen es. So hat er unter anderem in einem Gespräch mit der „Kronen-Zeitung“ moniert, daß die burgenländische Landesregierung seit eineinhalb Jahren Förderungen nicht beansprucht, die dem Burgenland, die Österreich als EWR-Mitglied zustehen. Dies hat er am 4. Mai gesagt und offensichtlich übersehen, daß wir erst seit 1. 1. 1994 EWR-Mitglied sind.

Aber das ist typisch für die Freiheitlichen. Ich bin daran gewöhnt, und ich stelle hier und jetzt nur fest, daß die Freiheitlichen im Burgenland auch daran gemessen werden, welche Haltung sie zur Europäischen Union einnehmen. Nicht umsonst – wir sagen das mit einer gewissen Genugtuung; Jörg Haider lächelt, wahrscheinlich stimmt er mir zu – sind die Freiheitlichen im Vergleich zu allen anderen Landesgruppen die schwächste Gruppe, was die Stimmen, die Prozente und die Mandate betrifft. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Geschätzte Damen und Herren! Liebe Kollegen! Ziel-1-Gebiet heißt für uns Burgenländer 500 Millionen Schilling Jahr für Jahr, fünf Jahre hindurch, also 2,5 Milliarden Schilling. *(Abg. Dr. Haider: Herr Kollege! Ich weiß nur, daß ihr österreichweit nur mehr 5 Prozent vor uns seid! – Beifall und weitere Zwischenrufe bei der FPÖ.)*

Ziel-1-Gebiet heißt für uns Burgenländer 2,5 Milliarden Schilling in die Infrastruktur des Landes, in Projekte, in wirklich leistungsbezogenen Maßnahmen. Ziel-1-Gebiet heißt für uns neue Chancen. Ihr Nein zur EU bedeutet daher für uns, daß die Freiheitliche Partei gegen einen Aufschwung des Landes und gegen die Chancen der Bevölkerung ist. Das soll hier und heute an unserem Landesfeiertag deponiert werden! *(Beifall bei der ÖVP.)*

Am Landesfeiertag soll auch gesagt werden, daß diese 400 Kilometer Außengrenze zu schützen sind und daß wir mit dem Beitritt in die Europäische Union gerade diesen Beweis für die burgenländische Bevölkerung, die ein sehr feines Gespür dafür hat, wo sie sicherer zu Hause ist, nämlich in der EU, auch erbringen. *(Abg. Mag. Schweitzer: Jetzt waren wir 20 Jahre auf der Überholspur laut eurer Regierungsverantwortung, und jetzt sind wir Ziel-1-Gebiet! Da müssen wir als Geisterfahrer unterwegs sein!)*

**Abgeordneter Paul Kiss**

Ein paar Bereiche des gemeinsamen Wirkens möchte ich herausgreifen, zum Beispiel die Gemeinsame Außen- und Sicherheitspolitik – selbstverständlich eine Leistung aus der Europäischen Union heraus –, die dritte Säule mit dem Innenbereich und dem Justizbereich – eine Leistung, die wir in der EU eingehen werden. Wir werden eine gemeinsame Asyl- und Einwanderungspolitik betreiben, selbstverständlich auch eine Kontrolle der Grenzen, selbstverständlich eine Bekämpfung der Kriminalität im Bereich des Terrorismus, der Drogen, der Großkriminalität. Erwähnen möchte ich auch die Gründung des Europäischen Polizeiamtes EUROPOL. All dies sind Maßnahmen, die die Europäische Union uns bringt, und wir werden Anteil daran haben zum Vorteil unserer Bevölkerung.

Geschätzte Damen und Herren! Wenn ich jetzt nach dieser Abstimmung nach Hause fahre, dann werde ich in mein Wirtshaus fahren, werde ein Gansl essen, ein gutes Glaserl Blaufränkischen trinken und anstoßen auf das Wohl des Burgenlandes und seiner Menschen, auf das Wohl Österreichs und seiner Menschen, aber auch auf das Wohl der Europäischen Union. *(Beifall bei ÖVP und SPÖ.)*

21.27

**Präsident Dr. Heinrich Neisser:** Als nächster ist Herr Abgeordneter Amon zu Wort gemeldet. Ich erteile es ihm.

21.27

**Abgeordneter Werner Amon (ÖVP):** Sehr geehrter Herr Präsident! Sehr geehrte Frauen Bundesministerinnen! Meine Damen und Herren! Es ist schon ein spannender Augenblick, wenn man das erste Mal im Plenum des Nationalrates steht und als 25jähriger und damit jüngster Abgeordneter dieses Hauses das Wort ergreift.

Die heutige Debatte war eine zum Teil spannende, hatte aber durchaus auch erheiternde Komponenten. Vor allem aber hat das, was hier heute beschlossen wird, historischen Charakter. Und ich bin schon ein bißchen stolz darauf, daß ich einer Jugendorganisation vorstehe, die eigentlich in der Frage der Europapolitik eine Vorreiterrolle hat. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Ich sage das deshalb, weil der ehemalige Obmann der Jungen ÖVP, Dr. Fritz König, im Publikum ist, ich sage das, weil ein Josef Höchtl diesem Hause angehört, und ich sage das vor allem auch, weil es ein Othmar Karas war, der hier mit einigen Kollegen als erster überhaupt einen Antrag in dieser Frage eingebracht hat. Diese Jugendorganisation jedenfalls hat eine Politik gemacht, die weit über den Tellerrand der Tagespolitik hinausgegangen ist, und hat sich in dieser Frage Verdienste erworben. Ich möchte hier, angelehnt an Max Weber, sagen: Das „Bohren harter Bretter“ in dieser Frage hat sich jedenfalls ausgezahlt.

Worüber ich mich freue, ist, daß wir als eine Generation in die Geschichte eingehen, die einen Namen trägt, und nicht als eine Generation des Wohlstandes, die keine Ideale hat, nicht als eine Generation, die vom Egoismus geprägt ist, nicht als Flower-Power-Generation und auch nicht als No-future-Generation. Wir haben die Chance – das möchte ich sehr deutlich sagen –, als jene Generation in die Geschichte einzugehen, der es gelungen ist, Grenzen zu überwinden und Barrieren abzubauen.

Die heutige Jugend ist sehr leistungsorientiert, und die heutige Jugend hat sehr, sehr viel Herz und ist bereit, die Chancen auch zu nützen, die die Europäische Union, die das gemeinsame Europa in seiner Vielfältigkeit bietet. Das Schöne daran ist, daß dieses Europa nicht ist, sondern daß dieses Europa erst wird.

Wir sind als Europäer – und das sage ich vor allem in Richtung der freiheitlichen Fraktion – eingeladen, hier auch einen Beitrag zu leisten, nur müssen wir dazu geistig gerüstet sein, wir müssen mit Herz und Hirn und vor allem mit der Hand darangehen, dieses Europa zu bauen. Wir müssen den Kleinmut, die Kleinkarierteit, die diesbezüglich bemerkbar sind, vor allem aber unsere Bequemlichkeit abbauen.

Ich glaube, daß dieses Europa eine gewaltige Herausforderung darstellt. Wir müssen aber zuallererst auch hier im Lande noch einiges tun. Wir müssen darauf achten, daß es im Bereich der Kulturtechniken keine Lücken gibt. Wir müssen die Schlüsselqualifikation der

**Abgeordneter Werner Amon**

Fremdsprachen forcieren und diese ausbauen, wir brauchen eine echte Fremdsprachenoffensive, wir brauchen mehr Leistung im Bildungsbereich.

Wir haben die Chance, in diesem Europa an Forschungsprojekten teilzunehmen, die uns, dem kleinen Österreich, ansonsten nicht eingeräumt worden wäre. Wir haben darüber hinaus die Chance, die europäischen Kulturen ohne bürokratische Hemmnisse besser und intensiver kennenzulernen.

Ein Punkt, der mich persönlich überzeugt hat, für den Beitritt zu dieser Europäischen Union zu stimmen, ist das Faktum – und das kann man nicht wegdiskutieren, das kann man nicht madig machen bei allem Lamento, das man da und dort gehört hat –, daß dieses Europa, daß diese Europäische Gemeinschaft nach dem Krieg als echte Friedensgemeinschaft gegründet wurde.

Faktum ist – Gurkenkrümmungsverordnung hin, Schildlausspringereien her –, daß diese Idee ganz einfach aufgegangen ist. Ich möchte heute auch ganz besonders der grünen Fraktion für die Haltung, die sie zu dieser Frage einnimmt, gratulieren, dafür, daß sie aus dem Boot der FPÖ ausgestiegen ist.

Die Jugend nimmt diese gewaltige Chance an, die Jugend ist nicht feige, die Jugend ist nicht ängstlich: Wir gehen aufrecht in dieses gemeinsame Europa! (*Beifall bei der ÖVP.*)

21.33

**Präsident Dr. Heinrich Neisser:** Als 64. und vorläufig letzten Redner erteile ich Herrn Abgeordneten Morak das Wort.

21.33

**Abgeordneter Franz Morak (ÖVP):** Sehr geehrter Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Was wir hier heute gehört haben und was wir gestern gehört haben, war: Wirtschaft und Verkehr, Wirtschaft und Militärbündnisse, Wirtschaft und Neutralität, Wirtschaft und Agrarpolitik. Wirtschaft in allen Ehren, aber keiner hier hat das Wort Kultur und das Wort Kunst gebraucht. (*Abg. Koppler: Da waren Sie bei der Probe! – Zwischenrufe bei der SPÖ.*) Dann sage ich es laut und deutlich noch einmal: Kultur und Kunst. (*Abg. Mag. Gudenus: Peymann am Burgtheater!*) – Jawohl!

Daß die Europäische Integration ein großer wirtschaftlicher Themenbereich ist, das leuchtet mir ein. Im Gegenzug bitte ich Sie, sich einleuchten zu lassen, daß im Falle Österreichs Kultur und Kunst auch – und vielleicht in wesentlich größerem Ausmaß – ein Thema ist. Ich zitiere hier die Expertengruppe des Europarates in ihrem Abschlußbericht kurz und bündig: Das typische Österreich-Bild ist klar kulturell. Die Frage unserer Bauern, die Frage unserer Kleinbetriebe, aber auch die Frage unserer Großbetriebe ist die gleiche, die uns die Künstler stellen und die Intellektuellen: Können wir uns in einem geeinten Europa behaupten, und was können wir dazu leisten?

Sie haben mich alle gewarnt, daß, wenn das Thema Kultur am Tapet ist, keiner zuhört. Der Europarat scheint sich geirrt zu haben, wenn er meint, daß dieses Land ausschließlich kulturell orientiert ist. Die Ausgangslage in der Kultur ist – auch das leuchtet mir immer mehr ein – eine andere als in unserer Wirtschaft: besser und schlechter gleichzeitig. Sie ist deshalb besser, weil die österreichische Kultur, unsere Kultur der letzten 250 Jahre, etwas ist, was international angesehen ist, von uns akzeptiert wird und uns ein großes Image bringt, ein großes Prestige, ein Prestige, das allerdings auch eine große Verpflichtung in sich trägt. Schlechter geht es uns deswegen, weil wir in den letzten Jahrzehnten mit freundlicher Passivität zugelassen haben, daß sich die Produktions- und Distributionsbedingungen des Kulturstandortes Österreich laufend verschlechtert haben.

Verlage mit österreichspezifischen Programm sind eingegangen oder tümpeln vor sich hin. Die österreichische Filmproduktion ist fast völlig verschwunden, die Ausbildung unseres Nachwuchses im Kreativbereich liegt im argen, und das Verhältnis zwischen importierter Kultur und hier entstandener Kultur ist so schlecht wie noch nie. Es ist heute in unserem Land Usus, einen solchen Hinweis als reaktionär abzutun, aber in Frankreich, wo man die gleichen Probleme hat, wo man sie aber möglicherweise ein wenig bewußter sieht als bei uns, sind es

**Abgeordneter Franz Morak**

sogar die Sozialdemokraten, die sich für die französische Kultur und gegen ihre Hollywoodisierung stark machen. *(Beifall bei der ÖVP.)*

In Österreich hat es sich in gewissen Kreisen eingebürgert, daß das Austriakum, also unsere Eigenart und unser Eigensinn, als etwas Störendes zu betrachten ist. Die Frage der kulturellen Stärke unseres Landes ist auch eine Frage unseres kulturellen Überlebens, und sie hängt davon ab, ob wir unser eigenes Hier und Jetzt kräftigen und ihm damit die Chance geben, sich in den gigantischen Mischprozeß in der EU einzubringen. Nur das macht uns für die EU interessant und spannend: Witz, komm heraus, du bist umzingelt! *(Beifall bei der ÖVP.)* Die Kreativressourcen in unserem Land sind ein wesentlicher Mehrwert in allen Bereichen, nicht nur in der Literatur, im Theater, beim Filmen, bei den bildenden Künsten, in der Architektur, in der Musik und in der Photographie. Die Kreativressourcen gestalten ebenso die Alltagskultur, unser Selbstverständnis, unsere Versuche, uns zu definieren, die Kommunikation. Sie tangieren und prägen ebenso das soziale Wesen, die Ökonomie – kurzum: Sie sind die entscheidenden Kräfte.

Es ist kein Zufall, daß im gestrigen Kulturministerrat in Brüssel festgestellt wurde, daß eine zielgerichtete Verwirklichung des Artikels 128 Grundlage für den weiteren Fortschritt der Europäischen Integration ist. Die EU betont die Identität der einzelnen Länder, und sie betont die regionalen und nationalen Vielfalten.

Josef Roth schreibt in seinem „Radetzky marsch“, daß er deshalb so gerne Österreicher sei, weil es ihm erlaube, gleichzeitig auch Weltbürger und Patriot zu sein. Erlauben wir es uns, Europäer und Patrioten zu sein! – Ich danke Ihnen. *(Beifall bei der ÖVP und bei Abgeordneten der SPÖ.)*  
21.40

**Präsident Dr. Heinrich Neisser:** Es liegt noch eine Wortmeldung vor. Ich erteile Herrn Abgeordneten Dr. Brauneder das Wort.

21.40

**Abgeordneter Dr. Willi Brauneder (FPÖ):** Herr Präsident! Hohes Haus! Daß eine so wichtige Frage wie die Abtretung von staatlichen Kompetenzen die Gemüter bewegt und ein breites Spektrum an Meinungen erzeugt, ist nicht verwunderlich. Daß dieses breite Spektrum an politischen Meinungen nicht zu einer rechtlichen Hypothek eines verfassungsrechtlichen Chaos wird, dazu ist dieses Haus augerufen, schlicht und einfach durch die Ausübung der Funktion der Gesetzgebung im Sinne rechtsstaatlicher Kriterien. Da können wir auch auf eine gute Tradition zurückgreifen. Der Vorgängerstaat unserer Republik stand mehrfach vor ähnlichen Problemen wie wir, nämlich der Übertragung staatlicher Kompetenzen an übergeordnete Organisationen.

Als es im Jahr 1867 darum ging, zwischen dem Zisleithanischen Staat und Ungarn durch das sogenannte Ausgleichsgesetz eine Dachorganisation zu schaffen, hat dieses Haus in ganz hervorragender Weise seine Funktion dadurch wahrgenommen, daß es nicht nur die Regierungsvorlage des Delegationsgesetzes akzeptiert hat, sondern außerdem aus eigener Initiative fünf Staatsgrundgesetze geschaffen hat, wovon eines heute noch in Geltung ist, nämlich der Kern unseres Grundrechtskataloges.

Ich will diesen Grundgedanken wiederholen: Es ging mit einem Gesetz darum, eine gemeinsame Organisation zu schaffen, aber das Parlament hat wesentlich mehr getan, es hat auch die innerstaatliche Ordnung festgelegt. Von dieser guten Tradition ist dieses Haus heute dabei, massiv abzuweichen. *(Beifall bei der FPÖ.)*

Ein wichtiges Indiz dafür ist schon einmal in der EU-Volksabstimmung zu sehen. Eine Volksabstimmung über Verfassungsänderungen wurde nicht nur nicht über Verfassungsbestimmungen durchgeführt, wie dies eine Alternative der Regierungsvorlage gewesen wäre, es wurde auch nicht über die andere Alternative, das Ermächtigungsgesetz, abgestimmt, sondern über die Überschrift dieses Gesetzes. Aber es wurde noch mehr getan: Es wurde unter massiver Mithilfe der Bundesregierung im Faktischen, vielleicht sogar im Rechtlichen, diese Volksabstimmung über Verfassungsbestimmungen umgewandelt in eine Voksbefragung: Willst du zur EU: ja oder nein?, ohne richtige Information der Abstimmenden.

**Abgeordneter Dr. Willi Brauneder**

Und das halte ich für einen Niedergang unserer Rechtskultur und insbesondere unserer Verfassungskultur. *(Beifall bei der FPÖ.)*

Aus dieser Verschleierungstaktik sind verschiedenste Früchte entsprungen. Eine dieser Früchte ist uns hier mehrfach vorgehalten worden, nämlich die Verwechslung des Wortes „Ermächtigung“ mit dem Wort „Verpflichtung“. Wir, Hohes Haus, sind vom Bundesvolk ermächtigt worden, diesen Vertrag zu ratifizieren. Wir sind dazu nicht verpflichtet worden, wir haben keinen Auftrag dazu erhalten.

Wenn man nun die Bedingungen, die von der Bundesregierung damals genannt worden sind, wenn man die Hoffnungschancen, die damals genannt worden sind, für bare Münze nimmt und sagt, sie wurden guten Gewissens abgegeben, sie sind die Rahmenbedingungen der damaligen Volksabstimmung, dann stellt sich sogar juristisch die Frage, ob nicht mittlerweile durch den Nichteintritt dieser Bedingungen, durch den klaren Nichteintritt dieser Folgen, die Geschäftsgrundlage weggefallen ist. Selbst jener, der sagt, wir hätten einen Auftrag bekommen, muß prüfen, ob er diesem Auftrag – wobei ich in Abrede stelle, daß es ein Auftrag ist – jetzt überhaupt noch nachkommen kann, denn es ist die Geschäftsgrundlage für diesen Auftrag weggefallen, und es erhebt sich die Frage, ob man nicht verpflichtet ist, dazu sogar ein Nein zu sagen. *(Beifall bei der FPÖ. – Abg. Schwarzenberger: Der Haigermoser wird Sie aufklären!)* Dessen bedarf es nicht.

Ich komme noch einmal zurück auf die Tradition: Als im Jahr 1867 diese insgesamt sechs Gesetze verabschiedet worden sind, die immerhin in einem Gesetz die Monarchie überlebt haben, hat man ein weiteres Gesetz geschaffen, damit alle diese sechs Gesetze an einem Tag in Kraft treten, damit nämlich der konstitutionelle Rechtsstaat nicht in einzelnen Schritten, sondern zweifelsohne am 31. Dezember 1867 realisiert wird. – Auch in dieser Tradition stehen wir nicht.

Es erhebt sich nicht nur die akademische Frage, ob nach Ratifizierung des Beitrittsvertrages Österreich ab dem 1. 1. 1995 überhaupt noch ein Bundesstaat ist. Es ist uns ja gesagt worden, die Volksabstimmung sei notwendig, weil das demokratische Prinzip massiv tangiert wird, weil das föderalistische Prinzip massiv tangiert wird, so, daß, wenn man nicht abstimmt, Österreich vielleicht kein Bundesstaat mehr ist.

Jetzt frage ich: Wenn die Bundesstaatsreform nicht auch zum 1. 1. 1995 in Kraft tritt, ist dann der Artikel 2 – Österreich ist ein Bundesstaat und so weiter – nicht eine Hülle, die keinen Inhalt mehr hat? Kurzum: Ist Österreich vielleicht dann zum 1. 1. 1995 bis zum Inkrafttreten der Bundesstaatsreform, die übrigens – nebenbei bemerkt – diesen Namen überhaupt nicht verdient, kein Bundesstaat? Und das halte ich auch für einen Tiefstand in unserer Verfassungskultur *(Beifall bei der FPÖ)*, und dies übrigens vor dem Hintergrund, daß das Instrument des Verfassungsgesetzes auch mißbraucht worden ist, um beispielsweise die Überprüfung von Gesetzen durch den Verfassungsgerichtshof auszuschalten.

Ja zu Europa, vielleicht sogar ein Ja zu diesem Europa der EU. Aber selbst wenn sie dieses Ja sagen, sind insbesondere die Juristen aufgefordert, nein zu diesem Weg in dieses Europa zu sagen. – Danke. *(Beifall bei der FPÖ.)*

21.47

**Präsident Dr. Heinrich Neisser:** Zu Wort ist niemand mehr gemeldet. Die Debatte ist geschlossen.

Wünscht der Herr Berichterstatter ein Schlußwort? – Das ist nicht der Fall.

Wir gelangen nunmehr zur **Abstimmung** über den Antrag des Außenpolitischen Ausschusses, dem Abschluß des gegenständlichen Staatsvertrages in 11 der Beilagen die Genehmigung zu erteilen.

Nach Artikel II des Bundesverfassungsgesetzes über den Beitritt Österreichs zur Europäischen Union ist für diesen Beschluß die Anwesenheit von mindestens der Hälfte der Mitglieder und eine Mehrheit von zwei Dritteln der abgegebenen Stimmen erforderlich.

**Präsident Dr. Heinrich Neisser**

Es liegt ein Antrag auf Durchführung einer geheimen Abstimmung vor.

Weiters liegt ein Verlangen auf Durchführung einer **namentlichen** Abstimmung vor. In diesem Fall ist nach § 66 Abs. 3 der Geschäftsordnung die namentliche Abstimmung durchzuführen.

Die Stimmzettel, die zu benützen sind, befinden sich in den Laden der Abgeordnetenpulte und tragen den Namen des Abgeordneten sowie die Bezeichnung „Ja“ – das sind die grauen Stimmzettel – beziehungsweise die Bezeichnung „Nein“ – das sind die rosafarbenen. Für die Abstimmung können ausschließlich diese amtlichen Stimmzettel verwendet werden.

Gemäß der Geschäftsordnung werden die Abgeordneten namentlich aufgerufen, den Stimmzettel in die bereitgestellte Urne zu werfen.

Ich ersuche jene Abgeordneten, die für den Abschluß des Staatsvertrages samt Akte und Schlußakte in 11 der Beilagen stimmen, „Ja“-Stimmzettel, jene, die dagegen stimmen, „Nein“-Stimmzettel in die Urne zu werfen.

Ich bitte nunmehr die Frau Schriftführerin, Abgeordnete Annemarie Reitsamer, mit dem Namensaufruf zu beginnen. Die Frau Abgeordnete Dkfm. Ilona Graenitz wird sie später dann ablösen.

*(Über Namensaufruf durch die Schriftführerinnen Reitsamer und Dkfm. Graenitz legen die Abgeordneten die Stimmzettel in die Urne.)*

**Präsident Dr. Heinrich Neisser:** Die Stimmabgabe ist beendet.

Die damit beauftragten Bediensteten des Hauses werden nunmehr unter Aufsicht der Schriftführerinnen die Stimmzählung vornehmen. *(Ruf von der Galerie: Gott schütze Österreich!)*

Ich **unterbreche** zu diesem Zweck die Sitzung für einige Minuten.

*(Die zuständigen Beamten nehmen die Stimmzählung vor. – Die Sitzung wird um 22 Uhr unterbrochen und um 22.08 Uhr wiederaufgenommen.)*

**Präsident Dr. Heinrich Neisser:** Ich **nehme** die unterbrochene Sitzung **wieder auf** und gebe das Abstimmungsergebnis bekannt.

Abgegeben wurden 181 Stimmen, davon „Ja“-Stimmen: 141, „Nein“-Stimmen: 40. Die erforderliche Zweidrittelmehrheit der abgegebenen Stimmen beträgt 121. *(Anhaltender Beifall bei SPÖ, ÖVP und beim Liberalen Forum.)*

Der Abschluß des EU-Beitrittsvertrages samt Akte und Schlußakte in 11 der Beilagen ist somit **genehmigt**. *(Beifall des Abg. Elmecker.)*

Ausdrücklich stelle ich die erforderliche Zweidrittelmehrheit fest.

\*\*\*\*\*

Mit „Ja“ stimmten die Abgeordneten:

Achs, Amon, Antoni, Auer

Mag. Barmüller, Dr. Bartenstein, Bauer Rosemarie, Bauer Sophie, Mag. Bösch, Dr. Brader, Dr. Brinek, Brix, Bures, Dr. Busek

Dr. Cap

Dietachmayr, Dr. Ditz, Dohnal, Donabauer

Eder, Mag. Ederer, Elmecker

**Präsident Dr. Heinrich Neisser**

*Dr. Fasslabend, Dr. Fekter, Dr. Feurstein, Fink, Mag. Firlinger, Dr. Fischer, Dipl.-Ing. Dr. Fischler, Freund, Dr. Frischenschlager, Fuchs, Dr. Fuhrmann*

*Gaal, Ing. Gartlehner, Gatterer, Mag. Gföhler, Grabner, Gradwohl, Dkfm. Graenitz, Dr. Gredler, Mag. Guggenberger*

*Dr. Hafner, Hagenhofer, Haidlmayr, Haigermoser, Dr. Haselsteiner, Dr. Hawlicek, Dr. Heindl, Hesoun, Dr. Höbinger-Lehrer, Dr. Höchtl, Hofmann Harald, Huber*

*Ing. Kaipel, Mag. Kammerlander, Mag. Kaufmann, Dipl.-Ing. Dr. Keppelmüller, Dr. Khol, Dr. Kier, Kiermaier, Kiss, Mag. Klima, Kopf, Koppler, Korosec, Dr. Kostelka, Kraft, Dr. Krammer, Dr. Kräuter, Mag. Kukacka, Dipl.-Ing. Kummerer, Kurzbauer*

*Dkfm. Lacina, Ing. Langthaler, Dr. Lanner, Leikam, Dr. Leiner, Leitner, Dr. Löschnak, Dr. Lukesch*

*Dr. Maitz, Marizzi, Dr. Merti, Dr. Mock, Mag. Molterer, Morak, Moser Hans Helmut, Motter, Mrkvicka, Dkfm. Mag. Mühlbachler, Müller, Muraue*

*Dr. Neisser, DDr. Niederwieser, Dr. Nowotny, Nürnberger, Ing. Nußbaumer*

*Oberhaidinger, Öllinger*

*Parfuss, Parnigoni, Mag. Peter, Platter, Mag. Posch, Pretterebner, Dr. Puttinger*

*Dr. Rabl-Stadler, Dr. Rack, Dr. Rada, Dr. Rasinger, Reitsamer, Dr. Renoldner*

*Sauer, Schaffenrath, Schieder, Dr. Schmidt, Dr. Scholten, Schrefel, Dr. Schüssel, Schuster, Schwarzböck, Schwarzenberger, Schwemlein, Dr. Schwimmer, Seidinger, Sigl, Silhavy, Steibl, Mag. Steindl, Mag. Stoitsits, Strobl, Dr. Stummvoll*

*Ing. Tychtl*

*Dr. Van der Bellen, Verzetnitsch, Voggenhuber, Dr. Vranitzky*

*Wallner, Wimmer, Wurmitzer*

**Mit „Nein“ stimmten die Abgeordneten:**

*Apfelbeck, Aumayr*

*Dkfm. Bauer Holger, Böhacker, Dr. Brauneder*

*Dolinschek*

*Dr. Graf, Dr. Grollitsch, Mag. Gudenus*

*Dr. Haider, Haller, Mag. Haupt, Dipl.-Ing. Hofmann Max*

*Dr. Krüger*

*Lafer*

*Madl, Ing. Meischberger, Meisinger, Mentil, Mag. Moser Gabriela, Ing. Murer*

*Dr. Ofner*

*Dr. Partik-Pablé, Mag. Praxmarer, Dr. Preisinger, Dr. Pumberger*

*Ing. Reichhold, Rosenstingl, Rossmann, Dkfm. Ruthofer*

**Präsident Dr. Heinrich Neisser**

*Dr. Salzl, Scheibner, Dipl.-Ing. Schöggel, Schöll, Mag. Schreiner, Mag. Schweitzer, Mag. Stadler*

*Mag. Trattner*

*Wabl, Wenitsch*

**Nicht abgestimmt haben die Abgeordneten:**

*Anshober*

*Dr. Petrovic*

\*\*\*\*\*

**Präsident Dr. Heinrich Neisser:** Wir kommen jetzt zur **Abstimmung** über die eingebrachten Entschließungsanträge.

Zunächst ist abzustimmen über den Entschließungsantrag der Abgeordneten Dr. Frischenschlager und Genossen betreffend österreichisches EU-Weißbuch.

Ich bitte jene Damen und Herren, die für den Entschließungsantrag sind, um ein Zeichen der Zustimmung. – Das ist die **Minderheit**. Der Antrag ist daher **abgelehnt**.

Wir gelangen nunmehr zur Abstimmung über den Entschließungsantrag der Abgeordneten Rack, Schieder und Genossen betreffend die Information der österreichischen Bevölkerung über den weiteren österreichischen Integrationsprozeß und die EU.

Ich bitte jene Damen und Herren, die für den Entschließungsantrag sind, um ein Zeichen der Zustimmung. – Das ist die **Mehrheit**. Der Antrag ist damit **angenommen**. (E 1.)

Damit ist Punkt 1 der Tagesordnung erledigt.

## 2. Punkt:

### **Wahl der vom Nationalrat zu entsendenden Mitglieder und Ersatzmitglieder des Ständigen gemeinsamen Ausschusses des Nationalrates und des Bundesrates im Sinne des § 9 Finanz-Verfassungsgesetz 1948**

**Präsident Dr. Heinrich Neisser:** Wir gelangen nunmehr zu Punkt 2 der Tagesordnung: Wahl der vom Nationalrat zu entsendenden Mitglieder und Ersatzmitglieder des Ständigen gemeinsamen Ausschusses des Nationalrates und des Bundesrates im Sinne des § 9 Finanz-Verfassungsgesetz 1948.

Der Nationalrat hat 13 Mitglieder und ebensoviele Ersatzmitglieder für den Ständigen gemeinsamen Ausschuß im Sinne des § 9 des Finanz-Verfassungsgesetzes 1948 zu wählen. Der Ausschuß besteht aus insgesamt 26 Mitgliedern, von denen 13 vom Bundesrat gewählt werden.

Im Sinne der Bestimmungen des § 9 des Finanz-Verfassungsgesetzes entfallen von den vom Nationalrat zu wählenden 13 Mitgliedern und 13 Ersatzmitgliedern fünf auf die SPÖ, vier auf die ÖVP, drei auf die FPÖ sowie ein Mitglied und Ersatzmitglied auf die Grünen.

Es liegen mir folgende Vorschläge vor:

als Mitglieder vom Klub der SPÖ: Kurt Eder, Dr. Ilse Mertel, DDr. Erwin Niederwieser, Dr. Ewald Nowotny, Ing. Gerald Tychtl;

als Mitglieder vom Klub der ÖVP: Dr. Martin Bartenstein, Dkfm. Mag. Josef Mühlbacher, Dr. Günter Stummvoll, Georg Wurmitzer;

**Präsident Dr. Heinrich Neisser**

als Mitglieder vom Klub der FPÖ: Dkfm. Holger Bauer, Mag. Erich Schreiner, Mag. Gilbert Trattner;

als Mitglied vom Grünen Klub: Dr. Alexander Van der Bellen;

als Ersatzmitglieder vom Klub der SPÖ: Mag. Herbert Bosch, Robert Elmecker, Dr. Kurt Heindl, Harald Hofmann, Anton Leikam;

als Ersatzmitglieder vom Klub der ÖVP: Ernst Fink, Johann Kurzbauer, Walter Murauer, Dr. Walter Schwimmer;

als Ersatzmitglieder vom Klub der FPÖ: Hermann Böhacker, Peter Rosenstingl, Mag. Johann Ewald Stadler;

als Ersatzmitglied vom Grünen Klub: Mag. Dr. Madeleine Petrovic.

Diese genannten Personen sind zu wählen.

Ich schlage vor, über diese Vorschläge unter einem abzustimmen.

Erhebt sich gegen diese Vorgangsweise ein Einwand? – Dies ist nicht der Fall.

Wir gelangen zur **Abstimmung**.

Ich bitte jene Damen und Herren, die für die Wahl der genannten Abgeordneten eintreten, um ein Zeichen der Zustimmung. – Ich stelle die **einstimmige Annahme** fest.

**3. Punkt:****Wahl des Ausschusses für innere Angelegenheiten, des Budgetausschusses und des Finanzausschusses**

**Präsident Dr. Heinrich Neisser:** Nunmehr gelangen wir zum 3. Punkt der Tagesordnung: Wahl des Ausschusses für innere Angelegenheiten, des Budgetausschusses und des Finanzausschusses.

Es liegt mir der Antrag vor, den Budgetausschuß, den Finanzausschuß und den Ausschuß für innere Angelegenheiten als Ständige Ausschüsse einzusetzen.

Ich lasse nun über diesen Antrag abstimmen und bitte jene Damen und Herren, die sich dafür aussprechen, um ein diesbezügliches Zeichen. – Ich stelle die **einstimmige Annahme** fest.

Gemäß § 32 Abs. 1 der Geschäftsordnung setzt der Nationalrat die Zahl der Mitglieder und Ersatzmitglieder jedes Ausschusses fest. Die Mitglieder und Ersatzmitglieder werden auf die parlamentarischen Klubs im Verhältnis der Zahl der ihnen angehörenden Abgeordneten verteilt.

Die Klubs haben die auf sie entfallenden Ausschußmitglieder und Ersatzmitglieder dem Präsidenten namhaft zu machen; diese gelten damit als gewählt.

Es sind für jeden der erwähnten Ausschüsse einvernehmlich 17 Mitglieder und Ersatzmitglieder vorgeschlagen. Die Aufteilung auf die Fraktionen ist gemäß § 30 Abs. 4 der Geschäftsordnung festzulegen. Dies bedeutet:

Je 6 Mitglieder und Ersatzmitglieder entfallen auf die SPÖ, je 5 Mitglieder und Ersatzmitglieder auf die ÖVP, je 4 Mitglieder und Ersatzmitglieder auf die FPÖ und je 1 Mitglied und Ersatzmitglied auf die Grünen und das Liberale Forum.

Ich bitte jene Damen und Herren, die den vorgeschlagenen Mitgliederzahlen zustimmen, um ein diesbezügliches Zeichen. – Auch hier stelle ich die **einstimmige Beschlußfassung** fest.



**Präsident Dr. Heinrich Neisser**

*Beschluß des Gemeinsamen EWR-Ausschusses Nr. 10/94 vom 12. August 1994 zur Änderung des Protokolls 31 zum EWR-Abkommen über die Zusammenarbeit in bestimmten Bereichen außerhalb der vier Freiheiten (3 der Beilagen),*

*Beschluß des Gemeinsamen EWR-Ausschusses Nr. 11/94 vom 12. August 1994 zur Änderung des Protokolls 31 zum EWR-Abkommen über die Zusammenarbeit in bestimmten Bereichen außerhalb der vier Freiheiten (4 der Beilagen).*

**2. Zuweisungen in dieser Sitzung:****Außenpolitischer Ausschuß:**

*Beschluß des Ständigen Ausschusses der EFTA-Staaten Nr. 2/94/SC vom 10. Januar 1994 über die Änderung des Artikels 3 Absatz 2 des Abkommens betreffend einen Ständigen Ausschuß der EFTA-Staaten (6 der Beilagen),*

*Abkommen zur Änderung der Protokolle 2 und 3 zum Abkommen zwischen den EFTA-Staaten zur Errichtung einer Überwachungsbehörde und eines Gerichtshofs (7 der Beilagen),*

*Rücktritt vom Übereinkommen zur Errichtung der Europäischen Freihandelsassoziation samt Anlage (9 der Beilagen),*

*Kündigung der bilateralen Agrarabkommen zwischen der Republik Österreich und der Türkei (BGBl.Nr. 680/1992), der Republik Österreich und Israel (BGBl. Nr. 166/1993), der Republik Österreich und der Tschechischen und Slowakischen Republik (kundgemacht BGBl.Nr. 729/1992, BGBl.Nr. 178/1994 und Nr. 179/1994) (10 der Beilagen),*

*Abkommen zur Änderung von Protokoll 4 zum Abkommen zwischen den EFTA-Staaten zur Errichtung einer Überwachungsbehörde und eines Gerichtshofs (12 der Beilagen);*

**Budgetausschuß:**

*Bundesrechnungsabschluß für das Jahr 1993 (III-1 der Beilagen);*

**Finanzausschuß:**

*Antrag 7/A(E) der Abgeordneten Mag. Erich Schreiner und Genossen betreffend Errichtung eines Fonds zur Unterstützung der Demokratien in Ost- und Südosteuropa,*

*Antrag 8/A(E) der Abgeordneten Mag. Erich Schreiner und Genossen betreffend Aktivitäten zur Förderung der Existenzgründung und beruflichen Eingliederung von Fachkräften der Republik Kroatien durch Finanzierungshilfen,*

*Antrag 9/A der Abgeordneten Mag. Erich Schreiner und Genossen betreffend ein Bundesgesetz, mit dem das Innovations- und Technologiefondsgesetz geändert wird,*

*Antrag 10/A(E) der Abgeordneten Mag. Erich Schreiner und Genossen betreffend Schaffung eines Bundesaufsichtsamtes für Banken und Börse,*

*Antrag 11/A(E) der Abgeordneten Mag. Erich Schreiner und Genossen betreffend Mindestreservenhaltung bei der Oesterreichischen Nationalbank,*

*Antrag 12/A der Abgeordneten Mag. Erich Schreiner und Genossen betreffend ein Bundesgesetz, mit dem das Nationalbankgesetz 1995 geändert wird;*

**Ausschuß für innere Angelegenheiten:**

*Antrag 14/A der Abgeordneten Mag. Terezija Stoisits und Genossen betreffend ein Bundesgesetz, mit dem das Aufenthaltsgesetz dahin gehend geändert wird, daß das Aufenthaltsrecht nicht durch Versäumung von Fristen verlorengeht,*

**Präsident Dr. Heinrich Neisser**

*Antrag 15/A der Abgeordneten Mag. Terezija Stoisits und Genossen betreffend ein Bundesgesetz, mit dem das Aufenthaltsgesetz dahin gehend geändert wird, daß SchülerInnen und StudentInnen keine Aufenthaltsbewilligung benötigen,*

*Antrag 16/A der Abgeordneten Mag. Terezija Stoisits und Genossen betreffend ein Bundesgesetz über die Gleichstellung Angehöriger österreichischer StaatsbürgerInnen, die nicht StaatsbürgerInnen eines EWR-Mitgliedstaates sind, mit Angehörigen anderer EWR-StaatsbürgerInnen.*

\*\*\*\*\*

**Präsident Dr. Heinrich Neisser:** In den vorangegangenen Sitzungen wurden Anträge eingebracht, die Zuweisungsvorschläge an Ausschüsse enthalten, die noch nicht gewählt sind. Die Zuweisung dieser Verhandlungsgegenstände kann naturgemäß erst vorgenommen werden, wenn die für die Vorberatung der Anträge zuständigen Ausschüsse eingesetzt sind.

Die Mitglieder der Präsidialkonferenz gehen davon aus, daß die Ausschüsse vom Nationalrat möglichst bald gewählt werden.

Ich gebe bekannt, daß in der heutigen Sitzung die Selbständigen Anträge 18/A bis 35/A eingebracht worden sind.

Ferner sind die Anfragen 6/J bis 33/J eingelangt.

Die *nächste* Sitzung, die lediglich geschäftsordnungsmäßige Mitteilungen und Zuweisungen betrifft, berufe ich unmittelbar im Anschluß an diese Sitzung ein.

Diese Sitzung ist **geschlossen**.

**Schluß der Sitzung: 22.16 Uhr**